C.59.

~~C.1350~~

C1314

Kult

1590

Die

Marken des Vaterlandes

von

Hermann Müller.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erster Theil.

Des Westens nördliche Hälfte.

Bonn,

bei Eduard Weber.

1837.

1837

Dem Grafen

Clemens von Westphalen.

Ich trat zurück; denn, was ich kühn begonnen,
Schien nun nicht mehr des freien Strebens werth;
Wie hätt' ich dort des Sieges Lust gewonnen,
Wo man nicht Recht, noch Mannestugend ehrt?
Ich freute mich, daß ich dem Kampf entronnen,
Der leicht mir selbst die gute Art verkehrt,
Aus dem der Geist bei weilender Betrachtung
Nicht Kraft geschöpft, nur Ekel und Verachtung.

Und stiller Gram hielt mir den Muth gebunden,
Schon schien zur Nacht des Lebens Tag gesenkt,
Als gnadevoll, mein Weilen zu erkunden,
Ein hoher Geist zu mir die Schritte lenkt; —
Schon sah ich ihn in heitren Morgenstunden,
Eh' noch den Blick der trübe Tag beschränkt; —
Nun nahm ich wahr, wie lang ich fehlgegangen,
Und rafft' mich auf in freudigem Verlangen.

Wie fühlt' ich mich von Frühlingsluft durchdrungen,
Nach starrem Frost von mildem Hauch umglüht!
Wie schwoll mein Muth, daß ich das Ziel errungen,
Wo endlich mir ein dauernd Glück erblüht,
Als wäre schon, was kaum gewollt, gelungen,
Eh' noch der Sinn im Streben sich gemüht! —
Dem hohen Gast wollt' ich vertrauend nahen,
Als Würdiger den Würdigsten empfahen!

Doch eh' ich sprach, erfüllte mich mit Zagen
Ein heil'ges Graun, das mir die Zunge band;
Nicht konnt' ich Gruß und erste Rede wagen,
Als ich im Glanz des Hocherhab'nen stand.
Sein Schweigen auch schien schonend mir zu sagen,
Daß ich den Werth des eig'nen Sinns verkannt;
Doch blieb dem Blick die väterliche Güte,
Und weckte Trost und Kraft mir im Gemüthe.

Wohl fühlt' ich mich bestimmt, nur dir zu hulden, —
So sprach ich leis, den trüben Blick gesenkt, —
Und konnte schwer ein andres Walten dulden,
Weil ich mein Sein im Werden dir geschenkt;
Doch was ich bot, — ist's eigenes Verschulden?
Hat ein Geschick unwendbar es verhängt? —
Es ist nun längst verkümmert in dem Leben,
Und droht, nicht Frucht, noch Blüthe dir zu geben.

Du prüfe nicht, entgegnet' er mit Güte,
Was deine Kraft im Leben noch vermag;
Mag oft der Keim wol nicht gedeih'n zur Blüthe,
Die Frucht wol fall'n, eh' sie die Lese brach: —
Was Gutes dir verlieh'n, das hege, hüte,
Du kennest nicht den letzten Aerndtetag;
Und was der Hauch des Ewigen geboren,
Geht nie dem All des Lebenden verloren.

Da wandt' ich mich, als mich sein Gruß entlaßen,
Mit junger Lust zu neuem Wirken hin,
Bedacht, zuerst des Werkes Riß zu faßen,
Zu breiten dann den Grund mit ernstem Sinn.
Ob je der Bau sich heb' in stolzen Massen,
Ob einst sogar von Giebel oder Zinn'
Das heitre Bild mir lache der Vollendung,
Das gab ich heim des Himmels Macht und Wendung.

Ich stellt' mich an, zu schichten und zu reihen,
Was zu dem Werk ich rings zusammentrug;
Den ersten Stein sah ich mit Wonne weihen,
Und baute Fach an Fach und Fug' an Fug'.
Und jeder Tag bracht' wachsendes Gedeihen,
Schon dehnte sich des breiten Grundes Zug;
Doch manches Jahr noch müst' ich weiter bauen,
Soll ich das Werk in der Vollendung schauen.

Drum fragst du, Freund, was mich hinausgetrieben,
Eh' ich gethan, wozu der Geist mich mahnt;
Wo jene Luft, wo das Vertraun geblieben,
Da mir der Weg zum Ziele schon gebahnt;
Was mir den Muth der Seele aufgerieben,
Die noch so kurz das Herrlichste geahnt. —
Vernahmst du auch, was Frieden mir gewährte,
Laß unerforscht, was ihn sobald verkehrte!

Noch hoff' ich, einst, was mich gestört, zu wenden,
Doch kann Erfolg nur langes Müh'n verleih'n.
Das stille Glück soll nun unrettbar enden;
Wie gern ich weilt', es muß geschieden sein.
Und ob vielleicht sich Helfer mir verbänden,
Muß werben ich zu meines Werks Gedeih'n,
Und halte Stand hier in des Marktes Gaßen,
Ob einer käm', mit mir sich zu befaßen.

Ich kramte aus, — du sollst die Wahrheit wißen, —
Manch altes Stück, das meine Hand gefügt,
Als noch, in Holz zu schaffen, ich beflißen,
Als kleines Werk noch meinem Sinn genügt.
Zwar mag nicht ganz man Fleiß und Schick vermissen,
Selbst Kunst, wenn nicht das eigne Urtheil trügt;
Das Volk indes sucht heller Farben Blinken,
Mir widersteht's, die Flächen bunt zu schminken.

Rings um mich her seh' ich des Handels Wogen, —
Mir war der Lärm von Jugend auf zur Last, —
Manch wackrer Mann wol sitzet eingezogen,
Und Kenner späh'n, was seine Kunst verfaßt;
Doch hundertfach sieht man das Volk betrogen
Vom Schreierschwarm, der ernste Probe haßt;
Ich möcht' vor Scham und Ueberdruß vergehen,
Muß ich geschaart zu solcher Schaar mich sehen.

Da nahest du, ich les' in deinen Augen,
Daß du mit mir, was ich empfand, gefühlt;
Ich mag den Trost aus deinem Blicke saugen:
Du ehrst den Schmerz, der mir die Brust durchwühlt;
Und wähnest gar, mir möge einst noch taugen,
Erhöh'n den Muth, was ihn zuvor erkühlt? —
So laß den Blick auf meinem Treiben schweben,
Er dringt, wie Thau, mir zu der Seele Leben.

Einleitung.

Es dehnt sich im Herzen unseres Erdtheiles von Abend nach Morgen hin, Italien nördlich umdämmend, das Alpengebirg. Mit ihm läuft fast gleich, weiter gen Mitternacht, des Festlandes Küste an Nordsee und Ostsee. Zwischen Berg und Meerstrand liegt unsres Volkes Erbtheil.

Am Fuße der Alpen, westlich, entspringt der erste unserer Ströme, sammlet Kraft im Schweizerland, drängt sich durch das Gebirg, und wälzt die wachsenden Wogen gegen die Nordsee.

Sein Gebiet, bald sich breitend, nicht sein Ufer, ist unsere Marke.

Minder scharf schied uns die Natur vom Osten. Dort reiht sich an die steierschen Alpen in nordöstlicher Richtung ein scheidender Bergstrang bis dahin, wo die Karpaten und die Sudeten sich einen, und, der Weichsel nah, die Oder quillt. Ihr Gebiet ist in Wahrheit unsere östliche Marke. *

Flöße, wie die Wäßer des Rheines und der Oder, so Alles, was zwischen beider Quellen entspringt, in

gleicher Richtung nördlich gegen die heimischen Meere, — dann wäre des Landes Bildung einfach. Nördlich den Alpen, wo ein zweiter Gebirgsdamm, bald näher, bald ferner, sich hinzieht, die schwäbische Alp, der Böhmer Wald, das Mährische Gebirge, — da erst gewinnt das Vaterland diese Gestalt. Aber was zwischen den Alpen und dem mittleren Gebirge von wackeren Stämmen bewohnt wird, das verbindet mit großen östlichen Landen, dem Ende des Welttheils, die Donau. Uns gehört nur das Jugendleben des Stromes. In weitem Becken empfängt er vieler Flüße Gewoge, dann, durch Berge unserer Mark geengt in das schmalste Gebiet, durchbricht er die Wehre, und beginnt ein neues stärkeres Leben, nicht mehr unser.

Dieser Donaudurchbruch ist die größte Lücke unserer Gränzmark. Er verflicht das Leben süddeutscher Stämme mit dem südöstlicher Nachbarn. Möchte er immer fremden Völkern uns befreunden, ohne dem Norden des Vaterlandes den Süden zu entfremden!

Als erster aller Marksteine unseres Landes ragt der Gotthard (Adula); er trennt die Quellen des Rheins und des Rhonestromes, das Gebiet der Nordsee und des mittelländischen Meeres.

An ihn reihet sich westlich bis gegen den Genfersee die Kette der Schweizer Alpen, an sie, nördlich vom See, durch vermittelnden Bergzug, der Jura. Der große See mit seinen prächtigen Ufern und über ihm mitten zwischen den Alpen das herrliche Rhonethal sind uns fremd.

Vom Jura an, nicht ohne einige Lücke, zieht sich

erst nördlich, dann westlich, wieder nördlich, und endlich nach Nordwest unter verschied'ner Benennung ein Höhenstrich; auch er scheidet Rhone und Rhein, Südland und Nordland.

Aber auf den Höhen der Lingones (Langres), unweit la Marche, fällt das Land nach Nordwest und nach Nordost ab; hierhin entströmen die großen Nebenflüße des Rheines, Mosel und Maas; dorthin die Zuflüße der Seine und Marne.

Ende dieses Höhenstriches ist der Ardennen-Wald. Dem westlichsten unserer Ströme, der Schelde gibt er das Dasein, indem er, seine Richtung haltend, sich gegen den Eingang der Nordsee neigt.

Was diesem Bergwall östlich liegt, von den Alpen bis zur See, alles ist deutsche Erde, eben sowol, wie alles, was den Pyrenäen nördlich, zu Frankreich, was südlich, zu Spanien gehört.

Freilich in anderer Art. Nicht ist ja hier der höchste westliche Rand des Waßerbeckens zugleich das stärkste Gebirge des Landes, geschweige an Breite, an Höhe, an Stätigkeit und an Oede Hispaniens Vormauer gleich.

Aber am Rheine stärkt eine Scheide die andre, auch der leichtere Zudrang gesammter Volkskraft zur Sperre der Lücken. Und die Rücksicht des Friedens, mit der Bildung wachsend, weiset Mosel- und Maas-Land entschiedener Deutschland zu, als selbst die Südküsten Frankreichs dem gallischen Inland.

Darum begehrt der Nachbar so dringend das Ufer des Hauptstroms, und wenn er es hat, das anderseit'ge Gebiet; mit Recht, so lang' er die Quellen

der Maas und Mosel besitzt; was ist ihm die Kammer im Dache, darf er das Haus nicht betreten!

Aber wie auf den Abhängen jenes rauhen südlichen Bergstrangs hier und dort Völker wohnen, welche an Stamm und an Zunge nicht Spanier, nicht Franzen sind, so beginnt auch an diesen unseren Marken nicht sofort deutsche Abkunft, deutsche Sprache und Sitte. Meist hielten sich, auf bald engrem, bald weitrem Landstrich, im Gebiete unserer Ströme, doch fast nur im Gebirg, wo die Verdrängung schwerer und weniger lockend war, wälsche Stämme, mehr oder minder unseren Nachbarn über den Bergen verwandt.

Also ist der Länder Gränze nicht die Scheide der Völker. Wie diese war und wie sie ist, dies ist die wichtigste Frage; sie allein geschichtlich.

Aber der deutsche Staatsmann und das deutsche Volk vergeße nie, daß ihm der Fremde in *seinem* Lande wohnt, daß noch nicht des Nachbars Boden ist, wo seine glatte Sprache klingt. — Wol bringt nichts dauerndes Heil bei Bildung der Staaten als fromme Achtung für Sprache und Sitte der Völker; wol sucht lieber der Bruder den Bruder über dem Berge, als den Fremden im Thal. Aber nicht minder fordert unseres Landes Lage Herrschaft in unsrem Gebiete. Manchmal gewährten die Väter im Laufe der Zeit dem Nachbar, sich in ihrem Hause zu rüsten. Mit welchem Erfolg! Und noch lagert er in der Thüre, nennt die Schwelle sein Eigen!

Also, wenn nach den westlichen Marken unseres Landes gefragt wird, liegt zweierlei ob, zuerst Darstellung der westlichsten deutschen Stämme, wie sie waren

und sind, demnach die Achtsamkeit auf diejenigen undeutschen Stämme, welche bis heute durch Gemeinschaft des Gebietes unserem Lande gehörten. Geringere Rücksicht fordert die Gränze heutiger Staaten; sie ist von gestern, und — wechselt morgen vielleicht. Möchte eine weisere Nachwelt sie nach der Völker Bedürfnis beßer gestalten!

Ὅσα μὲν οὖν φυσικῶς διώρισται, δεῖ λέγειν τὸν γεωγράφον. καὶ ὅσα ἐθνικῶς —· ὅσα δ' οἱ ἡγεμόνες πρὸς τοὺς καιροὺς πολιτευόμενοι διατάττουσι ποικίλως, ἀρκεῖ κἂν ἐν κεφαλαίῳ τις εἰπῃ· Strab. Geogr. IV. *A.* §. 1.

Des ersten Theiles

erstes Buch.

Zeiten römischer Macht.

Die nördliche Hälfte der westlichen Marken wird von der südlichen durch die Höhen der Eifel geschieden, ein Gebirgsjoch, welches die Römer als Theil der Ardennen erkannten; es streicht vom Rheine ab senkrecht in's Land hinein, Wasserscheide zwischen der Mosel im Süden und der Ahr, Erf, Ruhr und anderen nordwärts strömenden Flüßen.

Derselbe Bergrücken, nachdem er zwei Drittel des Weges zu den Ardennen zurückgelegt, wendet sich südlich auf Arl (Arlon), * dann noch eine gleiche Strecke weiter in gleicher Richtung, endlich aber westwärts wieder in seinem ursprünglichen Zuge gegen die Marke.

So ist unser westliches Rheingebiet streng geschieden in eine nördliche und südliche Hälfte. Einzig die Maas, jenem Gipfel der Lingones entsprungen, und weithin zwischen dem Markgebirge und einem gleichlaufenden Bergrücken in tiefer Rinne neben der Mosel fortgeführt, durchbricht unterhalb Verodunum (Verdun) dicht an der Marke deren Verbindung mit dem Eifelgebirg, somit

die Scheide der nördlichen und der südlichen Westmarke. — Der noch unbedeutende Fluß ohne Gebiet stört kaum das Gesetz der Natur. Die Völker haben es wol beachtet.

Die Zeiten römischer Macht theilen sich dreifach. — Zuerst erweitert Rom seine Herrschaft nordwärts, und mit ihr die Kunde nordischer Völker. Hieran lehnen sich sonstige Spuren der ältesten Zustände. — Dann öffnet Cäsar seinem Volke den Weg nach Deutschland. — Nach ihm steigt, und sinkt bis zur Ohnmacht der römische Einfluß.

Diese Ordnung wird die folgende Erforschung des ältesten Zustandes der nordwestlichen Marken aus inneren Gründen verkehren, bemüht,

zuerst Cäsars Nachrichten zusammenzustellen, und dann — aufsteigend die Vorzeit, — absteigend die nächste Folgezeit durch jene zu beleuchten.

Cäsars Nachrichten.

587* Cäsar führte im südöstlichen Gallien Kriege mit Kelten und Deutschen; er berührte dabei den südlichen Theil unserer Marke; dann wandte er sich mit ver-
57 † stärkter Macht nördlich gegen die Belgen. Die Belgen rüsten, sammlen sich; er eilt, überrascht sie. Die Remi gehen zu ihm über; sie bezeichnen die Suessones als mit ihnen durch Gleichheit der Rechte und Satzungen, durch Einheit der Obrigkeit verbündet. Die anderen Belgen waren dieses also nicht; mit diesen waren sie —

nur durch Verwandtschaften und Verschwägerungen verknüpft. Sie belehren Cäsar, daß Germani diesseits, das heißt westseits des Rheines wohnen, * daß die meisten * Belgen germanischer Herkunft, in der Vorzeit über den Rhein gezogen, und in die Gebiete vertriebener Gallier eingerückt seien. — Als Gallien vor fünfzig Jahren die Beute der Teutonen und Kimbern geworden, sei es den Belgen allein gelungen, ihr Land zu schützen. — Nun bezeichnen die Remi die Größe der Heerschaar, so jede Landschaft versprochen habe, und fügen hinzu, daß man die Macht der vier Stämme der Germani (jener westrheinischen) auf 40,000 Krieger schätze, laßen also erkennen, daß man sich mit diesen, — welche fortan der Einfachheit wegen die Vorgermanen genannt werden sollen, — zwar geeiniget, von ihnen aber kein festbestimmtes Versprechen der Hülfe erhalten, und daß ihnen, den Remi, hier wol die Verbindungen fehlten, durch welche sie über eines jeden Stammes Hülfe Näheres erfahren mochten.

Cäsar ermüdete die kühn vorrückenden Belgen, und bewirkte, daß sie, ungeduldig oder der schwierigen Versorgung wegen, jeder in seine Landschaft, heimkehrten, gefaßt, da zu helfen, wohin des Römers Angriff, der zu erwarten sei, zuerst sich wendete. Er aber schreckte zuerst die Suessones durch die Belagerungswerke, mit welchen er ihre Stadt umgab, so, daß sie sich ihm auf günstige Bedingungen unterwarfen. Leichter noch gewann er das Land der Bellovaci und Ambiani.

Da stand er an unseres Landes Marke. Er überschritt sie.

Ehe wir ihm folgen, scheint es zeitig, von den Wohn-

sitzen der belgischen Stämme zu reden; ihre Sitze lagen theils jenseits, theils diesseits der Ardennen; die Remi, als deren Zweig die später erscheinenden Catalauni wol zu betrachten sind, und ihre Verbündeten, die Suessones, bewohnten das obere Gebiet der Matrona (Marne) und Arona (Aisne). Ohne allen ersichtlichen Grund und wol nur aufs Gerathewol dehnt man ihre Landschaften hier über die Ardennen aus, und läßt sie dort durch ein fremdes Gebiet auf ihrer Seite der Berge beengen. * Unerhört sind wol dergleichen Störungen des natürlichen Verhältnisses nicht, aber höchst selten.

Daß der Kamm der Gebirge die Länder trenne, war den Alten eine feste Richtschnur für das Leben der Völker, fortlebend in manchen Rechtssprüchen bis in späte Zeiten. Keine Scheidung ist an sich so angemeßen, denn Meer und Flüße verbinden sowol, wie sie trennen; keine so fest, denn Meere selbst und Flüße ändern ihre Gestalt, nicht so der Gipfel der Berge; keine so friedlich, denn auf den Höhen der Gebirge erstirbt mit dem Leben der Schöpfung auch der Anlaß nachbarlicher Misgunst. Freilich haben sich auch durch Flüße Völker geschieden; doch oft nennt die Geschichte den Fluß als Scheide, wo die Scheide der Berg, das Ende seines Gebietes war. So den Indus. In anderen Fällen mochten besondere Gründe der Scheidung durch Flüße den Vorzug gegeben haben. Jedenfalls wird erlaubt sein, wo keine Nachricht der Annahme der Bergmarke widerspricht, wo alle noch zu ermittelnden gewissen Orte mit ihr stimmen, sie durchweg als Scheide zu betrachten; denn neben der Naturgränze zog kein Volk der Vorwelt seine Marke; wo die

Ordner der Dinge nicht Land, noch Völker, kaum Blätter kannten (geduldige Träger aller beliebigen Striche), — nur da ward solch ein Wahnsinn möglich.

An den Quellen der Samara (Somme) — ob auch der Isara (Oise)? — saßen die Veromandui; ihre Lage weiset ihnen diese Stelle an, die Geschichte begegnet ihnen erst später; tiefer im Gebiete derselben Samara gegen das Meer hin lag das Land der Ambiani (Amiens).

Was noch südlicher, unserer Marke fern, bleibt hier unbeachtet.

Die Bemerkung, daß diejenigen Völker, welche die Gallier Belgen nannten, und von denen Caesar meldet, sie seien von den Galliern und Aquitaniern durch Sprache, Verfaßung und Gesetze verschieden (I, 1), — theils diesseits, theils jenseits derjenigen Berge wohnten, durch welche das Land so deutlich getheilt wird, erregt Bedenken. Woher dieser unnatürliche Zustand des Landes?

Er war nicht ursprünglich.

Der größte Theil der Belgen kam aus Deutschland herüber, und vertrieb die Gallier; ein anderer Theil wohnte also schon früher auf der linken Seite des Stromes. Dem drängenden überrheinischen Theile mochte der einheimische weichen, — so war dieser es zunächst, der die Gallier wegschob; oder es mochten die Fremden ungestört durch der Blutsfreunde Land ziehn bis zu den Galliern, die ihnen wichen.

Daß die vorliegenden Belgen den Galliern viel ähnlicher und zum Theil innig befreundet erscheinen, dagegen tief im Lande weit mehr Kraft und Rohheit gefunden wurde, — dieser Umstand spricht für die erste an sich

glaubhaftere Annahme. So waren denn die vorderen Belgen, die früheren Bewohner des niederen linken Rheinufers, mit den Galliern, den älteren Bewohner des nachmaligen belgiſchen Gebietes längſt bekannt; und als man, — (ſchon damals!) — dem Drucke des Oſtens weichend, ſich anders einrichtete, da mochte leicht der Gallier dem alten, geachteten Nachbar Sitze in ſeinem Lande gewähren. Wahrſcheinlich war Alles, was Cäſar diesſeits der Berge fand, das iſt in unſerem Niederland, oſtrheiniſches Volk vor derjenigen großen Wanderung, von der die Kunde noch lebte; weſtrheiniſches nur das für uns ausmärkiſche Belgien, die Stämme der Bellovaci, Ambiani und ihre Nachbarn.

Was bei dem großen Wechſel am kühnſten oder am bedrängteſten war, das wich ohne Zweifel damals über den Meerarm, und beſetzte weite Gefilde der nahen glücklichen Eilande. Dort finden ſich Belgen und Kelten in Menge, der Name Belgae ſelbſt als Bezeichnung einer einzelnen Volkſchaft, und neben dieſer die Atrebatii, alſo wie es ſcheint, als nichtbelgiſcher Stamm.

Die Herrſchaft des Königes der Sueſſones in Britannia (Caesar II, 4) und die Flucht des Sueſſoniſchen Adels in dieſes Eiland darf man hiermit verbinden.

Cäſar, nachdem er unmittelbar aus dem Lande der Ambiani in das der Nervii übergegangen, eines rohen, aber tapferen, ſittlichen Volkes, zog drei Tage durch ihr Gebiet bis zur Sabis (Sambre). Mit ihnen fand er die Atrebates vereint und die Veromandui. Letztere lernten wir als ein den Ardennen weſtliches Völkchen kennen; ſie konnten ſich leicht an die geachteten Nervii an-

schließen; denn diese rüsteten sich zur entscheidenden Schlacht ganz nahe an der Gränze ihrer Gebiete. *

Die Nervii hörten, die einzelnen Legionen Cäsars seien auf ihrem Zuge beständig durch einen großen Trosshaufen voneinander getrennt, es könne daher leicht die Legion, welche zuerst zu dem nächsten Lager gelange, geworfen werden, worauf die folgenden nicht wagen würden, zu widerstehen.

Der Vorschlag gefiel um so mehr, als sie wusten, daß ihres Landes Beschaffenheit den Zug der Römer erschwerte. * Schwach an Reitvolk, hatten sie zum Schutz gegen fremdes ihr Gebiet mit vielen durch Bäume und Hecken gebildeten Wehren durchzogen.

Die Römer wählten einen bequemen Lagerort. Das Heer nahete; die Reiter zuerst, dann sechs Legionen ohne Gepäck, nun erst der Tros, und als Deckung zwei Legionen zum Schluße. So hatte Cäsar, als er dem Feinde nahe kam, die Ordnung geändert. Er kam von den Ambianis (Amiens) gegen die Sabis (Sambre), ohne Zweifel unweit Landrecy; dicht bei dem Fluße beginnt hier erst sein westliches Gebiet; bis dahin fließen die Wäßer der Schelde zu. Von der Höhe ging es in gleicher Böschung bis zum Ufer des Flußes. In demselben Winkel stieg das andere Ufer wieder heran.

Vor dem Fluße in einiger Höhe schlug man das Lager auf. Der Fluß war breit, von steilen Ufern, drei Fuß tief. Nur auf der Belgen Ufer * war, doch erst zweihundert Schritte hoch, einige Waldung; diese verbarg das Heer. Unter dem Holze, sichtbar, hielten Reiter Wache. Sie wurden von römischen Reitern verdrängt.

Wenn das erste Gepäck komme, so war beredet, breche das Heer aus dem Walde hervor. Es kam. Und Schaaren unbändiger Krieger, wie, im Walde sich ordnend, sie gegenseitig den Muth sich geschürt, stürzten an's Licht, warfen die Reiter, waren am Ufer, im Fluße, drüben, standen vor dem unvollendeten Lager. Die Römer ohne Kampfschmuck, ohne Helme, mit noch umhüllten Schilden, in entsetzender Noth. Aber sie standen noch.

Eine Legion zu bekämpfen, dachten die Feinde; sie fanden sechs. Diese anzugreifen einen breiten Fluß hindurch über steile Ufer, dann die Höhe hinan — wer durfte es wagen? Solche Männer durften es wagen, sagt Cäsar, und stiftet ihrem Muthe ein ewiges Denkmal.

Der linke Flügel, die Atrebates, wich über den Fluß zurück; der rechte, die Veromandui, zog sich bis an das Ufer herab; hinter beiden her vier Legionen, (war es Kriegslist?) nur zwei noch schützten das Lager: da führt Boduognatus seine Nerwier stürmend heran, die Feinde überflügelnd, gegen die Höhe des Lagers. Die Reiter fliehen aufs Neue, auch der Tros.

Cäsar sah die Legionen in Verwirrung, den Feind im Lager, ergriff einen Schild, trat selbst in den Vorkampf, und stellte die Schlacht her. Da langten die beiden Legionen an, welche des Gepäckes Nachhut bildeten, der Römer Rettung.

Die Vorreihen der Feinde fallen, die Lebenden treten auf die Erschlagenen, neue stürzen, es häufen die Todten sich; aber vom Walle der Leichen herab kämpfen die letzten, werfen wie von Hügeln ihre Geschoße, schleudern endlich die eigenen Pfeile der Römer zurück. Alle erlagen.

Und diese Helden unsere Väter? —

Cäsar glaubte die Nerwier vernichtet, doch schonte er die erhaltenen Greise, Weiber und Kinder, die sich in sumpfigen Gegenden verborgen, und was von Kriegern noch übrig, kaum fünfhundert, so hieß es, nahm er in seinen Schutz. *

Ihr Wagniß gegen die Römer war auch darum verderblich, weil sie ihre mächtigen Nachbarn, die Atuacuti, * die ihnen zu Hülfe zogen, nicht erwarteten.

Diese hörten den Unfall; einzeln zu schwach, kehrten sie um, verließen Städte und Burgen, und zogen Alles in eine Feste zusammen. Caesar nahm die Feste, verkaufte die Besiegten, 53,000 Köpfe mit aller Habe. Seine Erzählung, wie sie zuerst durch die Belagerungswerke geschreckt sich ergeben, die Waffen überliefert, einen Theil aber verhehlt, dann die Römer nächtlich ohne Erfolg überfallen, und hierdurch das schwere Loß * verdient haben, befremdet; aber Entstellung der Wahrheit ist kaum glaublich; leicht mag der Wille der Uebergabe bei der Mehrzahl aufrichtig, und der Beschluß des Ausfalles ein Werk der Kühnsten gewesen sein; die Strafe, keinen schonend, war hart.

Mit diesem Unternehmen beschloß Cäsar das zweite Jahr des gallischen Krieges. Er sagt, Gallien sei beruhigt gewesen, und Völker jenseits des Rheines haben auf den Ruf seiner Waffenthaten Geisel gesandt, als Pfand des Gehorsams.

Er führte die Legionen in das Herz von Gallien zur Winterruhe, und reiste selbst nach Italien (II, 35).

Die Belgen nannte er besiegt (III, 7); aber später

führt er selber an, daß, ungeachtet ganz Gallien zur Ruhe gebracht sei, doch die Morini und Menapii noch in Waffen ständen, und nie um Frieden gebeten hätten.

56 † Erst im Herbste des Jahres 56 konnte er, von neuen Kämpfen mit entfernteren gallischen Stämmen hierher zurückgewandt, auf Rache an diesen denken. Er zog in ihr Land, dessen Bewältigung ihm leicht schien. Aber den Bewohnern dienten die großen Sümpfe und Wälder zur Zuflucht, durch welche die gütige Natur hier, wo das Gebirg sich senkt, unsere Marke schützt. Von Neuem muste er für den Winter in das Innere des Landes zurückziehn.

Aber das nächste Jahr führte hochwichtige Thaten herbei.

Um sie nach unserem Zwecke zu würdigen, kann nicht umgangen werden, die Lage des Landes zu zeichnen, welches durch den Krieg bisher schon berührt worden.

Hier beginne also die Aufnahme unserer ältesten Marke.

Morini.

Wenig Zweifel herrscht über das Land der Morini. Sie besaßen des Meeres Küste da, wo die nächste und beste Verbindung mit England ist.

Zweimal fuhr Cäsar vom Lande der Morini nach England über. Aus welchen Häfen?

Nach dem ersten Rheinübergange beschloß Cäsar, noch in dem Herbste Britannien zu besuchen. Er kehrte daher nach Gallien zurück, und ließ die Kaufleute ringsum zu sich berufen, um Erkundigungen einzuziehen. Dann sandte er ein Kriegsschiff auf Kundschaft, und

rückte selbst in das Land der Morini, weil hier die Ueberfahrt am kürzesten war. Ein Theil unterwarf sich.

Alle Schiffe versammleten sich in einem Hafen der Morini; achtzehn Lastschiffe aber, achttausend Schritte entfernt, wurden durch den Wind abgehalten, denselben Hafen zu erreichen. Diese wies er den Reitern an.

Hier sind die Worte wichtig.

IV, c. 21 ipse cum omnibus copiis in Morinos proficiscitur, quod inde erat brevissimus in Britanniam transiectus. Huc naves undique ex finitumis regionibus — iubet convenire.

c. 22. navibus circiter LXXX onerariis coactis contractisque, — Huc accedebant XVIII onerariae naves, quae ex eo loco ab milibus passuum VIII vento tenebantur, quominus in eundem portum pervenire possent. Has equitibus distribuit.

Einen Heerestheil sandte er gegen die noch nicht unterworfenen Menapier und die Moriner aus. Dem Hafen ließ er eine Besatzung. Nun schiffte er sich ein; die Reiter hieß er in jenen ferneren Hafen vorrücken, und dort ihre Schiffe besteigen. Ihre Abfahrt aber (aus diesem oberen, das ist östlichen Hafen) geschah erst nach mehreren Tagen, und vor der jenseitigen Küste wurden sie durch einen Sturm theils in denselben Hafen zurück, theils an die untere, das ist westliche Küste Britanniens verschlagen. Bei der Rückkehr Cäsars wurden zwei Schiffe etwas weiter herunter, also nach Westen getrieben. Sie landeten hier nicht weit vom Haupthäfen; denn als die Morini sie angriffen, hatte Cäsar in vier Stunden Nachricht erhalten und Hülfe gesandt.

Die Worte:

c. 25. equites in *ulteriorem* portum *progredi* iussit.

c. 28. post diem IIII, quam est in Britanniam ventum, naves XVIII, — quae equites sustulerant, ex *superiore* portu leni vento solverunt. — — aliae eodem, unde erant profectae, referrentur, aliae ad *inferiorem* partem insulae, *quae est propius solis occasum*, deiicerentur.

c. 36. onerariae duae *eosdem*, quos reliquae, *portus* capere non potuerunt et paullo infra delatae sunt.

Die erste Ueberfahrt Cäsars zeigt uns also einen von Westen nach Osten gerichteten Küstensaum der Morini, der englischen Küste nahe; in diesem Striche einen Haupthafen und östlich und westlich zwei benachbarte Häfen. Nur die Gegend von Grevelingen und Calais entspricht diesen Angaben.

Hierauf unterwarf Cäsar die Morini fast gänzlich (c. 38).

Auf das nächste Jahr ordnet er eine zweite Ueberfahrt an. Alles heißt er im Hafen Itius sich vereinen, welcher Hafen, wie er erfahren, die bequemste Ueberfahrt nach dem Eilande bot, dessen Entfernung vom Festlande gegen dreißigtausend Schritte betrug. Der Nordwestwind hielt ihn fünfundzwanzig Tage auf, dann trat günstiger Wind, südwestlicher ein. Cäsar, nachdem er drei Legionen und die Hälfte seiner Reiter zum Schutz der Häfen und der Heeresversorgung zurückgelaßen, stieß in die See. Der Wind legte sich, man trieb zu sehr nordöstlich, und fuhr dann zurück an den vom vorigen Jahre her bekannten besten Landungsort.

Cäsars Worte:

V, cap. 2. ad portum Itium convenire iubet, quo ex portu commodissimum in Britanniam transmissum esse *cognoverat*, circiter milium passuum XXX a continenti.

c. 7. dies circiter XXV in eo loco commoratus, quod corus ventus navigationem inpediebat, — tandem, idoneam nactus tempestatem — —

c. 8. leni Africo provectus, media nocte vento intermisso, cursum non tenuit — longius delatus aestu — sub sinistra Britanniam relictam conspexit. Tum — contendit, ut eam partem insulae caperet, qua optimum esse egressum superiore aestate *cognoverat*.

Hier wirft sich zunächst die Frage auf: Ist Cäsar in beiden Fällen aus demselben Hafen ausgegangen? * Man möchte zweifeln, weil er den Abfahrtsort des zweiten Jahres mit dem Namen bezeichnet, den früheren nicht, und auch die Einheit des dort bezeichneten und des hier genannten nicht ausspricht. Schwerlich entscheidet die Angabe, daß er den Hafen Itius als den besten kennen gelernt; denn dieses Kennenlernen (cognoverat) möchte ebensowol auf ein Erfahren durch Mittheilung, als auf eigene Erfahrung zu deuten sein; ungeachtet der gleich nachfolgenden Anwendung desselben Wortes in dem letzteren Sinne.

Allein die so glückliche erste Fahrt gestattete wol nicht, auf eine fremde Empfehlung (deren nicht einmal gedacht wird) das Selbsterprobte aufzugeben; zudem erklärten die Umstände der zweiten Ueberfahrt, wo bei Anordnung langer Rüstungen und Bestimmung dieses Hafens zum Sammelplatze sein Name Bedeutung gewann,

daß er hier zuerst in das Tagebuch des Feldherrn übergehen mochte.

Auch gingen beide Fahrten nach Strabo von einem Hafen aus. *

Ist diese Thatsache nun nicht wol zu bezweifeln, so verbreitet sich ein helleres Licht über die Oertlichkeit jener Unternehmungen.

Mit jenen erstermittelten Angaben vereiniget sich nämlich die der Benennung und der Entfernung vom Eilande. Aber in der uns angewiesenen Gegend drängt die Bezeichnung der Entfernung von England ziemlich weit von der heutigen Küste bei Grevelingen in's Land hinein, und für den Namen zumal ist in dem ganzen flandrischen Küstenstriche nirgend Rath. Sollte wol alles nördliche Flachland dieser Gegend neuer Entstehung sein? Dann wäre es wichtig, daß die Hauptstadt des Landes, welcher seitdem der heilige Audomar einen neuen Namen verliehen hat (St. Omer), in Urkunden des achten Jahrhunderts Sitdiu oder Sithiu genannt wird.

Sitdiu scheint eine unrichtige Schreibweise, welche der lateinische Wortbegriff den Mönchen beliebt machen konnte. Sithiu hat allerdings ein verdächtigendes deutsches Ansehen; vielleicht könnte es für gisithiu, altsächsisch, cohorte, gelten. Indessen darf auch hinter der germanischen Form die vorgermanische Benennung gesucht werden. Deutsche Einwanderer suchten den für sie begrifflosen Namen einen, wenn auch nothdürftigen Sinn zu verleihen. So wurde Eboracum Eberwik; warum nicht Itius Sithiu? In Hinsicht des Anlautes (s) ist aber denkbar, daß entweder Sitius geschrieben werden muß

(aus portus sitius konnte leicht portus itius werden), oder daß der Römer einen eigenthümlichen gallischen Anhauch nicht schrieb, der dem Deutschen als Sauselaut erschien; vielleicht ist dabei der Suessones zu gedenken, welche bei Ptolemäus und im Mittelalter als Uessones erscheinen. *

Die Vermuthung, daß Sithiu (nom. Sithi?) Cäsars Hafen sei, ist alt; aber man hat ihr entgegengestellt, daß St. Omer tief im Lande liege, und das Land von da bis zur nächsten Küste augenscheinlich von uralten Höhen durchzogen sei. Für die Westküste ist dieses wahr; ein letzter Zweig des Ardennengebirges, der sich gegen die Spitze der Küste streckt, trennt das Land der Morini in zwei Theile. Der westliche Theil, dessen Küste nach Norden streicht, wird seit Jahrtausenden geringe Veränderung erlitten haben. Aber kaum hat die Küste, wo sie dem Eilande am nächsten, ihren Zug nach Osten gewandt, so gewinnt sie eine andre Gestalt. An dieser Stelle beginnen die unserem Norden eigenthümlichen Anschwemmungen, welche nur die äußerste Anstrengung der Bewohner bei von Zeit zu Zeit kehrenden ungeheueren Springfluten der Verwüstung entziehen konnte.

Man beachte den Waßerlauf an der westflandrischen Küste.

Westlich jenem Ardennenarme laufen alle Flüße grade dem Meere zu; aber östlich bilden sich mehrere Waßerbecken, welche, dem Meere nahe, in langer Strecke mit der Küste gleich laufen, ehe ein Ausweg zur See sich bildet. Was sie abhält, sind wol, jetzt im Lande gelegen, uralte Dünen. Die Peene, die Yser, welche wol da mündete, wo, jetzt Landstadt, und durch Nieuwpoort (alt Sandeshoven) ersetzt, Dyks — Muyden (sächsisch für

Münden) liegt, mit ihren Gebieten haben das Ansehn alter Entstehung. Aber wo die untere Aa (das ist Fluß) und die Kolme fließen, da war wol zu Cäsars Zeit oftüberschwemmtes Ufergebiet. Noch ist es überdeckt von Ortschaften, deren Namen auch da, wo nun Bauland ist, das Waßer der Vorzeit erkennen laßen. Die wahre Küste wurde also wahrscheinlich durch den Strich bezeichnet, in welchem heute das Land sich hebt und mit dichterem Holz bedeckt, erst nördlich von Guines (Gisnae), Ardres (Ardua? vgl. ordre, ordo) von dem Canal zwischen Calais und St. Omer, dann von dem Canal zwischen St. Omer und Bergen, der dann östlich dem großen Moor entlang sich fortsetzt. Dieser Höhenstrich, als alte Küste betrachtet, läßt bei Watten (so heißen auch sandige Küstenbänke) eine alte Bucht erkennen, in welcher die Aa mündete, derselbe Fluß, an dem ein wenig aufwärts St. Omer liegt. Also die Wattenbucht der Hafen von Sitius, Itius? Und ähnliche kleinere Häfen der Vorzeit (Ardres? Bergen?) die Nebenhäfen der ersten römischen Ueberfahrt?

Der vermuthete Haupthafen war dem Meere nicht entlegener, als mehrere der bedeutendsten heutigen Häfen der Niederlande; die Entfernung, welche Cäsar angibt, trifft hier zu.

Auch ist wol erklärbar, warum spätere Schriften dieses Hafens nirgend gedenken. Theils mochte ihn zunehmende Versandung unbrauchbar machen, theils mag, was noch näher liegt, unter Augustus ein bisher schlechterer Hafen, Gesforiacum, Bononia, durch große Anlagen brauchbar gemacht, und dann mit Recht vorgezogen worden sein.

Leider erhebt sich diese Forschung noch nicht zur Gewisheit; doch vielleicht gewinnt die Zukunft reichere Aufschlüße. Auch jetzt schon ist sie wichtig als erster Fingerzeig für die Erkenntnis des Urzustandes dieser Gebiete.

Niemand zweiflet, daß das Land von Boulogne und von St. Omer zum Gebiet der Morini gehörte. Die nördliche und westliche Gränze ist, als Meeresküste, gewis. Als südliche bietet sich, doch ohne volle Sicherheit, jene Höhe dar, wo sich die Waßer östlich zur Schelde, nördlich und westlich zum nahen Meere wenden. Manches wird erst durch die mittleren Zeiten deutlicher. Aber es darf nicht verschoben werden, zu bemerken, daß gleich östlich vom Aafluß, welchem südlicher die niuwe gracht entspricht, das Land der Morini endete.

Menapii.

Denn hier begann, was sehr wichtig ist, das Gebiet der Menapii.

Cäsar beschloß, fast im Vorübergehen, die Morini und Menapii zu züchtigen; er behandelt sie wie ein Volk, ja wie eines Ländchens besondere Gaue; dieses schon zeigt, daß die Menapii den Morini benachbart waren. * Außer der östlichen Seite des Morinerlandes ist aber keine Gränze denkbar, die ihnen mit den Menapiern gemein gewesen wäre. Hierzu stimmt die getreue Ordnung der Bezeichnung: Morini et Menapii. Die letzten sind hinter den ersten zu suchen.

Die Nervii sind die fernsten (II, 4). Ihr oder ihrer Bundesstämme Gebiet dehnte sich wol bis zur Küste aus. * Also zwischen ihnen und den Morinern war der Menapier Küste. Weiter spricht für eine Lage an der

dem innern Gallien nahen Küste, daß die Menapier gleich den Morinern im Vereine mit mittelgallischen Seestaaten auftreten, diese allein unter allen Stämmen östlich der Marke.

Man verbinde:

Huius (Venetorum) civitatis est longe amplissima auctoritas *omnis orae maritimae* regionum *earum* — omnes fere, qui eo mari uti consuerant, habent vectigales (III, 8.)

und:

socios sibi ad id bellum Osismios, Lexovios, Nannetes, Ambiliatos, Morinos, Diablintes, Menapios adsciscunt (III, 9).

Die gewöhnliche Meinung, daß die Menapier weit östlichere Striche besaßen, hat ihre erste Quelle darin, daß Cäsar ein nicht bedeutendes Volk, wohnhaft an beiden Ufern des Niederrheins ebenfalls Menapii nennt. Hierin glaubte man dieselben Menapii zu erkennen, welche sonst immer neben den Morini erscheinen. Nichts rechtfertigte diese Auffaßung, außer daß Cäsar die gänzliche Trennung beider gleichbenannten Stämme nicht ausdrücklich berichtet. Aber alles Uebrige zeigt diese. Früher und später, als mit den Rheinmenapiern sehen wir Cäsar mit den Küstenmenapiern zusammentreffen, nirgend zeigt sich der geringste Zusammenhang zwischen Thaten und Schicksalen des einen und des anderen Theiles. An der Küste erscheinet ein in Sümpfen und Wäldern dem Römerheer trotzendes Völkchen; am Rheine ein offenes Land, sobald nur der Strom überschritten, deutscher Flüchtlinge leichte Beute.

Das Land am Rheine findet Cäsar im Besitze fremder Eroberer, und verscheucht diese. Aber als er sich zu den Morinern zurückgewandt, um nach Britannien überzuschiffen, nahm er den Theil der Moriner, der ihm Gesandte schickte, in seinen Schutz, froh sich den Rücken zu decken; einen Theil des Heeres ließ er zurück, bestimmt, in das Menapische einzurücken und in diejenigen Gaue der Moriner, die sich nicht unterworfen (IV, 22).

Endlich entschließt sich Cäsar zu einem besonderen Zuge gegen die (flandrischen) Menapier. Er theilt sein Heer in drei Theile, rückt vor, schlägt schnell Brücken über die Sümpfe, und sie ergeben sich. Läßt sich dieses, wie es doch geschieht, auf die Unterwerfung eines weiten Gebietes im Rücken unbezwungener Männer deuten?

Es ist schon hierdurch klar, daß an der Küste und am Rheinufer verschiedene Menapier gesessen haben, und es darf nicht zu fernerer Bestätigung der Lauf der Begebnisse unterbrochen werden.

Die Meisten, welche die Menapier hier und dort gefunden, hielten die Vermuthung fest, daß ihr Gebiet die ganzen nördlichen Striche zwischen der westlichen Küste und dem Niederrheine erfüllt habe. Die belgischen Menapier aber stellten 9000 Mann, die Moriner 25,000!

Ein neuer Schriftsteller, welchem häufig mehr Vertrauen auf Quellen und in eigener Ansicht weniger Zuversicht frommen dürfte, findet Cäsars Angaben von Widersprüchen und Unbegreiflichem voll, erklärt sie aus Irrthum, Täuschung und Entstellung des erhabenen Schreibers, wirft, was anstößt, hinaus, und ergänzt das Zerrißene durch ein Gebilde eigner Erfindung. *

Wo sagte denn Cäsar, daß die Menapier hier und dort ein Volk seien? Bekundet nicht vielmehr alles das Gegentheil? Und wenn dieses erkannt, ist dann nicht fast alles Unbegreifliche geschwunden?

Ptolemäus nennt uns ein Castellum Menapiorum. Wo liegt es? In Kessel an der niederen Maas erkennt es die herrschende Meinung. Des Ptolemäus Bestimmung der Lage passet zwar nicht, die Peutingersche Tafel versetzt es nach Flandern. Darum hat man Castellum Morinorum lesen wollen, ja man legt Castellum Menapiorum in das Land der Moriner! * Freilich ist Ptolemäus auch nicht mit der Tafel zu vereinigen; aber die Tafel entscheidet. Castellum Menapiorum ist Kassel in Flandern. Das Mittelalter nennt es Casletum (dieses verhält sich zu dem deutschen Kassel, Kasl ohngefähr wie châtelet zu châtel, chatel, château. * Casletum in Mempisco * oder Menapisco, das ist im Menapischen, heißt Kassel noch in den mittleren Zeiten. In diesen bezeichnen zahllose Urkunden das Land um Kassel als Menapisches Gebiet. Sie deuten rückweisend die Gränze der alten Stämme an. Vorläufig sei hier nur erwähnt, daß der Menapier Wohnungen von der bei den Morinern beginnenden Westgränze ostwärts einen nicht großen Küstenstrich erfüllt haben.

Mit dieser Annahme vereinigen sich fast alle Nachrichten des Alterthums.

Strabo sagt, am Meere wohnen, den Menapiern benachbart, die Moriner, * und später, man setze bei den Morinern, der Menapier Nachbarn über den Meerarm; * zugleich meldet er aber, an beiden Seiten

der Rheinmündungen wohnten in Sümpfen und Wäldern die Menapier,* und wirft mithin zuerst dasjenige zusammen, was Cäsar von verschiedenen Menapiern angibt. Um demselben Volke die beiden Ufer des Rheines und die Küste zu geben, muste er es an die Mündungen jenes Stromes versetzen, und wie sehr er dadurch auch die Lage verschob, so fehlte er in seiner Stellung minder, als spätere Schriftsteller, die seinen gewaltigen Irrthum rügen. *

Ebenso ist Ptolemäus zu entschuldigen, wenn er zwischen Maas und Rhein diejenigen Menapier setzte, welchen das Castellum Menapiorum angehörte. Dio Cassius* nennt die Menapier ausdrücklich Nachbarn der Moriner; Tacitus * bezeichnet sie als von Deutschland aus jenseits der Maas wohnend bei den Morinern und nördlichsten Galliern (ultima Galliarum sind wol die für die Römer äußersten Gebiete der echten Gallier mit Ausschluß der Belgen). Plinius * stellt westlich der Schelde zuerst andere kleine Völkchen (Toxandri pluribus nominibus), dann die Menapier, Moriner u. s. w.

Die Thatsache, die somit feststehet, daß in Westflandern und am Niederrheine verschiedene Völker, beide nicht bedeutend, denselben Namen führten, erleuchtet die Geschichte der belgischen Stämme. Schon erfuhren wir, daß die meisten Belgen früher östlich dem Rheine wohnten, schon vermutheten wir, daß fast alle Volkschaften jenseits der Marke hierzu zu rechnen seien, daß nur die im eigentlichen Lande der Gallier wohnenden vor der letzten Wanderung westrheinische Sitze hatten. Wirklich zeigt sich nun eine Erscheinung, deren natürlichste Erklä-

rung die flandrischen Menapier als rheinisches, ursprünglich wol nur als ostrheinisches Volk darstellt, mit derselben Sicherheit, mit welcher man in den Belgae, Atrebatii, Cenomagni in England die Belgen, Atrebaten, Cenomannen des Festlandes wiederfinden würde, wenn auch hier das ausdrückliche Zeugnis Cäsars fehlte, wonach fast alle Küstenvölker Englands wirklich die Namen ihrer Mutterstaaten in Gallien trugen (V, 12). Ja als die Römer Irland kennen lernten, fanden sie auch dort Menapii (auch Manapii, Manapia, Menavia), wiederum höchst wahrscheinlich dieselben; sei es, daß schon früh ein Theil des Volkes dahin zog; sei es, daß grade die Rheinmenapier, damals durch die Deutschen bewältigt, diese Sitze suchten.

Atrebates.

Die Atrebates bewohnten unsere Marke um die Quellen der Scarpe herum, zwischen den Morinern, den Menapiern, den Nerviern und — jenseits der Marke — den Ambianern. Ihr Gebiet war nicht groß, 15,000 ihr Heeresantheil.

Ihre Hauptstadt, Nemetacum ist Arras (verstümmlet aus Atrebates), ihr Land Artois (verstümmlet aus Atrebatiscus), welche Benennung jedoch heute ein erweitertes Gebiet begreift.

Näheres lehren die mittleren Zeiten.

Nervii.

Auch die Nervii berührten unsere Marke mit dem südlichen Theile ihres Gebietes. An den Quellen der Sabis begann es. Im eigenen Gebiete, an diesem Flusse fochten sie den Heldenkampf. * Die Remi nannten sie die entlegensten Belgen; denn sie berührten wahrscheinlich

die Meeresküste noch jenseits der Menapier,* (die überdies als seefahrend benachbarter schienen), und was jenseits wohnte, hieß im engeren Sinne, den die Remer beachteten, nicht Belge, sondern Germane!

An der oberen Sambre und Schelde, dann die Schelde hinab bis zur Küste westlich der Mündung lag, wie es scheint, das Gebiet dieses kräftigen Volkstamms und der ihm zinsbaren Stämme.* Ihre Nachbaren waren die Veromandui, die Atrebates, die Menapii und östlich überall die ostbelgischen Völker, die Vorgermanen;* nach Cäsar auch die Ambiani, was aber schwerlich ganz strenge zu nehmen ist.

Bagacum, ohne Zweifel Bavai, (obgleich ich den Uebergang des g in v nicht wol zu erklären weiß, und kaum mit einem Wechsel, Samarobriva für Samarobriga, zusammenstellen kann*) war ihre Hauptstadt, hier also wol der Kern des Landes. Auch Valentinianae und Fanum Martis werden erwähnt, (Valenciennes, Fammars). Valentinianenses milites und einen Praefectus Nerviorum Fano Martis (wie für Fano Mantis zu lesen ist) kennt die notitia imperii.* Die Nerwier stellten 50,000 Krieger, gehörten also auch hiernach zu den mächtigsten Völkern Nordgalliens. Durch den Sieg Cäsars waren sie zwar geschwächt, nicht aber entkräftet. Sie waren im Stande, auch ihn noch empfinden zu laßen, daß Völkern, wie Einzelen, die das Rechte ernstlich wollen, nicht leicht die Kraft sinkt. Selbst als Alles, was dem Strome westlich, der römischen Macht wich, trugen sie, wie es scheint, eine leichtere Herrschaft, und genoßen desjenigen Glückes, welches ohne Freiheit möglich ist. — Wo ausdauernder Muth

endlich vernichtet scheint, da ist doch noch Rettung vor dem Elend, welches die Folge feiger Ergebung ist. Und das Blut der Väter, das an den Ketten der Völker glänzt, mahnt noch spät entsprossene Enkel, daß auch dem gefeßelten Löwen hündischer Dienst nicht ziemt.

Atuacuti.

Auch dieses Volk hat Cäsar nicht, wie er glaubte, vernichtet. Bald stand es wieder in Waffen.

Wo wohnte es?

Da der Name später verschwindet, und Cäsar wenig meldet, so ist dies ungewis. Doch leitet die Erzählung auf Vermuthungen.

Sie wohnten den Nerwiern nahe, gehörten nicht zu den Vorgermanen, stellten 19,000 Mann, (der Menapier Anzahl, 9000 bietet einen Maßstab), sie hatten das Uebergewicht gegen ihre Nachbarn (II, 31), halb Eburonenland (der Staat des Ambiorix) war ihnen zinsbar. Cäsar hatte ohne Zweifel, als er gegen die Nerwier bis zur Sambre zog, auch die Atuacuti vor sich, nicht zur Seite; denn er durfte sich in dem fremden Lande nicht bloßstellen. Die Nerwier hatten, als sie jenseits der Sambre lagerten, wahrscheinlich die Atuacuti hinter sich; denn sie wollten sich eben mit ihnen vereinigen.

Nachdem Cäsar die Nerwier geschlagen, zieht er in das Land der Atuacuti, nicht gar schnell; denn sie hatten zu großen Anstalten Zeit. Weit in das Herz des Landes wagte er sich schwerlich; denn das Jahr ging zu Ende. Umgekehrt, als er im Eburonenlande stand, bei Maastricht, und sein Heer in drei Abtheilungen getheilt, eine Schaar aber nach Westen gegen die See und zwar gegen

das Menapische Gebiet hin, die andere an die Gränze der Atuakuter entsandt hatte, da nahm er selbst — offenbar zwischen beiden — den Weg zu der Sambre und dem Ardennenabhange,* mithin lag das Land der Atuakuten östlich von dem bezeichneten Zuge. Auch lehrt uns eine Reise des Ambiorix, daß der Eburonen Gebiet an das der Atuacuti, dieses wieder an das der Nervii gränzte. Endlich klagen jene, daß fast alle Nachbarn ihre Feinde seien, und deuten darauf, daß, da die westlichen Nervii ihre Bundesgenoßen waren, sie nördlich und östlich von ihnen fremden Stämmen der Vorgermanen umwohnt waren (II, 31). Hiernach ist zu vermuthen, daß der Atuakuter Land in der Gegend der Mittel-Maas südlich und östlich der Marke um denjenigen Theil des Ardennenzweiges lag, welcher, heute die Fenne, la Fagne, genannt, in der Richtung von Avesnes gegen Charlemont und Givet streicht. Die Bewohner des Landes mögen die von Cäsar so deutlich beschriebene Atuakuterfeste noch erkennen. Eine Höhe, geräumig, bei sechszig tausend Menschen mit Hab und Gut zu faßen, rundum steile Felsgründe, ein Zugang nur, zweihundert Fuß breit, von sanftem Abhang; schwerlich ein Fluß anstoßend, sonst hätte es Cäsar gemeldet.

Die wahren Belgen.

Durch mehrere Aeußerungen Cäsars, welche ganz zufällig, und in sofern nur noch wichtiger sind, erfahren wir, daß ein kleines Ländchen in der späteren Gallia Belgica den Namen Belgium trug. Bei der Verlegung des Heeres in jener Gegend wird Belgium mit drei Legionen unter Crassus, Plancus und Trebonius aufgeführt,

neben anderen Landen, namentlich denen der Nervii, Aedui (nicht Essui *) und Remi (V, 24, 25).

Als Cäsar plötzlich Hülfe bedarf, ruft er den Crassus aus dem Lande der Bellovaci, also sind die Bellovaci im Gebiete von Belgium; ob sie allein, wage ich nicht zu entscheiden. Wenn Nemetocenna (VIII, 46) Nemetacum, (Arras) ist, so gehörten nach Cäsars Zeugnis auch die Atrebates zu Belgium; es erheben sich aber dagegen zwei wichtige Bedenken. — In Belgium lagen drei Legionen; die Versorgung derselben war Sache des Landes, und ohne Zweifel standen die Theile von Belgium, wenn es mehrere Stämme umfaßte, in gemeinsamer Verwaltung, wie die Remi und die Suessones verbunden waren (II, 3). Hätten nun die Atrebates zu der Versorgung der Legionen in Belgium beigetragen, so würde Cäsar, dem es so sehr um das Zusammenhalten zu thun war, (V, 24. p. f.) doch wol eine Legion in das Atrebatische gelegt haben; hier lag aber keine; denn zur Hülfe im Lande der Nervii forderte er die Morinische, die Bellovacische und Remische Legion, traf im Atrebatischen mit der zweiten, noch früher mit der ersten zusammen, bemerkt aber, als er hört, daß die Remische nicht könne, daß er nun auf zwei Legionen beschränkt sei; — im Atrebatischen stand mithin keine. Das Atrebatische wird also mit dem Nerwischen zusammen die Legion des Cicero versorgt haben, wozu die Nervii allein nach solchem Kriege in einem Nothjahre wol zu schwach waren. Eben in jenem Kriege aber traten die Atrebates als Freunde der Nervii auf, und laßen dadurch vermuthen, daß sie ihnen näher standen, als den westlichen Völkern. — Hieran rei-

het sich, daß in Britannien neben den Belgä die Atrebatii erscheinen; oben S. 11.

Aber auch Samarobriva (Amiens), hält man für einen Theil von Belgium. Ich sehe keinen Grund dafür. Wichtig ist, daß die Bellovaci Bewohner von Belgium waren, sei es, allein oder mit minder bedeutenden Nachbarn; wichtig, weil sie an Kriegsruhm über allen Galliern und Belgen standen (VII, 59, VIII, 6). Sie waren der tapferste, geehrteste, volkreichste der Stämme, konnten hunderttausend Krieger stellen, und hatten Anspruch auf den Oberbefehl im ganzen Kriege gemacht; auch Strabo bezeichnet sie als die ersten (ἀρίστους) der Belgen.

Hieraus schließe ich, daß die Bellovaci, in deren Namen Belga als Wurzel vermuthet werden darf, (Belga = Belloga = Bellova? also auch hier g = v, wie in Bagacum, Bavai?) dem Namen der Belgen die erste Entstehung gegeben, daß ihr ursprünglicher Volksschaftsname sich mit ihrem Uebergewichte gegen die Nachbarn auf diese ausdehnte, daß man bald alle stammverwandten Völker ihres Landes bis zu den fremden Nerwiern, dann auch diese, endlich sogar auch die Vorgermanen unter ihren Namen begriff.

Die äußerste Ausdehnung mochten vielleicht nur die Römer sich erlauben, welche im Anfange, wo ihr Sprachgebrauch sich bildete, zur genauen Scheidung der Stämme keine Veranlaßung hatten. Neben dem weiteren Begriffe des Wortes lebte aber der engere und der engste fort.

Abstammung der Belgen.

Alle Belgen, die Bezeichnung in dem Sinne des ersten gegen Cäsar gerichteten Schutzbundes genommen, also mit Ausschluß aller Vorgermanen, scheinen gleiches Stam-

mes gewesen zu sein, sämmtlich Kelten, ohne alle Spur deutscher Verwandtschaft. * Dieser Widerspruch gegen eine allgemein verbreitete Ansicht ist einer strengen Prüfung zu unterwerfen. Folgen wir vor allem ohne Befangenheit den Aeußerungen Cäsars.

Die Belgen unterscheiden sich von den Bewohnern des mittleren Galliens durch Sprache, Verfaßung und Gesetze (I, 1). Hierin liegt nur der Beweis einiger Verschiedenheit, welche der gemeinsamen keltischen Herkunft nicht entgegenstehet.

Sie sind die tapfersten Bewohner Galliens, durch ihre Berührung mit den Germanen, einem ostrheinischen Volke, mit dem sie ewige Kriege führen.

Die Worte: proximique sunt Germanis, qui trans Rhenum incolunt, quibuscum continenter bellum gerunt — können in diesem Zusammenhange nicht so aufgefaßt werden, als unterscheide der Schreiber die überrheinischen Germanen von den westrheinischen. Auch die folgenden Worte laßen erkennen, daß vom großen germanischen Volke Rede ist: qua de causa Helvetii quoque reliquos Gallos virtute praecedunt, quod fere quotidianis proeliis cum Germanis contendunt. Festzuhalten ist demnach, daß die Germanen ein ostrheinisches Volk, daß sie Erbfeinde der Belgen sind.

Bei dem ersten Kriege verbinden sich alle Belgen auf das Innigste (II, 1). An sie als ein Ganzes schließen sich selbständig die Vorgermanen an. * Die Marke der Belgen wurde von den Kimbern nicht überschritten (II, 4). Jeder belgische Stamm versprach eine bestimmte Hülfsmacht; auf Hülfe der Vorgermanen war nur eine

unbestimmte Aussicht. Die Gallier und Belgen haben ganz dieselbe Weise der Belagerung (II, 6); die deutschen Völker, keine Städte kennend, waren zu solchen Unternehmen noch nach Jahrhunderten durchaus unfähig.

Die Suessones hatten eine Stadt mit tiefen Gräben, hohen Mauern (II, 12). Fast in allen Gebieten finden wir Städte, eine oder mehrere. Nerwier und Atuakuten haben Städte (II, 28 ssq.).

Alle Namen klingen keltisch. Selbst die Nerwier, welche freilich, wie die Swewen, den Wein verschmäheten, verkünden schon durch den Namen ihres Führers keltischen Ursprung; * ebenso ihre bestimmte Sonderung der Stände — sechshundert Senatoren (II, 28). Die Atuakuter stammen von den Kimbern und Teutonen ab; dieses beweiset nicht mehr, als daß sie an dem großen Heerzuge theilhatten; es läßt, ob sie Kelten oder Deutsche waren, unentschieden. (Mehr von ihnen bei dem Rückblicke auf die vorcäsarischen Zeiten.)

Cäsar fürchtet die Schwäche der gallischen Sinnesart, den Leichtmuth in Entschlüßen, das Trachten nach Neuerung, er fürchtet diesen Geist zuerst am Niederrhein, und findet bei mehreren dortigen Staaten seine Vermuthung schon bestätigt (IV, 5, 6).

Später erscheinen die Nerwier, welche man am liebsten für Deutsche hält, in den geschicktesten Anstalten zur Belagerung des römischen Lagers (V, 42, 43), freilich mit Hülfe einiger Gefangenen, doch so gelehrig, daß Cäsar ihre Werke bewundert (V, 52).

Eines Nerwiers, Vertico, Sklave geht als Gallier durch die Gallier d. i. durch die Nerwier zur Stadt der

Ambiani (V, 45, 49). Cäsar, eifrig besorgt, Cicero einen Brief zu senden, und eines Mannes bedürftig, welcher mitten durch das Land wie ein Eingeborner ziehen könne, wählt — einen gallischen Reiter (V, 48). Die Namen der Centrones, Grudii, Levaci, Pleumoxii, Geiduni (V, 39) sind wahrlich nicht geeignet, deutschen Ursprung glaubhaft zu machen.

So äußert sich Cäsar in absichtlosen Mittheilungen über die Volksthümlichkeit der Belgen.

An anderen Stellen wird die Frage in allgemeinen Schilderungen näher berührt. Doch sie zusammenzustellen, ist hier noch nicht der geeignete Ort.

Verlauf des Krieges.

55 † Gegen das Ende des Jahres 56 waren deutsche Stämme, Usipetes und Tenchtheri von Cäsar genannt, über den Niederrhein gezogen.

Menapier wohnten hier an beiden Ufern des Stromes. *

Die Deutschen, — so nennt sie Cäsar grade im Gegensatze zu den Menapiern, — nahmen das ostrheinische Gebiet ein, dessen Bewohner hinübergeflüchtet waren; dann lockten sie dieselben durch den Schein des Abzuges wieder in die Heimat, überfielen, tödteten sie, fuhren mit ihren Schiffen über den Strom, und besetzten alle Wohnungen der Feinde. Was wurde aus diesen? Cäsar fügt nur hinzu, daß die Deutschen von der Menapier Vermögen den Winter hindurch gelebt hätten. Ob diese getödtet, ob vertrieben worden, ob sie der Fremden Wirthe gewesen, sagt er nicht gradezu. Doch aus der ganzen Erzählung blickt deutlich genug hervor, daß auch der west-

rheinische Theil dieser Menapier seine Sitze einbüßte, und entweder getödtet oder vertrieben wurde.

Ad Rhenum pervenerunt, quas regiones Menapii incol*ebant*, et ad utramque ripam fluminis agros aedificia vicosque hab*ebant*.

Ob Cäsar nicht wenigstens bei der allgemeinen Bezeichnung auch die gegenwärtige Zeit befaßt haben würde, (quas regiones Menapii incolunt, etwa fortsetzend: qui ad habebant) wenn den Menapiern die westrheinischen Wohnsitze geblieben wären, mag ungewis scheinen. Allein die Art des Krieges, der von unverwandten beiderseits bedrängten Völkern auf Leben und Tod um des Landes Besitz geführt wurde, dann das Beispiel der ostrheinischen Menapier, deren Tödtung in demselben gemeinsamen Kampfe ausdrücklich erwähnt wird, gestatten keine andere Vermuthung, als daß der westrheinische Theil der Bewohner dem deutschen Schwerte erlegen habe oder entflohen sei.

Auch darf wol aus den Angaben, daß die Deutschen alle Wohnungen der Menapier e i n g e n o m m e n, (occupatis, IV. 4. i. f.) und daß sie behalten wollten, was sie erobert hätten, (tenere, quos armis possederint; wol zu merken, von possĭdo, wie Cicero, Verr. III. 68, nicht etwa, als sagte Cäsar, daß der Besitz aufgehört habe) unmittelbar gefolgert werden, daß die Wohnungen und Aecker den alten Besitzern gänzlich verloren gegangen. Wären die Menapier bloß unterdrückt, unterworfen worden, so würde Cäsar ohne Zweifel ihrer gedacht haben. Als die Deutschen, durch die Versprechungen anderer Staaten jener Gegend verlockt, (IV, 6) ihren Erwerb zu erweitern strebten, auch noch da, als Cäsar sie über den

Rhein zurückgeworfen, das westliche Land der Rheinmenapier also von ihnen befreit hatte, lag es im beiderseitigen Vortheil, zwischen dem Sieger und dem Erretteten ein Bündnis zu schließen.

Die Kraft dieser Vermuthungen dient zugleich der Annahme gänzlicher Sonderung der rheinischen und flandrischen Menapier zur Stütze; hier zeigt sich gleich nachher und noch lange Zeit hindurch ein ungeschwächter Küstenstamm, dort ein von allen Bewohnern preisgegebener Landstrich.

Für die Kunde des Landes ist einstweilen die Thatsache festzuhalten, daß seit dem Jahre 55 in einer ziemlich niederen Gegend des Rheinstromes ein über beide Ufer sich ausdehnender Landstrich unbewohnt lag, und neue Besitzer erwartete.

Cäsar vertrieb die Deutschen, setzte über den Rhein, kehrte bald zurück, und fuhr nach Britannia.

Die Beleuchtung des deutschen Krieges mag erst dann geschehen, wenn das Land der Vorgermanen bekannter ist.

54 † Dieses Land ward der Schauplatz der wichtigsten Thaten, nachdem Cäsar im Jahre 54 zum zweiten Male nach Britannien gefahren war, und demnach sein Heer im Norden Galliens in Winterlager gebracht hatte.

Bei dieser Heeresvertheilung wagte er, eine neugebildete Legion mit fünf Cohorten in das Land der Eburonen zu verlegen, einem und wahrscheinlich dem ersten der vorgermanischen Stämme; ihm standen, in verschiedenen Gebieten, zwei Könige vor, Ambiorix und Cativolkus (V, 24). Q. Titurius Sabinus und Lucius Aurunkulejus

Cotta hießen die unglücklichen Legaten, welchen dieser Heerestheil übergeben war.

Die Könige des Landes waren ihnen an der Gränze des Gebietes entgegen gekommen, hatten schon das Lager mit Getraide versehen, aber nach kurzer Ruhe erhob sich plötzlich weit verbreiteter Aufstand und Sturm gegen das Kriegsheer.

Ein Ausfall glückte, der Sturm ließ nach, man begehrte Unterhandlung mit den Belagerten.

Ein Freund des Legaten Q. Titurius, der römische Ritter C. Arpinejus und einer aus Spanien Q. Junius, welchen schon früher Cäsar zu Sendungen an Ambiorix zu brauchen gepflegt, wurden herausgeschickt.

Ambiorix hob nun an, er bekenne es, dem Cäsar durch Wohlthaten sehr verpflichtet zu sein, da er ihm die Befreiung seiner Zinspflicht gegen die Atuakuter verdanke, und Cäsar ihm Sohn und Brudersohn zurückgesandt habe, die, als Geisel den Atuakutern übergeben, von ihnen in Knechtschaft und Banden gehalten seien; darum sei, was hier geschehen, nicht nach seinem Sinne und Willen geschehen, sondern durch den Zwang des Volkes; seine Herrschaft sei der Art, daß die Menge nicht mindere Rechte übe gegen ihn, als er gegen die Menge. Selbst sein Staat habe nicht wol anders gekonnt, denn ein Bündnis aller Gallier zum Aufstande habe diesen mit fortgerißen; man werde doch nicht denken, daß er sich vermeße, Rom die Stirne zu bieten; nein, im ganzen Lande werde an demselben Tage jede Legion einzeln überfallen. Von seinen Landsleuten als Galliern habe es nicht wol den Galliern versagt werden können, ein Unternehmen zu

theilen, bei dem es um Herstellung der Freiheit sich zu handeln scheine.

Soweit habe ihn die Vaterlandsliebe geführt, nun schenke er der Stimme der Dankbarkeit sein Ohr; er bitte, beschwöre sie, sich zu retten. Schaaren deutscher Miethlinge seien schon über den Rhein gezogen, nur noch zwei Tagereisen entfernt, — man möge, ehe den Nachbarstaaten ihre Lage bekannt sei, sich mit dem Lager des Cicero bei den Nerwiern oder dem des Labienus bei den Remern vereinen; eidlich gelobe er die Gestattung freien Abzuges.

Die List des Barbaren glückte. Einem so geringen, ja verächtlichen Volke* traute man keinen Muth zu.

Am nächsten Morgen geschah des Heeres Abzug, nicht eine Stunde, da es durch Waldungen in ein langes Thal hinabstieg, schon der Zug die Tiefe füllte, da brachen aus doppeltem Hinterhalt Feinde hervor, drängten den Nachzug, hemmten die Vorhut. Das Gepäck gab man auf, um im Kreise zu kämpfen. Zögernd wich der Krieger von der Habe, schrie und jammerte.

Aber dem Feinde fehlte die Klugheit nicht. Niemand nahte der Beute. Auch an Tapferkeit und Anzahl standen sie den Römern gleich. Dennoch trugen diese lange den Nachtheil der Stellung. Als ob die Völker die Rollen getauscht, der Römer unbesonnener Muth erlag der Klugheit und List der Barbaren.

Ohne Würde, flehend, fiel Titurius, würdig sank Cotta, mit ihm das Heer; ein Haufe erreichte das Lager wieder, hielt bis zur Nacht sich, und der Morgen fand alle von den eigenen Schwertern durchbohrt.

Einzelne nur entkamen auf unbekannten Waldpfaden bis zum Legaten Labienus.

Ambiorix eilt, erregt seiner Nachbarn, der Atuakuter, der Nerwier Aufstand. Alle belageren Ciceros Legion. Man stürmt vergebens, versucht dieselbe List. Rom nehme keine Bedingung vom bewaffneten Feinde, war des Legaten Antwort. Es beginnt ein langer glänzender Kampf. Endlich hat ein Bote Cäsarn erreicht, er eilt zur Hülfe herbei. Die Feinde, sechszigtausend an Zahl, rücken ihm entgegen. Eine Kriegslist Cäsars bringt sie zur Flucht. — Cäsar freute sich einiges Vortheils, verfolgte nicht gern in Wald und Sumpf, und vereinigte sich mit Cicero. — Dann kehrte er in die Winterlager, und blieb in Gallien.

Ambiorix ist ein Name, den Cäsar nicht ohne Erbitterung aussprechen mochte. Das „geringe, verächtliche" Völkchen hat ihm große Pläne durchkreuzt. Freilich gab Ambiorix aber die Herrschaft über den vorgermanischen Eburonenstamm keine Stellung, um auf fernere gallische Völker zum Zwecke großer gemeinsamer Unternehmungen wirken zu können.

Hierzu war Induciomarus, der Trewirer im Stande; und er erfüllte seinen Beruf. Mit Ambiorix, mit den Deutschen, mit ganz Gallien stand er in Verbindung; so lange er lebte, war Cäsars Sache in großer Gefahr. Labienus, von Induciomarus belagert, setzte auf seinen Kopf einen hohen Preis. Bei einem Ausfalle verfolgten alle den einen; er fiel.

Sein Tod schwächte auch den nördlichen Aufstand. Die Eburonen und Nerwier, Völker, deren Zustand

ohnehin dauernde Waffenthaten noch erschwerte, zertheilten sich.

53 † Neue drei Legionen und zehn Cohorten sollten Gallien zeigen, daß Rom nicht ermatte.

Cäsar, als er sah, die Nerwier, die Atuakuter, die Menapier und mit ihnen die Vorgermanen ständen in Waffen, Binnengallien wanke, der Trewirer Sendung um deutsche Hülfe gewinne Fortgang, — dachte frühzeitiger auf den Anfang des Krieges.

Noch vor des Winters Ende bezwang er die Nerwier, dann bei des Frühlings Anfange beruhigte er das innere Gallien, und nun, den Rücken frei, wandte er alle Kraft des Geistes und Gemüthes (totus et mente et animo) auf die Züchtigung der Trewirer und des Ambiorix. Er wuste, daß Ambiorix ein Treffen meiden werde, und sann auf die Hülfsmittel, zu welchen derselbe seine Zuflucht nehmen könnte.

Westlich lag ihm der Menapier sumpf- und waldreiches Gebiet, des einzigen Volkes in Gallien, welches an Cäsar noch keine Gesandten geschickt hatte. Ambiorix war ihr Gastfreund.* Auf der anderen Seite hatte er durch der Trewirer Vermittlung sich mit den Deutschen befreundet.

Diese Wege der Zuflucht wollte ihm Cäsar versperren, ehe er ihn selbst in die Enge treibe, damit er nicht, wenn er den Widerstand aufgebe, sich bei den Menapiern berge, oder mit den Ueberrheinischen sich vereinige.

Mit großer Macht überfiel er die Menapier, schlug Brücken über die Sümpfe, erzwang Ergebung und Ueber-

gabe von Geiseln. Trennung von Ambiorix war die Bedingung des Friedens.

Nun zog er zu den Remern und Trewirern; * diese hatte in der Zwischenzeit Labienus unterworfen.

Er zog zum zweiten Male über den Rhein, kehrte aber schnell zurück, und errichtete am Brückenkopfe einen stark befestigten Thurm.

Das große Werk, die Vernichtung des Ambiorix war nun vorbereitet. Ja Cäsar befand sich, schwerlich ohne Absicht, in vorzüglicher Gelegenheit eines siegreichen Angriffes.

Das Land des Ambiorix hatte er noch nicht betreten.

Die gewöhnliche Meinung über den Ort der den Usipeten und Tenchtherern gelieferten Schlacht steht dieser Annahme entgegen; am meisten die Nachricht, daß diese Schlacht an der Mündung von Maas und Rhein stattgefunden habe.

Es ist nothwendig, das Oertliche jenes Unternehmens schärfer ins Auge zu faßen.

Cäsar war mitten in Gallien, * als er erfuhr, Deutsche seien vom Niederrhein bereits in das Gebiet der Eburonen und Condrusen gezogen, also gegen die Gränze der Trewirer (IV, 6); er betrieb noch ansehnliche Rüstungen, dann erst, nachdem er also den Deutschen Zeit gelaßen, ihren Zug weit nach Süden fortzusetzen, brach er gegen diejenige Gegend auf, in welcher, wie er hörte, dieselben jetzt ständen (audiebat, nicht audierat) —, also wol gegen das Land der Trewirer. Als er noch einige Tageszüge von ihnen entfernt war, erschienen Gesandte, zu unterhandeln. Eben waren die

Abgeordneten der Ubier bei ihm, über die Swewen Klage zu führen, wahrscheinlich doch im Lande der Trewirer, wo er ihnen am nächsten war. Weithin über die Maas hatte ein Schwarm deutscher Reiter sich zum Beutemachen entfernt. * Cäsar fürchtete, man beabsichtige, diese zurückzurufen, und wies das Verlangen der Unterhandlung ab. Die Gesandten kamen zum zweiten Male, als Cäsar noch zwölftausend Schritte von den Deutschen entfernt war, und begehrten drei Tage Frist, um die Vorstände der Ubier zu versammlen, und mit diesen sich zu verständigen; sie musten also dicht an der ubischen Gränze, mithin wiederum im Trewirischen sein. Cäsar rückt an demselben Abend noch viertausend Schritte vor, am Morgen dann achttausend. Nun Ueberraschung der Deutschen im Lager und ihre Flucht bis an die Flußvereinigung und wieder Rückkehr der verfolgenden Römer ins Lager.

Ad Confluentem Mosae et Rheni ist also Koblenz, und für Mosa entweder Mosella zu lesen, oder beide Flüße trugen denselben Namen, bis die Römer die kleinere Mŏsa als solche Mŏsella benannten.

Hierzu kommt nun, daß Cäsar, ohne von weiteren Zügen zu reden, sogleich im Lande der Trewirer über den Rhein zu den Ubiern geht, und bei der Ubier Nachbarn, den Sicambern die Reiterschaar findet, welche über die Maas gezogen war. Dio Cassius sagt hiermit übereinstimmend, Cäsar habe die Deutschen im Lande der Trewirer erreicht und vernichtet. *

Es ist sogar ungewis, ob Cäsar die Deutschen im nördlichen oder im südlichen Theile des Gebietes der

Trewirer angetroffen habe, ob diesseits oder jenseits der Mosel, und nichts scheint die Annahme zu hindern, daß das deutsche Heer oberhalb Koblenz gestanden. Diese Annahme erläutert am besten, wie die Deutschen nach dem Ueberfalle der Römer zurück, also nach Nordwesten fliehend durch die Flüße in die Enge kamen; denn sie wurden wol (was Cäsar sogar nach Erforschung der Landesbeschaffenheit vorberechnet haben mag) in den engen Winkel hineingetrieben, welchen Rhein und Mosel bei Koblenz bilden.

Wo Maas und Rhein sich verbinden, und wo die Waal vom Rheine sich abscheidet, * ist gar kein Winkel, ist nichts, was die Flucht mehr hemmt, als jede Stelle des Stromes.

Der Römer Angriffszug in den Süden der Mosel zu versetzen, ist nicht störend; Cäsar zog ohne Zweifel zunächst nach Trier, und von Trier auf den Feind. Wohl mochte dieser die Mosel überschritten haben, und dadurch um so mehr zum Angriffe einladen. Und zum Heereszuge war das südliche Moselufer wol am bequemsten; die uralte Heerstraße mag bei dem Weiler Ambiatinus oberhalb Koblenz (Suetonius in vita Caligulae) den Rhein getroffen haben.

Hierzu reihet sich die vielbesprochene Stelle des Florus (III, 10 *), nach welcher Cäsar aus eigenem Antriebe die Mosel und dann auch den Rhein überschritt; der Uebergang geschah nahe der Stelle des früheren, höchst wahrscheinlich unterhalb Koblenz.

Entnehmen wir aus dieser Zusammenstellung (welche nicht umhin konnte, Späterem einigermaßen vorzugreifen, überdies aber, wie die ganze Entwicklung, einige Kennt-

nis des Gegenstandes voraussetzt) — für den nächsten Zweck nur die Thatsache, daß der erste Rheinfeldzug nicht die Eifelhöhen überschritt, nicht in das Eburonische reichte, so wird es unzweifelhaft, daß dieses Land durch Cäsar noch nicht betreten war. Denn von der anderen Seite war er nicht über das Gebiet der Nerwier und Atuakuter vorgedrungen. Wohl aber ist er bei seinem wiederholten Aufenthalte an der belgischen Küste mit Ambiorix in häufigen Verkehr getreten, und die Rede des Ambiorix an den Legaten Titurius lüftet einigermaßen den Schleier der gepflogenen Unterhandlungen. Cäsar hat auch hier den Kunstgriff versucht, Geringere über die Mächtigen zu erheben, um diese zu schwächen, und jene zugleich durch Wohlthat an sich zu ketten. Aber Ambiorix war klug. Die Entkräftung der Atuakuter war ihm willkommen, die Freiheit seiner Angehörigen nahm er froh als ein Geschenk des Römers an. Hierdurch mag Cäsar erlangt haben, daß die Eburonen eine Legion aufgenommen haben.

Also zum ersten Male sollte Cäsar das Land der Eburonen und überhaupt der Vorgermanen betreten, seine schwächste Stelle in ganz Gallien, ein Land von noch ungekannter Ausdehnung, noch ungeschätzten Kräften, im Hintergrunde das furchtbare Deutschland.

Darum mit ängstlicher Vorsicht, als er alle Auswege verstopft glaubt, als ihn Ambiorix noch in Deutschland vermuthet, und die beginnende Aerndte des Landmannes Sorge feßelt; — schickt er mit der ganzen Reiterschaar Basilus durch die Eifel * zur Ueberrumpelung in das Gebiet des Ambiorix, — ob sich ein Vortheil erhaschen laße. Er selbst wolle folgen.

Im Fluge, ungeahnt eilt Basilus, kein Nachtfeuer verräth ihn; viele greift er im Felde, hört, wo Ambiorix sei mit wenigen Reitern; eh' der Ruf, eh' ein Bote ihn meldet, dringt er — welch ein Zufall! — bis in das Gut des Fürsten vor.

Aber auch Ambiorix war nicht ohne Glück; seine Leute sperrten, bis er entwichen, den Eingang.

Indessen nichts war vorbereitet, an Widerstand nicht zu denken; ein Theil floh in die Wälder, ein Theil in weitverbreitete Sümpfe, was den Küsten näher, in Eilande, welche die Brandung zu bilden pflegte. Viele landflüchtig vertrauten sich mit aller Habe einer weitentlegenen Fremde.

Cativolkus, des anderen Theiles König, nahm Gift.

Cäsar folgte, und brachte das Gepäcke nach dem Winterlager der gefallenen Legion.

Am Lande der Condrusi und Segni, vorgermanischer Völkchen zwischen den Trewirern und Eburonen, welche um Frieden baten, zog er schonend vorüber. Von dem Lager aus ordnete er die Verwüstung des Eburonengebietes an. Eine neue Legion und zweihundert Reiter sollten das Lager besetzt halten.

Das übrige Heer hatte er in drei Theile geschieden, und während er drei Legionen gegen die menapische Küste, drei gegen das Atuakutische hin entsandte, wählte er selbst die Verfolgung des verhaßten Ambiorix.

Dieser hatte sich mit einigen Reitern nach der Sabis hin gegen das Ende des Ardennenwaldes gezogen.

Die Handschriften nennen die Schelde, nicht die Sambre, und obgleich die griechische Metaphrase Σάβις schreibt,

obgleich Cäsar sagt, daß der Fluß sich in die Maas ergieße, so hat man doch meist mit seltener Aengstlichkeit an der handschriftlichen Lesart gehalten, und indem man die Schelde in Cäsars Zeit in die Maas auslaufen läßt, lieber geglaubt, daß ein Strom seinen Lauf, als daß ein geschriebenes Wort seine Gestalt geändert habe.

Die Sache lohnt eine nähere Erörterung.

Von Tongern bei Maastricht ging, wie sich später zeigen wird, der Zug aus, auf die Sambre oder die Schelde zu, südlich von der zu den Menapiern führenden Straße, wenn also an die Schelde, gewis an den oberen Lauf dieses Stromes. Die geringe Bedeutung der Schelde an diesen Orten ist der erste Grund gegen die herrschende Lesart. — Am Ardennenwalde entspringen freilich beide Flüße, aber die Sambre quillt und fließt für Tongern diesseits, die Schelde jenseits des Waldes (insofern die Waldabhänge in der Mitte liegen).

Von Tongern zur Schelde und den äußersten Enden des Ardennenwaldes reisen ist eine Verkehrung der örtlichen Lage; von Tongern zur Sambre in den Ardennenausgang ist Bezeichnung eines geraden Weges.

Ferner das obere Scheldeland ist kahl, fruchttragendes Gebiet der Nerwier, mit uralten Städten besetzt, wo sollte Ambiorix sich dort verbergen? Die Sambre strotzt von Wald und unzugänglichen Höhen.

Dann, möchte auch des Landes Gestalt es möglich machen, daß sich früher die Mündungen von Maas und Schelde vereint hätten, (was hier noch zu übergehen ist), so wäre dieses eine bloße Vermischung der Ausströmungen, so unwichtig, daß Cäsar, der die Schelde noch nicht

genannt hatte, bei der Bezeichnung des bedeutenden Stromes auf diese Angabe sich schwerlich beschränken konnte. Die Sambre aber, die er schon früher nannte, lernt er nun in ihrem weiteren Laufe kennen, und trägt, indem er sie wieder nennt, die wichtige Erfahrung nach, daß sie in die Maas sich ergieße.

Wer mag also zweifeln, daß hier spätere Schreiber, welchen Scaldis wol bekannter sein muste, als Sabis, den Namen verfälschten.

Am achten Tage sollte wieder alles im Winterlager versammlet sein, damit man nach Erforschung der feindlichen Maßnahmen und nach gemeinsamer Berathung den Krieg auf eine andere Weise beginnen könne. Denn die Ueberwältigung der Eburonen fand geringen Fortgang, alles hatte sich in Thäler, Sümpfe und Wälder zertheilt; es gab kein Mittel, „dieses Schurkengeschlecht" (stirpem hominum sceleratorum) zu vernichten, als Vereinzelung, und diese ward den Römern durch zahlreiche Ueberfälle verderblich. „Die brennende Rachgier" blieb unbefriedigt. Deshalb bot Cäsar die Hülfe der Nachbarvölker auf, und gab ihnen das Land preis, auf daß unter Schonung des römischen Kriegers Stamm und Name dieses Staates zu Grunde gehe.

In dieser Lage der Dinge, als jener verabredete Tag der Wiedervereinigung schon nahe war, kamen auch — auf die Nachricht, man verheere das Eburonengebiet, jeder Plünderer sei willkommen, — Deutsche, Sigambrer in's Land, zweitausend Reiter, entschloßen, mitzuzugreifen. Ueber dem Plündern hörten sie, wie die einzige Legion mit zweihundert Reitern im Winterlager stand. Sie

überraschten die Römer, als fünf Cohorten und dreihundert Gänger * nebst vielem Tros und Fuhrwerk ausgezogen waren, Saatfelder zu mähen, welche ein Hügel von dem Lager trennte. Das Lager war in großer Noth, als jene Ausgezogenen vom Felde zurückkamen, und mit ansehnlichem Verluste zu den Ihrigen sich durchschlugen. Die Deutschen, der Belagerung nicht kundig, entfernten sich wieder.

Cäsar kehrte zurück, und ordnete neue Verwüstungen an. Alle Dörfer, alle Häuser wurden verbrannt, rings geplündert, die Saat verzehrt oder der Verderbnis preisgegeben, so daß der Mangel leiste, was der Krieg nicht vermochte.

Doch, den alle suchten, dessen Fang man für den Weg hielt, Cäsars höchste Gunst zu erlangen, Ambiorix fing man nicht. Wie sehr auch der Eifer der Reiter sich selbst überbot, wie oft man auch „das größte Glück" schon zu besitzen wähnte, er entkam mit vier Gefährten in andere Gegenden. Deutschland, so heißt es, war seine Zuflucht.

Verwüstung, nichts, als Verwüstung war Cäsars Rache.

52 † Aber dieser lange Todeskampf der Eburonen gewährte Gallien Ruhe, auf Herstellung seiner Freiheit zu denken. Nochmals wurde Cäsars Sache an den Rand des Verderbens geführt. Doch alle Widerstände besiegte die große Kraft seines Geistes und eine zähe Festigkeit, welche in der schlechten Sache auch schlechte Mittel nicht verschmähete. * Es ist dieses nicht auffallender, als überhaupt die so häufige Thatsache, daß große Geister dem Kampfe

gegen die Freiheit der Völker sich widmen. Mit allem Erhabnen, wenn sie es nicht liebend umfaßen, treten sie gern in Kampf, Verachtung erkünstelnd, und dennoch nur darin befriedigt, daß gegen Götter sie kühn sich in die Schranken gestellt.

Erst im zweiten Jahre war Cäsar wieder im Stande, 51 †
den verhaßtesten der Feinde zu verfolgen. Diesen Theil behielt er sich selbst vor, als er das Heer in verschiedenen Haufen über Gallien verbreitete. Von Neuem begann Mord, Brand und Raub, und da er verzweiflete, des flüchtigen Königes habhaft zu werden, so glaubte er, daß seine Würde zunächst erfordere, von Menschen, Wohnungen und Vieh das Land zu entblößen; wenn noch ein Theil des Volkes gerettet würde, so könne dann doch der Urheber solchen Elendes (so nennt er Ambiorix) bei diesem keine Aufnahme finden (VIII, 24, 25).

Den Winter brachte er in Belgium zu.

Das letzte Jahr seiner Statthalterschaft ging ohne 50 †
bedeutende Thaten vorüber. Wir wißen aus nur allgemeinem Berichte, daß er überall zum Wege der Güte überging, und keine Opfer scheuete, um alle Quellen künftiger Unruhen zu verstopfen. Er wollte nicht genöthigt sein, in dem Drange bevorstehender Reichsereigniße eine große Macht in Gallien zurückzulaßen (VIII, 49). Belgien lieh er bis zu Ende seine eifrigste Sorgfalt (VIII, 54).

Die Vorgermanen.

Das Land der Vorgermanen war ein von Belgien getrenntes westrheinisches Gebiet. Es umfaßte vier Völker, die Condrusi, Eburones, Cäräsi und Pämani (II, 4). Diesen fügt eine spätere Nachricht die Segni bei (VI, 32).

Vielleicht ist Segni und Pämani oder Segni und Cäräsi dasselbe Volk, vielleicht gar Segni ein gemeinsamer Name der beiden anderen; denn es fällt auf, daß diese nicht wiedererscheinen.

Daß die Segni und Condrusi bei dem Zuge Cäsars von der Gegend der Moselmündung nach Tongern unberührt, und zur linken Seite blieben (denn rechts stießen die Eburonen an den Rhein und an die Trewirer), * bezeichnet ihre Lage ziemlich deutlich, sobald man die Eifelhöhen als Scheide gegen die Trewirer festhält.

Der noch bestehende Name le Condrois entfernt allen Zweifel. Die Eburonen gränzten westlich an die Nervii. * Nähere Markzeichnung muß noch ausgesetzt bleiben. Nur ihre Burg, das Grab einer Legion ist hier als wichtigste Stelle fest zu bestimmen. Cäsar nennt sie Atuatuca Castellum. Ptolemäus kennt ein Atuacutum, das Itinerarium Antonini und die Peutingersche Tafel Atuaca Tongrorum; dieses ist ohne Zweifel die Stadt Tungri des Ammianus Marcellinus, Tungri, Castellum Tunger, Tungerborg des Mittelalters, heute Tongern unfern Lüttich und Maastricht.

Daß man geglaubt hat, dasselbe Tongern könne jene Feste der Atuacuti sein (II, 29), ist kaum begreiflich. * Denn wie konnte eine Feste mitten im Eburonenlande (VI, 32) im Lande der Germani, die später Tungri hießen, die Zuflucht der Atuacuti sein, welche nicht Germani, sondern Nordbelgen waren; und wie grell sticht die so genau beschriebene Oertlichkeit der Atuakutenburg von der der Stadt Tongern ab!

Was weit näher liegt, daß Tongern, Atuaca Ton-

grorum grade die Eburonenfeste Atuatuca sei, dieses hält man umgekehrt für unmöglich.* Und die Gründe? Die Eburonenfeste sei näher bei dem Rheine zu suchen; weil sie fast in der Mitte des Eburonenlandes liege, und die Hauptzahl der Eburonen zwischen Maas und Rhein angesesßen sei. — Zwischen Rhein und Hennegau liegt Tongern ohngefähr in der Mitte, und die bloße Längenausdehnung rechtfertigt den Ausdruck. Die Breite des Landes mag dabei zwischen Rhein und Maas größer gewesen sein, so daß auch hier die ansehnlichere Volkszahl. — Die plündernden Deutschen seien nur über den Rhein gezogen, von der Maas geschehe nicht Erwähnung. — Aber muste Cäsar denn von einem ihn selbst nicht einmal berührenden Unternehmen eines feindlichen Haufens jedes Einzelne erzählen? Möchte nicht mit größerem Rechte vermuthet werden, daß der schnelle Aufbruch der Deutschen durch die Furcht veranlaßt worden, bei des Feldherrn Ankunft durch die Maas gehemmt zu sein?*

Andere Gründe fallen, sobald man die Feste Atuacuta von der Feste der Atuakuter trennt.

Die Gleichheit der Namen Aduaga, Atuaca oder Atuacutum und Atuatuca ist einleuchtend, die Einheit der Oertlichkeit also an sich höchst wahrscheinlich; dazu, daß jenes die Feste des Hauptvolkes der Vorgermanen, diese bis in das Mittelalter der Hauptort der Tungri, d. i. derselben Vorgermanen ist, — und die Einheit wird gewis.

Aber der Umstand, daß die Feste der Eburonen den Namen eines fremden Volkes, der Atuakuter trug (denn auch hier ist die Gleichheit des Namens so offenbar, daß sie die Einführung einer ganz übereinstimmenden Schreib-

art rechtfertigt) * —, dieser Umstand ist bedeutend. Er wirft einen Lichtstrahl in das dunkle Gebiet der Vorzeit.

Abstammung der Vorgermanen.

Die Vorgermanen sind keine Deutschen.

Manche Züge haben sich schon im Laufe der Kriegsthaten herausgestellt, welche die Vorgermanen als Gallier bezeichnen; nirgend erscheinen sie als Deutsche.

Zuerst die Namen der Stämme: Eburones, Condrusi, Segni, Cäräsi, Pämani. Hier und da möchte ein deutsches Volk den Namen eines keltischen, dessen Landes erobert, übernommen haben; aber diese Namen klingen in Wurzel und Endung alle undeutsch.

Dann die Namen Ambiorix, Cativolcus*; die königliche Würde, die, wenn auch die Benennung unbeachtet bleibt, in dieser Zeit bei Deutschen im Friedensstande nirgend gefunden wird; die Abhängigkeit der Eburonen von den Atuakutern, der Condrusen von den Trewirern —, ihre ausdrückliche Bezeichnung als Gallier (V, 27); —

der Eburonen Sprachgebrauch, nur die überrheinischen Völker, nicht sich selbst Germanen zu nennen, (V, 27); —

ihre Freundschaft gegen diese Nachbarn, zu welchen Ambiorix erst durch gallische Vermittlung in ein befreundetes Verhältnis tritt (VI, 5), — durch welche sie in ihrem größten Elende mit ausgeplündert werden, bis Hoffnung beßerer Beute, nicht Anhänglichkeit die Deutschen endlich antreibt, den Germani gegen ihre Feinde zu helfen; * —

die verächtliche Stellung der Eburonen (V, 28); —

der Gegensatz, in welchem Cäsar die Eburonen und

die Deutschen aufführt; Germani — hostes (V, 28) hostium manus, adjunctis Germanis (V, 29); Trans Rhenum ad Germanos pervenit fama, diripi Eburones (VI, 35).

Die Verwendung des Dolmetsches Cnejus Pompejus, der doch wohl kein deutsch verstand (V, 36). — Hierzu die zahllosen Stellen, wo Cäsar auf das deutlichste ausspricht, erst jenseits des Rheines sei er auf deutsche Bewohner gestoßen. (Die Beweise treffen die Trewirer mit, ein weder germanisches, noch belgisches, sondern gallisches Volk, das aber hier, als der südlichen Westmarke angehörig, unbeachtet bleibt.)

Zweimal kommt Cäsar an den Rhein; so wie er Deutsche sieht, spricht er von den Eigenthümlichkeiten dieses Volkes; daß sie keine fremden Pferde kaufen, (IV, 2) in Reitergefechten oft vom Rosse springen, ohne Sättel reiten, (ibid.) daß die Ubier als Nachbarn sich gallischer Sitte mehr gefügt haben (IV, 3).

Die Deutschen wollen nichts von einem Rheinübergange hören. Zweimal habe man es gewagt, — Ariowist und die Tenchtherer, man dürfe das Glück nicht wieder versuchen (V, 55). *

Konnten sie wol so sprechen, wenn Deutsche dauernd hinübergezogen waren? wenn dieselben Deutschen so eben den glänzendsten Sieg über eine römische Legion erfochten hatten?

Musten sie dann nicht eilen, so glücklichen Waffenthaten sich anzuschließen?

Konnte das Schicksal ihrer Volksgenoßen im fernen Südlande sie schrecken, ohne daß das Glück der nächstanwohnenden Brüder sie ermuthigte?

Und umgekehrt, — die Usipeten und Tenchtherer treten durch der Vorgermanen Land Cäsar mit den Worten entgegen, es sei Ursitte der Deutschen, mit Widerstand, nicht mit Bitte dem Feinde zu begegnen; und das Land der Vorgermanen war hier den Atuakuten, dort den Trewirern, keltischen Völkern, unterthan!

Weil ich bis hierhin gelangt bin, spricht Cäsar, als er zum zweiten Male das Land der Ubier betreten, und es näher kennen gelernt hatte, — wird es dienlich sein, von Galliens und Deutschlands Sitten und dem Unterschiede dieser Völker zu reden.

In Gallien überall Parteien und Parteihäupter — dieses ist in ganz Gallien gleich — und gilt von allen Staaten. In ganz Gallien gibt es nur zwei Stände von Bedeutung und Ansehn, Priester und Adelliche. Die Uebrigen sind fast Sklaven, ohne Theil am Gemeinwesen (VI, 13). Alle Gallier sind sehr abergläubisch.

Er schildert die Priesterherrschaft, die Verehrung der Götter.

Endlich — Dis ist der gemeinsame Stammvater aller Gallier u. s. w. — Die Deutschen haben keinen Priesterstand, opfern wenig, haben einen einfachen Glauben, eigenthümliche Verhältnisse des Landbaues, nur im Kriege Führer mit hoher Gewalt, im Frieden keine gemeinsamen Herrscher. Straßenraub in der Fremde entehrt nicht. Gefolgeschaften fallen auf.

Und diese grundverschiedenen Völker sollte Cäsar kennen lernen, ohne zu sehen, wo sie sich scheiden? In der Nähe eines gallischen Landes mit deutschen Bewohnern, das also deutsche Staatsverfaßung, deutschen Glauben-

keine Könige, keinen Priesterstand, keinen dienstbaren Haufen gehabt hätte, sollte er gestanden, und doch gesagt haben, ganz Gallien sei sich gleich, habe ein sklavisches Volk, habe Priestermacht, verehre dieselben Götter, gehorche denselben Vorständen? Und die deutschen Sitten, die deutsche Sprache, der Deutschen Ackerbau, ihre Kriegsart, ihre Lebensweise sollte er gesehen, und nicht erkannt haben?!

Cäsar wuste sehr wol, daß bei dem Beginne feindlicher Berührung mit einem neuhervortretenden Volke nichts so nothwendig war, als die Erforschung von dessen Abstammung, Denkart, Sitte und Lebensweise. So erkannte er den Nutzen, welchen der Besuch Britanniens ihm bringen würde, die Erkundung des Menschenstammes (genus hominum), der Größe der einzelnen Stämme (quae aut quantae nationes), der Kriegsweise (usum belli), der Verfaßung (quibus institutis uterentur.—IV, 20). Solche Ermittlungen bildeten eine der wichtigsten Aufgaben seines Berufes, und man mag ihm zutrauen, daß er seinen Beruf zu erfüllen verstand. Ob er die kundigen Männer zu finden gewust, ob er sie nicht misverstanden, — solche Bedenken sind hier kaum gestattet. Cäsars Worte haben das Gewicht bedeutender öffentlicher Urkunden eines tüchtig verwalteten Staates. *

Bei solchen Anzeigen und bei dem gänzlichen Abgange entgegenstehender Wahrnahmen würde die Meinung, daß die Vorgermanen Deutsche seien, bald zurücktreten, stände nicht die eine Thatsache fest, daß sie Germani genannt worden sind.

Die Stellen sind folgende:

Germanos, qui cis Rhenum incolunt (II, 3).

Cäsar führt über die Völker Vermerk, welche die Römer ihm nannten; sie nannten ihm Germani, und fügten hinzu, es sei dieses ein westrheinisches Völkchen, nicht jenes große Volk jenseits des Stromes (für welches dieselbe Benennung üblich sei). *

Condrusos, Eburones, Caeraesos, Paemanos, qui uno nomine Germani adpellantur (II, 4).

Es wohnten vier Stämme im äußersten Belgien, welchen man den gemeinsamen Namen Germani beilegte.

Als Cäsar aber mit dem Hauptstamme dieser Germani, den Eburonen in dauernden Krieg verwickelt wird, da verlautet nicht ein Wort von germanischer Benennung oder gar germanischer Herkunft. Dann, wo die Condrusi wieder erscheinen, bezeichnet er sie nur als Schützlinge der Trewirer (IV, 6).

Erst später treten dieselben Germani wieder hervor.

Adjunctis cisrhenanis omnibus Germanis (VI, 2)

Segni Condrusique, ex gente et numero Germanorum, qui sunt inter Eburones Trevirosque . . . — neve omnium Germanorum, qui essent citra Rhenum, unam esse causam judicaret. (VI, 32).

Diese Stellen sind verführerisch genug; wer sollte erwarten, daß Cäsar wiederholt von westrheinischen Germanen spräche, die undeutsch sind, ohne daß er irgend bemerkte, diesem Stamme sei mit dem großen deutschen Volke nur der Name, nicht die Herkunft gemein!

Daß Cäsar diese Bemerkung versäumt, muß allerdings befremden. Der Mistrauische möchte vermuthen, er habe bei dem großen Namen des germanischen Volkes

die bei der Gleichheit der Benennung kaum vermeidliche Verwechslung gern hingehen laßen. Aber warum nennt er diesen Krieg niemals bellum Germanicum? Nur für den echtdeutschen braucht er diese Bezeichnung (IV, 16).

Viel wahrscheinlicher ist in jedem Betrachte, daß Cäsar im Laufe der Erzählung der vorgermanischen Begebnisse an das deutsche Volk nicht dachte, und den Namen Germani, wo er in den Kriegsschriften vermerkt stand, ohne Bedenken beibehielt. Vielleicht ist uns indessen auch eine Erläuterung entgangen, welche er, alles aufklärend, dem Leser zugedacht hatte. Wie dem auch sei, wir, die wir den Gegenstand gleichsam mit eigenen Augen sehen, können unser Urtheil nur durch Thatsachen, nicht durch Namen bestimmen laßen.

Wenngleich die Vorgermanen keine Deutschen waren, so gehörten sie doch auch nicht zu den Belgen; von diesen sind sie strenge geschieden; sie könnten sogar in Hinsicht des öffentlichen Zustandes den Deutschen ähnlicher scheinen; die Könige sind beschränkter, als wol sonst in Gallien, von bewohnten Städten erhellet nichts (ähnlich bei den Menapiern, Morinern); aber manche Spuren * und die heutige Volksart laßen vermuthen, daß sie von uns noch weit ferner abstehen, als die nördlichen Gallier, daß sie Iberen sind, oder wenn die Benennung hier erlaubt ist, Keltiberen. Zuerst fällt der Name auf. Iberia, Iberus, Ebro stimmet sehr zu Eburo.

Dann erinnert die ganze Art des Eburonenkampfes, welcher in Gallien nicht seines Gleichen hatte, sehr lebhaft an die Unterwerfungskriege in Hispanien. * In Heerhaufen und Schwärmen boten die Gallier sich zum

Kampfe, und wurden schnell bezwungen. Die Iberen sparten ihre Kräfte, und zertheilten den Kampf, bald hier, bald dort losbrechend nach Räuberart (Guerillas). Erat manus certa nulla, non oppidum, non praesidium, quod se armis defenderet; sed omnis in partes dispersa multitudo. Ubi cuique aut vallis abdita aut locus silvestris aut palus inpedita, spem praesidii aut salutis aliquam obferebat, consederat. Haec loca vicinitatibus erant nota, magnamque res diligentiam requirebat, non in summa exercitus tuenda, sed in singulis militibus conservandis, quae tamen ex parte res ad salutem exercitus pertinebat. — locus ipse erat praesidio barbaris, neque ex occulto insidiandi et dispersos circumveniendi singulis deerat audacia.

Spanien, vormals, als es Rom endlich erlag, und jüngst, da es dem großen Sieger glücklich trotzte, bot an vielen Orten denselben Anblick.

Auch befremdet, daß den Titurius zu Ambiorix ein ganz unbedeutender Mann (quidam) aus Spanien begleitet, und daß dieser auch Cäsars ständiger Vermittler bei Ambiorix gewesen (V, 27).

Endlich der spanische Name Germani. *

Die wahren Germanen.

Ich bin weit entfernt, anzunehmen, daß Cäsar oder das Volk der Belgen die Eburonen und ihre Nachbarn aus Irrthum Germanen genannt haben; vielmehr scheint ihnen allein, nicht unserem Volke dieser Name zu gehören.

Schon daß von dem Gebrauche desselben für irgend einen deutschen Stamm keine Spur gefunden wird, daß er in keiner deutschen Mundart in volksthümlicher An-

wendung vorkommt, ja daß er, hätte die Wißenschaft ihn nicht erhalten, seit dem Untergange der römischen Macht, — wo die Welt als Deutsche in Deutschland bald nur Franken, Alemannen und Sachsen ꝛc. kannte, verschwunden wäre, schon diese Bemerkung, welche keineswegs neu ist, macht den Namen Germanus verdächtig. Wäre der Name ein angeborner des ganzen Volkes, so hätte er nicht leicht verschwinden können; hätte ihn auch nur ein Nachbar, als ursprünglichen Namen des gesammten Volkes angewandt, so hätte doch nicht derselbe Name zur ausschließenden Bezeichnung eines anderen undeutschen Stammes verwandt werden können.

Daß er in jenen alten, der Geschichte fast entronnenen Zeiten in dieser Anwendung erscheinet, kann nur dadurch erklärt werden, daß grade diese Anwendung die ursprüngliche, richtige, jede andere ein Misbrauch sei.

Denken wir noch einmal jener durch die gallischen Ueberlieferungen geschilderten Vorzeit, wo der größte Theil der Bewohner Belgiens ostrheinische Gebiete besaß, wo, wie das Verhältnis der einzelnen Stämme näher erkennen läßt, der Strom eine gleiche Scheidung der Völker bildete, wie zu Cäsars Zeit das Gebirge unserer Gränzmark, wo — mit anderen Worten, diejenigen Staaten an den Ufern des Niederrheins eingerichtet waren, welche Cäsar auf den nördlichen Enden des Arduennen-Waldes gefunden hat.

Also östlich dem Strome lag der Nerwier, der Atuakuter Gebiet, das der Atrebaten, der Moriner und Menapier; dann erst weit jenseits das Land der vorgermanischen Stämme.

Zuerst zogen nun die nordbelgischen Stämme herüber, das ganze Land besetzend zwischen Gebirge und Ufer.

Die Vorgermanen blieben noch auf der östlichen Seite. Endlich drangen auch sie weiter vor, über den Strom in diejenigen Sitze, wo sie Cäsar gefunden.

Cäsar und Tacitus enthalten die Spuren dieser urgeschichtlichen Begebnisse.

Die Atuakuter, sagt Cäsar (II, 29), stammen von den Kimbern und Teutonen ab, welche in die Provinz und nach Italien ziehend, das Gepäck, welches sie nicht mitführen konnten, am Rheine aufstellten, und dem Schutze von sechstausend Kriegern übergaben. Nach dem Untergange jener hatten diese Jahre lang, hier in Angriff, dort in Abwehr die Nachbarvölker zu bekämpfen, bis endlich ein allgemeines Friedensbündnis ihnen, den Atuakutern, die heutigen Wohnsitze zusprach.

Die Vorfälle waren nicht gar alt, noch lebten sie ohne Zweifel in eines jeden Munde. Darum ist diese Nachricht von besonderem Gewichte.

Seit sechsundfünfzig Jahren waren die Kimbern vernichtet, viele Jahre dauerte der Kampf der Atuakuter, also seit höchstens fünfzig Jahren bestand der von Cäsar gefundene Zustand. Sechstausend Krieger müßen bei diesen anhaltenden Fehden noch um ein Ansehnliches geschwächt worden sein, so daß man nach zwei Menschenaltern ihre Anzahl nicht bedeutend vermehrt erwarten kann. Statt dessen sehen wir sie eine Hülfsschaar von neunundzwanzigtausend Kriegern stellen, und müßen annehmen, daß sie als entlegene Volkschaft kaum die Hälfte der waffenfähigen Mannschaft stellten. Stellten doch die Bello-

vaci, von der Gefahr zunächst betroffen, und an die Spitze des Unternehmens getreten, von hunderttausend waffenfähigen Männern nur sechszigtausend (II, 4).

Dieses weiset auf eine atuakutische Heeresmacht von etwa sechszigtausend Kriegern hin. Hiermit stimmen alle übrigen Nachrichten. Bei der Einnahme ihrer Feste hat Cäsar viertausend Krieger getödtet, dreiundfünfzigtausend Menschen verkauft, auch diese wohl meist Krieger, denn nur von Kämpfenden ist Rede, und als sie ihre Waffen über die Mauer werfen, füllen diese bis zur Höhe von Mauer und Erdwall die Gräben; und die späteren Begebnisse finden die Atuakuter nicht merklich geschwächt. Hierzu der Nachbarn Eifersucht auf ihre Stärke (II, 31). Ja die Unterwerfung des Ambiorix und seines großen Staates unter ihre Oberherrschaft.

Daß dieses Volk, eines der mächtigsten in Nordbelgien in fünfzig Jahren aus sechstausend Kriegern hervorgegangen, ist durchaus unmöglich.

Da aber Cäsars Nachrichten in allem Wesentlichen nicht bezweiflet werden können; so scheint es nöthig, sie auf eine den Verhältnissen entsprechende Weise zu erläutern. Folgende Vermuthung dürfte der Wahrheit nahe stehen.

Einen Theil des Kimbernheeres bildeten sechstausend Krieger des Atuakuterstammes. Derselbe bewohnte ganz oder theilweise das spätere Land der Vorgermanen. Sie blieben bei dem letzten Kimbernzuge in ihrer Heimat, übernahmen die Bewachung des Gepäckes, vielleicht auch den Schutz anderer nicht ganz aufgegebner Gebiete kimbrischer Heerestheile.

Nach der Niederlage des gefürchteten Völkerbundes, ihrer Genoßen, wurden sie von den ostrheinischen Völkern, den Vorgermanen angegriffen, (quum alias *inlatum* bellum defenderent, welches beßer auf sie als in ihrem Lande wohnende, denn auf Heimatlose passet) verdrängt, (so ergänze ich) und gezwungen, andere Völker zu drängen (so deute ich alias bellum inferrent; davon, daß sie in fremden Landen gestanden, und ihre erste That Vertreibung der Heimischen war, wird nichts gesagt; daß es nicht heißt, alias bellum defenderent, alias inferrent, mag nur in der Neigung der Sprache liegen, von Angriff und Wehr in der gewöhnlichen Folge zu reden, wenn auch die Wehr dem Angriffe vorherging). Endlich einigte sich Ostbelgien zu einem allgemeinen Friedensschluße, den Unterthanen des Ambiorix wurde das alte Gebiet der Atuacuti gelaßen, aber, ein Zeichen des Anspruches derselben, zu abhängigem Besitze mit Zinspflicht gegen die früheren Herrn. Die Atuakuter hingegen scheinen sich damals mit den südwestlichen Gebirgsstrichen an den Gränzen ihrer nerwischen Brüder begnügt zu haben.

Aus diesem oder einem ähnlichen Hergange wird der sonderbare Umstand zu erklären sein, daß die Stadt Atuacuta in der Mitte des Eburonenlandes lag, während der Atuakuten Gebiet erst ziemlich weit im Südwesten derselben seinen Anfang nahm.

Nicht manche Aeußerung eines Schriftstellers mag so viel besprochen worden sein, wie unseres Tacitus Zeugnis über den Namen der Germanen.* Sie lautet, frei von allen Aenderungen (nach der Bamberger Handschrift) wie folgt:

Ceterum Germaniae vocalum recens et nuper additum; quoniam, qui primi Rhenum transgressi Gallos *expulerint*, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sunt. ita nationis nomen, non gentis, evaluisse paulatim, ut omnes, primum a victore, ob metum, mox a se ipsis invento nomine vocarentur. — Uebrigens ist Germani nicht der alte Name dieses (des deutschen) Volkes, sondern später aufgekommen; vielmehr hat der Stamm der Tungri, als er, über den Rhein gezogen, die früheren Bewohner dieser gallischen Landschaft vertrieb, den Namen Germani geführt. Das Wort ist also Stammes-, nicht Volksname; die Tungri aber haben, um durch die Meinung, alle jenseitigen Völker seien ihre Blutsfreunde, den besiegten Nachbarn Furcht einzuflößen, den Namen auf die ostrheinischen Stämme ausgedehnt, und so ist es Sitte geworden, daß jenes gesammte große Volk mit dem erfundenen Namen — sogar von sich selbst (im Verkehr mit Fremden) — benannt wird.

Was man Tacitus berichtet hat, sind wir nun im Stande, beßer, als er selbst, zu verstehen.*

Freilich mag die Angabe unrichtig sein, daß die Vorgermanen den Irrthum geflißentlich erzeugt haben. Den Belgen lag, als sie ihn erkannten, diese Deutung nahe. Aber wahrscheinlicher ist, daß die vertriebenen Belgen, namentlich die Atuacuti, weil ihre Nachbarn den Namen Germani führten, auch die ferneren östlichen Völker, welche sie nicht näher kannten, mit demselben Namen bezeichnet haben; ebenso, wie sie selbst von den inneren Galliern unter den Namen Belgen begriffen wurden, weil sie nur als im Rücken der Belgen liegend ihnen bekannt

waren; wie sie, — damit die Vergleichung ganz zutreffe, — den Namen Belgen * bis zum heutigen Tage behalten haben, während derselbe aus dem Lande der wahren Belgen lange gänzlich geschwunden ist.

Freilich nannte man auch die süddeutschen Völker schon zu Cäsars Zeiten Germani, da diese doch mit den Belgen und Vorgermanen nie in Berührung gekommen sein mögen. Aber süddeutsche Völker waren erst kürzlich den Bewohnern Galliens bekannt geworden; als sie erschienen, bestand schon der Name Germani für ihre nordischen Brüder, und billig ward er auch ihnen nun beigelegt. Diese Ausdehnung der Volksnamen ist so erklärbar, und erscheint so häufig in der Geschichte, daß eine weitere Erörterung der Sache wol umgangen werden darf; um so mehr als die Geschichte aller folgenden Jahrhunderte eine Probe der Richtigkeit jener Erklärung ist.

Der Rheinstrom der deutschen Marke um Cäsars Zeit.

Also war um Cäsars Zeit nicht ein Deutscher im Westen des Rheinstromes. (Man vergeße nicht, daß nur vom Niederrhein hier Rede ist, von dem Lande unter der Eifel.) Ja es wohnten noch einzelne Gallier jenseits, (Menapier). Und nicht lange vorher noch weit in's Land hinein gallische Heimat.

Dennoch sagt Cäsar selbst, die meisten Belgen leiten ihre Herkunft von den Germanen ab. (II, 4) — Und Tacitus meldet, die Trewirer und Nerwier machten mit großem Eifer deutsche Herkunft geltend; als würden sie dadurch freigehalten von der Schmach gallischer Verwandtschaft (Germ. 28). *

Dann Strabo, der Trewirer Nachbarn seien die Nerwier, ein deutsches Volk.

Aber Cäsar — nach dem Geiste seiner Sprache — sagt nichts mehr, als daß Deutschland oder das Land jenseits des Rheinstroms der meisten Belgen Vaterland sei, und hätte er auch gesagt, daß sie Deutsche von Ursprung seien, (da er im Gegentheil sie immer als Gallier, als Erbfeinde der Deutschen bezeichnet, indem er aus den ewigen Fehden, nicht aus Blutsverwandtschaft mit diesen ihren höheren Kriegsmuth erklärt; I, 1.) — so könnte es doch nicht befremden, daß er oder seine Quelle, die Remer, deutschen Ursprung und — Herkunft aus Deutschland mit einander verwechselt hätten.

Tacitus aber spricht nur von der Bemühung der Nerwier, für Deutsche zu gelten; einem Streben, zu welchem sie nicht ganz unbefugt erschienen, insofern sie nämlich, obwol Kelten, von den Galliern strenge geschieden, und vordem ein ostrheinisches Volk waren. Wie so ganz anders spricht Tacitus von deutschen Völkern! Am Rheine, so fährt er fort, wohnen ohne Zweifel deutsche Völker, und nun nennt er Stämme, deren deutscher Ursprung wirklich nicht zu bezweifeln ist.

Strabo aber hat in solchen Einzelheiten kein Gewicht, um so weniger, wenn er Cäsar, seiner Hauptquelle entgegen ist.

Tacitus, vielleicht auch Strabo,* behandelt die Nerwier, wie die Trewirer, die nicht einmal, (was hier nur beiläufig zu erwähnen ist) Belgen, sondern Binnengallier * waren, die — in täglichen Kämpfen mit den Deutschen, ihren Nachbarn, diesen an Rohheit beinahe gleichstehen (VIII, 25).

Die deutschen Stämme der nördlichen Westmarke.

In den Helden der Sabis und in den unbändigen Volksgenoßen des großen * Ambiorix seine Väter zu ehren, wurde dem Deutschen freilich eine liebe Gewohnheit. Wer ihr ungern entsagt, den mag eine andere Betrachtung trösten.

Die streng geschiedene Eigenthümlichkeit des deutschen Volkes ist eine höchstwichtige Erscheinung. Seitdem jene auf Europa gewirkt hat, ist der Zustand aller Völker dauernd ein anderer.

Selbst im Franzen, im Spanier, so klar er auch den Kelten, den Iberen in sich erkennen läßt, wird der Hang zu Großthaten und gothischer Hochsinn ewig verkünden, daß ein gutes Geschick deutsches Blut in seine Adern goß.

Wol zeigt der Nerwier Mannheit, wol der Eburone Freiheitsliebe und rühmliche Ausdauer; — erst, wo der Tenchtherer und der Usipeter naht, keck in fremden Landen schweift, dem siegenden Helden, obgleich in Bedrängnis und Freundschaft wünschend, sich stolz zum Kampf stellt, im Reitergefecht, wo kein Sattel, kein Reif hemmt, das Ros bald mitführt, bald zurückläßt, Feinde nicht zählt, sechsmal, siebenmal größere Zahl — nach des Gegners Zeugnis — siegreich angreift, und nach dem Siege in Unterhandlung durch jenen Glauben, welchen der Wälsche nicht faßen mag (Cäsar sah nur Heuchler!) in des Verräthers Gewalt kommt; — da erst haucht uns deutscher Geist an.

Er weht, wo bei Noviodunum (VII, 13) die sie-

genden Gallier dem Ungestüme der vierhundert Reiter, Cäsars Gefolgeschaft, nicht widerstehen; *

da, wo der Feldherr Kriegstribunen und römische Ritter absitzen heißt, um gemeinen Deutschen beßere Pferde zu geben; *

da, wo im Sequanerlande des Vercingetorix großes Heer sich wild in die Flucht wirft (VII, 67); dann bei Alesia (VII, 70, 80) ja bei Pharsalus, wo über des Reiches Zukunft — ein Wink des Schicksals — Deutsche entscheiden. *

Seltener Ruhm unseres Volkes, wo es auftrat, war durch That und Art es jedem kenntlich.

Sein Wesen erhielt es durch alle Zeiten frei von Verfälschung, überall (nach Tacitus Zeugnis) ohne Vermischung, und — bis heute noch — vielen Völkern lieh es Adel und Herrscher, aber noch niemals mischte ein deutscher Stamm sich siegenden Fremden. — —

Diese erhebende Wahrnahme wurde bisher getrübt durch die Meinung von dem deutschen Ursprunge der meisten belgischen Stämme. Dieselbe Meinung nährte den verderblichen Wahn, als ob, wie in Belgien seit jenen alten Zeiten die deutsche Art mit Sprache und Sitte dem Wälschen gewichen, so auch andere Deutsche, zu fremdem Wesen hinüberzugehen, noch heute im Stande wären.

Nimmermehr!

Jedes Völkchen, wol jede Dorfschaft, die vor Cäsar deutsch war, ist es heute; Sitze wurden geändert, aber Deutsche wurden nie Römer, nie Brüder wälscher Nachbarn.

Wen die Betrachtung freuet, daß dieses Volk, (dem

blinder Haß gegen Fremdes nicht eigen ist,) Geist und Sprache gerettet, da halb Europa den römischen Umbildungskünsten nicht widerstand (voluptatibus, quibus Romani plus adversus subjectos, quam armis, valent *) — daß, wo die Natur nicht trennte, und des Reiches Gränze sogar Deutsches und Wälsches einend umfaßte, dennoch des deutschen Stammes Markscheide noch heute deutlich erkennbar ist, eine gewaltige Mauer, vor der der verheerende Lawastrom der Verbildung, dem jenseits kein Winkel verschloßen blieb, ohnmächtig zurücktrat; — den wird es vielleicht nicht schmerzen, wenn ich den Ruhm belgischer Thaten unseren Vätern entzog.

Die aber den Nerwiern, den Eburonen und ähnlichen Stämmen entsproßen, ihnen seien die Großthaten der Väter ein Antrieb, demselben Volke, welchem zu gleichen, jene sich rühmten, in dessen Gebiet das Schicksal ihnen freundliche Wohnungen anwies, — durch Kraft, Ernst, Treue und Sitte zu allen Zeiten näher zu stehen, als ihre leichten übermärkischen Nachbarn. (A similitudine et inertia Gallorum separentur).

Ubii.

Cäsar lernte kaum einige deutsche Stämme kennen, am nächsten die Ubier.

Von ihnen, scheint es, redet er schon bei der Geschichte des über Ariowist erfochtenen, unsere Nordwestmarke nicht berührenden Sieges (I, 54). *

Wichtig ist, eine so kostbare Quelle auch vor der geringsten Trübung zu schützen.

Cäsar hat den Sieg über Ariowist erzählt. — Als dieser Sieg, so fährt er fort, über den Rhein gemeldet

wurde, begannen die Swewen, welche an den Strom vorgedrungen waren, den Rückzug.

Nun folgen die Worte:

quos Ubii, qui proximi Rhenum incolunt, perterritos insecuti, magnum ex his numerum occiderunt.

Die früher gewöhnliche Lesart gibt aber diese Stelle auf folgende Weise:

quos ubi, qui proximi Rhenum incolunt, senserunt perterritos, magnum ex his numerum occiderunt.

Durch die Verschiedenheit der Lesart wäre es also zweifelhaft, ob der Ubier Volk, oder ein anderer ungenannter rheinischer Stamm die Swewen angegriffen habe.

Zunächst ist erheblich, daß dieser Swewen Ankunft an dem Ufer des Rheines (ad ripam ist wol die beßere Lesart *) und ihr Versuch der Ueberfahrt (Rhenum transire conarentur) Cäsar durch die Trewirer gemeldet wurde. Die Trewirer waren es also, welche das gallische Ufer bewachten, und die Swewen lagen (consedisse) auf dem deutschen Ufer dem Lande der Trewirer gegenüber (I, 37). Schon dieses weiset auf die Ubier. Ueberdies ist der Ausdruck „quos ubi, qui proximi Rhenum incolunt“ so leer und unbestimmt. Wie viele Völker wohnten nicht am Rhein! Und doch lag es in Cäsars Art, ein Volk, welches als seiner Feinde Feind, seinen Absichten zu dienen, versprach, sich wol zu merken.

Hingegen ist der Zusatz der rheinischen Heimat, nachdem des Volkes Name genannt worden, passend und geläufig.

An die

Ubii, qui proximi Rhenum (dem Rheine am näch-

sten) incolunt (wohnen, nicht etwa Rhenum incolunt, den Rhein bewohnen)

reihen sich die

Treviri, qui proximi Rheno flumini sunt (III, 11).

Desgleichen die

Sigambri, qui sunt proximi Rheno (VI, 35).

Vorzüglich sind folgende Stellen aufklärend:

Treviri finitumos Germanos sollicitant. cum a proximis impetrare non possent, ulteriores tentant. VI, 2.

Und welche sind die nächsten Deutschen, welche von den Trewirern angerufen worden? welche die entlegneren?

reperit, ab Suevis auxilia missa esse, Ubiorum satisfactionem accepit; die Ubier haben die Hülfe versagt, die Swewen gewährt (VI, 9). Hiermit muß das dauernde Verhalten der Stämme verglichen werden.

Die Trewirer sind fortwährend Wächter des linken Rheinufers gegen deutschen Ueberfall. Im Jahre 56, wo sie noch in ungestörter Freundschaft zu Cäsar standen, (ihm dienten ihre Reiter im Jahre 57) sandte der Feldherr den Labienus in ihr Land, um theils von da aus die Belgen vor Abfall zu wahren, theils die von den Belgen zu Hülfe gerufenen Deutschen von gewaltsamer Ueberfahrt abzuhalten; also erwartete man im Lande der Trewirer wiederum Deutsche, welche gewaltsamen Uebergang versuchen würden; Swewen, denn nur diese lagen, außer den Ubiern, die schon Cäsars Freunde waren, jenseits des Trewirerlandes. An die Tenchtherer und Usipeten ist schon darum nicht zu denken, weil diese

damals im inneren Deutschland wanderten, und erst nach Verlauf eines halben Jahres den Rhein wieder erreichten.*

Ja, noch im Jahre 52 erscheinen die Trewirer als von den Deutschen bedrängt, so daß neben dem Kampfe gegen römische Unterdrückung Gallien noch die Sorge trug, den Swewen den Rhein zu sperren.

Und die Ubier.

Sie hatten durch lange Kriege mit den Swewen sich geschwächt, waren in einiger Abhängigkeit von ihnen (IV, 3). Sie hatten Frieden unter drückenden Bedingungen erlangt. Da schlug Cäsar den Ariowist. Also der Ubier Unterdrücker waren geschwächt, geängstigt. Diese Gelegenheit ergriffen die Ubier, überfielen die fliehenden Swewen, sagten sich los von der bisherigen Abhängigkeit.

Aber, den eigenen Kräften nach so langen, bitteren Erfahrungen mistrauend, suchten sie Bündnis mit Rom. Schon zu Ende des zweiten, des belgischen Feldzuges erscheinen sie bei Cäsar mit dem Versprechen, ihm Geisel zu stellen, und zu erfüllen, was er verlangen werde.

Zwar spricht Cäsar (II, 35) in unbestimmtem Ausdrucke von überrheinischen Stämmen (his nationibus, quae trans Rhenum incolerent); aber es zeigt die Folge, daß diese etwas übertreibende Darstellung nur auf die Ubier Bezug hat. Ubii autem, qui *uni ex transrhenanis* ad Caesarem legatos miserant, amicitiam fecerant, obsides dederant, sagt er später (IV, 16); und nun zeigen sich auch die Folgen ihrer Feindseligkeit gegen die Swewen. Die Swewen bedrängen sie, bedrohen ihre Landschaft, * Cäsar soll helfen, und wenn ihn andere Staatsgeschäfte von thätigem Beistande abhielten, so möge er doch,

bitten sie, einmal mit Heeresmacht über den Strom setzen. Wenn durch diesen Schritt er den Völkern nur zeige, daß die Römer Freunde der Ubier seien, so sei deren Zukunft gesichert. — Den Schutz, welchen wir die Ubier hier fordern sehen, hat ihnen Cäsar ohne Zweifel versprochen. Die Freundschaft, welche sie schloßen, ruhete gewis auf einem feierlichen Bündnisse. Zu dessen Gewähr haben sie Geisel gestellt, vielleicht auch von den Römern erhalten.

Sie bildeten einen großen und blühenden Staat, waren etwas mehr, als ihre Stammverwandten gebildet, schon als Rheinländer dem Handel und dem Einfluße gallischer Sitte zugänglich. Den Swewen aber war es gelungen, das Ansehen und die Stärke dieses ausgebreiteten, wichtigen Volkes zu schmälern (IV, 3). Cäsar sollte die Eingedrungenen schrecken.

Schiffe in Menge boten die Ubier. Er beschloß den Uebergang, namentlich auch in der Absicht, die Deutschen von Einfällen in Gallien abzuschrecken, und die Sigambrer wegen Aufnahme seiner Feinde zu züchtigen. Aber sicherer und würdiger schien es, eine Brücke zu bauen.

Cäsar stand ziemlich lange in dieser Gegend; denn nach dem den Tenchtherern und Usipeten gelieferten Treffen flüchtete die von dem Maaslande zurückkommende Reiterschaar zu den Sigambern, und Cäsar hatte noch Zeit, dieses zu erfahren, die Auslieferung zu verlangen, und Bescheid zu erhalten. Dann erst beschloß er den Brükkenbau. Man schaffte den Baustoff herbei, und von da an dauerte die Arbeit selbst noch zehn Tage. Er zog hinüber, eine starke Bedeckung blieb an beiden Seiten der Brücke.

Mehrere Staaten baten um Frieden und Freundschaft; er — gefällig — begehrte nur Geisel. Sein Zug ging durch der Ubier Gebiet, gegen die Sigambrer. Diese aber wichen in Wald und Wüste über ihre Marke hinaus mit aller Habe.

Cäsar wandte nach wenigen Tagen sich zu der Ubier Gebiet zurück, versprach ihnen Beistand gegen swewische Bedrängung, und kehrte nach Gallien zurück.

Achtzehn Tage war er auf deutscher Erde. *

Unsere Untersuchung hat bereits festgestellt, daß die Niederlage der Tenchtherer und Usipeten bei Koblenz, und zwar vermuthlich über der Moselmündung stattfand, daß — nach des Florus Meldung — Cäsar dann wol über die Mosel gesetzt, und nun erst den Rheinübergang bewirkt habe; ferner, daß er sich im Lande der Trewirer befand, und ihm gegenüber das Land der Ubier lag. Unterhalb Koblenz wird also die Brücke gestanden haben; er bedurfte eines ebenen Uferstriches, wo vor plötzlichen Ueberfällen Heer und Besatzung sicher war. Darum ist bei Neuwied und drüber die Brückenstelle zu suchen.

Der zweite Uebergang geschah in derselben Gegend; etwas höher, sagt Cäsar. Von Neuem zeigt sich dabei, daß in dieser Gegend der Rhein von den Trewirern die Ubier schied. * Wahrscheinlich zog Cäsar dieses Mal bis an die Mark der Swewen, und kehrte dann wieder ohne Thaten zurück.

Aditus viasque perquirit ist wol auf eigene Untersuchung zu beziehen, (denn erst später, freilich paucis post diebus, wählt er einen Lagerort, und sorgt für Zufuhr); certiores nuntii de exercitu deutet wol auf das nahende

Heer, zumal da sie nicht, wie früher, posteaquam pontem fieri comperissent, — unum in locum — medium fere regionum earum, sich zu versammlen, sondern ad extremos fines, ad initium sylvae sich zurückzuziehen, beschloßen.

Bei seinem Abzuge zerstörte Cäsar nur einen Theil seiner Brücke, und ließ auf der Trewirischen Seite, durch starke Befestigungen geschützt, zwölf Cohorten zurück, eine Drohung der Rückkehr zugleich, und ein Hemmnis gegen spätere Einfälle. Vielleicht auch ein Weg zu deutscher Hülfe. Der Wunsch solcher Hülfe wenigstens ist es, welcher in den gallischen Kriegen zuletzt Cäsars Blick den Ubiern zugewandt hat. Ihnen und den übrigen kleineren Völkern, welche bei Cäsars Rheinübergange sich mit ihm befreundet, gebührt der Ruhm, (zunächst nach den Teutonen) dem Römerreiche gezeigt zu haben, was deutsche Waffen vermochten. *

Aber die Geschichte, die an diese Thaten der Ubier nicht ihren Namen geknüpft, knüpfte noch unverdienter an diesen Namen nur die Erinnerung ihrer als Verrath an Deutschland misdeutenden Hinneigung zur römischen Herrschaft.

Ihr Handeln wurde fast zum Sprüchworte für den Abfall von der großen Sache des gemeinsamen Volkes. *

Wahrlich mit wenigem Rechte!

Zu einer Zeit, wo die einzelnen Theile unseres Vaterlandes noch ohne alles gemeinsame Volksverband in weit entlegnen Gebieten, kaum einer des anderen Namen kennend, ihr gesondertes Wesen trieben, — wo ein mächtiger, reicher, gesitteter Stamm, durch die wilden Anfälle

eines noch weit zahlreicheren roheren Volkszweiges gedemüthigt und geschwächt, und, von Fremden umwohnt, * fortdauernd gefährdet ist, Hab und Gut durch den Raub dieser Ankömmlinge zu verlieren, endlich aber, den Verfolgungen des Auslandes preisgegeben, in die wilde Weite getrieben zu werden; — darf da billig von Verrath am Vaterlande geredet werden, wenn der bedrängte Volksstamm einem im Glanze höchster Macht und feinster Bildung erscheinenden Helden, welcher Schutz ohne Schande verspricht, sich willig anschließt? Die Geschichte der ausgezeichnetsten Völker belehrt uns, daß in den Zeiten einfacher Sitten und Bedürfnisse die einzelnen Stämme sich in — staatlich, wenn auch nicht innerlich — geschiedenem Leben zu entwickeln pflegen, und daß sie leicht die Verwandtschaft, ja wol gar das Bestehen der verwandten Volkschaften lange unbeachtet ließen, bis die Entwicklung der gesellschaftlichen Bildung oder der Drang großer gemeinsamer Gefahren die Einung zu größeren Staaten begünstigte. Gallien hatte diese Stufe erreicht, Deutschland noch nicht. Wenigstens fühlten Swewen und Nichtswewen sich noch durchaus nicht als eines Volkes Genoßen.

Weil der Blick der Menschen noch wenig in die weite, öde Fremde gedrungen war, empfand man nicht den Werth, den gemeinsame schwere Geschicke auch den schon weiteren Banden des Blutes leih'n.

Zu Lieb und Haß war das Herz auf die heimischen Dinge gerichtet. Es fehlte ein großer gemeinsamer Feind, in dessen Haße der häusliche Haß Versöhnung, die häusliche Liebe Nahrung fände.

An des nordwestlichen Deutschlandes südlichen Enden

erschienen — Niemand meldet, woher — als Fremde die Swewen, Land begehrend; keinem der dortigen Stämme befreundet, allen gefährlich.

Jeder Nichtswewe sah in ihnen Räuber seines Besitzes. Dies wird die Folge erläutern. Aber auch hier schon läßt sich erkennen, daß der Mangel an Einheit des deutschen Volkes damals in der Entwicklungsstufe des Ganzen, nicht in der Schuld Einzelner begründet war. Mit gleichem Rechte würfe man den Swewen die feindlichen Einfälle, mit gleichem Rechte den entlegneren Nichtswewen das Zögern mit nachbarlicher Hülfe gegen die Ubier als einen Verrath am gemeinen Wohl des deutschen Volkes vor, vielleicht mit noch größerem sogar, als den Ubiern, daß in der äußersten Noth, wo dasselbe Geschick, welches die Tenchtherer und Usipeter in's Elend trieb, ihnen nahe bevorstand, sie, nach bestem Ermeßen ihre Sachen zu ordnen, beschloßen, ohne alle möglichen, noch fernen Folgen für ihre deutschen Nachbarn ängstlich zu erwägen.

Auch liegt in der Art, wie die Ubier den Römern sich anschloßen, nichts, was des deutschen Namens unwürdig gewesen. Sie erlangten Roms Freundschaft; freilich ein gefährliches Geschenk, aber in der Feindschaft lag nicht Gefahr, lag sicherer Untergang. Und welcher andere westliche Stamm trat nicht später dauernd oder vorübergehend in ein solches Verhältnis?

Suchten nicht ein gleiches Verhältnis die Usipeten und Tenchtherer, noch unbesiegt, im Hochgefühle ihrer Volkskraft? Si suam gratiam Romani velint, *posse eis utiles esse amicos*, vel sibi agros attribuant, vel patiantur, eos tenere, quos armis possederint.

So gelobten auch die Ubier, den Römern gute Freunde zu sein; und sie waren es. Der siegende Held achtete sie als Helden, zog sie seinen Hauptleuten, römischen Rittern vor, legte in ihre Hand die Entscheidung seiner größten Uuternehmungen, und eröffnete ihrer Jugend, als Gefolgeschaft des berühmtesten Kriegers, eine Gelegenheit zu abenteuerlichen Zügen in ferne, nie geahnte Gebiete der Erde.

Für Männer und Völker gibt es zu allen Zeiten Lagen, wo kein Entschluß mehr möglich ist, an welchem ein liebloser Prüfer nicht immer Einiges tadellich fände. Und wo die Noth am größten war, da verleitet am liebsten der Eigendünkel zum Glauben, daß auch sie nicht vermocht hätte, unseren Sinn zu brechen. So trifft denn, in großen und kleinen Dingen, Schaden und Schimpf das eine Haupt.

Wer, der von ubischem Abfall redet, hat in dem Rathe der ubischen Männer gesessen, als bei der Weisen Vorschlag, Roms Freundschaft zu suchen, schweigender Krieger klirrende Waffenberührung den Entschluß verkündete: um dem endlos größeren zu entrinnen, dem geringeren Uebel muthig entgegenzutreten? Wer hörte ihren Rathschlag über Art und Weise? Ueber die Bedingnisse? die Gewähr?

Der Ubier Name und Heimat.

Es ist erfreulich, daß bei der Aufführung des ersten deutschen Stammes auch über seinen Namen die deutsche Sprache Belehrung gibt. Das Wort Ubius lautete ohne Zweifel in der vaterländischen Form jener Zeit Ubjo. Hieraus muste nach den uns (seit Grimm) bekannten

Gesetzen der Sprachentwicklung althochdeutsch uobjo, altsächsisch objo, ob, o und endlich (durch Uebergang aus der zweiten schwachen Declination in die erste) uobo, obo werden.

Das Wort ubo, uobo findet sich noch in althochdeutschen Quellen. * Es stammt von uoban, üben, her, wie das entsprechende lateinische cola (in agricola, ruricola, coelicola) von colere.

Ueben aber wurde im Alterthum gleichwie colere und *Θεραπεύειν* in einem weiteren Begriffe gebraucht. Man übte das Land, man übte Gott; dem einen, wie dem anderen, wandte man, wie verschieden die Weise auch, Sinn und Streben zu. Darum heißt Ubjo, den wir in heutiger Form den Ueber nennen würden, sowol der Landmann (colonus, agricola, lantûbo) als der Anbeter der Götter (cultor deorum, christicola, christuobo).

Der Ubier also ist dem Begriffe seines Namens gemäß ein cultor, und zwar, eben weil er den Namen führt, als solcher ausgezeichnet von seinen deutschen Nachbarn.

Von wem erhielt er diese Benennung? und aus welchem Grunde? Zunächst wol von Nachbarn, denn fast alle Völker wurden benannt, ehe sie selbst sich nannten; und von deutschen Nachbarn, denn nur Deutsche konnten die deutsche Benennung bilden. Ferner von Nichtswewen; denn die Swewen sind ein neueingedrungenes Volk, seit sie erschienen, nur auf Vernichtung der Ubier bedacht; * von den sie umwohnenden verwandten Stämmen, von den Usipeten, Tenchtherern, Sigambern und anderen werden sie also den Namen erhalten haben. — Nicht wegen

des Ackerbaues; denn alle ihre Nachbarn, Deutsche und Kelten, übten Ackerbau.

Die verwandten Nachbarstämme haben also die Ubier als die durch Gottesdienst ausgezeichnete Volkschaft bezeichnet. *

Diese Thatsache hält die Geschichte fest.

Leider bleibt ungewis, ob die Ubier nur ausgezeichnet waren durch Gottesdienst, oder ob sie, — als die mächtigste, gebildetste und angesehenste Volkschaft, — vielleicht seit vielen Jahrhunderten, — einem Bunde rheindeutscher Stämme vorgestanden, und als die Ersten des Bundes bei dessen durch Andacht geweiheten großen Vereinungen * die Leiter und Ueber und zugleich die Besitzer der geheiligten Opferstätte gewesen sind.

Ihre Stellung wäre dann wol keine andere gewesen, als die der Semnones unter den swewischen Völkern, als die der Besitzer des Herthaeilandes, unter den sechs übrigen an der Verehrung derselben Gottheit betheiligten Stämme. *

Wie andere deutsche Stammbenennungen, so ist ohne Zweifel auch Ubjo als Mannesname gebraucht worden. Das friesische Ubbo ist ganz entsprechend; es wurde in einer Zeit aus Ubio gebildet, als dieses Wort noch ein reines b, nicht das spätere gehauchte b (bh=v) enthielt. Ferner Ovo und Uffo scheinen gleich bedeutende Namen. *

Auch in Ortsnamen ist der Name zu vermuthen; ich nenne nur Overath bei Bensberg, östlich von Köln. Rath ist colonia (von rotten), also Overath, älter etwa Ovenrath, ovono-rothe, (wurde doch frankonofurt Frankefurt, Frankfurt) colonia Ubiorum.

Man darf nicht an Ober-rath denken; denn dem stehet

außer der Schreibung die Aussprache des o entgegen, welche den aus u entstandenen tieferen Ton, ahd. uo von dem höheren, dem a näher stehenden wol unterscheidet.

Ein Gerhardus de Ubheim erscheint 1148 in einer wichtigen Urkunde der Abtei Werden. *

Der spätere Name der Ubier lautete mit einer geringen Umbildung hochdeutsch uobing, ubing; niederdeutsch obing, oving, (auch ubbing, obbing?) endlich ubinger, ovinger; übinger, övinger.* So heißt der Flame (wovon flämisch) später Fläming, Flemming und Fläminger; so der Westfale, Westfäling, Westfälinger.

Besonders das Mittelniederdeutsche liebte diese Bildungen; es sagt für aerm aerming, für ouder (senior) oudering.

In einer ausführlichen Schenkungsurkunde niederländischer Güter von dem Jahre 855 lesen wir: in pago Kinhem in villa Obbinchem.

Eine andere Urkunde, dem Anfange des eilften Jahrhunderts * angehörend, kennt Ovinghuson, Oevinghausen im Amte Werl.

Eine höchst merkwürdige Spur dieses Namens verdanken wir dem ubischen Sänger der mittleren Zeit. *

Meister Hagen meldet uns: (V. 94 ffg.)

Sus worden boden alzehant
an den goeden sente Peter gesant
zo Rome, ind braichden sy mere,
dat sente Maternus bleven were;
doch hedde in Got so voir geeirt,
dat hie Agrippe hedde bekeirt,
ind hedt sy Coelne reicht genannt,

da ons ovenge is by bekannt;
want die hie bekeirde zo Coelne enbynnen,
saich men Got loven ind mynnen.

Boten brachten nach Rom die Mähre von Maternus Tode, welcher durch Gottes Huld zuvor Agrippina bekehrt, und ihr den rechten Namen Köln der Ubier gegeben, weil die bekehrten Bewohner durch Gottesfurcht und Andacht sich auszeichneten.

Die Hauptstelle:

ind hedt sy Coelne reicht genannt,
da ons ovenge is by bekannt;
want —

ist des Reimes wegen etwas aus den Fugen gerückt; sie enthält nur eine zeitgemäße dichterische Umgestaltung des Satzes:

ind hedt sy Coelne Ovinge reicht genannt, want —

Die Worte Coelne Ovinge* sind genau Colonia Ubiorum. Ubiorum althochdeutsch uobingô, altsächsisch obingô, mittelhochdeutsch und mittelniederdeutsch ubinge, obinge, ovinge.

Nicht etwa Ueberin ist ovinge zu deuten; cultor ist ovinc, cultrix ovingin, ovinginne (wie coninc, coningin, coninginne).

Auch fordert der Zusammenhang Ubiorum; denn dem „reicht" entspricht das „want" des folgenden Satzes. Maternus hat nach des Dichters Meldung den Namen Agrippa oder Agrippina abgeschafft, und den Namen Köln der Ubinge wieder eingeführt; und es verdienten, fügt er hinzu, die Einwohner diesen Namen durch ihre Andachtsübungen.

Für — — — God loven und mynnen

wird auch wol — Got oven * und mynnen zu lesen sein; dieses ist alterthümlicher.

Man vergleiche noch

„ein iegeliches gedenket wol an das heilige liden
„unsers herren In einer verloschener blinder rower
„minne, Also, das der gedang in der uebunge niut
„en würket, — — alsus soltu dis heilige liden un-
„sers herren ueben und überdenken."

(Johann Tauler, Predigt über Lucas X. 23.) aus dem XIV. Sec.)

„und du endarft dich enkeinre sunderlichen uebunge
„annemmen: dan halt die gebot ꝛc."

(Derselbe über Paul. II. ad Corinth. III, 6.)

Die zur Erklärung der kölnischen Chronik hier unterstellte Wortverschiebung mag befremden; allerdings verletzt sie unsern Geschmack, aber dem Geiste jener Zeit ist sie entsprechend; auch ist dasselbe Gedicht nicht arm an ähnlichen Erscheinungen.

Man betrachte unter anderen:

V. 6285. „Na Godes geburt dusent iair
„zweyhundert ind seventzych dat is wair."

V. 5854. „Weder zo Coelne sint gegeven
„seis dusent in einre Geselschaff even
„ind seis hundert, die dir Got gaff
„zo helpen, ind seis ind seisziich, die dir neit aff
„en geingen (!), des gelowe myr,
„Coelne dese alle helpent dir."

V. 3706. „Vunffdusent van eirst weder anderhalphundert,
„darna zweihundert, des mich wondert ꝛc."

und bei einem Doppelnamen:

V. 3692. „Alyn here Gerart quam geredin
„Scherffgin na ritterlichen seden"

Auf die Worte: „da ons Dvinge is by bekamt" darf wol kein Gewicht gelegt werden; außer dem einzigen „Dvinge" sind sie Flickworte.

Erheblich ist allein, daß der Dichter den echten Namen seines Volkstammes nicht nur kennt, sondern auch den Begriff dieses Namens versteht, und (es sei nun Ernst oder Spiel) die Meinung ausspricht, die Bewohner hätten ihn fast eben so in christlicher Zeit verdient, wie sie ihn wirklich in den Zeiten ihres Urglaubens erworben zu haben scheinen.

Dabei befremdet dennoch der bei schon so abgeschliffenen Beugungen kühne Gebrauch des Genitives Ovinge, Ubiorum, und läßt vermuthen, daß die Worte Coelne Dvinge — vielleicht aus uralten Gesängen, welche der Dichter nur in seine Arbeit hineinzog — dem Volke allgemein verständlich und geläufig waren. Sonst hätte auch wol die weite Entrückung des Dvinge von Coelne nicht gewagt werden mögen.

Noch einmal nennt derselbe Dichter die Ubier (V. 140):

„Maternus nannte dich Coelne ovinge *
„aller dogentlicher dinge,
„sus wortz du eirst hillich Coelne genant
„ind schreiff dir dar na alzehant
„der pais unse geistlicher vader
„ind syst syn nakomelinge allegader
„der hilger steide syn salut

„van Coelne, (lesent die geleirden overlut)
„dar zo synen paffslichen segen."

Die Ausgabe trennt anders:

„der hilger steide syn salut;
„van Coelne lesent die geleirden overlut;"

Jene Trennung macht den Satz faßlicher, diese mag mehr dem Sinne des Dichters entsprechen, und erklärt wiederum die Verse 100 und 101.

Es ist nämlich abermals verschobene Wortordnung; die richtige wäre: der hilger steide van Coelne syn salut ind darzo synen paffslichen segen; so lesent die geleirden.

In dieser Stelle ist mit großer Freiheit ovinge, Ubiorum gradezu als Apellativum, wie cultorum, gebraucht, und zwar in dem weiteren Sinne, dem des bloßen Ausübens; von ihm hängt der Zusatz „aller dogentlicher Dinge" ab. Das Ganze heißt Colonia cultorum omnium virtutum, Kölne, das ist Pflanzstadt (denn Colonia mag wol auch als Appellativum deutsches Bürgerrecht erlangt haben, die Kölne, davon der Kölnhof, der Kölner, colonarius, der Keller) der Ueber aller Tugenden.

Hier überrascht eine neue Wahrnahme.

Die Herstellung des Namens Ubier, sagt der Dichter, und die Bedeutung dieses Namens gaben die erste Veranlaßung — „sus," „eirst" —, Köln die heilige Stadt zu nennen, und von da an, also von den Zeiten des Maternus an — „dar na alzehant" — ist durch den Papst, und seitdem durch alle Nachfolger desselben der Ubier Hauptort mit dem Namen „heilige Stadt Köln" beehrt worden.

Bei dieser zweiten Erfahrung ist der Glaube nicht

mehr gestattet, als liege hier ein eigenes Wortspiel des Dichters vor; vielmehr drängt sich die Annahme einer uralten Ueberlieferung auf, welche leicht in allen wesentlichen Stücken strenggeschichtlich sein mag. Doch eine weitere Verfolgung dieses Gegenstandes müste sich zu sehr über Oertlichkeiten verbreiten. * Noch Mathias Quade von Kinkelbach (deutscher Nation Herrlichkeit S. 292, Köln 1609) kannte den Namen Ubinger als veränderte Form von Ubii, und leitet ihn richtig von der Uebung ab, zweifelnd, ob die Uebung in Krieg oder Landbau oder in anderen Dingen damit bezeichnet werde.

Das Land der Ubier zeigt uns Cäsar jenseits des Stromes, dem Gebiete der Trewirer gegenüber (dieses in der Geschichte seiner Ueberfahrten), also an der Lahn nördlich von den Sigambrern (Cäsar zog wahrscheinlich auf den Höhen des Wiedgebirges in das Sigambrische *) und östlich von den Swewen begränzt.

Ohne Zweifel bewohnten sie das ganze untere Gebiet der Lahn und der Wied. Näheres wird die Folge lehren.

Die Usipeten und Tenchtherer.

Diese beiden deutschen Stämme waren, wie die Ubier, den Swewen benachbart. Noch unglücklicher in den Kämpfen mit diesen, verließen sie ihre Heimat, überdrüßig der ewigen Kriege und der Störung des Feldbaues (IV, 1).

Sie eroberten das Gebiet der rheinischen Menapier, wovon ein Theil auf dem linken Rheinufer unweit dem Meere gelegen war. Hiermit hatten sie Gallien betreten. Schon sah hierin Cäsar eine Verletzung des römischen Gebietes.

Gallische Staaten, vor allen wol die Trewirer, luden die Deutschen ein, weiter vorzurücken, all ihr Begehren solle erfüllt werden. Hierauf verbreiteten sie sich denn weiter in jenen Gebieten, und gelangten in das Eburonische, Condrusische, ja in der Trewirer Landschaft. Da traf sie Cäsar. Auf wenige Tageszüge ihnen genahet, empfing er Gesandte: wir Deutsche suchen und fürchten nicht Krieg mit dem Römischen Volke. Erbgewohnheit unseres Stammes ist, jedem Angriffe mit Widerstand, keinem mit Bitte zu begegnen; dennoch glauben wir erklären zu dürfen, daß auch wir nur ungern, als Vertriebene gekommen sind. Will Rom unsere Huld, so können wir ihm nützliche Freunde sein; nur Land begehren wir, neues oder das schon erworbene (der Menapier Gemarkung). Einzig den Swewen stehen wir nach; mit denen mögen nicht unsterbliche Götter sich meßen; sonst ist niemand auf Erden, den wir nicht zu überwinden, im Stande sind.

Cäsar versagte ihnen alles gallische Land, bot aber Vermittlung bei den Ubiern, auf daß in deren Gebiet ihnen Niederlaßung gestattet werde.

Die Gesandten wollten die Bescheidung melden, in drei Tagen wieder zurücksein, baten, daß Cäsar so lange nicht vorrücken möge. Aber auch dieses versagte er; ihm schien, daß man eine entferntere Reiterschaar zur Verstärkung heranziehen wollte.

Als die Boten zurückkehrten, war er den Deutschen schon auf zwölftausend Schritte genahet. Man bat ihn dringend, den Zug zu hemmen. Vergebens. Dann möge er den Vortrab anweisen laßen, nicht anzugreifen, und noch drei Tage ihnen gewähren, um mit den Ubiern zu unterhandeln.

Cäsar sah in Allem nur die eine trügrische Absicht, versprach aber, an demselben Tage nur noch viertausend Schritte — wegen des Waßers — vorzurücken. Am nächsten Tage möge eine recht große Anzahl* der Deutschen bei ihm eintreffen, und seine Entscheidung hören.

Seiner gesammten Reitmacht, die den Vorzug bildete, sandte er Weisung, den Feind nicht zu necken, fremde Angriffe, bis das Heer nachrücke, zu erdulden.

Ob diese Weisung zeitig angelangt, meldet uns Cäsar nicht. Er sagt nur, die Reiterschaar, fünftausend an Zahl, habe gewust, daß eben wieder deutsche Boten bei Cäsar gewesen, für diesen Tag Stillstand erbittend. Deswegen seien die fünftausend ohne Furcht den achthundert deutschen Reitern nahe gerückt. Aber ein Anlauf der Deutschen, schwacher Widerstand der Fünftausend und wilde Flucht bis zum Hauptheere sei das Werk eines Augenblickes gewesen. Gleich habe der Deutsche im Kampfe sich hinab auf die Füße geworfen, die feindlichen Rosse von unten durchbohrt, die Reiter geworfen. Vier und siebenzig Römer, unter diesen Männer von großem Ansehn, seien geblieben.

Cäsar bedachte nicht, daß diese achthundert Reiter von dem Erfolge der Sendung nichts wusten, daß, da die Gesandtschaft den Stillstand des Zuges erbeten, schon das Nahen desselben den Glauben vereitelter Friedensbemühung erzeugen konnte, auch das bloße Vorrücken von fünftausend gegen achthundert wol als ein Angriff muste betrachtet werden. Ganz ergriffen von dem Schmerze über die erlittene Schmach, und der Furcht vor den Fol-

gen einer solchen Niederlage hingegeben, hielt er es für höchst wahnsinnig (summae dementiae esse judicabat), den Verabredungen treu zu bleiben; er beschloß, diesen drohenden Feind auf jede Weise zu vernichten.

Und welch eine Gelegenheit!

Bei des nächsten Tages Anbruch erscheinen, — Lug und Trug fortführend, (eadem et perfidia et simulatione usi) — die Deutschen, eine große Versammlung, wie er begehrt hatte, Alles umfaßend, was durch Macht und Würde im Volke hervorragte; sie treten in's Lager, sich zu rechtfertigen, weil am Abende gegen die Absprache und ihr eigenes Begehren das Treffen geliefert sei; dann, wegen des Stillstandes von Neuem, wo möglich, zu unterhandeln.

Des Fanges froh, läßt Cäsar alle greifen; zieht selbst dann mit ganzer Macht, die scheuen Reiter hinter dem Heere, gegen die übrigen Feinde. Diesen, in ihrem Lager aufgescheucht, von den Römern plötzlich bestürmt, von den Ihrigen getrennt, ist nicht mehr Bewaffnung, nicht Berathung möglich.

Wie der eine hinaus dem Angriff entgegen ziehn, der andere bleibend das Lager beschützen will, verwirrt sich Alles. Bald brechen die Römer ein. Zwischen Wagen und Gepäcke kämpft, was sich bewaffnen konnte, Weiber und Kinder fliehen; diese zu schlachten, kaum scheint es glaublich, entsendet Cäsar seine fünftausend Reiter! Die Deutschen, als sie hinter sich den Todesjammer ihrer Lieben vernehmen, von Schmerz überwältigt, werfen Waffen und Feldzeichen hin, stürzen hervor aus dem Lager.

An der Moselmündung, als alle Hoffnung weiterer Flucht schwand, blieb eine große Zahl. Die übrigen warfen sich in den Strom, und erlagen, von Schreck und Mühe erschöpft, seiner Gewalt.

Der Deutschen waren vierhundertdreißigtausend.

Die Römer, einer großen Noth entronnen (ex tanti belli timore), kehren in's Lager zurück.

So erzählt der Sieger. *

Verdient er Glauben?

Ob der glänzendste Geist, den Rom gebar, sich der Versuchung schlechter Leidenschaften schwächlich ergeben, ob ein Gemüth, das viele tausend Gemüther entzückte, zu unmenschlicher Härte herabzusinken vermocht, dieses braucht die Geschichte zu solchem Behufe nicht in Frage zu ziehn. Daß eine große Seele gemeiner Lüge nicht fähig ist, das genügt hier.

Freilich, daß in dem Reitertreffen von dem Feinde der Angriff ausging, das braucht dem römischen Feldherrn auf sein Wort niemand zu glauben. Wer nur weiß, wie Kämpfe sich meist entwickeln, achtet die Frage nicht; wer bedenkt, daß Cäsar nur meldet, was ihm seine Reiter berichteten, muß der Meldung mistrauen. * Uebrigens ist, daß die Deutschen angriffen, nicht unwahrscheinlich, so gering ihre Zahl auch; noch minder schändlich, da sie ja von den Unterhandlungen nicht unterrichtet waren.

Daß der Römer Ueberfall die heiligsten Sitten der Völker verletzte, wird niemand läugnen; aber Cäsar handelte in der Weise seiner Zeit, hingerißen von jenem Geiste der Unterdrückung, welcher so viele Thaten der

Römer verdunkelt, und, wie jede wahrhafte Volksleidenschaft, leicht auch das Gefühl der edelsten Bürger verfälscht hat.

Wie Wenigen gelingt es doch, Fremden und Heimischen mit gleichem Stabe zu meßen!

Darum ist das Urtheil des Römers nicht das Urtheil der Nachwelt; aber dankbar erfahren wir aus des Feindes Munde die Thaten der Väter; keine Thatsache, welche nicht glaubhaft wäre, keine, welche nicht die Unterliegenden ehrte. *

Diejenige Reiterabtheilung, welche bei der Ankunft der Römer abwesend war, entkam glücklich über den Rhein. Mit ihr ohne Zweifel alles, was bei Koblenz der Vernichtung entgangen war, wol eine weit größere Anzahl, als Cäsar glauben mochte; denn später erscheinen wieder beide angeblich vernichteten Völker. *

Den verrätherisch Gefangenen stellte Cäsar nun frei, von dannen zu gehen; sie fürchteten aber so sehr die Rache der umwohnenden Gallier, deren Fluren sie beschädigt hatten, daß sie vorzogen, als freie Männer bei ihm zu bleiben.

Zwischen der Schlacht und dem Rheinübergange Cäsars liegt diese Begebenheit. War auch die Schlacht nicht sehr weit über der Moselmündung landeinwärts, das letzte römische Lager also auch wol kaum eine Tagereise vom Strome entlegen, der Uebergang aber nicht fern unterhalb derselben Stelle, so liegt doch zwischen beiden Thaten ein nicht geringer Zeitraum, und dadurch herrscht Ungewisheit auch über die Oertlichkeit dieses Zwischenvorfalles.

Erst als Cäsar vernommen, daß der über die Maas gezogene Haufe der Deutschen nach der Flucht der Uebrigen bei Koblenz sich über den Strom zu den Sigambrern gewandt, und mit diesen verbündet habe, als er deshalb Boten zu den Sigambrern gesandt, und jene verweg'ne Antwort erhalten hatte, da beschloß er den Uebergang. Welche Absichten hatte er vor diesem Beschluße? Er wollte nach Britannien. Wol mochte er also sich schon gegen das Innere Galliens zurückgewandt, etwa Trier sich wieder genaht haben. Und an Deutschland nicht mehr denken, bis die Nachricht von den Sigambrern kam, und die Bitte der Ubier. Unter solchen Umständen setzte er durch die Gestattung der Heimkehr allerdings die Gefangenen in eine üble Lage.

Wie sie das Lager verließen, musten sie wol bei Wandrung oder Ueberfahrt des erbitterten Landmannes Rache erliegen.* Und welchen Lohn versprach dieses schreckliche Wagnis? Ihre Weiber und Kinder waren gemordet, von ihrem ganzen Volke, so erscholl die Nachricht, war nicht ein einziger erhalten. Zwischen jämmerlichem Elende also und dem Kriegsdienste bei Cäsar war zu wählen. Als dieser gewählt war, da konnten auch veränderte Umstände, wahrhaftere Nachrichten ihren Stand nicht mehr ändern.

Daß Cäsar auch hier nicht ohne List und Trug verfahren, vielleicht die Heimkehr absichtlich erschwerte, das Bleiben durch kluge Vermittler zu empfehlen wuste, — er, dem der Mord der Wehrlosen nur schaden, der willige Dienst so wackerer Krieger viel nutzen konnte, — das mag um so freier vermuthet werden, als ihm nach sol-

cher Schmach und Beängstigung jedes Mittel der Verstärkung willkommen war. Sobald er von der Rettung einer größeren bewaffneten Mannschaft Kunde erhalten, macht er die Verbindung mit diesen den Sigambrern zum Vorwurf, und begehrt die Auslieferung seiner Feinde, dieser, die an der verderblichen Reiterschlacht auch nicht den entferntesten Antheil hatten.

Eine so erklärbare Unlauterkeit der Gesinnung ist aber weit entfernt, die Glaubhaftigkeit des bestimmt Gemeldeten irgend zu schwächen. *

Der Usipeten und Tenchtherer Heimat und Name.

Wo die Usipeten und Tenchtherer saßen, ehe die Swewen sie zur Wanderung zwangen, ist schwer zu bestimmen. Sie waren Nachbarn der Swewen und der Ubier.

Aus der Angabe, daß die Swewen nach der gallischen Seite hin * an die Ubier gränzten, und daß die Usipeten und Tenchtherer mit diesen in gleicher Lage waren, * gehet hervor, daß sie mit den Ubiern westlich von den Swewen wohnten; sie wohnten also zwischen dem Swewenlande und dem Rheine, südlich oder nördlich den Ubiern. Nördlich aber zeigen sich mit größter Bestimmtheit die Sigambrer, (welche wieder an die Cherusker, die nördlichen Nachbarn der Swewen stießen); also wohnten die Usipeten und Tenchtherer im Süden des ubischen Landes, und da die Ubier dem Trewirerlande gegenüber das Lahngebiet inne hatten, so bleibt wol nur das Land zwischen dem Rhein und der Höhe (Taunus) als mögliche Heimat der genannten Stämme übrig.

Diese Annahme wird durch folgende Betrachtung bestätiget.

Jahre lang hatten die Usipeten und Tenchtherer mit den Swewen Kriege zu führen, durch welche sie abgehalten wurden von der Bestellung des Feldes.

Sie wanderten daher endlich aus, nicht grade besiegt und verjagt, sondern eines Vaterlandes überdrüßig, in welchem sie nicht Ruhe zu dem dringend nöthigen Erwerbe, noch Sicherheit für den künftigen Besitz hatten. * Sie zogen nun drei Jahre lang weit durch Deutschland umher, und gelangten in dem Winter der Jahre 56—55 zu den Gränzen der Menapier. Ihre Auswanderung hatte also, alles ganz strenge genommen, in dem Winter 59—58 stattgefunden. Die Swewen, welche endlich ihren Zweck erreicht hatten, werden nicht länger, als nöthig, gesäumt haben, das verlaßene Land in Besitz zu nehmen. Im Winter war dieses nicht wol möglich, eben weil sie nicht ihre Feinde, (wie diese später die Menapier) zugleich schlugen, vertrieben und plünderten, sondern bloß bewirkt hatten, daß sie mit Habe und Gut aufbrechend eine neue Heimat suchten.

Aber gleich im nächsten Sommer werden sie das Land der Usipeten und Tenchtherer besetzt haben; dieses ist der Sommer des Jahres 58.

Grade in diesem Sommer aber erhielt Cäsar von den Trewirern die Botschaft von den hundert Swewengauen, welche das Rheinufer eingenommen.

Pagos centum Suevorum ad ripam Rheni *consedisse*, qui Rhenum transire conarentur; iis praeesse Nasuam et Cimberium fratres.

Hätten die Swewen in dem Lande der Ubier gestanden, (so weit scheinen sie ihr Uebergewicht über diese niemals gebracht zu haben, daß sie wie Eroberer ihr Land besetzten) so konnte sie niemand am Rheinübergange hindern; mit denselben ubischen Schiffen, welche, Cäsars Heer überzusetzen, hinreichten, wären sie entweder auf dem trewirischen Ufer leicht gelandet, oder hinauf gesegelt bis dahin, wo befreundete Stämme beide Ufer besaßen. Aber sie befanden sich den Ubiern nördlich in der Gegend von Bingen. Hier hätten sie, um überzusetzen, Flöße bauen oder schwimmen müßen; dieses war leicht zu hindern, jenes erforderte längere Zeit und war doch unzureichend. Darum versuchten sie fortdauernd ohne Erfolg den Uebergang.

Cäsars Worte sind leider sehr unbestimmt; er spricht von hundert Swewengauen; sind diese die hundert Gaue der Swewen, das in hundert Gauen wohnende Swewenvolk, welches durch eine auswandernde Schaar oder durch sein Heer die entvölkerten Ufer besetzte? Oder waren diejenigen, welche diese Striche einnahmen, in hundert Gaue getheilt? Dann — fand eine Niederlaßung statt, welche man in so vorgeschobener Stellung von Feinden umgeben nach Ariowistes Unglück wieder aufgab? Oder besetzte man das Ufer nur mit Heeresmacht, den Uebergang bezweckend, und zunächst bedacht, der Brüder im Wasgau Sieg zu fördern und zu theilen?

Freilich war es kaum rathsam, das herrenlose Land zu besetzen, so lange noch die Ubier, als des nördlicheren Striches freie Besitzer im Stande waren, durch einen kurzen Heereszug das Neuland vom swewischen Haupt-

lande zu trennen. Die Erwähnung der beiden Brüder als Führer spricht für eine Kriegsunternehmung. *

So läßt die (vorgreifende) Beobachtung ihrer Feinde mit einiger Gewisheit die Ursitze der Usipeten und Tenchtherer erkennen.

Jedenfalls aber lagen dieselben außer dem Bereiche des hier zu betrachtenden Markgebietes, und da auf die späteren Schicksale dieser von nun an nördlichen Stämme ihre frühere südliche Wohnung nirgend einwirkt, so wäre jede nähere Ermittlung hier noch unzeitig.

Der Name der Usipeten kommt in sehr verschiedenen Formen vor.

Usipetes nennt sie überall Cäsar, Tacitus Usipetes (Ann. I, 51) und Usipii (Ann. 13, 55 und 56; Hist. 4, 7; Germ. 32. Agr. 28 und 32). Dio Cassius nennt sie *Οὐσιπέτας*, Strabo *Νουσιπίους*. Appian gedenkt der *Οὐσιπετῶν* und *Ταγχαρέων*, Plutarch erwähnt *Οὐσίπας* (*Οὐσιπέτας*?) und *Τεγτερίδας* (*Τεγγέρους*?) Bei Ptolemäus erscheinen *Οὐσπίοι*, *Οὐισποί*.

Ob Ptolemäus die Usipeten meint, läßt sich bezweifeln. Die anderen Formen stehen im Wesentlichen fest. Wer mag aus ihnen die deutsche Form des Namens entnehmen? Und was läßt sich vom Begriffe sagen, so lange die echte Form des Wortes nicht ermittelt ist?

Nichts, als Vermuthungen.

Die Wurzel des Wortes mag Us sein. Sie kann aber auch Wis sein, so daß der Römer das schwierige Uui als U aufgefaßt hätte. Wir finden Uligalus für Wiligalus. * Nicht anders verhält sich Usipetes zu Wisipetes. Man könnte noch anführen, daß für das

Dasein eines den Kelten beschwerlichen Anlautes die Form Nusipii spräche, könnte Neustria für Westria; nespola, nèfle, alth. nespil für wispel (niedersächsisch), mespilus * könnte ὕδωρ, udor, Waßer, Näße, und dergleichen in Betracht ziehen. So möchten also etwa die keltischen Treviri, in deren Lande Cäsar die Usipetes traf, deren Sprache wahrscheinlich zur Vermittlung diente,* das deutsche Wort entstellt haben.

Darum könnte man auf ein Wisipius, auch, wenn man Assimilation annähme, auf ein Wisapius, gothisch Wisapijs (wie andastathjis) schließen. Für Wisapjis bietet sich aber eine gefällige Deutung dar. Apa nämlich ist aqua, aha, ã, Waßer, Fluß, dem Sanskrit genau entsprechend, hochdeutsch lautet es affa. So Asch-affa, Asch-affaburg, so Wald-affa im Rheingau selbst. Ein Bach an der Ruhr (an der Rheinruhr) * im Stifte Werden hieß Hesapa, Hesepe; Heese ist junge Holzung, englisch heyr, Heister, hêtre; ein anderer Bach bei Gottsbüren im Reinhardswalde heißt Holzapa. *

Der ansehnliche Fluß, welcher, dem nördlichen Eifelabhang entströmend, nach langem Laufe durch die fruchtbarsten Gegenden des Niederrheins bei Neus in den Rhein mündet, hieß Arnapa, Adlerfluß, später Ernep, Erp, bis endlich die hochdeutsche Form Erf (unrichtig Erft, wie Senft für Senf) herrschend wurde. *

Unzählige Namen von Flüßen und Bächen und von Ortschaften, die an ihren Ufern erbaut worden, in den weiten Gebieten zwischen der Gülpe am Wallonenlande und der Stolpe am Kassubenlande mögen nicht anders zu deuten sein.

Weiter bemerke ich, daß jener in früheren Zeiten Hesapa, Hesepe genannte Bach heute Hesper oder Hesperbach heißt. Dieses vermag ich nicht anders zu deuten, als dadurch, daß die Gewohnheit, zwei Höfe an der Hesepe die Heseper, Hesper Höfe zu nennen, zu der Annahme führte, Hesper sei der wirkliche Name des Baches sowol, wie der Höfe.

So findet sich nun auch im Rheingaue ein Bach Wisper, und eine Ortschaft desselben Namens an der Quelle des Baches, in einer Gegend, wo aus anderen Gründen die Gränzen der Ubier gegen ihre Nachbarn wirklich vermuthet werden müsten. Diese Wisper wird also Wisapa genannt worden sein, Wiesbach. Daß hier bei gleicher Mundart in Wisper Wisapa, in Wallaf aber Waldaffa erscheine, darf nicht stören; denn in Wisapa entging das p, sobald es nach Ausfall des a durch das s geschützt wurde, der Lautverschiebung.

Also möchte sich leicht einer bei der Annahme beruhigen, daß die Usipeten, Wisipeten ihren Namen einem Bache verdanken, welcher die Scheide ihres Gebietes bildete.

Wer aber die Form Usipeten festhält, der mag lieber auf die Use bei Usingen achten, wenn auch Usingen selbst andrer Bedeutung ist. Denkbar ist, daß die Use, Usaha damals Usapa hieß.

Ich beschränke mich auf die Bemühung, einer gewissen Ableitung, welche wol noch zu hoffen ist, nur den Weg zu bahnen. Selbst die beßere Erforschung von Fehlwegen ist hier fördernd.

Darum wird es nicht undienlich sein, auch auf einen anderen Ausweg zu deuten, in einer Richtung, welche

der Zufall wol nicht leicht einen zweiten einschlagen ließe.

Zunächst muß eingeräumt werden, daß die Annahme der Form Wisipii sehr kühn ist; denn nirgend wird diese Schreibart gefunden.

Die Römer, welche den Namen nicht selten hören mochten, (dienten ihnen doch usipische Schaaren in fremden Landen, so in Britannien, das Staunen der Welt erregend durch ein entsetzliches Wagnis *) die Römer schreiben, wie sehr sie sonst auch schwanken, niemals Vis- immer Us-; und doch faßen sie in anderen Fällen dieselbe Form ohne Ausnahme richtig auf. Nie findet sich Usurgis für Visurgis, und das Wort Wiese selbst schreibt Tacitus in der Zusammensetzung Idisavisa * (Frauenwiese) ganz richtig. Warum sollten sie Wisapa niemals Visapa geschrieben haben?

Dann wüste ich auch für die neben Usipii erscheinende Form Usipetes, wenn sie für eine Ableitung von Wisapa oder Usapa genommen wird, keine Erklärung; at, it, ut sind keine mir bekannten Ableitungen für persönliche Wörter. Vielmehr ist zu vermuthen, daß der Name nach einem in der Sprache in doppelter Form vorhandenen Worte gebildet, und so die schon bestehende Doppelform auch in den Namen übergegangen sei.

Suchen wir also ein Wort usip- und eine Nebenform desselben Wortes usipet-.

Die Wurzel dieser Worte wäre us, und, wenn derselben, nach zahllosen Beispielen, * der verlorene Anlaut gegeben wird, hus oder gus, in den alten Sprachen aber cus. Nicht minder wird erlaubt sein, dieselbe Wurzel in ver-

schiedener Umlautung, also ein cis, cas, cus, deutsch his, has, hus oder gis, gas, gus zu unterstellen. Führet dieses in zu unbestimmte Weite, so beengt sich wiederum das Feld der Forschung durch Anfügung der P-Ableitung.

Es erscheint cis-p, cas-p, cus-p; his-p, has-p, hus-p; gis-p, gas-p, gus-p. — Häspe, Haspe, mittellateinisch haspa,* ist Thürangel, Haken, Klammer, (altnordisch hiörr Thürangel und Schwert); Hispe mittelhochdeutsch fibula; hasp, englisch Riegel, desgleichen hapse für haspe, to hapse, verriegeln; hespe mittelniederdeutsch Schulter (vgl. σπάθη, spatula, spalla, épaule) gespe niederdeutsch boucle.

Allen diesen Anwendungen desselben Wortes liegt der Begriff einer Spitze, eines scharfen Werkzeuges zu Grunde. Wie leicht ist der Uebergang von dieser Bedeutung zu der einer scharfen Waffe!

Möchte wol hus-p, usp-, und huspit-, uspit-, dieses als abgeleitete Form, eine Waffe bezeichnet haben? * Letzteres wäre genau das lateinische cuspid-, cuspis, cuspidis. * Der Begriff dieses bisher nicht hergeleiteten Wortes ist Spitze, Stachel, namentlich aber Spieß, Wurfspieß.

So wäre also das deutsche Wort für cuspis zum Namen eines Volkstammes geworden, und der Sprache entschwunden?* Bestätigend scheint, daß bei dieser Annahme durch die beiden dann nicht mehr befremdenden Formen Usipii und Usipetes das deutsche Haspe und das lateinische cuspis vermittlet würden; auch daß, wenn auf die Form Nusipii einiges Gewicht zu legen wäre, mit diesem das altitaliänische naspo, naspolo, naspare neben

aspo (franz. aspe) aspolo, aspare verglichen werden könnte; (vorausgeſetzt freilich, daß die Garnwinde der Haspen wegen Haspel, engliſch haspe genannt ſei).

Und ein anderes Wort bietet die griechiſche Sprache zur Beſtätigung der hier unterſtellten Bildungen. ἀσπίς, ἀσπίδος, ein ebenfalls noch vereinzelt ſtehendes Wort, hält abermals die Mitte zwiſchen haspe und cuspis, cuspidis.

Und die Bedeutung? ἀσπίς iſt der runde Schild der Schwerbewaffneten, der clypeus der Römer. Dieſer unterſchied ſich von allen Schilden durch eine in der Mitte weit vorſpringende Spitze, wird alſo dieſer Spitze ſeine Benennung verdanken. So iſt bouclier nach boucle gebildet, boucle aber iſt — gespe.

Auch das lateiniſche hispidus, (neben asper) welches auf ein verlornes hispeo zurückweiſet, iſt mit cuspis, cuspidis und mit dem mittelhochdeutſchen hispe, fibula zuſammenzuhalten; denn zuweilen iſt auch im Lateiniſchen c in h geſchwächt. An vespa, Weſpe zu erinnern, wird kühn ſcheinen, und dennoch ſtehet Weſpe dem Gespe ſo nahe, wie Wodan dem Godan (in Godensdag, Godensberg), und ein Gaumen-anlaut iſt noch mehrfach zu erkennen, vorzüglich in guèpe.*

Unſer unerklärbares Eſche, ahd.* ask, agſ. äsc, altn. askr dürfte mit Eſpe, welche auch Zitteresche genannt wird, (und im Engliſchen, außer dem Baume, gleichwie ἀσπίς, eine Schlange bezeichnet, ſtechend, wie die Weſpe)* nahe verwandt ſein, und da Eſche erſt in ſpäteren Zeiten weiblich geworden iſt, ſo möchten urſprünglich asp, die Eſche und aspa, die Eſpe nur durch das Geſchlecht unterſchieden worden ſein.*

Beide sind dann wol nicht eher so benannt worden, als bis man des Eschenstammes sich vorzüglich zum Wurfspieße, (welcher auch in dem Althochdeutschen schlechthin durch ask bezeichnet wird,) bediente, wie fraxinus auf den Gebrauch zu Verzäunungen, auf φράσσω, wie selbst unser Baum auf Bauen zurückweiset. Im Nordischen ist askr zugleich Esche, Spieß und Mann. Auch fraxinus ist Esche und Spieß, auch μελία. Gero, Kêro, der bekannte Mannesname, heißt Geer.

Wie viele Völker mögen nach ihren Waffen benannt sein! Selbst die Hispani, welchen Hispania erst den Namen dankt, (wie Germania den Germani), sind vielleicht Hispenmänner.

So befriedigend diese Untersuchung scheinen möchte, so drängt sich doch ein Bedenken auf. Alles Gesagte könnte treffend sein, wenn der Usipeten Name Uspiten lautete. Aber außer den unzuverläßigen Schreibweisen des Ptolemäus schreiben alle Quellen Usip —. Woher dieses i?

In allen unseren Sprachdenkmalen erscheint der Vokal in den P-Ableitungen verschwunden, namentlich erscheint sp niemals durch einen Vokal getrennt. Und muste nicht namentlich sp schon vor der Lautverschiebung verbunden sein, damit nicht aus p f, aus Usipetes Usifetes entstände?

Diesem Einwande weiß ich nicht zu begegnen.

Mundartliche Verderbnis zu unterstellen, — der Wallone sagt sipet (sipé) für spissus, épais, sipeinn für spina, épine;* — scheint eben eine Ausflucht.

Noch minder ist über den Namen der Tenchtherer

Gewisses ermittlet; Tenchtheri sagt Cäsar; Tencteri, Tacitus, dieses nach römischer, jenes nach griechischer Weise. Die sonst vorkommenden Schreibarten sind zu verdorben, als daß sie in Anschlag kämen.

In der altnordischen Sprache heißet tengdr der Verbündete, der Verwandte, tengdir die Verwandtschaft (durch Ehe), von tengja, verbinden; angelsächsisch ist betenge, getenge, althochdeutsch gizengi vicinus, proximus, junctus.

Darf hierdurch der Name der Tenchtherer erklärt werden?

Heißt er Eidgenoße? Nachbar? Bundesverwandter? Waren die Tenchtherer Bundesvetter der Usipeten, und als solche so bezeichnet? Wirklich fällt es auf, daß alle Schriftsteller fast ohne Ausnahme, wenn sie beide Stämme nennen, die Tenchtherer nach den Usipeten aufführen, auch daß Cäsar überall von ihnen so spricht, als hätte er mit einem einzigen Volke verkehrt. Entstand also vielleicht erst in dieser Zeit der Stammesname? etwa als solcher wol nur in dem Munde der Römer? *

Die Sigambrer.

Die Sigambrer nahmen diejenigen Usipeten und Tenchtherer, welche sich nach der Flucht der Ihrigen bei Koblenz über den Rhein in das Gebiet der Blutsfreunde retteten, gastfrei auf.

Es scheint fast, daß man den Flüchtlingen mehr, als vorübergehende Aufnahme geschenkt habe, (seque cum iis conjunxerat, IV. 16). In der Art, wie sie zu Schutz und Trutz ein Bündnis geschloßen, kann auch eine besondere Veranlaßung für Cäsar gelegen haben, sie zu be-

kriegen; schwerlich hätte er geachtet, wenn sie den Entronnenen vor dem Antritte weiterer Wanderung den Dienst geboten, welchen Sitte und Menschlichkeit ihnen zur Pflicht machte.

Auch finden wir, nachdem Cäsar die Aufnahme der Entflohenen erfahren, die Botschaft gesandt, Bescheid erhalten, den Uebergang beschloßen und vorbereitet, dann die Brücke gebaut hatte, immer noch die Usipeten und Tenchtherer bei den Sigambern (IV, 18). Auffallend ist, daß bei dem zweiten Rheinübergange, der freilich ein wenig höher geschah, der Sigambrer sowol, wie der Usipeten und Tenchtherer nicht mehr gedacht wird. Gleich nachher erscheinen die Sigambrer allein, und zwar als Feinde der Römer; Cäsar erwähnt dabei von Neuem jener Aufnahme der Usipeten und Tenchtherer durch sie; gibt aber über die weiteren Schicksale dieser Stämme nicht Auskunft.

Die Flucht der über die Maas gezogenen Schaaren hatte Cäsar nicht hindern können; denn ihr Uebergang geschah nördlicher, tiefer, durch das Gebiet der Eburonen, während Cäsar im Lande der Trewirer stand; sie hielten sich im Norden, die Römer standen im Süden der Eifel.

Cäsar begehrte ihre Auslieferung als seiner und Galliens Feinde. Aber — „der Römer Herrschaft ende am Rheinstrom;" war der Sigambrer Antwort, — „zögen mit Unrecht Deutsche nach Gallien, welches Recht denn er behaupten möge, jenseits des Stromes zu walten und zu gebieten."

So traten die Sigambrer auf als würdige Herolde des deutschen Volkes, dem weltherrschenden Rom ein Wort

entgegenzudonnern, dessen Gewalt ein Cäsar, die Furcht verhüllend, scheu sich fügte, dessen Werth, die jenem folgten, nur zum Verderben des Reiches vorübergehend verkannten.

„Hier nicht weiter!“ hallte es wieder, ein furchtbarer Schlachtruf durch das Rauschen vaterländischer Wälder; und in der fernen Südstadt im stillen Gemache des Herrschers, welcher Gewinn und Nachtheil trauernd abwog, tönte es leise wieder: „hier nicht weiter!“

Cäsar verwüstete ihr Gebiet, trat aber, dem wolberechneten Rückzuge nicht folgend, zurück in der Ubier Landschaft. *

Die Sigambrer zeigen sich hier als Uferbewohner und als der Ubier Nachbarn. Ebenso erscheinen sie später als Anwohner des Stromes (qui sunt proximi Rheno), welchen sie mit Schiffen und Flößen überschreiten, dreißigtausend Schritte unter der Stelle von Cäsars Brücke, da, wo westlich der Eburonen Gebiet anstößt (primos Eburonum fines adeunt. VI, 35).

Daß sie nicht, wie man glaubt, durch die Ubier vom Rheine getrennt wurden, zeigt sich auch darin, daß die Ubier, ihre Schiffe zu leihen, weder Lust noch Muth haben konnten, da eine bedeutende römische Besatzung ihnen nahe lag, und Cäsars Rückkehr zu ihnen jederzeit zu erwarten war. Ne omnino metum reditus sui barbaris tolleret, atque ut eorum auxilia tardaret, — turrim tabulatorum quatuor constituit, praesidiumque cohortium XII pontis tuendi caussa ponit, magnisque eum locum munitionibus firmat. Auch hätten sie im ubischen Lande nicht der Flöße bedurft, da die Ubier als handelndes Volk

Schiffe genug besaßen, um das römische Heer, geschweige zweitausend Sigambrer, über den Strom zu setzen.

Alle Angaben Cäsars, wie sie der Trewirer Land im Süden, das der Eburonen im Norden der Eifelhöhen (am Strome ist Rheineck die Scheide), und beide ostwärts den Rhein erreichend erkennen laßen, — zeigen zugleich, daß jenseits an die Trewirer die Ubier, an die Eburonen die Sigambrer stießen.

War Cäsars Uebergang bei Neuwied, so fällt der der Sigambrer, sechs Meilen nördlicher, zwischen die Mündung der Sieg und derjenigen Stelle, wo bald auf eburonischem Boden die übergewanderten Ubier ihren Hauptort erbauen sollten.

So erklärt sich, wie ein sigambrischer Reiterschwarm die zwölf Cohorten, welche, die Deutschen abzuhalten, bestimmt waren, bei der Ueberfahrt nicht zu fürchten hatte. War auch der Cohorten Bestimmung zunächst gegen die Swewen gerichtet, so hätten doch die Sigambrer keine beßere Aufnahme gefunden. Cäsar hatte zwar die Nachbarn der Eburonen zur Beute geladen, nicht aber diese Nachbarn; über den Rhein zu den Deutschen kam nur ein Gerücht von dem Schicksale der Eburonen.*

Leicht hätten die Cohorten den Uebergang der Sigambrer hindern, oder ihnen die Heimkehr erschweren können, wären der Uebergang dieser und der Standort jener in derselben Gegend gewesen. Aber die Besatzung bei Neuwied, welche die Brücke gegen die Landesbewohner schützen, und swewische Hülfe abwehren muste, durfte auf Vorfälle, welche in dem niederen Lande, (zu dem von Wied bis Sieg nur enge Flußthäler führten) sich

zugetragen, auch wenn sie zeitig bekannt wurden, sich nicht einlassen.

Ihres Führers, des C. Volcatius Tullus, Berichte wird Cäsar die Kunde verdanken, daß die sigambrische Ueberfahrt so weit nach unten geschah.

Der Sigambrer Name.

Auch der berühmte Name der Sigambrer wird von den Alten sehr verschieden geschrieben.

Sigambri ist vorherrschend, Sicambri nicht selten, auch Sygambri, Sugambri, Sucambri häufig genug, um in Betracht gezogen zu werden; Ptolemäus sagt sogar Syggambri (*Σύγγαμβροι*).

Wahrscheinlich ist das kurze i nur durch den römischen Geschmack herrschend geworden. g und k könnten mundartliche Abweichungen sein, Sigambri niederdeutsch, Sicambri oberdeutsch. Doch ist bei der ursprünglichen Einheit von c und g auch den Römern die Verwechselung zuzutrauen.

Man kann den Namen kaum hören, ohne an die Sieg erinnert zu werden, deren Gebiet ohne Zweifel am südlichen Ende ihrer Landschaft lag. Dieser Fluß hieß im Mittelalter (927) Sigina *. In derselben Zeit hieß die Sēquana Sigana, Sigona, Sigina, * angelsächsisch Sigene, woraus Seine wurde, wie reine aus regina. Ich zweifle nicht, daß der deutsche Fluß, als er noch von Kelten bewohnt wurde, Sequana hieß. In dem Namen der Stadt Siegen hat sich die alte Gestalt des Wortes reiner erhalten. Wer denkt dabei nicht an die Sequani? Dieses Volk findet die Geschichte nicht an unserer Sieg, noch an der gallischen Sequana, sondern an dem Araris. Der

Araris aber hatte auch den Namen Sequana, wenn gleich verstümmlet in Saucona, Sauconna, woraus der heutige Name Saone entstanden ist. *

Möchten nun auch wol die Sigambri Sequani sein? das heißt in sofern, als sie mit dem Gebiete der Sequani (vielleicht durch Vermittlung der Segni?) den Namen derselben übernommen? Lautete ihr Name Siganvari, so würde ich nicht zweifeln. In Hinsicht des Mangels eines Compositionsvokales könnte Hermunduri beruhigen.

Das vari wäre zu nehmen, wie in Ripovari, Angrivari und in anderen zahlreichen gleichgebildeten Namen. Besonders wäre Bojovari zu vergleichen, die nach den Boji gewis so benannt worden sind, wie es für die Siganvari in Hinsicht der Sequani hier unterstellt wird; ja, es finden sich sogar die Formen Bojo*b*ari, Ansi*b*ari, wie denn überhaupt wol b für w erscheint *; und daß n vor b in m übergegangen, kann nicht befremden. — Stände also Sigambri für Siganbari, Siganvari?

Hingegen, wenn es erlaubt ist, eine so frühe Zusammenziehung der ersten Sylbe aus Sigi anzunehmen, so bietet sich eine ganz andere Deutung. Wie Sigifrid, Sifrid, könnte sigi-gambar, streng althochdeutsch sigikambar gebildet sein, von sigu, pax und gambar, kambar, strenuus. Gegen dergleichen Deutungen von Volksnamen muß man mistrauisch sein.

Vielleicht ist an dieser und zugleich an der ersten etwas Wahres. Vielleicht hat im Munde der Deutschen der Begriff von Sigigambar die Verstümmlung des Wortes Siganvar- in Sigambar- erleichtert.

Andere deutsche Völker.

Die Cherusker, welche Cäsar im Westen der Swewen fand, die insula Batavorum, die nur flüchtig genannt wird, weiter die rohen und wilden Stämme, welche, von Fischen und Eiern lebend, die Mündungen des Rheines umwohnen sollten, — alle diese können hier nur erwähnt, nicht näher betrachtet werden. *

Aber Eines befremdet.

Cäsar kennt die Maas bis zu dem batawischen Eilande, er kennt diejenigen Gebiete der Eburonen, welche von Tongern aus sich gegen den Rhein sowol, als gegen die menapische Küste, auch die, welche nach Süden sich gegen die Heimat der Atuakuten erstreckten.

Aber dasjenige Land, welches von Maastricht bis nach Seeland östlich und nördlich durch die Maas umschloßen wird, das Kempenland, fast ganz Brabant und Nordbrabant, an Umfang so groß, wie kaum das Gebiet des größten belgischen Staates jener Zeit, — dieses findet, sobald die Menapier auf ihr wahres Gebiet in der Nähe der Moriner beschränkt werden, bei Cäsar keine Erwähnung.

War es Eburonenland, so lag bei Weitem der größte Theil der Eburonen westlich, nicht, wie Cäsar meldet, östlich der Maas; und wie konnte diese Gegend, welche, unwegsam und unzugänglichen Barbaren benachbart, für den Krieg die wichtigste war, außer Betracht bleiben?!

Um dem Ambiorix alle Auswege zu verschließen, macht er ihm den Westen, die Menapier, — den Süden, die Trewirer, — den Osten, die überrheinischen Völker, unzugänglich.

Warum floh Ambiorix nicht nach Norden?

Bei Cäsars plötzlichem Einfalle aus der Trewirer Lande in das Eburonische, wo alles, was konnte, sich rettete, floh ein Theil in die Ardennen, ein Theil in weitfortlaufende Sümpfe (continentes paludes); ein anderer, dem Ocean am nächsten, barg sich auf Eilanden, welche die Brandung zu bilden pflegte (VI, 31).

Die ausgedehnten Sümpfe können nicht wol das Veengebirge (unter der Eifel) sein; denn alles Gebirg von den Quellen der Sabis bis zum Rheine ist nach Cäsar Ardennenwald, und diesen hat er besonders erwähnt; und überdies wohnten hier ohne Zweifel die Segni und Condrusi.

Die weiten Sümpfe mögen also wol die Peelgegenden sein, welche bei Maastricht beginnen, und bis gegen Grave sich nach Norden erstrecken.

Wo aber waren die Küsten des Meeres? Wo die Eilande, welche die Brandung bildete?

Diese Frage zu lösen, mag erst später versucht werden.

Cäsars Vorzeit.

Die südlichen Völker, welche in der Entwicklung neuer Kunst und Erkenntnis (leider auch in Verachtung heiliger Ursitte) allen übrigen Geschlechtern um ein Bedeutendes vorangingen, — solcher Rechnung nach, die kaum Jahrtausende kennet, — sie fanden, wo sie nach Westen und Norden drangen, keltische Stämme.

Wol ist darum denkbar, daß ihre Meinung ohne ängstliche Prüfung, wozu kein Grund war, den ganzen Nordwesten von Europa mit Kelten füllte. Auch unsre Gebiete.

Auf der südlichen Marke am oberen Rheine und an der Donau wohnten auch wirklich, wie jedem bekannt ist, keltische Völker. Erst um Alexanders Zeit hörten die Griechen von jenem Gebirgsstrang, welcher jenseits der Alpen, jenseits der Donan sich weithin ausdehnt.

Orkynischer, Arkinischer Bergwald, so wurde sein Name gemeldet.

Die „Höhe" bei Frankfurt, welche im Rheingau ausläuft, ist das Hauptrheinende der Kette; sie trennt erst von der Lahn, dann von der Weser und den Nebenflüßen der Elbe den Mainfluß (Vogelsgebirg, Rhöne — Ronaha —, Südende des Thüringer Waldes), trifft einmal zusammen mit der großen Waßerscheide der Donau (Fichtelgebirge, s. Einleitung), trennt dann obere und untere Elbe (Erzgebirge, Lausitzer Gebirge), dann wieder die großen Becken der Donau und der Oder und Weichsel, und läuft weiter nach Osten hin (Riesengebirge, Sudeten, Karpaten) bis gegen das schwarze Meer.

Deutlicher noch wird dieser Gürtel des Landes demjenigen kennbar, welcher in anderer Folge, von Morgen nach Abend hin, seinen Zug beachtet.

Er ist die wichtigste Landmarke für die Geschichte unseres Erdtheiles, namentlich auch des deutschen Volkes.

Solcher Bedeutung entspricht sein Name; denn orkinischer Wald ist großer Wald, Hauptwald in der Sprache unserer Vorzeit; vielleicht auch in der keltischen, selbst in

der ursprünglichen Sprache der klassischen Völker. Herkinisch nennt ihn die spätere Zeit, doch außer ihm auch seine verschiedenen Nebenäste, alle Theile des Hauptwaldes. *

Uns wird der Versuch erlaubt sein, den nicht ganz entschwundenen Namen „Herchenwald", in der reinsten neueren Form, für jenes Mittelgebirge des Vaterlandes (von der Höhe bei Frankfurt bis zu den Karpaten) wieder ins Leben zu führen.

Auch den Alten hieß hauptsächlich dieses Mittelgebirge, namentlich das Erzgebirge und dessen Zweige herkinischer Wald. Läßt doch Strabo in dem siebenten Buche den Reisenden durch Helwetien über den Bodensee und die Donau, dann über bequemere Hochebenen zu dem herkinischen Walde gelangen.

Auch westlich läuft der Gebirgszug fort jenseits des Rheines; aber hier verliert er bald mit der alten Richtung die geschichtliche Bedeutung.

Also, daß hier den Norden ein Bergwall umschließe, wusten die Alten. Aber was drüben war, blieb dunkel.

Lernte auch schon früher Pytheas an der Ostsee Guttonen kennen und Teutonen, * seine sparsamen Nachrichten fanden nicht einmal da Glauben, wo sie ihn verdienten.

Zu wißen, ob sonst hier oder dort die Alten einzelne deutsche Stämme gesehen, ohne ihr Volk und Land und ihre Thaten zu kennen, kann kaum für uns von Werth sein. Höchstens wäre größere Gewisheit davon zu erlangen, daß um jene Zeit in nördlichen Strichen des Erdtheiles unser Volk schon gewohnt, eine Thatsache, die ohnehin wol feststeht.

Für genauere Kunde der Heimat und inneren Zustände ist aus diesen Quellen, was die ältesten Zeiten betrifft, wenig mehr zu erwarten; vollends für des Volkes Herkunft, etwa aus Asien.

Was hierfür aus den zweideutigsten Zeichen noch in jüngerer Zeit weitläufig gefolgert worden, scheint kaum der Erwähnung würdig. Dem Namen Germani ist dabei besondere Ehre erwiesen, dem undeutschen Namen eines undeutschen Volkes! *

Viel mehr verspricht die Erforschung der in Sprachen und Sagen ruhenden Urkunden unserer ältesten Vorzeit. Möchten diesem Heiligthume des Volkes recht viele der Wackersten und Tüchtigsten sich weihen!

Noch ist, was ich gewonnen, mehr Keim, als Frucht. Hier, um nicht zu verirren, zieht die Untersuchung sich in engere Schranken zurück. Sie bescheidet sich, aus jenen ältesten Zeiten über der Deutschen Leben und Thaten nichts zu kennen.

Vielleicht ist für keltische Vorzeit mehr zu hoffen.

Die Geschichte aber, sobald sie heller wird, weiß viel von dem Wanderen gallischer Völker; und diese Meldungen berühren auch unsere Vorzeit, da zu vermuthen ist, daß wol damals schon das Drängen östlicher Nachbarn mit im Spiele war.

Wanderten schon so lange zahllose Kelten von Osten nach Westen, von Norden nach Süden, so ist zu erwarten, daß auch andere Völker ungekannt in ihrem Rücken neue Gebiete besetzten.

Hieran reihet sich ein in den Namen der Völker und Städte überliefertes Zeugnis verbreiteter Völkerverschiebungen. *

Die hochwichtige Mähre, die bis zu den Griechen 350 †.
drang, daß der Kimbern Volk durch eine ungeheure, furchtbar verwüstende Meerfluth von dem heimischen Boden vertrieben sei, darf nicht auf deutsche Stämme, nur auf das Land, welches später den Deutschen gehörte, bezogen werden. Dieses merkwürdige Begebnis, welches um die Mitte des vierten Jahrhunderts (der Rückrechnung) sich zutrug, traf, wie spätere Erfahrungen und des Landes heutiger Zustand überzeugend darthun, die Küsten der Nordsee.

Diese Kimbern, wird gemeldet, besaßen ein durch endlosen Kampf den Fluthen des Meeres abgetrotztes Gebiet. Die Wuth der Wogen raffte ihrer mehr hin, als der Krieg. Dennoch hielt sie die Liebe des Vaterlandes; aber unerhört war diesesmal die Gewalt und Fülle der Springfluth; kaum waren die Reiter dem Verderben entronnen.

Was wurde nun nach diesem Unfalle aus den landflüchtigen Kimbern? Sie rückten, wie mit Zuversicht vermuthet werden darf, in westlichere Sitze ein, nach Belgien, nach Britannien. Ziemlich lange nachher, 279, erscheint in Makedonien ein gallischer Schwarm, dessen Führer Belgius genannt wird.

Der Haupttheil der überschwemmten Küste findet sich später von einem Volke bewohnt, welches die Römer Chauci, Cauchi und ähnlich nennen. Die ursprüngliche Form wird Cauci sein. Sehr unbestimmt erscheint die Ausdehnung ihres Gebietes. Später verschwindet der Name, und der der Friesen*, eine deutsche Benennung, verbreitet sich über dieselben Gegenden.

Möglich ist, daß die Cauci den Friesen unterthänig geworden sind, und den Namen der Herren angenommen haben; aber durchaus nicht wahrscheinlich; hingegen ist wol denkbar, daß ein deutsches Volk sich niemals so genannt hat. Anfangs werden nur die vorderen Küstenbewohner Friesen genannt; von vaterländischer Anwendung des Namens Cauci ist keine Spur; es scheinet also, daß Cauci der Name der alten, keltischen Bewohner, der kimbrischen Küstenstämme war, daß er im Munde der Nachbarn, namentlich der keltischen diese Küste beschiffenden Kaufleute den späteren deutschen Einwanderern blieb, und daß die Römer, als sie hörten, daß die ihnen nächsten Bewohner der Küste sich Friesen nannten, den Namen Cauci auf entlegnere Friesenstämme zurückschoben, bis er endlich, da auch diese als Friesen bekannt wurden, gänzlich verfallen muste.*

Die keltischen Urbewohner werden aber nach westlicheren Gegenden ausgewandert sein.

Allerdings finden wir die Cauci in Britannia wieder, und zwar in Ireland.

Als Küstenbewohner wählten sie zum neuen Sitze wieder das Gestade des Meeres. Ja, wie in ihren früheren Sitzen die Menapier ihre nächsten Nachbarn gewesen, (die Menapier fanden wir tief am Niederrhein, und auch an den Rheinmündungen werden hin und wieder Cauci genannt,) — ebenso erscheinen an der irischen Küste als nächste Nachbarn der Cauci die Menapii.

Die Herkunft dieser Iren von jenen Kimbern wird wol nicht leicht bestritten werden. Freilich könnten die ersteren auch in noch früheren Zeiten als Tochterstaat

von den letzteren ausgegangen sein. Jedenfalls weiset die entschieden undeutsche Abkunft der irischen Cauci und Menapii gleichen Ursprung der ältesten gleichnamigen Völker unseres Landes nach *.

Hiermit vereinet sich die bestimmte Nachricht, daß die Nervii Kimbern seien, und der Umstand, daß diese durch Cäsar als Gallier bekannt werden *; desgleichen die kimbrische Abkunft der Atuakuter.

Aus jenen Nachrichten entnehmen wir also die Thatsache, daß die ganze Küste des Meeres bis Jütland in dem vierten Jahrhunderte noch von Kelten bewohnt war.

Ob auch Jütland?

Die Alten melden, grade in Jütland seien noch in späteren Zeiten Kimbern gewesen, und das Land selbst erscheint vielfach unter dem Namen der kimbrischen Halbinsel.

Obgleich es keineswegs unmöglich ist, daß der Westen diese Halbinsel — als hinter dem Kimberlande liegend, — und das später erwähnte kleine Völkchen — als Bewohner der kimbrischen Halbinsel — so benannt hat, ohne daß damals im Lande selbst der Name Kimber bekannt war, — so entscheidet doch wol der Zusammenhang der Landesgeschichte für die wörtliche Auffassung des Ueberlieferten. Jütland wäre also ein keltisches, ein kimbrisches Land gewesen.

Namentlich stimmt zu dieser Annahme gut, daß sie zuletzt durch die deutschen Nachbarn bis in die Spitze des Vaterlandes * gedrängt, und später — ohne Zweifel als nach Britannien entflohen — verschwunden sind.

Daß diese Kelten in noch früheren Zeiten noch öst-

lichere, weit östlichere Sitze bewohnten, dafür sprechen keine geschichtlichen Zeugnisse, es sei denn etwa, daß jene alte Sage, der Norden sei nur von Kelten bewohnt, dennoch auf Erfahrung beruht hätte.

Aber des Landes Art drängt die Vermuthung auf; denn nirgend setzte sie dem überkräftigen Nachbar feste Schranken entgegen. Was war die Elbe den Deutschen? Ihnen, die sie den Rheinstrom kaum erreicht hatten, als sie ihn auch überschritten.

Und die Oder und Weichsel, deren Gebiete zum fernen Südost sich sanft erheben?

Möchten sich hier, an den Ufern der Ostsee, die nun westlichsten und östlichsten Völker einmal berührt haben, bis aus südlicheren Landen (deren Bewohner wir weit näher verwandt sind) unsere Väter bis an das Ufer des Meeres, und ihm entlang, mehr und mehr, von Geschlecht zu Geschlecht, der sinkenden Sonne nach, siegend hervorbrachen?

Spuren keltischer Wanderung.

Ein Umstand mag in diesem Glauben bestärken; die Verbreitung keltischer Namen über unser Vaterland.

Während andere Schriftsteller fast nichts von den östlichen Strichen kennen, meldet uns einer, Ptolemäus, viele Namen von Orten, Flüßen und Bergen auch im nordöstlichen Deutschland, und diese Namen zeigen häufige Spur keltischen Ursprunges.

Man wende nicht ein, daß der einzige Ptolemäus hier keinen Glauben verdiene.

Das gebe ich zu, daß kaum *einer* seiner Angaben für sich allein kühn zu trauen ist; denn wenige sind wol aus eigener Erfahrung durch Krieg oder Besuch kundiger Män-

ner entsprungen, fast alle aus dem Vermerk fremder fahrender Handelsleute, ergänzt durch hier und dort gefundene, ohne strenge Wahl zusammengeraffte Berichte früherer Schreiber.

Darum muß vor der Ueberschätzung solcher Quellen billig gewarnt werden. Denn voreiliges Zutrau'n versperrt leicht gründlicher Forschung den Weg.

Ein Beispiel!

Ptolemäus kennt in Friesland einen Ort Siatutanda; jede Karte zeigt ihn. Ein wackerer Forscher * glaubt, daß es uns mit einer an Bewunderung gränzenden Hochachtung für den großen Geographen erfüllen müße, wenn wir zum Beispiel sein Siatutanda im Saterlande (Saterutende) erblicken. Er vermuthet weiter in den Ptolemäischen Orten geschichtlich wichtige Stellen, und darum in Siatutanda diejenige Stelle, wo des Drusus Flotte nach ihrem Einlaufe in die Ems in große Gefahr gerieth; „also in Utende im Saterlande, welches schon „Ptolemäus unter dem Namen Saterutende kennt!"

Saterland ist ein in jüngerer Zeit verstümmleter Name; es verdankt seine Benennung einem alten Hauptorte, Sögelen genannt, vormals Sugila. * Sögelterland, Sagelterland ist die richtige Benennung des Landes. Die Bewohner sind eine merkwürdige friesische Siedelung im Lande der Sachsen. Einer ihrer Ortschaften heißt allerdings Utende. — Utende ist Ausende; noch ist im Holländischen uiteinde das verstärkte einde, beides extremitas. — Außerdem gibt es viele, sehr viele Orte, in welchen Ende erscheint, angewandt im weitesten Begriffe, dem von Marke, Gemarkung, umschloßener Ortschaft;

ganz ähnlich wie Scheid, Scheide. Ostende ist jedem bekannt; minder, daß ihm Westende nahe liegt, und daß es viele Ostende und Westende gibt.* Auch „außen, aus" findet sich nicht selten in Ortsnamen, wol die Lage eines neuen Ortes bezeichnend im Verhältnis zum älteren. *

Diese friesische Siedelung im Sachsenlande sollte also älter sein, als Ptolemäus! Dieses äußerste Ende (der Welt möchte man sagen, denn das Ländchen liegt zwischen großen Sümpfen, der Welt wie entfremdet) sollte Ptolemäus gekannt es sollte denselben Namen getragen haben, (und, was für das Land erst jetzt, für das Dorf nie geschehen ist) mit dem Namen eines anderen Dorfes näher bezeichnet worden sein, ungeachtet es nicht der Unterscheidung von einem anderen Utende bedurfte! Es braucht also das kaum erwähnt zu werden, wie weit die alte Form Sugila von Siat entfernt, und daß die unterstellte Bildung sprachlich nicht statthaft ist.

Beßer bescheiden wir uns also, darüber, wo Siatutanda lag, und gar, wo Drusus in Verlegenheit war, bis jetzt nichts erfahren zu haben.

Eine weitere Wahrnahme aber möchte sogar die Lust benehmen, dem Siatutanda des Ptolemäus weiter nachzuspüren.

Es ist nämlich eine gewis nicht tadelliche Annahme, daß in Gegenden, wo die Römer kriegten, des Ptolemäus Nachrichten über diese Striche mit den Kriegen der Römer in Verbindung stehen, und daß als seine wichtigsten Quellen die Geschichtschreiber zu betrachten sind, vor allen Tacitus. Tacitus aber erzählet in dem vierten Buche der Jahrbücher (c. 73) L. Apronius exercitum Rheno

devectum, Frisiis intulit, soluto jam castelli obsidio (cui nomen *Flevum*, c. 72) et ad *sua tutanda* digressis rebellibus.

Flevum finden wir richtig bei Ptolemäus wieder. Φλήουμ, schreibt er, Länge 28°, 45; Breite 54°, 45. Es fällt so an die Mündung der Ems. *

Sollte er nicht wol auch die Worte sua tutanda, (vielleicht in verdorbener Schrift ihm vorliegend, wie denn die Schreibart der ersten Silbe nicht einmal feststehet), für eine Ortschaft genommen, und, da die Friesen nicht anders, als in das Innere des Landes flüchten konnten, aufs Ohngefähr den vermeintlichen Ort die Ems hinauf geschoben haben? Länge 29°, 20; Breite 54°, 20

Die Wahrscheinlichkeit gränzt an Gewisheit.

Es liegt in der Art einer solchen Sammlung, daß Irrthümer nicht zu vermeiden sind, und wo ein Name nur einmal genannt wird, wer mag da verbürgen, daß ihn spätere Schreiber nicht bedeutend verstümmleten.

Aber auch nur im Einzelnen ist dies Mistrauen gegründet. Ist zu vermuthen, daß unter zehn Namen einer verdorben oder irrig sei, neun bleiben richtig. Und in allgemeiner Behandlung, welche Kleines nicht achtet, bleibt den Nachrichten jenes Mannes ein großer Werth.

Größer ist überhaupt die Gefahr der Verachtung der Quellen, als die der Ueberschätzung; daher die mit Geist geführte Vertheidigung des Ptolemäus neueren Forschern zum Ruhme gereicht.

Also ist sehr wichtig, daß im östlichen Germanien, und zwar auch im nördlichen Theile desselben, zahlreiche keltische Namen begegnen.

Treva im Holstenschen (Holsten, Holtsaten, Holzsaßen schreiben wir irrig Holstein) * erinnert an Treviri (Trave?), Virunum bei Berlin an Verona, Lugidunum bei Breslau an Lugdunum, Carrodunum * an Caradunum, Kaerden im Lande der Treviri, Bunitium Rostock an Bononia, Bonna. * Und Calisia (Kalisch) Alistus, Cistovia, Susudata, Calancorum, Scurgum, Ascaucalis, Setidava, Cobandi, Lirimiris, Marionis, Coenocnum, Virutium, — der Fluß- und Bergnamen nicht zu gedenken —, passen weit beßer in ein keltisches, als in ein deutsches Land.

Hingegen finden sich sehr wenige Benennungen, welche einen deutschen Ursprung auch nur vermuthen ließen. Selbst da, wo „Burg" erscheint, ist deutscher Ursprung des Namens noch ungewis; Laciburgium erinnert an Laco-briga in Algarbien, * Tuli-burgium, (wenn diese Lesart richtig ist) * an Tullum, Tullium Leucorum (Toul) und an Tulingi, Tolosa; Burg aber könnte den fremden Namen angehängt sein, wie in Augustaburg, Augsburg; Lobdenburg, von Lopodunum, Ladenburg; selbst Rumuburg, Rom udgl.; * geschweige, daß das Wort Burg auch außer Deutschland erscheint, also wol auch wälschen Sprachen, wie den Griechen πύργος, eigen gewesen sein mag. *

Für das Allgemeine, worauf es hier ankommt, scheint es gewis, daß überall undeutsche, wahrscheinlich keltische Namen vorliegen. — Dieses wäre leicht zu erklären.

Auch manches Jahrhundert schon vor dem Beginne unserer Nachrichten werden die Kelten Städte und Handel, auch Handelsstraßen beseßen haben; vielleicht nicht

minder als später, wo wir sie kennen lernen; denn des Nordens Bildung dürfte lange durch ewige Kriege mehr gesunken sein, als gestiegen. Und was sind Jahrhunderte für die Entwicklung weitverbreiteter Völkerstämme! Schneller mögen Pflanzstädte erblühen unter günstigen Einflüßen. Große Völker, wird ihnen nicht die gefährliche Gabe höherer Bildung von außen gebracht, müsten wol, wenn sie könnten, die Stufen ihrer Entwicklung nach Jahrtausenden meßen.

Heerstraßen waren auch Deutschen nicht fremd; Städte besaßen sie nicht.

Rückten die Deutschen in keltische Gegenden, so ist leicht zu denken, wie es ergangen. Selbst die Geschichte gibt Beispiele, namentlich in England.

Die Heerstraßen blieben.

Unentbehrlich für Handel und Krieg, schwer neu zu schaffen, nahm man sie, wo man sie fand, zumal wenn man kaum, gleiche zu schaffen, im Stande war.

Erstaunen erweckt noch heute die weise Anlage uralter Straßen; wir denken uns schwer, was selbst mit geringeren Mitteln ein Volk vermag, bei dem die verschiedenen Kräfte, die schaffenden, schaltenden, schützenden, in gesunder Lebensregung sich noch innig durchdringen.

Die Städte der Kelten als solche konnten dem Deutschen nicht dienen. Er verschmähete ummauerte Sitze. Mehr noch feßelte ihn das Bedürfnis des Feldbaues, auf dem Alles ruhete, an das offene Land.

Dennoch wird man die Städte schwerlich alle zerstört haben; meist waren sie dem Landmann zur Zuflucht in Kriegsnoth, als Burgen nützlich. * Selbst in ihrem Be-

ringe mochte hier und dort eine dörfliche Siedelung schon damals sich einrichten, was des Raumes zu viel war, als Weide benutzend, als Garten vertheilend.

Aber die Städte als solche waren nicht mehr; nur Dörfer (und Höfe) bedeckten das Land.

Der während des Völkerwechsels gestörte Handel lebte wieder auf; der fremde Kaufmann suchte, als es ruhig geworden, die alten Wege. Denn vieles bot, wie ehmals, so auch fortdauernd das Land ihm, nicht der Bewohner; Pelze, Bernstein, Federn und Aehnliches. *

Noch kannte er die Orte der früheren Einkehr, kannte die Namen noch, und behielt sie bei. Mit ihm der neue Besitzer; denn alles Alte ehren einfache Völker, selbst alte Benennungen. Dankte doch, was bestand, der Huld der Götter sein Dasein. Wie mancher Besitz war heilig durch ihren Dienst; wer hätte ihn entweihet! Wie erfreulich ist es dem heutigen Bewohner, zu wißen, daß der Boden, welchen er baut, schon seit unabsehbaren Zeiten Menschen ernährte! Selbst wir noch ziehen in neuen Welttheilen den erfundenen Namen die alten vor. Der alte Name ist der wahre Name, ist mit dem Gegenstande gleichsam verwachsen; ihn hält man nicht, wie den neuen, für willkührliche menschliche Bildung. Hieraus erkläre ich mir den göttlichen Namen, welcher im Alterthum neben dem menschlichen oft genannt wird. Hieraus vorzüglich die häufige Fortdauer unverstandner Namen beim Wechsel der Völker.

Auch macht nicht leicht bei geringeren Anlagen, wie Dörfer und Höfe sind, ein neuer Name sich geltend; hier wählt man diese, dort jene Benennung. So entscheidet

sich alles für den alten, den echten Namen, sobald er bekannt wird.

Auch wird des Kaufmannes Herberge, der Sitz des Handels, (wie gering er auch sei) nicht leicht geändert. Meist ist in rohen Ländern der Ort, wo der Reisende ruhen muß, schon durch die Lage bestimmt. Hier räth ein Wald, dort ein Strom, dort ein Gebirge, erst Kraft und Kunde zu sammlen. Vor allen bleiben Hafenplätze in Ansehn; an der Küste sind die ältestbekannten, die heiligsten Orte.

Sehr erklärbar also ist es, wenn im inneren Deutschlande, nachdem es längst die Kelten verlaßen, im Munde des Volkes einige, im Handel wol nur keltische Namen noch lebten.

Am festesten aber haften die Namen der Flüße.

Der Meere und Gebirge gibt es nur wenige; sie tragen selten einen eigentlichen Namen bei den einzelnen Völkern. Nach der Lage zur Sonne, nach der Größe, der Farbe, der Oede bezeichnet sie meist der Bewohner, und wird verstanden. Bäche hingegen und geringere Berge bedürfen keiner verbreiteten Namen; noch heute nennen sie oft verschiedene Ortschaften verschieden.

Aber der Flüße und Ströme Namen haben für Völker die größte Bedeutung; schon als Nachbarn, dann im Kriege, und am meisten bei der Beschützung fremder Gebiete.

Wie bekannt war den nordwestlichen Deutschen die Mosel, die Maas, noch ehe ein Deutscher das linke Ufer des Rheines bewohnte; wie bekannt wird ihnen der Rhein gewesen sein, ehe ihr Gebiet auch nur diesen berührte.

So wurde ihnen Sache und Name zugleich bekannt, und kaum möglich war es, daß sie den benannten Flüßen erst neue Namen gegeben.

Darum stelle man endlich doch die Bemühung ein, solche Benennungen aus der deutschen Sprache zu deuten. Selbst die bisherige Annahme gab ja dem Rheine undeutschen Ursprung von den Höhen der Alpen herab bis zum Taunus.

Durfte man wol glauben, daß diese weiten keltischen Gebiete von dem Niederlande den Namen des Stromes entlehnten, den sie ihm zuführen? Freilich stimmt hrîn, Rhenus, zu rhînan, tangere, auch mugire; aber davon stehet noch weit ab, daß hrîn der Brausende heiße. Müste doch auch der Name dann schon zur Römer Zeit Rhinus gelautet haben; man zeige ein einziges althochdeutsches î, welches die Römer durch ē bezeichnet hätten. Ich glaube, daß wir Rhein eben nur deswegen heute sprechen, weil wir das undeutsche Wort bekannten Formen der eigenen Sprache genähert haben. *

Auch der Name Arnapa, welchen wir, als Adlerfluß bezeichnend, kennen gelernt, wurde nichts desto weniger vielleicht von den Kelten schon Arnus, Arno, dann von den neuen Anwohnern Arn-apa, (wie später die Mosel Musal-aha) genannt, und leicht auch dem Begriffe nach in die Landessprache hineingezogen.

Schon erschien uns als Sequana die Sieg, früher Segina; auch der Sainfluß ist wol nicht anders zu deuten, Seine (so schrieb man früher) weiset auf Segina zurück, wie Reinhard auf Reginhard. Seine ist wie das wälsche Seine gebildet, während in Sieg der Endconsonant

abgefallen, der in dem früheren Segina und in Siegen noch lebt.

Auch der Logana, Lohanaha, Lahn ist zu gedenken; desgleichen des Moenus, das ist Moënus, Mogenus, wie Moguntiacum und das althochdeutsche moin, mohin zu bestätigen scheinen.

In der Eder, Adrana, welche später begegnen wird, hat die Verstümmlung gleichfalls den letzten Consonanten getroffen; Adarna, Ederne vermitteln.

Auch die Ems, Amisia ist wol undeutsch; ferner die Weser, Visurgis, Wisaraha. Selbst vielleicht die Elbe, der Albis, die elba; und daß im altnordischen elf Fluß heißt, scheint mir nicht bedeutender, als daß dieselbe Sprache mit rîn Fluß bezeichnet, welches doch von hrîn weit abstehet, und vielmehr zu der Benennung kleiner friesischer Flüße stimmet.* Wenigstens befremdet, daß die Elbe eines wirklichen Eigennamens entbehrt haben sollte, ungeachtet sie zwischen anderen bedeutenden Flüßen dem Meere zufließet, Völkern nahe, welche als seefahrend unterscheidender Namen bedurften. Dann ist, wie beim Rheine, zu bedenken, daß man auch die Flüße jung tauft, daß, wo die Elbe aus dem Lande der keltischen Boji, ein schon stattlicher Fluß, hervordrang, sie schwerlich einen anderen Namen trug; von diesem hätte doch wol etwas verlauten müßen, und kaum hätte ein neuer Name, gleichsam gegen den Strom, sich geltend gemacht.

Die Oder heißt den alten Viadrus, ein fremder Klang.

Vielleicht ist Weichsel ein deutsches Wort. Vistula, Vistillus, Visula (auch Bisula) heißt es den Alten.

Nun betrachte man, wie ähnlich Deichsel und Weichsel klingen. Deichsel aber ist schwedisch tistel, angelsächsisch thisl, (auch thixl), althochdeutsch dihsala.

Also entsprechende Formen für alle uns gemeldeten Namen des Flußes. — Deichsel und Distel möchte ein Wort sein, Stange, Stachel bezeichnend, Distel aber Dihstel; ebenso Vistula Vīstula, Vihstula.

Weichsel aber scheint Zweig zu sein, dem Begriffe und sogar dem Wortstamme nach. In Hinsicht des Begriffes erscheint Weichsel=zopf* bedeutend, das krankhafte Verwachsen der Haare in Zweige.

Für Begriff und Wortstamm ist Zwist neben Zweig und vorzüglich das altnordische weibliche quîsl, welches Zweig und Flußarm ist, bedeutend.

Die nordische Sage, alte Götterlehre und Heldenthaten verwebend, kennt ein Vanaheim, an den Armen eines Flußes, welcher früher Tanaquisl (Danaquisl?) genannt worden. Ihr ist es, da sie neuere Kunde einmischt, der Tanais, dem schwarzen Meere zuströmend.

Also wäre Quisula, Hvisula, Visula, Vistula Arm eines Flußes. (Vielleicht auch in altkeltischen Sprachen.)

Warum aber hat der Norden die Weichsel Flußarm genannt?

Und Pytheas kennt ebenfalls diese nördliche Mündung — des Tanais?!

Also Tanais, Dana der alte Name der Weichsel? Daher die Dänen? und Dan=zig? Und der an südliche Flüße erinnernde Name die Veranlaßuung der Meinung, daß einer Quelle auf den Höhen der Karpaten die verschiedenen Ströme entfloßen, dann erst zu entgegen=

gesetzten, weit entlegenen Meeren gewandt? Und diese Benennung, dieser Irrthum von so hohem Alter, so langer Dauer?

Auf den Karpaten entspringet in verschiedenen Quellen die Weichsel. Ihnen ganz nahe beginnt der Dniester seinen südlichen Lauf.

Noch haftet – in Namen – auf dem Gebiete der Weichsel der Stempel nordkeltischer, kimbrischer Herrschaft.

Lange vor den Zeiten Homers wurde das große Volk der Kimmerier durch Skythen aus seinen Sitzen am Dniester, an der kimmerischen See nach Norden verdrängt, wenige anders verschlagen. Diese Thatsache dringt durch alle Dichtung hervor.

Wer enthielte sich des Gedankens, daß die fliehenden Kimmerier (*Κιμέριος*, *Κίμριος – Κιμβρος*)* ihrem Strome entlang bis zu den Höhen, und hinab in das Gebiet der Weichsel und Oder gezogen! Hier ist die Hauptstraße der Wanderung aus südöstlichen Ländern in uns're Gebiete. Fast zwingt die Völker der Flüße, Sümpfe, Berge und Steppen Lage zu solcher Richtung.

So zieht uns die Verfolgung der Herkunft selbst keltischer Völker von Neuem in den fernsten Osten des Erdtheils bis zu der Schwelle der Länder, auf welche jede alte Sage, selbst die Erforschung unseres leiblichen Lebens und seiner Bedürfnisse, als auf die Wiege der Menschheit zurückweist.

Und diese keltischen Völker erscheinen doch als ursprüngliche westliche Nachbarn der Deutschen. Also zeigte sich selbst für die Zeit unserer Ankunft aus jenen Gebieten eine äußerste Gränze? — In schwachem Lichte.*

Erhellung verspräche wol die Ergründung ostkeltischen Alterthums. Und hier bietet uns Griechenland reichere Quellen.

Vielleicht wird der Fortschritt neuer südöstlicher Bildung und eine kaum noch geahnte Erweiterung unserer Kunde veralteter Sprachen Unermeßliches leisten.

Unserem Zwecke entspricht es, das Entleg'ne zu meiden.

Wäre nur zum Nächsten, zu dem, was aus reinster Quelle die eigne Hand zu schöpfen vermag, freier Zutritt gestattet, wäre hier erst das Hemmnis verjährter Verblendung dauernd beseitigt!

Also der ältesten Zeiten Forschung verrücket nach Osten in unbestimmte Ferne unseres Volkes Heimat.

Erst bis zur Meeresküste, dann zu den Quellen der Ströme, nur der Elbe nicht, weil Böheim der Herchenwald schützte, scheint es gedrungen.

Endlich auch an den Rheinstrom.

Richtig ist also die Frage, ob der Rhein die Urgränze der Deutschen, richtig jede Frage nach unserer ursprünglichen westlichen Marke.

Wenn aber sichere Kunde begehrt wird, so muß die Betrachtung sich weit zurückziehen; der Zeit nach bis zu der großen kimbrischen Springfluth, und in dem Raume fast durchweg auf das linke Ufer der Elbe.

330 †? Merkwürdig, aber schwer zu deuten ist, was wir durch Plinius * von Pytheas (über den Bernstein) erfahren.

Sotacus credidit, in Britannia petris effluere, quas electridas vocat. — Pytheas, Guttonibus (Germaniae genti) accoli aestuarium Oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium: ab hoc diei navigatione

insulam abesse Abalum: — incolas pro ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonis vendere.

Aber wie vielfacher Deutung ist eine solche Meldung nicht fähig! Zunächst sprachlicher, wo schon eine andere Trennung, z. B. Pytheas (credidit) Guttonibus, Germaniae genti accoli etc. anderen Sinn gibt, — auch spatium Ausdehnung sowol, wie Abstand bezeichnet.

Möge aber diese Deutung die rechte sein: An die Guttones, einen Volkstamm Deutschlands, stoße nach Pytheas ein Küstenstrich, Mentonomon genannt, sechstausend Stadien weit; dieser Küste sei ein Eiland nahe, — dort werde der Bernstein zur Heizung gebraucht und den nächsten Teutonen verkauft.

Daß der Zusatz »Germaniae genti« nicht von Pytheas herrühre, ist jetzt, wo die wahren Germani bekannt sind, wol nicht mehr zweifelhaft.

Darum könnte man mit ziemlicher Sicherheit den Namen Teutones als Volksname zu des Pytheas Zeiten erkennen: denn dem entlegenern Stamme der Deutschen entsprechen vortrefflich die nächstwohnenden Deutschen.

Aber sind denn die Guttones so sicher Deutsche? Plinius bezeichnete mit diesem Namen die Gothen, Gothones, und da er diese als Deutsche kannte, so fügt er die Worte Germaniae genti hinzu. Freilich stimmt Gothones, γότθοι, gutthiuda mit Guttones wol überein. Konnte aber nicht Plinius einen ähnlichen Namen des Pytheas als den der bekannten Guttones aufnehmen? Liegen nicht die Jüten nah? und Jütland ist wieder das kimbrische Vorland, über dessen damaliger Bewohner Volkstamm

nichts bestimmt werden kann. Können nicht auch die Guttonnes der ältereen Zeit Kelten sein, deren Land und Namen seitdem unsere Gothen sich angeeignet?

Ist es nicht sogar der Sprache wegen wahrscheinlich, daß Pytheas keltische Quellen benutzte, und daß Kelten die örtliche Bestimmung an die bekannte Lage eines keltischen Stammes, vielleicht des letzten, knüpften?

Jedenfalls ist der in so früher Zeit erscheinende Name Teutones von hoher Bedeutung; auch nicht zu verkennen, daß für dessen Gebrauch zur Bezeichnung des großen Volkes, nicht eines Stammes, die stärksten Gründe sprechen. *

Der große Zug der Kimbern und Teutonen.

113 †. In dem Jahre 113 erschien ein Völkerschwarm in Illyrien. Ein Römerheer unter Narbo, dem Consul, wurde bei Noreja vernichtet. Der Zug ging durch der Helwetier Land nach Gallien, mit ihm die Tiguriner, ein helwetischer Stamm. Gallien wurde verwüstet, Belgien blieb verschont. Alles, was den Zug erschwerte, ließ man am Rheine unter Obhut; brach dann auf nach Italien. Im Jahre 109 wurde unter dem Consul Silanus ein zweites Heer der Römer geworfen. Dann Schlag auf Schlag. In Rom Entsetzen. Nur Marius konnte retten.

Während die Kimbern von den Teutonen getrennt waren, und beide zu anderen Thaten umherzogen, von denen sehr wenig bekannt ist, — rüstete Marius.

102 †. Erst im Jahre 102, als die verschiedenen Völker sich

schon wieder vereinigt, dann aber von Neuem getrennt hatten, kam es zum Kampfe.

Marius zunächst bestand die Teutonen und die Ambronen; die Kimbern waren nach Italien gezogen.

Er lagerte am Meere, an der Mündung des Rhodanus.

Wild zogen die Feinde heran, furchtbar war ihr Geschrei, entsetzend ihr Anblick.

Langsam gewöhnte die Seinen der Feldherr an die fremde Erscheinung.

Mit Nachtheil wurde der Sturm seines Lagers versucht, dann aufgegeben; die Feinde zogen am Heere vorbei, nach Italien strebend über die Alpen. Aber Marius folgte.

Bei Aquae Sextiae (Aix en Provence) holte er sie ein, faßte auf einer Höhe Fuß; vor ihm der Fluß, und die Feinde jenseits, einige diesseits, badend und schmausend.

Am Abend entspann sich ein Kampf mit den Ambronen; von Teutonen ist nicht Rede. Hatten die Teutonen weiter jenseits, die Ambronen am Fluße ihr Lager? Die Ambronen, über den Fluß geworfen, werden von den Weibern als Verräther behandelt. Ob durch Irrthum und durch welchen etwa, scheint ungewiß.

Aber der Römer Vortheil war gering, nur Ueberraschung der feindlichen Vorhut.

Bald lenkten sie um, und am Morgen geschah durch die Teutonen der Angriff.

Wie des großen Feldherrn Vorsicht und List den Feind überwältigt, wird nur mit Wenigem gemeldet; welche Zahl entkommen, wohin, ist nicht zu bestimmen.*

Den Anführer Teutobocus oder Teutobochus (auch Teutobechus, Teutobodus genannt), lieferten die Sequaner aus; durch Leibeshöhe, Kraft und Gewandtheit erregte er der Römer Staunen.

Die Weiber, als sie um Schonung der Keuschheit vergebens fleheten, mordeten sich selbst.

Aber die Kimbern waren über die Alpen gedrungen. Des Südens Milde, seine Früchte, sein Wein soll die nordischen Leiber entkräftet haben. Ihr Führer war Bojorix.

Fünfzehntausend Reiter waren glänzend gerüstet mit eisernen Panzern, blinkenden Schildern, geflügelten Helmen, ungeheueren Schwertern und doppelzackigen Speeren.

Das Fußvolk war sammt den Schilden, durch lange Ketten verbunden.

101 †. Wieder wird ohne genaue, glaubliche Angaben der Sieg der Römer berichtet. Auch der Kimbern Weiber starben einen entsetzlichen Tod.

Was die Römer von der Heimat, von dem Ursprung der Kimbern und Teutonen gemeldet, ist voll von Widerspruch.

Dennoch stellen die besten und die meisten Quellen ihr Vaterland an unsere nördliche Meeresküste.

Im Norden der Cherusker am Meere lebten noch der Kimbern Nachkommen zu Tacitus Zeit. Aus den fernsten Theilen Galliens, als des Meeres Fluthen ihr Land überströmt, flohen sie, nach Florus, in die weite Welt hinaus, neue Sitze zu suchen.

Sie stießen zuerst auf die Boji, überschreitend also die

uralte Scheide, den Herchenwald; dann schweiften sie an Donau und Rhein umher, und weiter.

An beiden Ufern kannte noch Tacitus ihrer Thaten weit verbreitete Spuren, Verschanzungen und Lagerräume, aus deren Umfange noch die Macht und Fülle der Schaaren ersichtlich.* Die beiden Ufer sind ihm, nach der Römer eigenthümlichem Sprachgebrauche, das römische und das deutsche Markgebiet, ohne feste Beziehung auf einen einzelnen Strom. Freilich fielen Strom und Marke hier meist zusammen.*

Ob die Kimbern und Teutonen Deutsche oder Kelten gewesen, ist nicht leicht zu entscheiden.

Kelten nannten der Römer und Griechen viele sie; aber andern auch sind sie Germanen; und, was mehr ist, gelegentlich, ohne entscheiden zu wollen, läßt mancher Schreiber erkennen, daß die Römer wirklich Deutsche besiegt, Deutsche gefangen haben. Und was geht über Cäsars und Tacitus Zeugnis!

Als Cäsars Legionen vor dem entsetzenden Anblicke der Deutschen zitterten, sie, die eben die tapfersten Kelten, die Helvetier besiegt, — als sie durch die Kelten Kunde erhalten von der Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit der Deutschen, von ihres Antlitzes siegendem Blicke; — als man sich drängte, hier, Urlaub zu begehren, dort, Vermächtnisse zu machen, von Thränen und Jammer das Lager erfüllt war; — da berief sich der Feldhern beruhigend, auf den Sieg des Marius über dieselbe, gefürchteten Feinde, auf die Niederlage des nämlichen Volkes bei der neulichen Sklavenempörung; Thatsachen, über die das Heer zu täuschen, unmöglich zugleich und

gefährlich gewesen wäre. Jeder kannte die Sklaven, und doppeltes Entsetzen, sichere Flucht hätte die Enttäuschung bewirkt.*

Dennoch sind nach Cäsar auch die Atuakuten Nachkommen der Kimbern und Teutonen.

Tacitus kennt die Kimbern als Deutsche, ihre Unternehmungen gegen Rom sind ihm der erste deutsche Krieg.

Daß die Kimbern Kelten gewesen, kann nicht mehr bezweifelt werden.

Offenbar sind sie jene östlichsten Kelten, welche mit Unrecht Belgen genannt werden, und unter denen später die Nervii und Atuacuti am meisten vermochten.

Eine Hauptstadt der Nervii, — wol die eigentliche des Volkes, während Bagacum mit der Römerherrschaft das Uebergewicht gewann und verlor, — hieß Camera-cum, woraus Camaracum, Cambracum, Cambray geworden.*

Die Atuakuten haben wir als wahrscheinliche Vorbesitzer des eburonischen Gebietes kennen gelernt, und Kameryk, Kämmerich werden noch heute in diesen östlichen Strichen bewohnt.

Ich erinnere an Belga, Bellov-acum.

Was von Kelten in England noch übrig, nennt sich Kymre, Kamre, Chymr-aeg, das ist kimbrisch, wie Saesonaeg sächsisch.

Morimarusa, ein kimbrisches Wort, heißt nach Philemon todtes Meer, und heute noch heißt den Kimbern in Wales Meer môr, der Artikel-y und todt-marw, das todte Meer, also môr-y-marw, wie das irische Meer môr-y-Werddon.*

Der Kimbern Führer trugen undeutsche Namen. Bojorix, Cesorix; - durch Livius (34, 46) kennen wir Bojorix als Namen eines viel älteren keltischen Heerführers. Da dieser die Boji befehligte, so ist sehr wahrscheinlich, daß das Wort Bojorum rex bezeichnet (heute ist rij kimbrisch König). * — Daß die Kimbern mit den Boji frühe in Berührung gekommen, weiß die Geschichte. Vielleicht fand ein Bündnis statt, und hierdurch, etwa nach des früheren kimbrischen Herzoges Tode, die Gewalt eines bojischen Führers. Lucius, Claudius sind wol keltische Namen, welche, römischen ähnlich, im Munde der Römer durch diese verdrängt wurden; vielleicht fand Wurzelverwandtschaft statt. (So ist sogar des swewischen Feldherrn Nasua Name sprachlich genau dem lateinischen Naso zu vergleichen.)

Die Kimbern erscheinen in glänzenden Waffen, wie sie bei den Deutschen in der nächsten Zukunft nirgend gefunden werden. Auch ist dabei nicht an Beute zu denken. Mitten im Kriege wird ein Volk nicht von Grund aus seine Bewaffnung ändern. Ueberhaupt geht das schwer und nur einzeln an. Noch zu Tacitus Zeiten, als man Legionen von Römern entwaffnet hatte, fand die einfache Bewaffnung seltene Ausnahme (paucis loricae; vix uni alterive cassis aut galea). *

Was von deutschen Kimbern verlautet, ist aber leicht zu erklären.

Erscheinen bei jenem Heereszuge sicher Deutsche, so läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß bei den Kimbern, daß ein Theil der Wandervölker Deutsche gewesen. Oft sprach man nur von Kimbern; da konnte also, wer nur

immer mit den Kimbern zog, als Kimber erscheinen. Man denke an große Heereszüge unserer Zeiten, wo ein Volk leitend, viele betheiligt waren.

Welcher der die Kimbern begleitenden Stämme aber war denn ein deutscher?

Die Teutonen und, so scheint es, nur die Teutonen.

Kimbern und Teutonen waren die Hauptvölker; die übrigen, nur selten genannt, treten weit zurück gegen diese.

Kimbern und Teutonen verbinden und trennen sich, als Freunde, — als Fremde. Vielleicht wird Manches beiden zugeschrieben, was nur ein Theil vollführte. Wie sie sich trafen, sich einigten, liegt ganz im Dunkel. Die Römer wißen nur, was sie selbst nahe berührt hat, und dieses nur unbestimmt.

Aber unzweifelhaft waren bei den Kämpfen mit Marius beide Völker getrennt.

Sonderbar ist, daß sich zu den Teutonen Ambronen hielten, und räthselhaft, was von diesen verlautet.

Am Vorabend der Schlacht lagen einige am Ufer, kamen mit den Knechten der Römer in Streit. So entspann sich ein Kampf. Ihrer dreißigtausend herbeieilend klirrten mit den Waffen. Oft ließen sie zum Tanze ihren Namen erschallen. Im Heere der Römer standen Liguren; diese, sich nahend, hörten das Geschrei, riefen entgegen, Ambronen sei der Liguren heimischer Name.

Somit begann das Treffen, den fremden Ambronen verderblich. Sie flohen bis zur Wagenburg. Aus dieser aber stürzten die Weiber hervor, mit Beilen und Schwer-

tern bewaffnet, und stellten sich Freunden und Feinden entgegen.

Die Römer wichen.

Liguren also, (vielleicht der ganze ligurische Stamm), trugen denselben Namen, welcher einem Theile des Kimbernheeres eigen war, dessen Ursprung, schon weil er gar nicht zu ermitteln, im fernen Norden zu suchen ist. * Und die Liguren selbst sind ein uraltes räthselhaftes Volk, nicht keltisch, den Iberen, wenn auch nicht nahe verwandt, doch, wie es scheint, sich leicht vermischend, übrigens nach alten massilischen Nachrichten aus nördlichen Sitzen durch die Gallier verdrängt. Die Ambronen aber sonderen, als Deutsche und Kelten sich theilen, von den Kelten sich ab, gesellen den Deutschen sich, doch auch von diesen geschieden, getrennt in der Ruhe, gesondert im Kampfe.

Die Geschichte des Flußtreffens läßt mit großer Wahrscheinlichkeit die Ambronen und Teutonen in verschiedenen Lagern vermuthen. Denn, als die einzelnen Krieger von den Römern überrascht worden, brachen nur die Ambronen zu Rettung und Rache auf; als auch diese geworfen, vertrieben, das Lager durch die Sieger erreicht war, mischten nur Weiber sich in den Kampf. — Von den Teutonen, welche längst ein Treffen gesucht, welche nur zu begierig am nächsten Morgen in den Kampf stürzen, wird nichts gemeldet. — Auch verräth das Ambronenheer undeutsche Sitten. *

So erschiene also, wie zu Cäsars Zeit in der rheinischen Heimat, weit früher auf gemeinsamer Wanderung zwischen Kelten und Deutschen ein weder deutscher, noch keltischer Volksstamm?

Die Ambronen wären Vorgermanen? Vorgermanen und Liguren Verwandte?

Darf an Amb-iorix gedacht werden, an die Ambivareti?* An die Eburonen? *

So ungewis dieses alles ist, so muß doch eine Vermuthung zu weiterer Forschung reizen, welche den niederrheinischen Zuständen so genau zu entsprechen scheint. Daß der Name Ambrones eine damals vielleicht noch gefaßte Bedeutung hatte, ist sehr glaublich; vielleicht dieselbe, welche C-ambri, Cimbri. Hierüber an anderem Orte.

Es bleibt zu betrachten, warum die kriegerischen* Teutonen für Deutsche zu halten seien.

Hinlänglicher Beweis dürfte schon darin liegen, daß ein Theil des großen Völkerbundes gewis von deutschem Stamme war, und daß von allen übrigen das Gegentheil ersichtlich ist. (Die Stämme brauchen hier nicht betrachtet zu werden, deren undeutsche Herkunft niemand bezweiflet.)

Also bleiben nur die Teutonen als Deutsche.

Dazu kommt, daß von den Teutonen in's Besondere nichts gemeldet wird, was nicht auf Deutsche passet. *

Auch die Flucht durch der Sequaner Land weiset, obwol unbestimmt, auf die Heimat hin. Auf den Namen ist wenig zu geben. Teutobôcus = thiudabaugs? beide Wörter erscheinen in Eigennamen; Teutobodus etwa althochdeutsch Dietboto in demselben Sinne, wie Meginboto, Reginboto wirklich noch später als Eigennamen gefunden werden; Diet wie Megin und Regin dienet zur Auszeichnung. Jedenfalls ist Teuto, Diet das erste Glied

sehr vieler uralter Mannesnamen unseres Volkes.* Zu dem Volksnamen selbst stehet Teutoboch oder Teutobod in keiner Beziehung. Läge auch in dem zweiten undeutlichen Worttheile der Begriff „Führer," so könnte das Wort selbst nur Volksführer, nicht der Deutschen Führer gedeutet werden.

Also zum zweiten Male zeigt uns die Geschichte neben Kelten Teutonen, und wieder, wo der Name Teutonen wahrscheinlich die Deutschen als solche von den Kelten unterscheidet. Teutone ist also wol niemals Name eines deutschen Stammes gewesen, immer die Benennung des gesammten Volkes.

Wenn man Teut-ŏni, Teutŏnes mit Teut-iscus, das ist deutsch vergleicht, so kann man wol kaum an der Einheit der uralten und der heutigen Benennung zweifeln. Es verhält sich deutisch, deutsch zu den Teutonen, wie fränksch, fränkisch zu den Franken, diet Frankono, wie wälsch zu den Walen, Wallons.

Doch hiervon wird später ausführlicher zu reden sein.

Kehren wir zu der Betrachtung der kimbrisch-teutonischen Heimat zurück, so ist noch ein Umstand hervorzuheben.

Belgien, allein von ganz Gallien, blieb verschont.

Schon der erste Auszug, warum stürzte er sich nicht auf das nördliche Gallien herab, Niederdeutschland so nahe, so zugänglich? Warum wandte er sich durch die öden Bergketten Deutschlands dem Süden zu, erst später von Osten nach Westen wieder nach Frankreich?

Auch dieses ist nicht unerklärlich. Die Kimbern wa-

ren den Belgen verwandt, mit ihnen befreundet; in engem Bunde treten beide gegen Cäsar auf. Darum musten sie geneigt sein, der Belgen Gemarkung zu umgehen. Selbst der Durchzug mit den verbündeten Deutschen wäre gefährlich gewesen; diese hatten nicht gleiche Rücksichten. Dann wanderten ja nicht die sämmtlichen Kimbern aus. Einige Stämme wol nur mit Weib und Kind, von anderen nur die kriegslustige Jugend; also der eigenen Blutsfreunde wegen muste Nordgallien geschont werden. Welche Rache war nicht für diese von den Belgen zu fürchten, wenn nach ihres Landes Verwüstung der Kimbern Zug sich zu anderen Gebieten entfernt hätte.

Ernstlichen Angriffen hätte wol Belgien nicht widerstanden; oder es wären Kämpfe entstanden, deren Kunde uns nicht entgehen konnte. Noch fand Cäsar in Gallien die kimbrischen Begebnisse in frischer Erinnerung, mit Namen und Zahl wurde ein einzelner Haufe genannt. Aber von der Berührung zwischen Belgen und Kimbern weiß er nichts, als daß jenen allein es gelungen sei, die verwüstenden Kimbern von ihrem Lande abzuhalten. (solosque esse, qui, patrum nostrorum memoria, omni Gallia vexata, Teutonos Cimbrosque intra fines suos ingredi prohibuerint).

Einzelne verbündete, vielleicht nichtkimbrische Schwärme mögen also Belgien ohne Erfolg bedroht, wol gar angegriffen haben; aber eine Unternehmung der Kimbern im Großen ist gewis nicht geschehen.

Also des Meisters Worte: —Belgarum, Kymrorum (in Wales) Cimbros fratres existimabimus? Nil judico. Videtur — habe ich aufgenommen, geläutert, fester ent-

schieden. * Nicht ohne große Scheu, denn wem ziemt, wo er zurückhält, ein Urtheil?

Zwischen dem einen Bestreben, Alles zu ermitteln, was irgend erforschbar, und dem anderen, nichts zu bestimmen, was nicht erweislich — sammelnd, verwerfend — ordnend, verrückend, — ersinnend, bezweifelnd, — wer möchte immer die rechte Mitte behaupten!

Wo sich die Kimbern und Teutonen vereinten, wie ihr Bündnis war, an welchen Thaten, außer der Unglücksschlacht, sich unsere Väter betheiligten, ob überall sie in gesondertem Kampf gestanden, welches der Zweck des Zuges, — dies Alles wird wol niemals völlig ergründet werden. *

Nur daß sie keine Nomaden waren, Landbau übten, und Land zum Anbau, nur Land begehrten, das darf nicht verkannt werden. Mit erkünstelter Deutung weise man nicht der Geschichte entschiedenes Zeugnis ab.

Daß Galliens Bezwinger nicht in Ernste Land begehren konnten, ist ein nur scheinbarer Einwand.

Gallien war zwar besiegt, nicht unterworfen; noch standen Städte unbewältigt. *

Und ein Anderes ist es, in wildem Schwarme weite Gebiete fremder Völker verwüsten; ein Anderes, nach der Bewohner Vertreibung mitten zwischen erbitterten Fremden die Waffen legen, und den Acker bestellen.

Wem im Kriege Kraft und Muth genügt, der sucht im Frieden Bündnisse, Schutz und Recht; und wo ihm ein Recht fehlt, selbst den Schein eines Rechtes.

Darum mochten die Sieger von dem Volke des Mars gegen treue Dienste ein Land begehren, wenn auch ein

kleines, als gesicherte neue Heimat, demselben richtigen Gefühle folgend, welches auch spätere deutsche Eroberer auf keltischem Boden bewiesen.

Auch ist ja unbekannt, durch welche Mittel Gallien erobert wurde; vielleicht war dauernde Besetzung des Landes gar nicht möglich. Wenn man der Stämme und Stände Entzweiungen nutzte, neben heimischen Verbündeten kämpfte, konnte des Landes Bewältigung leichter gelingen.

Vielleicht aber hätte ein einziger Vertilgungskrieg, der eine Landschaft entvölkerte, und zu des Siegers Verfügung stellte, in allen gallischen Gauen Kräfte geweckt, welchen zu trotzen, selbst den siegenden Fremden die Macht gebrach. Vielleicht hat er sie geweckt. Was wißen wir? Ausgeschloßen von Gallien und Spanien nennt Florus, als sie mit Rom zusammenstoßen, die Kimbern und Teutonen. *

Die Sprache Kennmal der Völker-Verwandtschaft.

Das große Buch der Urgeschichte der Völker, ihrer Verwandtschaft und ihrer ältesten Zustände ist die Sprache. Lange blieb es uneröffnet, dann unverstanden, ja misbraucht. Aber schon gelang es, einzelne Blätter zu deuten.

Der größte, der erste Schritt ist geschehen, eine Wißenschaft begründet, deren Vervollkommnung Schätze der Erkenntnis verspricht.

Schon jetzt führt, wer das Wesen dieser Quelle nicht kennt, und über die Urverwandtschaft der Völker urtheilt, unberufene Rede. In der Annahme, daß die Verwandt-

schaft der Sprachen unmöglich eine gemeinschaftliche Abstammung, vielleicht etwa Verwandtschaft des Geistes beweise, liegt nur das Geständnis enger Begriffe von dem Geiste und Lebenstriebe der Sprachen.

Die lateinische, die griechische Sprache, die Sprachen der Indier, Slaven, Deutschen sind so innig verwandt, daß von erhöhetem Standorte bei diesen Völkern kaum verschiedene Sprachen gefunden werden.

Wer, selbst ohne tiefere Kenntnis, die schwedische und die hochdeutsche Mundart versteht, dem entgehet nicht, daß hier nur eine Sprache vorliegt; auch ohne alle geschichtliche Meldung würde er die Einheit der Völkerstämme nicht verkennen. Anders der schwäbische und der schwedische Landmann. Wo sie sich treffen, erscheinet dem einen des andern Sprache als fremde.

Die Verwandtschaft des Lateinischen und Griechischen, welche gewis vielen Römern und Griechen, selbst solchen, denen die Schwester-Sprache nicht ganz fremd geblieben, entging, — ist jetzt jedem Schüler erkennbar. Nicht undeutlicher leuchtet bei tieferer Forschung die Verwandtschaft etwa des Russischen und Lateinischen ein.

Und bei der so regen Entwicklung der Sprachen, bei dem so freien Schalten des Lebens auch in diesem seinem Gebilde, da sollte in tausendmaltausend Zügen Einheit, Gleichheit — durch Zufall entstanden sein?

Ob unsere Väter im Osten uns Ehre machen, (wol uns, wenn ihnen stärkerer Anlaß, sich der Verwandtschaft zu rühmen!) — darauf wird wenig ankommen; daß sie in Vielem von uns verschieden sind, ist nicht entscheidend. Man erwäge die Schicksale, — die, wie alles Lebende, aus

Anlage und Zufall erwachsende Verfaßung, dann das Gebiet, die Berührung und Mischung der Völker; man vergleiche Russen und Polen, ja Athen und Sparta.

Ein Einwand nur schwächt in etwa den Schluß von der Einheit der Sprachen auf die Einheit der Völker. Griechenland und mehr noch Rom hat seine Sprache weit über fremde Völker verbreitet. Wie viele Stämme verschiedenen Ursprunges reden heute die Sprache römischer Sieger! Wer verbürgt, daß nicht in grauer Vorzeit gleiche Gewalt verschiedenen Völkern eine Sprache gegeben?

Aber solche Sprachübertragung ist fast nur bei verwandten, bei schon ähnlich redenden Völkern gelungen. Selbst bei vielen, die uns als ganz fremdzüngig bezeichnet worden, ist dies zu erwarten; denn etwas entlegnerer Verwandtschaft, die doch die Erlernung unendlich fördert, wurden nur wenige sich bewust.

Auch ist nicht wahrscheinlich, daß in älteren Zeiten die Verachtung fremder Art und Eigenthümlichkeit je eine solche Stufe erreicht hätte, und durch ein gleiches Uebergewicht der Bildung, durch gleiche Künste einer alle Adern des Volkslebens durchdringenden Staatsverwaltung begünstigt worden wäre. Die älteste Geschichte zeigt eine weit gleichmäßigere Bildung der Völker und eine Art der Verwaltung unterworfener fremder Gebiete, durch welche die Eigenheit der Bewohner wenig berührt wurde.

Zudem ist das Bestreben, die eigene Sprache und Sitte Anderen aufzudrängen, den meisten und kräftigsten Völkern fremd. Selbst das eigenliebige Frankreich, das in dem Vorurtheile gegen fremde Sitten und Sprachen

fast die Römer erreicht hat, duldet noch heute in seinen Marken zwei barbarische Zungen. *

Endlich, wie wichtig sind bei der Verbreitung herrschender Sprachen stehende Heere, * und vor Allem Städte. *

Nach dem Zeugnisse der Sprache stehet der Lette und Litthauer, der slavische Bewohner von Rusland, Böheim und Polen, der Römer und Grieche, der Indier, der Perser (mit ihnen noch andere nähere oder fernere Verwandte) unserem Volke an Ursprung weit näher, als der Kelte, den schon die älteste Geschichte unseren Nachbar nennt.

Von den Völkern des klassischen Alterthums schied er uns, ihnen und uns fremder.

Dennoch ist er nicht ganz fremd; zwischen Brüdern stand der Vetter.

Denn, so gering auch meine Kunde der keltischen Sprachen ist, das Dasein vieles Gemeinsamen, und zwar, wo Uebertragung nicht denkbar, — solcher Art, daß es den Kelten bald uns, bald den Römern näher zu stellen scheint, — darf kühn behauptet werden.

Weil meine Mittel gering sind, und bei der Prüfung keltischer Sprachtrümmer die vielfachen Einflüße römischer, deutscher Nachbarn leicht irren möchten, (so lange nicht tiefere Kenntnis das Echte von dem Erborgten scheiden gelehrt), — will ich ein enges Gebiet betrachten, dessen früh erstarrtes Leben fremdem Wesen am meisten verschloßen ist, das Gebiet der Zahlen.

Wer möchte behaupten, daß die heute noch in Wales lebenden Kimbren, die Iren, die Hochschotten (desgleichen die Briten in Frankreich), während sie ihre durch-

aus eigenthümliche Sprache erhalten haben, die Benennung der Zahlen von den Römern übernommen hätten? Fremde Benennungen übernimmt man mit fremden Begriffen; und welcher Zweifler wollte den alten Kimbern absprechen, daß sie, zu zählen, verstanden?

Da nun die Zahlbenennungen jener Völker mit denen der Deutschen, Römer und Anderer so nahe zusammenkommen, so darf angenommen werden, daß alle diese Völker in uralten Zeiten, als die Zahlbegriffe sich erst entwickleten, und feste Benennung erhielten, in inniger Vereinung lebten.

Diese Annahme wird dadurch zur höchsten Gewisheit erhoben, daß, gleichwie die bekannteren Sprachen unter sich, so auch die keltischen im Verhältnis zu ihnen, neben dem Uebereinstimmenden wesentliche Abweichungen enthalten, deren Grund in bereits erforschten vorgeschichtlichen Entwicklungsgesetzen zu erkennen ist.

Vier ist bekanntlich dem Griechen τέσσαρες, echter τέτταρες; alterthümlicher ist das Aeolische πίσυρες, für πίτυρες; patuares, pituares blickt durch als ursprüngliche Form. Aus derselben Form ist das römische (patuor) quatuor hervorgegangen; derselben Form entspricht das gothische fidvor, oder fidvoreis, * welches allmälig in unser vier verstümmlet wurde. Der Kelte in Wales und der Brite in Frankreich haben pedwar, pedair, peder, pevar.

Er hat heute noch den echten Lippenanlaut, welchen in Griechenland alle Mundarten außer der Aeolischen früh mit τ verwechslet hatten, der in Italien sogar in κ, dann in qu übergegangen war. Hierin steht er dem

Deutschen gleich; ist diesem aber keineswegs in der Lautverschiebung (p — v gefolgt); stimmt in der Lautstufe wieder mit den Alten überein.

Dieses beweiset den selbständigen, eigenthümlichen Gang der Sprachentwicklung jedes einzelnen Volkes. Von dem Römer hätte der Kelte das Wort nur mit Kehlanlaut übernehmen können, wie denn alle romanischen Sprachen diesen bewahrt haben; von dem Griechen hätte er τ entlehnen müßen. Statt dessen hat er die ursprüngliche Form, und zeichnet sich durch eine Sprachreinheit aus, wie sie keine andere der verwandten Zungen aufzuweisen hat.

Das Indische mit den Formen tschatur und tschar (der Zigeuner sagt stahr), welche wol sicher aus catur entstanden sind, stehet dem Lateinischen nahe; das lettische keturi (neben tschetri) stehet noch näher; das russische tchetari, tscheturi fügt sich dem Indischen. Ebenso stehet dem Lateinischen, abweichend von den übrigen keltischen Mundarten, das irische (und schottische) cether, ceither, ceathair näher, und es zeigt sich, daß die fernsten Kelten den Römern am ähnlichsten sind.

Dieselbe Erscheinung zeigt sich bei der Fünfzahl.

Der Grieche sagt πέντε; der Aeolier wieder echter πέμπε. Aus pimpe hat der Römer quinque gemacht. Der Gothe entspricht wieder mit fimf vollkommen, hat aber, wie die gesammte deutsche Sprache, die Lautstufe verändert. Während wir seitdem noch das Wort zu fünf verstümmlet haben, überrascht der Kimbre und Brite mit dem uralten pump, pemp. Das indische penschu, pantsch, (ebenso der Zigeuner) pantschan, das persische

pendsch, das russische piaet, überhaupt alle verwandten Sprachen stehen an Alterthümlichkeit wiederum dem Keltischen nach. Das Schottisch-irische kommt abermals dem Lateinischen näher.

Das höhere Alter des Keltischen erkennen wir zunächst an dem Schwanken der abweichenden Sprachen und an deren Widerspruche gegeneinander.

Durch *πίσυρες* wird *τέτταρες* auf *πέτταρες*, durch *πέτταρες* quatuor auf patuor, durch *πέμπτος* * *πέντε* auf *πέμπε*, durch *πέμπε* quinque auf pimpe zurückgewiesen; dazu kommt die Uebereinstimmung der deutschen Sprache bei abweichender Lautstufe.

Es gibt indes noch einen entscheidenderen Beweis, welcher zwar ziemlich weit abführt, aber einen Blick in die Tiefe der Sprachbildung und Sprachverwandtschaft gewähret, wodurch eine Abschweifung hinreichend belohnt wird; ich meine den Ursprung, die Bedeutung der Worte vier und fünf.

Die Zahlwörter sind gewis von sehr hohem Alter. Seit vielen Jahrtausenden wird den gemeinsamen Vorfahren der gebildetsten Völker der Welt das Zählen so geläufig gewesen sein, daß für die meist vorkommenden Zahlen feste Benennungen so nothwendig waren, wie für irgend einen anderen Begriff.

Nichts desto weniger ist es erlaubt, in die Zeit zurückzudenken, wo diese Benennungen noch fehlten, wo sie geschaffen werden musten. Woher konnte man sie entnehmen? Aus der rohen Masse sprachlicher Klänge? Nimmermehr! Wie wäre dieses auch möglich? Jeder würde in's Wilde wählen, jeder anders; wie wollte man

sich einigen?* Gewis haben sich die Benennungen langsam aus der Sprache entwicklet in organischer Bildung; sie sind aus dem vorhandenen Stoffe erwachsen. So darf man also nach diesem Stoffe, der schwerlich heute gänzlich erstorben ist, sich forschend umsehn.

Und eine andre Betrachtung mag den Suchenden leiten.

Ehe man Zahlen benannte, zählte man. Was zählte man? Vorzüglich Menschen, Thiere, Früchte.

Wie zählte man? Wie man die Menschen, die Thiere in Reihen, Zügen, Gliedern ordnete, stellte, leitete, wie man die Früchte, die Haufen lagerte, schichtete, staffelte.* Man beobachte, wie der Landmann noch heute die Früchte ordnet, wie er die Eier zum Verkaufe aufstellt; mit einem Blicke sind Hunderte gezählt.

Es konnte nicht fehlen, daß sich für die Reihen und Glieder verschiedener Anzahl verschiedene Benennungen bildeten. Diese Benennungen, häufig gebraucht, gingen in Zahlwörter über.

Eins ist in diesem Sinne kein Zahlwort; es bezeichnet das Einzelne All-einstehende, unus, εἷς für ἑνς ist μ-όνος, jon μοῦνος.

Zwei auch nicht; denn zwei duo drückt, mit Zweig, Zwist, duellum, bellum (wie dis, bis) nur die Theilung die Spaltung aus; wo Zweiheit erscheint, da ist das Auffallendste der Mangel der Einheit, unitas, μονάς μοννάς.

Aber — tres faciunt collegium; zu dreien geordnet ist ein Zug lenksam und leicht zu überblicken; aus drei Gliedern bestand das römische Heer.

In drei liegt der Begriff des Zuges, des Ganges. tero, — turo, in-tro, treten, Thüre, für Düre und viele ähnliche Wörter * gehören derselben Wurzel an.

Vier, fidvor ist ein abgeleitetes Wort, dessen Wurzel fid (fidvor) fad (quatuor), auch fud, in den fremden Sprachen pit, pat, put, ist. Sie drückt den Begriff des Faßens, Umfaßens aus. Viele, wichtige Worte sind ihr entsproßen.

Vor Allem ist Vater, beßer Vader, pater nichts anderes, als der Umfaßende, Umschließende, Schützende, Pflegende.

Paterare, patrare heißt beschließen, dann vollenden.

Was geschloßen wird, ist der heilige Kreis, in dessen Banne der Eid des Bündnisses geleistet wird, der pater patratus (qui patratus est für patravit) ist der, der den Frieden, die Umfriedung geschloßen, den Beschluß gefaßt hat; darum ist patrare auch concumbere; darum heißt Gott Ju-piter, * darum der Beschützer pater, patricius, patronus; darum endlich ist auch Landesvater ein so schöner Name des Herrschers.

Einfacher zeigt sich das Wort in pateo und (s-patium), das Aufnehmende, sich Oeffnende, Offene, in patina πατάνη, (patera, patella).

Im Deutschen stehet neben Vater Faden, vadem, vademen.

Gy, eeuwge Geest! die 't all' omvademt (Helmers).

Ζεῦ πάτερ!

Dem Angelsachsen ist Fadem daher auch Busen, Fadmen, Fädmen (sagen wir) umarmen; uns noch ist Faden,

was ein Mann umfaßen mag, sechs Fuß Länge. Im Gothischen entspricht faths, dux, praefectus; fatha, sepes, bruth=faths, sponsus. Mit Faden für Klafter ist Klafter selbst, von Klaffen, Umklammern und das fr. brasse, brasses, embrasses, it. bracciata zu vergleichen.

Feder, Fittich ist das Umschließende, Schützende. Der Form nach entspricht *πέτρα* (die Decke der Erde? oder das Umschließende, die Kluft, die Klippe, von klieben)? penna, *πετερον*, *πτερόν*. bipennis, zweifedrig, * zweiflügelig.

Mit impetrare ist patrare und fodern * zu vergleichen (ob auch auf peto zurückgegangen werden darf?) pŏtio, pŏtior, potis; *ποταμός* der Waßergürtel, ursprünglich das allesumfließende Meer, altf. fathi * (vgl. *ποτάομαι πότμος*,) *πότνια*, will ich nur anführen; auch puteus (Schlauch?) Born bietet sich dar, putain, putine, putage ꝛc. und unser Futter (Einfaßung), holl. voeder, genau wie voeder Nahrung und voeder, Fuder, welches alles sich zu Faden verhält, wie Fuß zu Faß, wie Huhn zu Hahn. Futter, füttern sind verdorbene Formen.

Endlich, darf ein Uebergang des anlautenden Lippenbuchstabes in den Lippennasenlaut angenommen werden? Ist Mutter, Muder statt Fuder ebenfalls das Umfaßende. Ich erinnere an die Schraubenmutter (Schraubenfutter), welche ohne diese Deutung kaum so allgemein den nun anstößigen Namen bekommen konnte.

Dieser uralten wichtigen Wurzel also achte ich auch den Namen der Vierzahl entsprosßen.

Vielleicht heißt Fier, Fieder, wie Ge=fieder gradezu der Verschluß; denn jeder Verschluß hatte vier Ecken und Wände, vier Pfäle, vier Steine; das Gericht hatte vier

Bänke (umschließende), vier Schranken, Schrannen, Scharren. Vierschaar heißt ohne Zusatz ein Gericht, wo Schaar Pfal und Schranke bezeichnen könnte; so allgemein war also der Verschluß im Vierecke. Wahrscheinlicher aber ist, daß grade Vierschaar, Fiederschaar die umschließende Schranke bezeichnet. Ein Fiederen, vieren scheint noch nicht ganz erstorben, man sagte (und sagt zum Theil, namentlich im gemeinen Leben, noch) iemands hoofd vieren, bot vieren, oder invieren, welches involgen, toegeven erklärt wird, den teugel vieren, den Zügel nachlaßen, den schoot vieren, larguer l'ecoute, bot ist wie bouton, schoot, wie écoute, der lederne Knopf am Pferdezaum, den Zügel zu erweitern oder zu verengen; man sagt auch bot geven; vieren ist also offenbar frei geben, lösen, erweitern.

Dieses vieren stimmt zu vier, wie patrare zu patuor, quatuor. Aber die Bedeutung? Darf an pateo oder an Faden, filer l'écoute, den schoot vieren, gedacht werden.

Das französische fier, fière ist vielleicht nicht ferox, sondern unser veraltetes fier, noch holländisch und bei uns in Namen fortlebend; fierschotig von schotig aufgeschoßen und fier, stattlich, stolz, also echthochdeutsch fierschößig lautet bei uns vierschrötig.

Eine Urkunde von 1419 sagt: wanneer dat eenig poorter eenige erve in dit voorss. land aenstervede van rechter vire, wo vire, viere die Verwandtschaft, Vetterschaft bezeichnen könnte. *

Möchte weitere Forschung es wol bestätigen, daß Umschließungen, also feste Wohnsitze älter sind, als der Name der Vierzahl?!

Für die Fünfzahl bietet sich leicht neben πέμπε das Zeitwort πέμπω führen, tragen, bringen, gehen, senden, besonders feierlich senden, geleiten, zur Hochzeit, Bestattung. πομπήν, πέμπειν, feierlichen Umzug halten. πομπή, pompa, mit allen Ableitungen ist bekannt genug. πομπάζω ist zählen, rechnen.

Ein altdeutsches famfen, fimfen ist zu vermuthen; ich erwähne das mittellateinische famfaluca Prunkwerk, französisch fanfreluche, italiänisch fanfaluca; noch gibt es ähnliche Spuren. Das weibliche vim ist niederdeutsch das Hundert.

Um die Wahrscheinlichkeit dieser Herleitungen zu erhöhen, will ich mit Wenigem der übrigen Hauptzahlen gedenken.

Sechs, sequi * oder seco?

Sieben, societas, Sippschaft. *

Acht, die hinterste Zahl (oc- in occasus, occiput,) die achterste Zahl, also das Ende der damaligen Zählung.

Darum —

neun, novem, die neue Zahl.

Zehn, δέκομαι, δέχομαι, decus, dexter. Die Uebrigen sind minder wichtig. *

Ein ähnliches Ergebnis gibt die Beobachtung der Art, wie die höheren Zahlen durch Addition und Multiplikation bezeichnet werden. Hier zeigt der Kelte sowol Eigenthümlichkeit, als Verwandtschaft mit anderen Völkern.

Sein ein und fünfzehn, zwei und fünfzehn, zweineun und vier und fünfzehn für sechszehn, siebenzehn, achtzehn und neunzehn, beweisen hinlänglich, daß auch die Zahl fünfzehn (gebildet aus zwei Siebenzahlen und einer Neu-

zahl?) einmal die Gränze des Zählens gebildet hat. Und zeigt sich nicht noch bei uns in dem Worte Mandel die Spur desselben Verhältnisses? Sind nicht noch heute fünfzehn, zweimal fünfzehn, viermal fünfzehn in manchem Betrachte, namentlich in dem Münzwerthe, ausgezeichnete Zahlen.

Daß der Kelte dreißig durch zehn und zwanzig, vierzig durch zweimal zwanzig, fünfzig durch zehn und zweimal zwanzig, sechszig durch dreimal zwanzig, siebenzig durch zehn und dreimal zwanzig, achtzig durch viermal zwanzig, pedwar ugain, quatrevingt, neunzig durch viermal zwanzig und zehn, pedwar ugain a deg, quatre vingt-dix ausdrückt, daß also zwanzig als eine so ausgezeichnete Zahl erscheint, entspricht trotz allen Abweichungen wieder dem Umstande, daß in anderen Sprachen die Art, wie diese und die folgenden Zahlen gebildet werden, eine spätere Entwicklung der letzteren erkennen läßt; z. B. *εἴκοσι*, *τριάκοντα*, viginti, triginta, (das *εἰ* für *Fει*, vī, später bis, duis, dis, vgl. biceps).

Ebenso zeigt ganz vereinzelt eine deutsche Mundart, die dänische, die Ursprünglichkeit der keltischen Zählart.

Die Wichtigkeit der Zahl sechszig tri ugain, daher noch heute siebenzig soixante-dix, scheint im Gothischen aus der abweichenden Bildung der Zahlen über sechszig hervorzublicken.

Auch scheint diese Zahl im Längenmaß überall eine bedeutende Stellung gehabt zu haben.

Die deutsche (sächsische) Meile hatte sechszig Gewände, das Gewände sechszig Ruthen, die Ruthe —?

Hier ist uns die Einheit verloren gegangen. Aber

der Römer in seiner palma (minor, der ursprünglichen, der Handbreite) erhielt sie. Den Namen der palma, Volme nämlich, haben die deutschen Sprachen erhalten.

Die Handfläche, Volme sechzigmal auf einen Stab getragen, das ist die Ruthe.

Volmen	= [Fuß	= Ellen	=] Ruth.	= Gew.	= Meile*
216,000	= [54,000	= 27,000	=] 3,600	= 60	= 1
3,600	= [9,000	= 450	=] 60	= 1.	
60	= [15	= $7\frac{1}{2}$	=] 1.		
8	= 2	= 1.			
4	= 1.				

So scheint sich von ursprünglichen Einrichtungen, deren Vollkommenheit überrascht, hier die eine, dort die andere Spur erhalten zu haben.

Dergleichen abgerißene Bemerkungen, denen überdies leicht ein Irrthum unterlaufen möchte, können die Sache nicht erschöpfen; nur aus der Verbreitung einer ähnlichen Untersuchung über die wichtigsten Gebiete von Sprache und Sitte könnte befriedigende Klarheit erwachsen.

Der Forschung aber wird es gewis gelingen, über die frühere Einheit vieler europäischer und asiatischer Völker noch höchstbedeutende Aufschlüße zu gewinnen.

Vorläufig müßen wir uns bescheiden, über das Verhältnis der Deutschen, namentlich der westlichen zu ihren gallischen Nachbarn nur das mit Bestimmtheit anzunehmen, daß eine ziemlich große Verschiedenheit beider Völker, aber nichts desto weniger eine ursprüngliche Einheit derselben stattfand. Diese Urverwandtschaft wird allerdings noch erhebliche Einflüße auf das nachbarliche Leben beider Völker geübt haben. Die Erlernung der

Sprache des Nachbars war nicht gar schwierig, Handel und Austausch von Sitte und Kenntnissen dadurch erleichtert. Aber groß genug war der Abstand der Sprachen, um den täglichen Verkehr der nicht handeltreibenden Menge mit den Nachbarn fast unmöglich zu machen. Hierdurch sank bedeutend der Werth gefangener Sklaven; auch war an Beherrschung besiegter Fremder als abhängiger Bauren nicht wol zu denken. Also Vermischung beider Völker ist wahrscheinlich nirgend geschehen.

Auch mit dieser Betrachtung hat die herrschende Ansicht über die Mischung der Kelten und Deutschen an den nordwestlichen Marken zu kämpfen.

Die Namen der Völker.

Die Geschichte meldet uns viele Namen von Völkern und Völkerstämmen, meist sind solche Namen von hohem Alter; kaum finden wir ein Beispiel, daß ein Volk den Begriff seines Namens gekannt hat; aber nicht selten zeigt sich die Neigung, das schon unverstandene Wort zu deuten. Und schon sehr früh finden sich irrige Erklärungen weit verbreitet.

So ist es bei den Alten gewesen, so bei uns.

Die bekannten Deutungen von Aborigines sind mit der Erklärung des Sachsennamens (aus festen Sitzen) wol zu vergleichen.

Und dennoch können wir auf das Verständnis so alter Namen nicht ganz verzichten; sollte ein so kostbarer Schatz, oft gleichsam die älteste, treueste Urkunde der Geschichte der Völker, für uns ein todter bleiben?

Es haben sich Völkernamen gezeigt, welche aus der

Art der Bewaffnung gedeutet werden können. Andere ähnlicher Art werden in der Folge hervortreten.

Hier will ich zum Schluße dieser urgeschichtlichen Betrachtung einer anderen Art der Benennung gedenken.

Schon haben wir die Annahme eines ursprünglichen geschiedenen Daseins der berühmtesten Völker für eine, wenn auch sehr entlegene, Vorzeit verworfen.

Hieraus geht hervor, daß der Völker Benennungen nicht ursprünglich sind.

Erst, als sie ein gesondertes Dasein gewannen, entstand das Bedürfnis eines besonderen Namens.

Und diesem Bedürfnisse konnte auf zweifache Weise entsprochen werden. Die Völker konnten Namen erhalten, oder sich selber benennen.

Unter gewöhnlichen Bedingungen erscheint die Benennung durch Andere vorzüglich passend. Stieß man mit Fremden zusammen, so entstand für diese das Bedürfnis, die neuen Bekannten zu benennen. Aehnlich war in den einfachen bürgerlichen Verhältnissen unseres Mittelalters in Hinsicht der Geschlechtsnamen die Lage einzelner Ankömmlinge.

Gestalt, Gewerbe, Herkunft gaben Anlaß, sie zu benennen, und wie man sie nannte, wie sie den Anderen — hießen, so nannten sie endlich, um ihren Namen befragt, sich selbst.

Das fremde Volk, war es schwarz unter Weißen, weidend unter Bauenden, kam es von Osten zu Westlichen, — hieß das Volk der Weißen, der Weidenden, (Nomaden), der Ostmänner.

War nichts an ihm so auffallend, als grade die Fremdheit, so sprach man von den Fremden, und wurde verstanden.

Die Ankömmlinge aber, die sich Schwarze, Weidende, Ostmänner, Fremde nennen hörten, nannten zuletzt sich selbst so, auch wo sie den Sinn des in anderer Sprache verliehenen Namens nicht faßten.

In solchen Fällen also ist es ein Misgriff, für den Namen der Völker in ihrer eigenen Sprache die Deutung zu suchen.

Aber keineswegs scheint diese Entstehungsart der Völkerbenennungen durchaus überwiegend.

Viele Völker haben sich selber benannt, und zwar auswandernde Völker.

Ob es in der Art der Rüstung zur Wanderung lag, wo, eh' man aufbrach, sich gleichsam ein Volk im Volke unter höherer Führung und Leitung erst bildete, also vor dem Aufbruch schon der Scheidenden besondere Bezeichnung nöthig wurde; — ob die Weihe der Götterverehrung, die an solche Unternehmen sich knüpfte, und das Bedürfnis, das der Huld der Gottheit befohlene neugebildete Volk gleichsam zu taufen, geleitet hat; — gewis ist, viele wandernde Völker sind durch sich selbst mit unterscheidendem Namen belegt worden.

Und da die Sprachen erkennen laßen, daß eine große Anzahl der Völker Wanderer genannt worden, so ist jedesmal wichtig, zu unterscheiden, ob das einzelne Volk diesen Namen sich oder anderen danke.

Denn, wurde es von anderen Völkern als wandernd, schweifend bezeichnet, so bliebe die Deutung möglich, daß

der dauernde Zustand des Volkes, ein fortwährend unstätes Leben diese Benennung veranlaßt habe.

So bei den Numiden.

Aber in dem anderen Falle gilt grade das Gegentheil.

Wo ein Volk sich selbst in solcher Art als ein ausgewandertes darstellt, da gibt es uns hierdurch Nachricht, daß es vor seiner Wanderung in festen Wohnsitzen weilte. Grade die sich Schweifende nennen, sind ursprünglich nichtschweifende Völker, sind keine Nomaden.

Wirkliche Nomaden, Menschen, denen kein anderer Zustand als der der Wanderung bekannt ist, können sich niemals ähnlich benennen. Selbst wenn sie bauenden Völkern sich nahen, liegt es ihnen fern, nach einem Zustande sich zu benennen, auf den erst die Vergleichung mit Anderen die Aufmerksamkeit richtet.

Mit dieser Rücksicht sind also Völkernamen zu betrachten, welche auf Wanderung hinweisen.

Wie, wenn die Namen deutscher und urverwandter Stämme vermögend wären, die Kunde ihres früheren Zustandes zu ergänzen? eine unverfälschbare Urkunde ursprünglicher Einheit, frühzeitiger fester Siedelung in entlegnen Gebieten?

Die Zeugnisse, welche ich ermittlet, will ich zusammenstellen; Andere werden läutern, ergänzen, folgern.

Benutzung einer größeren Zahl verwandter Sprachen könnte gewis sehr fördernd sein; aber ich scheue das Irren in wenig bekannten Gebieten.

Schweifende Völker.

Der Begriff der Bewegung scheint die Urbedeutung

einer Sprachwurzel zu sein, deren Anlaut der Sauselaut, deren Auslaut ein Lippenlaut mit dem Wechsel in einen Kehllaut gewesen zu sein scheint, welche ich aber noch nicht, näher zu bestimmen, im Stande bin.

σοβέω, ich jage, scheuche, schwinge; σοβέομαι, ich bewege mich heftig; σόβη, Schweif (σεύω, σείω?); σοβάς, σοβαρός, rasch, wild, heftig, hochfahrend;

σιγᾶν, schweigen;

ὕπνος für σύβνος, Schlaf;

(zu welchen Begriffen wol das beschwichtigende Einwiegen oder das geistige Irren des Träumenden leitete)

ὑπνίζω, ich schläfre ein.

ἕπομαι, ich werde getrieben, folge.

ἴκω, ἱκάνω, ich komme.

ἑκάς, Ἑκάλειος, der Gott der Gäste, Wanderer? ἑκαλήσιον ἱερόν, das Gastfest? Ἑκάτη?

ἑκυρός für σεπυρός, Schwager?

ὑπό?

Sogar Uebergänge des Auslautes in den Zungenlaut:

ἑταῖρος, ἕταρος, Gefährte; ἔτης? ἔτος, Jahr, d. i. Umlauf.

σαφής, σοφός. Man vergleiche die entsprechenden lateinischen Formen und π-ίσυρες, τ-έσσαρες, quatuor.

somnus, somnium für sob-nus, sob-num, wie scamnum für scab-num, wozu scabellum.

somnio, vgl. ὕπνος.

sopor, sopio, vgl. ὑπνίζω.

sequor, wozu ἕπομαι.

seculum, wozu ἔτος.

socius, wozu ἑταῖρος.

socer, socrus, wozu ἑκυρός.

sub?

sapio, sapiens, ſaugen, ſchmecken, wahrnehmen, verſtehen, klug ſein.

Schon die Vergleichung dieſer Schweſterſprachen wird Zuſammenſtellungen rechtfertigen, welche anfangs gar zu kühn ſcheinen.

Im Deutſchen iſt faſt überall nach dem Sauſelaut ein w eingeſchoben.

ſchweife, σοβέω; altn. * svîfa; svif, vibratio; *

Schweif, σόβη;

swift, σοβάς;

swift, der Strom, das bewegte Waßer;

sofa (für svëfa?), altn., sopire, dormire; svëfn, somnium; altſ. suëban, ahd. ansuebjan, mhd. ensweben, sopire; altn. svafa, pacare; * ſchweigen; Schwefel, der einſchläfernde, betäubende.

Schwager, socer, ἑκυρός.

Die Nebenbedeutung Fuhrmann (denn dieſen nennt man Schwager, und weiß nicht, warum) zeigt noch den Treibenden; sueigari, bubulcus iſt ähnlich. Eine uralte Sitte der Völker, vielleicht bei der Vermählung (Brautführen) möchte dem Namen Schwager, socer veranlaßt haben;

ſiegen, vorangehen, vonſtattengehen?

ſiegen, fallen, ſickern;

Siefen, Bergwaßer.

Siehl, Fluß, Rinne, engliſch sewer.

sue, sew, engliſch, persequi, sequi;

seeuwen mnd. ſchwemmen *; engliſch sew, ablaßen (Waßer)

sew, trocken, siccus.

saivs, goth., See, mnd. zee und daneben (?) seeuwe, das Schwimmende, Strömende, (Meyer's Woordenschat). — saivala, goth., Seele, das Schwebende, Lebende, Geistige, anima, animus,

safjan, goth., sapere. altſ. sëbo, mens.

Saft, sapor, Saufen (Saufe ist genau sapio, wie raufe rapio) säubern, seifern, sapo, Seife; saugen, succus, sebum. (Sapio und saufe, sauge ist mit haurio, höre zu vergleichen.)

Die Sechszahl gehört wol sicher diesem Stamme an; ist sie als die auf fünf folgende, sequens, ein andres secundus, so bezeichnet? doch entspricht sie dem Begriffe von sveit. *

Es ist denkbar, sogar wahrscheinlich, daß man mehrere Zahlhäufungen, größere und kleinere, ähnlich benannte, mit geringen Abweichungen der Form zur Unterscheidung sich begnügend; so erscheinet sex neben seculum. Nicht minder reihet sich, derselben Wurzel entsprossen, — sieben zu ἑκατόν, zuerst Schwarm, dann hundert. *

Sieben aber ist Sippe, socius, ἕτης, ursprünglich Gefährte, dann, wie auch in unserem Alterthum Freund, für Blutsfreund gebraucht. Gothisch sib, pax, gasibjôn, sich befreunden, versöhnen, unsibsa, unfreundlich, unfriedlich.

Sieben füllen eine sögn, das ist societas, Sippschaft, convivium.

Sieben Schöffen, sieben Zeugen u. s. w. *

Bemerkenswerth ist noch das Althochdeutsche suëp, aer, vanum, leere Luft, freta, (wie agſ. svëgel, coc-

lum, wie goth. sviglia an ensnëben erinnert) * kisuëp, casuëp, Strömung, Sund, snëpan beruhigen. *

Was sich regt und wegt in Luft und Fluth, in Leib und Geist, alles, was aus dem Zustande der Ruhe, der Stätigkeit sich hervorhebt oder aufgestört wird, findet in diesem Stamme Bezeichnung.

Auch der Aufbruch der Völker aus der Ruhe heimischer Wohnung.

Swewe, Schwabe.

Daß der Swewe ein Schweifender sei, wurde, fast wie Ueberlieferung, längst behauptet, und in jüngerer Zeit erst mit starken Gründen bestritten.

Der Sache nach zeigte sich mehr und mehr die Annahme durchaus unhaltbar, daß dieser Theil unseres Volkes ohne feste Wohnsitze gewesen, und in sofern als schweifender von den nichtswewischen, sitzenden Stämmen unterschieden gewesen. Allerdings ist diese Vermuthung grundfalsch. Willkür ist es, kein einziges geschichtliches Zeugnis, wodurch irgend einem Zweige der Deutschen ein fortdauernd schweifendes Leben zugeschrieben worden.

Allein hier ist der oben bezeichnete Unterschied wichtig.

Die Swewen nannten sich so, nicht weil sie von jeher fester Gebiete entbehrten, sondern weil sie, als sie die uralten Wohnstätten verlaßen, — neue suchend, sich einem schweifenden Leben ergaben.

Der Gestalt des Wortes nach wird entgegengestellt, daß Swewe von Schweifen unmöglich entsprungen sei. Vielleicht mit Recht; aber einer Nebenform desselben Wortes wird es angehören.

Wie viele Formen haben sich nicht aus der einen Wurzel entwicklet! Niemand zweiflet, daß Schwabe und Swewe dasselbe Wort seien; und doch ist auch dieses nur wahr, insofern sie verwandte Formen sind von gleicher Bedeutung.

Aus Swewe, Schwewe konnte sich Schwabe nicht entwickeln. Warum enthält das Althochdeutsche keine Spur der von den Römern überlieferten Namensform? svâp begegnet überall; und doch sind ihm Wörter auf ew nicht fremd, seo für sew, gen. sewes, sneo, gen. snewes. Und wenn es ein Swew, sveo besaß, was konnte sich anders daraus entwickeln, als Schwee? — wie Schnee, Klee. Mir ist kein Fall bekannt, wo aus einem alten w mit vorhergehendem Vokale ein neues b hervorgegangen wäre; wol mit vorhergehendem Consonante, wie swalawa, swalwa, Schwalbe, farawa, farwa, Farbe, muruwi, murwi, mürbe.

Auch scheint mir das ê in Suevus mit dem â in Schwabe * nicht zu versöhnen, wenngleich Grimm dies versucht hat. Welche sonstigen Beispiele führt er an? Das dunkle und unhochdeutsche chêrusci, das undeutsche rhênus.

Also Schwabe und Swewe sind nicht einerlei; wodurch denn auch klar wird, warum zwischen den alten Swewen und den später hervortretenden Schwaben kein Zusammenhang ermittelt werden kann.

Hingegen ist der Name der Schweden und Swewe einerlei, der echte Name derselben nämlich, welcher altnordisch svi oder svji, in der Mehrzahl sviar, - angelsächsisch svëo, Mehrzahl svëon, im Lateinischen Suio,

Suiones und Suecus (für Suehus oder für Suevicus?) lautete.

Unser „Zweifel" heißt althochdeutsch zuîwo (beßer, als zuîvo?) * altsächsisch tvêho für tvêwo, wie kneohes für knewes, angelsächsisch tvëo (für tvëoa, tvëoha,) * und dieses wieder für tvëova.

Nach diesem Vorbilde wird das angelsächsische svëo altsächsisch suêho, und älter suêwo gelautet haben, ganz das lateinische Suevus, was um so bedeutender, als die Römer und Gallier die ersten Swewen am meisten in den Niederlanden (bei den Ubiern) kennen gelernt, also die Form der niederdeutschen (altsächsischen) Mundart sich zunächst aneignen mochten.

Die Swewen selbst, als hochdeutscher Stamm, möchten sich damals, (ebenfalls nach zwîwo zu schließen), Suîwo, Mehrzahl Swîwun, Swiwon genannt haben.

Wie dieses î mit dem sächsischen ê übereinkomme, bleibt noch näher zu ermitteln; das lateinische dubium (für dwîum; ebenso δοιή, δοιάζω für dovīae, doviazo?) möchte für die Echtheit des î sprechen; vielleicht läßt sich, da suîwo auf ein gothisches sueiva zurückweiset, an den Uebergang des gothischen ei in ê denken. *

Wie diese Schwierigkeiten, welchen ich nicht gewachsen bin, sich einst auch lösen mögen, das schon jetzt Erkannte gibt einen unserem Zwecke genügenden Aufschluß. Und das neben zwîwo, twêwo erscheinende — Zweifel, versöhnt es nicht mit der alten Verbindung von Swêwo und schweifen?

Geschichtlich ist es wichtig, wahrzunehmen, daß der südlichste und nördlichste der deutschen Stämme ganz

denselben Namen führten, daß es Nordswewen neben den Südswewen gegeben hat.

Diese Bemerkung wird denjenigen willkommen sein, welche den Südswewen nordöstliche Ursitze und wichtige Einflüße auf die älteste nordische Geschichte zusprechen.

Wenn die ältesten Verhältnisse der wichtigsten deutschen Mundarten einmal in helleres Licht gestellt sind, wird hierüber kühner vermuthet werden dürfen. Nicht undenkbar ist die Beherrschung eines Volkes von echtsächsischer Mundart (der Name ist leider unbestimmt) durch hochdeutschen Adel als Grund einer eigenthümlichen Färbung der überlieferten Sprache; aber auch andere Erklärungen dieser Erscheinung sind möglich, und niemand wird läugnen, daß in verschiedenen Zeiten verschiedenen Stämmen der Swewenname verliehen sein mag.

Aber unfehlbar muste die gleiche Benennung der Nord- und Südswewen Verwechslungen herbeiführen. Stand auch im lateinischen Sprachgebrauche für jene die Form Suiones, für diese die Form Suevi fest, so konnten die Römer doch leicht in der Deutung des gleichen deutschen Namens misgreifen.

Insofern wird die Lehre von der großen Verbreitung der Swewen, das ist der entschiedenen Südswewen in die nördlichen Gegenden durch diese Wahrnahme noch geschwächt; zumal da die Nordswewen wenig bekannt waren, und, was von ihnen verlautete, leicht den bekannten Swewen zugeschrieben wurde.

Die altnordische Verstümmlung Svi oder Svji für Svivi, Mehrzahl Svias, scheint sehr alt zu sein; denn schon die Römer sagen Suiones, (nicht Suivones),* eine

Form, welche glücklicher gewählt war, als Suevi, statt Suevones; auch Franci sagten sie statt Francones.

In dieser — weit schwächeren — Rücksicht entspricht Suevus dem später erscheinenden Suâb, Suâbâ, altsächsisch suabôs, angelsächsisch svæfas. *

Noch findet diese Betrachtung in einem anderen, von den Römern uns überlieferten Namen eine Stütze.

Flevum ist bekannt genug. Die Schreibweise steht fest. (Tacitus, Plinius.)

In den mittleren Zeiten erscheint es als Flehum (lateinische Form) Flehi und Flî (deutsche Form) (starkes Neutrum 2. Declination). Noch heute heißt es het Vlie. *

Auch den Namen der *Semnŏnes* glaube ich dem der Swewen gleichachten zu dürfen.

Zunächst ist nicht zu läugnen, daß neben Swew ein Sew gedacht werden kann. σόβη, Schweif; σοβάς, swift; sopire, suëban; svëfn, somnium und andere zeigen den Wechsel in demselben Wortstamme.

m aber stehet für den Lippenlaut; unser „Stimme," althochdeutsch neben stimma, stimna, ist noch im Gothischen stibna; das angelsächsische fämne ist noch im Altfriesischen fovne (für favne) und wäre gothisch fabnô. * Dann in unserer Wurzel selbst — ὕπνος und somnus.

Ja ich wage, in jeder Hinsicht

Swewen und Schwaben neben die *Sabini*, — und die *Semnones* neben die Samnites zu stellen.

Bekanntlich ist Sabini und Samnites dasselbe Volk,

wie man denn auch die Einheit des Namens erkannt, (in dem griechischen *Σαυνῖται*, also Savnites, deutlich hervorleuchtend).

Ebenso sind nach Tacitus die Semnones Swewen, und alle Swewen wieder Semnones, insofern das Land dieser der Ursitz der Swewen ist.

Der Semne würde heute Semme heißen, wie wir Stämme (von Stab, angelsächsisch stemn) und schwimmen, Schwämme sagen; Wörter, die mit Semne genau übereinkommen, da Schwimmen Schweben ist (sueben, volare, natare). *

Da die Untersuchung einmal nach Italien gelangt ist, zu den Sabini, Samnites, welchen sich die Sabelli gesellen (scamnum, scabellum), so will ich noch die

Sicani mit den Sabini vergleichen.

ἴκω, ἱκάνω für sicano steht neben *ἑκάς*, sequor; neben diesem Sippe, *ἕπω*.

Niebuhr ermuthigt, neben Sicani, Siculi, Siceli die

Itali zu setzen; es vergleichen sich *ἕτης, ἑταῖρος, ἕτος*, socius, Sippe.

Beßer noch passet auf Sicani

Sequani. — Aber die

Jonier wird man für Sequaner, Sikaner nicht gelten laßen.

Ἴωνες stehet indessen für *Ἰάονες* (Iliade 13, 685).

Dieses für *Σιάονες, Σάονες* zu nehmen, erlaubt die Vergleichung von *σάος, σώζω* (für *σαώζω*, wie *Ἴων* für *Ἰάων*) mit *ἰάομαι ἰατήρ*, sano, sanator (*ἰνατήρ*; *ἴα* = *ἵνα*, una); und *Σιάκοκες, Σάκονες* als Urform zu unterstellen, scheinet *ἱερός*, sacer; *ἱερεύω*, — *όω*, sacro; *ἱερο-*

λόγος, sacrilegus; ἱεροφόρος, sacrifer zu rechtfertigen. Das ι in Ἴων dürfte sogar unecht sein, und Ἰάων für Ἄων stehen; der geschwundene Sauselaut mag das ι erzeugt haben; wenigstens scheint σάνομαι das echte ἰάομαι und σεκρος, (consecro) das echte ἱερός. Σάκονες entspricht der vermuthlichen Form Saquana, woraus Saone entstanden. *

Seeuwen in Seeland.*

Die Bewohner von Seeland nennen sich Seeuwen. Mit Unrecht, scheint es, hat man diese Benennung auf den Namen der Swewen bezogen. Auch bezeichnet das Wort überhaupt keinen Wanderer, und ich nenne es nur, um dem Irrthume zu begegnen, und andere Forschungen vorzubereiten. Zwar liegt das Wort sehr nahe; noch näher dem Worte See; es ist auch nahe verwandt. Sewen, seeuwen, sew (so lauten die mittelhochdeutsche, die mittelniederdeutsche und die englische Form) ist ein Zeitwort, welches schwemmen, flößen und entwäßeren bedeutet, (sieben, seihen, seifern sind verwandt). — Sewe, (Sewer würde die neuere Sprache sagen, wie Nebenbuhler bei Buhle) ist der Sewende, Abschwemmende, Entwäßernde. — Die Waßerleitungen an der Meeresküste, welche wir mit einem verwandten Worte Siehl nennen, heißt der Engländer * sewer, eine alte Urkunde sewera, f., England hatte eine Commission of Sewers, Niederdeutschland hatte ein ganzes Völkchen zur Entwäßerung angewiesen.

Die Sêwen mögen, ohne Swewen zu sein, sich ihres Namens rühmen.

Was verdankt Niederland den Thaten, denen sie ihren Namen verdanken!

Fahrende Völker.

Auch hier fordert die Sorge, durch kühne Vermuthungen nicht verleitet zu werden, eine umsichtigere Betrachtung sprachlicher Verhältnisse. Und es bietet sich eine Wurzel dar, die, wie kaum eine andere, einen Blick in die tiefsten Gründe der Sprache gewährt.

Περ (*κραναήπερ*, durchfelsig; *πρό* für *περο*; *πρός* für *περος*; *πρωΐ* für *περωΐ*; *πέραν*, *πέρα*; *περάω*, durchreisen, fahren, verführen, verkaufen. *Πείρω*; *πειράω*; *ἔμπειρος*, *ἐμπέραμος*; *πορεύω*; *πόρρω*, *πόρος*; — alle diese Wörter zusammenzustellen, wird niemand Bedenken tragen.

Diese Wurzel, welcher ebenfalls der Begriff der Ortsveränderung zu Grunde liegt, unterscheidet sich von der oben beleuchteten wesentlich dadurch, daß, während in jener bei feststehendem Anlaute der Auslaut leicht wechselt, diese im Auslaute unabänderlich ist, den anlautenden Lippenlaut aber mit dem Zungenlaut häufig und sehr früh verwechslet hat.

Wie *τέτταρες* statt *πέτταρες*, so erscheint *τερ* statt *περ*, —

in *τερέω*, bohren (*τράω*), *τιτράω* und ähnlichen Bildungen;

in *τέρμα*, Aus-gang;

in *ταράσσω*, auffahren machen;

in *τύρρις*, *τύρσις* Wall, dann ummauerter Ort, ummauerte Wohnung, Thurm.

Andere Bildungen fallen weniger auf, weil der Grieche τ mit Θ verwechslet hat, so Θύρα.

Alles wird deutlicher durch Vergleichung anderer Sprachen.

Per, pro, prae, prior, primus,

impero, anfahre, anführe; imperator, Anführer;

(perior) fahre, (ἐμπείρω) periculum Gefahr, Erfahrnis;

probus, probo für perobus, perobo.

Trans, tra-, πέραν, πέρα-; tero, terebra, turo, trituro. Hierzu Θύρα, θύραζε, foras? (für thoras, wie ferus neben Θήρ?) *

τί- τυρος, Vortreter, Leitbock; turbo; — trio, (der Gänger) der Pflugochse; auch der große und kleine Wagen; septem triones, die sieben einzelnen Sterne des Wagens. Sie wandern, und leuchten dem Wandrer.

-tro, intro, für intero; inter, exter, subter, ἐξώτερος, auswendig, auswärtig;

ter, tres, tri-, der kleinste con*gres*sus, Zug;

ver-, vor, für, fern, fort, früh, fahren, * Fahrt, fertig, führen, fremd, fromm, frumist, primus;

frommen, fördern, Furt, Fähre, Ferge, und zahllose andere Bildungen gehören zu dieser Wurzelform.

Aber eine große Zahl auch gehört der anderen Form an.

Gothisch thair-h (es erscheint für fairh, wie angelsächsisch thengël für und neben fengël); * die anderen Mundarten verändern den Vokal durah, durh, — durch, dur, — thorough, through u. s. w.

Ebenso gothisch thairkô, ahd. durahal, pertusus. * Thüre für Düre, das ist Gang, Aus- und Eingang.

Treten (tero); Dreſche; Treppe (= Tritt) dremel, mhd. trabs;

agſ. thërscvold, thrëscvold, engl. threshold, altn. thrëskuldr, thrëskiöldr, ahd. driscuovili, ſpäter trischeufel, drischauwel, und die übrigen Formen * beziehe ich zwar auf Dreſchen, aber auf deſſen einfachſte Bedeutung „treten", ſo daß es ſchlechtweg Tritt, Schwelle iſt. Ebenſo erklären ſich Dürpel, Drempel, womit trappelen, trippelen und trampelen zu vergleichen.

Auch Dorf, ahd. doraf, altſ. dorop, woraus dorp und trop dürfte Gang ſein, wie vicus zu via zu gehören ſcheint; wenn es nicht zunächſt die Anhäufung, turba bezeichnet.

In der Anwendung des deutſchen durch und des fr. très, d. i. trans (vgl. trépassé, transpassus) für das lateiniſche verſtärkende per, persanus, très sain, durch=geſund); auch in dem Gebrauche von durch, wie er in Durchbüſcher (niederrheiniſch), transsilvanus erſcheint, zeigt ſich recht deutlich die Einheit der verſchiedenen Formen, ja auch das Lateiniſche möchte neben per- ein ter- in gleichem Sinne anwenden, wenn terbeatus für durchglück=lich zu nehmen, und in ter quaterque beatus ein ſpäterer Misgriff zu ſehen iſt. Termagan = Permagnus?

Es läßt ſich erwarten, daß eine Sprachwurzel, aus welcher ſo viele die Bewegung bezeichnenden Stämme, und für den Römer wie für den Deutſchen Bezeichnungen der Entfernung und der Fremde * hervorgegangen ſind, auch zur Benennung fahrender Völker benutzt worden iſt.

Damit diese Benennungen erkannt werden, ist erlaubt, auch blos Wahrscheinliches mit aufzuführen, weil eine Wahrscheinlichkeit die andere erhöhet.

Der Parther, *Πάρθοι*,

der Perser, *Πέρσαι* mag nur unter dem Vorbehalte gedacht werden, ihre Namen mit denjenigen Wörtern zu vergleichen, welche in den Sprachen Asiens sich aus derselben Wurzel entwicklet haben dürften. In Hinsicht des Persers möchte ich an Verse und an Versengeld erinnern.

Die Troer desgleichen,

die Tyrier,

die Tyrrhener

erwähne ich nur, um sie anderen Völkern an die Seite zu stellen.

Die Thraker, Thrêvici (*Θρήικοι*) stelle ich neben die

Treviri.

Die Tartaren würden ohne Verdopplung Taren heißen. Ich leite sie von unserer Wurzel, wie das erwähnte *τίτυρος*, für *τύρτυρος*. *

Viel wichtiger zugleich und sicherer ist die gleiche Herleitung von

Duri, Hermun-duri und

Thüringer.

Des lateinischen turo (obturo) trituro, des griechischen *Θύρα* für *τύρα* und ähnlicher Formen wurden oben gedacht.

Wir würden noch heute thören, thüren für wandern, irren sagen, wären diese einfachen Formen nicht durch

abgeleitete verdrängt, (treten, traben, treiben und andere; übrigens ist s=tören, stürmen dasselbe).

Doch, obgleich wir nicht mehr thoren für irren sagen, so heißt man doch noch den (freilich geistig) Irrenden, den Irren, — einen Thoren; (Irre und Thore (Thor) ist wie Sewe gebildet).

Ebenso hat sich der Hermundure, welchen wir heute Hermenthor nennen würden, als einen Irrenden das ist Wandernden Dure genannt. Hermundure heißt er als Großdure, wie die Hermensäule Großsäule ist. *

Wie aus dem Ubio, Ovo ein Oving, * ist aus dem Duro im Mittelalter ein During geworden, wofür wir, wie Uebinger, schlechter Düringer, noch schlechter Thüringer sagen. Der Name Döring enthält die ganz richtige niederdeutsche Form, wie Oeving. Wir haben viele Orte Dören, welche auf Duro, Duron zu beziehen, mich der Umlaut abhält; andere, die wirklich Doren lauten; andere mit Doering gebildet; und ein Thüringenhausen, (Duringohuson?), auch ein sehr altes Duringun, * entstanden aus den Redweisen: „zu den Duringhausen," (=häusern) „zu den Duringen."

Der Name Großdüren mag den Staat der Hermunduri als den der Duri majores im Gegensatz eines kleineren Durenvolkes bezeichnet haben, (wie wir Bructeri, Chauci majores und minores kennen lernen), oder es mag damit der durch Bündnisse oder Siege erweiterte ursprüngliche Durenstaat gemeint sein.

Wirklich scheint das Volk der Duri unter den Römern seine Herrschaft über viele Nichtduren ausgebreitet zu haben; denn später findet sich der Name Düring allein

im Herzen des alten Gebietes herrschend, nur daß Spuren einer Ausdehnung auf ganz fremde nördliche Gebiete (Nordthüringen, welches ich mir so erkläre) übrig geblieben sind.

Bei entstehendem Uebergewichte eines Stammes über benachbarte, wo das Bedürfnis einer einenden Benennung entstehet, und die Verbreitung des Namens des wichtigsten Stammes Misverständnis und Unmuth erzeugen kann, da ist wirklich ein Name sehr dienlich, welcher das Uebergewicht des einen und das Dasein der anderen Stämme zugleich andeutet. Dabei ist gleichgültig, ob der Vorzug eines Stammes blos geschichtlich, oder fortdauernd wirksam sei, ob die Einung auf Verbindung freier Völker oder auf Ausdehnung eines fürstlichen Gebietes beruhe.

Es gibt heute noch deutsche Staaten von erweitertem Gebiete, welche vielleicht wol thäten, ihrem Namen ein „Groß" vorzusetzen; gewis würde er dadurch in neuen Landestheilen an Volksgunst gewinnen.

Franken.

Daß aus der Wurzel fair, ver, per sich das gothische fram, althochdeutsch vram, angelsächsisch fram, englisch from nebst vielen ändern, ähnlichen Formen entwickelt hat, und daß fram-athis, vremidi für framidi, fremd hiervon weiter abgeleitet ist, bedarf kaum der Erwähnung.

Diesem fram entsprang ein Zeitwort mit entsprechendem Begriffe dem des Voranschreitens, der Förderung, framan, framjan, in mehreren Mundarten, doch mit einigem

Wechsel des Begriffes, noch fortdauernd. Auch unser frommen (forschen und fördern) sind ähnliche Bildungen.

Ich bin nicht zweifelhaft, daß hierhin Frank gehöre.

Aus kram (wozu Kramfrau, kramen?), welches sich in dem schwedischen krama, in dem angelsächsischen cramman, auch in krumm, Krampe noch kundgibt, ist — durch eine Kehlableitung und den Uebergang des m in n durch Einfluß des Kehllautes nach Ausfall des Ableitungsvokales, also aus kra-m-ak, kramk, — krank entstanden; gebeugt; kränken, beugen, knicken: (ein Haar kränken); kränken, kränklen ging aus kram hervor, wie krünken, krünkeln aus krumm.

Ebenso erscheint neben dem Worte Flähme in gleicher Bedeutung noch heute Flanke.

Endlich das Wort frank selbst, wie es in unserer und in romanischen Sprachen mit dem Begriffe von frei sich erhalten hat, findet in dem schwedischen framr, kühn und frei, seine Erklärung; desgleichen in dem englischen frim, frisch, wacker und — (auch wacker bezeichnet in Norddeutschland: hübsch) schön, sauber; auch die üppig schießenden Bäume nennt der Engländer frim.

Frim, fram und frum (fromm) sind im Grunde ein Wort.

Wie aus blank blanchir, so hat unser Nachbar aus frank franchir gemacht, in dessen Nebenbedeutung „übe etwas hinausfahren, hinübersetzen" der Urbegriff des Wortes liegt. Frank ist hochfahrend, sogar hochfährtig, hoffärtig (dem Wallonen hardi, effronté, audacieux, impudent, éhonté). *

Später hat das Wort den Begriff frei angenommen,

oder vielmehr dieser Nebenbegriff ist vorherrschend geworden. Der Deutsche sagt zwar frank und frei, doch vorzüglich in dem Sinne des freien, kühnen Betragens; niemals allein, nie im Gegensatz zur Gefangenschaft oder Knechtschaft, nie in dem Sinne, in welchem viele glauben, daß die freien deutschen Stämme sich diesen Namen gewählt hätten.

Also wäre Franke der Kühne, der Kecke?

So lange noch nicht ein einziger Fall nachgewiesen ist, in welchem ein Volk unzweifelhaft einen Prunknamen geführt hat, wird diese Deutung verstummen müßen.

Aber ist denn eine so enge Deutung auch nöthig? Wie der Begriff des Wortes von frei auf hochfahrend zurückgeführt werden muß, so stellt sich, wenn noch um einen Schritt weiter rückwärts die Entwicklung der Begriffe verfolgt wird, die Bedeutung von fahrend, fremd als die älteste dar.

Es liegt in dem Wesen der Ableitungen, daß die einfachen Wurzeln, gleichsam aus Ueppigkeit, zum Schmucke sich mit einer Zugabe bekleiden, und dadurch eine reichere Gestalt erzeugen, welche neben der einfachen alten Wurzel ein selbständiges Leben beginnt. Anfangs ist kein Unterschied der Bedeutung vorhanden; aber nicht lange bestehet der Ueberfluß, so ergreift der Verstand, der immer des Stoffes zu wenig hat, das Verfügbare, und weiset in seinem Dienste ihm eine passende Stelle an.

Die wuchernde Sprache hat in ihrem gleichsam thierischen Leben aus fer, per-, fern, fremd, fromm, frank, und andere Gebilde erzeugt, (viele könnte ich nennen, wollte ich mich nicht auf das Gewißere beschränken); der

Verstand hat jedes Gebilde in ein enges Gebiet beschlossen, aus dem es sich nur hin und wieder, gleichsam entschlüpfend, zu entfernen vermag.

Oft ging auch in der Fülle des Reichthums manches verloren, leicht das Beste, das Kleine, Bescheidene. Wir nennen noch Far, (Fahr, Gefahr), was dem Römer per-ic-ul-um wurde. Aber sein einfaches per ist uns nur halb gerettet (ver, perdo, verthue); sonst vertritt es das zweimal verstümmlete und einmal abgeleitete durch (ver, der, dur, durch; doch kann der Ablauf wol kaum für eine Verstümmlung gelten).

Also den Fahrenden sehe ich im Franken, den Fremden? Dennoch zweifle ich.

Diese Deutung habe ich angeführt, weil sie vielleicht die richtige ist; wahrscheinlicher fast ist mir eine andre. — Von demselben Zeitworte framjan, fahren, fortziehen, franchir ist in der gewöhnlichsten Weise framea gebildet. Gothisch unterstelle ich framjô, althochdeutsch framja, altsächsisch framea. Framea ist also dem Altsächsischen, dem Niederdeutschen entnommen. Nie erscheint framia. Daß die Römer nicht framio, framionis sagten, erkläre ich mir eben aus dem vorherrschenden ea, welches sich beßer zu der ersten Deklination fügte.

Die framea mag ihren Namen der Gelegenheit oder der ausgezeichnetsten Art ihres Gebrauches verdanken; jenes, insofern sie die eigentliche Reisewaffe, nach Tacitus die einzige Waffe der Reisigen, der Reiter war; dieses in Beziehung auf den Gebrauch zu Schwung und Wurf.

Framea wurde später in franca verändert, welches sich im Altnordischen erhalten hat (frakka für franka),

und später, — gleichwie die Rufnamen Franco, Franca und der Volksname Franke selbst durch Franciscus, Francisca, Franzose, Français, — durch Francisca verdrängt worden ist. (Die Ableitungen mit isc waren damals sehr beliebt; auch die Menapii haben wir als Menapisci wiedergefunden.)

Von jener franca aber, welche die framea und die francisca vermittlet, wird der Franke (ahd. franho, agf. franco) benannt sein. Denn ebenso erscheint neben dem Sachsen, ahd. sahso, agf. sëacsa, altn. saxi seine Hauptwaffe, Sachs genannt, ahd. sahso, agf. sëahs, altn. sax.

Was Tacitus, zu allgemein, von den Waffen der Deutschen meldet, * ist nicht auf die Sachsen zu beziehen; denn diese finden wir anders bewaffnet; * — auch nicht auf die Katten; denn dieser erwähnt er besonders und ihrer eigenthümlichen Kriegsart; * — es wird also auf die niederrheinischen Stämme, die in jeder Hinsicht die bekanntesten waren, vorzugsweise zu deuten sein, auf die Franken.

Dieses bestätigt die Verbindung der framea und francisca; denn beide sind somit, nur zu verschiedenen Zeiten, Hauptwaffe desselben Stammes.

Dabei ist wol denkbar, daß die Waffe sich änderte, der Name aber behalten wurde.

Das Wesentliche, daß sie Hauptwaffe war, und daß sie in der Nähe und Ferne gebraucht ward, ist in Hinsicht beider nicht zweifelhaft. Ich glaube mehr, — daß sie beide dieselbe Waffe sind, eine eigenthümliche Streitart, und daß man beider Waffen Beschaffenheit vielfach verkannt hat. *

Die Friesen.

Wie man frank und frei so gern verbindet, so ist freier Friese eine stehende Redensart. Beides Lautspiele. Alle Friesen waren frei, als ihr Name entstand, und nicht minder frei ihre Nachbarn. — Warum sollte nicht auch Friese, wie Franke, der Fahrende sein? Ist Fris-t doch Fahrt (namentlich in Tagefrist, Tagefahrt) und Frist ist, wie Frost, gebildet, von vriezen, frieren, zusammenfahren.

Auch frisch, fris-k scheint ähnlich gebildet; Leben. Bewegung, Regsamkeit drückt es aus. Frische berührt sich mit Frost. Auch ist frisch mit frank zu vergleichen. Wie dieses aus fr-m, so hat jenes aus fr-s durch eine K-Ableitung sich entwicklet; Friese stehet auf der Mittelstufe, auf welcher sich framea befindet.

Auch ist zu vergleichen, wie aus vor, auf der einen Seite engl. first, (primus) Fürst und Firste, auf der anderen Seite fram, ꝛc. fromm, primus sich entwicklet haben; Alles schließt den Begriff des Vorschreitens in sich; ebenso ist also der Framake, Franke und der Friese als vorschreitend, als fahrend, als in die Ferne wandernd zu erkennen (vgl. v-r-s- in Friese und p-r-s- in Persa).

Irrende Völker.

Irren, errare steht neben wirren, wie enden neben wenden.*

Daß die Unechtheit aller Vokalanlaute höchst wahrscheinlich ist, kann hier nicht ausgeführt werden; auch ist dazu um so weniger ein Anlaß, als die Trennung der

beiden Wörter (irren und wirren) der vorliegenden Untersuchung nicht wesentlich schadet.

Neben Wirren stehet warren und waren, — Wirrwarr. Das weibliche war ist im Niederdeutschen Verwirrung, wargeest ein wirrer Mensch, ein Dörender, ein Thor; waren ist das Irrgehen nach dem Tode. Wirre, war, guerre ist Irrung.

Im Griechischen wird das W unserer, das V der lateinischen Sprache oft durch *B* vertreten; *βούλομαι*, volo; *βόσκω*, vescor; *βίος*, vita; *βιόω*, vivo; *βίσων*, Wisant; *βία*, vis; *βάω*, vado (?) mögen zum Beispiele dienen. Auch den Römern ist die Verwechslung nicht fremd. Schon sahen wir bis neben viginti.

Vielleicht läßt man folgende Vermuthung gelten, welche zugleich über Abfall des Anlautes belehrt.

Im Indischen heißt gauh Ochse und Kuh. Diesem gauh scheint bos entsprechend, bōs (bŏvis) für bovs genommen, bov-s für bohs (vgl. nix nivis, Schnee), bohs aber für vohs und das v im Anlaute den ursprünglichen Kehllaut vertretend; ein weiter Weg fürwahr, aber man prüfe. Gleichmäßig und doch abweichend scheint sich vacca entwickelt zu haben; in ihm ist An- und Auslaut reiner erhalten. In Ochs, gothisch aúhsa (s ableitend) ging der Anlaut verloren, sonst stimmt es zu bos; es sollte Hochs, haúhsa sein, wie Ohr durch hören auf Hohr zurückgewiesen wird. Und in Kuh findet sich der Anlaut erhalten, und zwar, was nicht selten, unverschoben; desgleichen der Auslaut; Mehrzahl ahd. chuowi, Columella: cevas. Ich stelle alle diese Wörter zu augeo, hoch, ops, copia und zahllosen andern; die Fülle, der Reichthum

hat dem Vieh den Namen verliehen, wie Vieh selbst zuerst Besitz, Geld, dann Thier war; wie pecus, pecunia, peculium Ableitungen eines Wortes sind.

Bos stehet also neben vacca, wie bis neben viginti; und, wie weder bis, noch viginti die Urform (duo), so sind auch bos und vacca schon entstellte Gebilde.

Wenn ich nun ebenso in *βάρβαρος*, barbarus die Wurzel *var*, war — sehe, so bin ich von Neuem genöthigt, eine sprachliche Vermuthung, die, daß barbarus nichts andres, als barus ist, ausführlicher zu rechtfertigen.

Eine solche Wurzelverdopplung blickt noch vielfach aus der griechischen Sprache hervor, auch aus der lateinischen; kaum sind bei uns noch Spuren. Sie mag ursprünglich überall als grammatisches Mittel benutzt worden sein, wie ich denn ohne Bedenken alle Augmente für verstümmlete Verdopplungen halte.

μαίρω (*μαῖρα*?) *μαρμαίρω*; beides ist glänze; *μάρμαρος*, Glanzstein, (*σ-μάρ-αγδος*?)

μυρ-ώομαι, *μορμύρω*, beides murre, murmele, für murmere. *

Φύρω, mische, netze, bewege durcheinander (*φορφύρω*, und dafür, weil von zwei anlautenden Aspiraten die erste zur Tenuis wird), *πορφύρω*, dasselbe; *πορφύρα* also das Genetzte, Gefärbte und das Färbende;

tinnio, tintinno;

cinno, cincinnus, *κίκιννος*;

gero, grex (gerex) *γάργαρα*, *γαργαίρω*;

tero, — turo, trituro für turturo? agf. thërske.

Hebräisch tur, turtur, Wandertaube, wilde Taube? (Turtel wie Gurgel undeutsch). Lautnachahmungen sind

in der Sprache sehr oft mit Unrecht vermuthet worden; (der Mensch war nie ein Affe). —

βάζω, βαβάζω; μάω, μαιμάω; μύλλω, μοιμύλλω; μυάω, μοιμυάω; λάω, λιλαίω.

Zur Wurzel p-l, (*πλέκω*, plico, plecto, falte, flattre u. s. w.) papula, papilla die Knospe, populus. s. Niederländisch ist popelen, zittern; papilio (vom Entfalten, vom Flattern oder vom Zusammenfalten der Flügel?) fifalta, vivaldra, ags. fifalde, rheinisch Fifald und Fifalder; durch das Bestreben, dem unbegriffenen Worte einen Sinn zu verleihen, in Zweifalter, Federfalter (altn.) verdorben. —

Ueberall vermuthe ich hier eine ältere reine Form, ein *μυλμύλω*, ein pulpulus, pilpila; doch mag Umlaut mit stattgefunden haben; vilvalda. Schön vergleicht sich dem gothischen faltha, (plico), faifalth, faifalthum, falthans unser Fifald, das lateinische papilio (für pipalio?).

Fast nur bei R-Auslauten scheint sich die Wurzel auch im ersten Gliede ganz erhalten zu haben; auch manchmal bei N. Belehrend ist dabei *κίκιννος*, neben cincinnus. Diesem vergleiche ich unser g e g e n für genen, wie unser ge- für gen, gan, cum, con steht, wovon nur noch das vermittelnde gen für gegen und manche Anwendung in der eigenen Sprache uns zur Spur dient.

Nach solchen Beispielen dürfte man *βάρβαρος* als *βαρος* vertretend gelten laßen; vielleicht ursprünglich mit dem Begriffe der Vergangenheit; der Entschweifte; das ist unwichtig.

Also vergleicht es sich mit *τίτυρος*, mit *τάρταρος*.

Ist *βαρύς* verwandt? Gewicht, Wucht, Bewegung berühren sich. — Und varius das Wandelbare?

Der Begriff von Barbarus ist: fremd; Barbaren sind Irrende, Wandernde, Fremdlinge.

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli.

Auch die Deutschen kannten das Wort Barbarus, nur unverdoppelt und abgeleitet. Aus Waren achte ich nämlich Warge gebildet; Warge, barbarus *

vargus, expulsus de pago.

Die wichtigsten Stellen sind lex Salica 58.

lex Ripuariorum 85, 2.

Et *antiqua lege*, si corpus jam sepultum exfodierit et expoliaverit, *Wargus sit* usque in diem, qua cum parentibus ipsius defuncti convenerit, et ipsi pro eo rogent, ut *inter homines* liceat ei accedere. — — — *wargus sit*, hoc est expulsus, (oder wargus sit ob hoc, et expulsus exulet?).

Auch alle übrigen Quellen zeigen in dem Wargen den Vertriebenen, den Heimatlosen und, (da an diesen Begriff, wie bei Barbarus sich immer ein schlimmerer knüpft) den Räuber.

Freilich heißt vargr (altn.) auch in einigen Sprachen der Wolf; aber ich kann die Deutung nicht billigen, welche alle Anwendungen dieses Wortes, also auch das gothische ga-vargjan, condemnare, vargitha, damnatio, altf. warag, exsecratio, supplicium von dem Namen dieses Thieres herleitet, weil der Verbannte in den Zustand des wilden Wolfes versetzt sei; der scheinbarste Grund ist der übereinstimmende Gebrauch des Wortes Wolf selbst. Es kehret sich aber dieses Zeugnis um, wenn sich später zeigen wird, daß auch Wolf kein ursprünglicher Thiername sei, sondern daß dieses wilde, heimatlose, fluchbeladene

Waldthier Wolf, wie Warge, nur als Verfluchter genannt worden. *

Neben vargus erscheint auch die abgeleitete Form *varganeus*, extraneus, alienigena. * Auch Wargangus, Gargangus, warenguangus, guareganc sind wol nichts anderes, als Irrgänger, und mit den Namen Wolfgang, Gangolf (für Gangwolf), auch mit Waldgang (ags. vealdgenga) zu vergleichen. * Die Uebersetzungen alienigena, qui de exteris finibus venit, advena * laßen in Hinsicht des Begriffes keinen Zweifel.

Grimm leitet dieses Wort von dem altnordischen ver, Haus, Wohnung ab, und sieht in dem Wargange den von Haus zu Haus gehenden Bettler, wie denn vergangr wirklich mendicatio heißt. Allein leichter wird der Begriff der Landflüchtigkeit zu dem des Bettelns verengt, als dieser zu jenem erweitert, (elend ist vergleichbar) und etwas gezwungen ist es schon, nach dem Längst=den=Häusern=gehen (ein mehr städtischer Ausdruck) den Bettler zu bezeichnen.

Wie zu waren das Gothische vratôn, ire für varatôn, so scheinen viele Wr=Formen auf warg bezogen werden zu müßen, und nicht minder andere, in welchen, außer dem Vokale auch der Anlaut der Wurzel geschwunden ist, eine Entstellung, durch die sie, nun mit r anlautend, von der Wurzel nur einen Buchstaben gerettet haben, Gewächsen vergleichbar, deren erste Triebe verwelken, weil die Lebenskräfte in die höheren Zweige gedrungen sind. Gothisch ist vrikan, persequi, für varikan, althochdeutsch ka-rih, die Rache, Verfolgung, mhd. gerich; altn. rek und rekstr, propulsio; goth. vrakja, persecu-

tio, vrakjan, persequi, ahd. recchjo, reccho, expulsus; der Recke, der fahrende Ritter; agf. vracu, vindicta; ahd. râhha, ultio; agf. vræc, exilium; altn. ræki, vindicta; rækr. extorris, * ferner gothiſch vrôhs, persecutio; ahd. rehhan, expellere; altf. wrëkan, persequi, wrekjo, exul; agf. vräcca, exul; vræce, vindicta. Mitunter erſcheinet ein h als Anlaut, hreccheo, welches eine Nebenform der Wurzel andeutet, oder lieber ſo zu erklären iſt, daß der bleichende, ſterbende Wurzelanlaut ſchon unkenntlich wurde.

Sogar der Werwolf kann hier nicht außer Betracht bleiben.

Die Herleitung von vair, gothiſch, Mann, hat gewis viele Gründe für ſich.* Und dieſe Deutung iſt von ſehr hohem Alter.* Uebrigens ſcheint entgegenzuſtehen, daß vaír nicht wol in war übergehen konnte, wie denn für wërigelt in den älteſten Quellen niemals warigelt gefunden wird, Warwolf aber nicht ſelten iſt; hingegen daß vaír gern in wir übergehet, Wirwolf aber nicht vorkommt. Der Niederdeutſche ſagt nun warewolf, und das warou des Wallonen, das garou des Franzen gibt einiges Zeugnis für die Echtheit von warwolf.* Garou iſt nämlich nichts anderes, als war-wolf, warolf, warouf und loup-garou Verdopplung, (ja Verdreifachung) desſelben Begriffes; noch iſt im Italiäniſchen garolfo nicht gänzlich entſchwunden.*

Auch der Begriff von garou iſt nicht immer grade dasjenige, was heute Werwolf genannt wird. Courir le garou nicht: als Mannwolf umherlaufen, ſondern: ein ſchweifendes, ausſchweifendes Leben führen; le garouage iſt nichts, als ein Schlupfwinkel, den man bei Tage zu

betreten scheut, und daneben: die Nachtschwärmerei ausschweifender Menschen; — welches alles in dem garou den verbannten Verbrecher, den Galgenstrick, nicht den Wolf erkennen läßt. (Warum führt der Seidelbast den Namen garou?) — Dieses scheinen mir starke Gründe, Wärwolf (wie dann zu schreiben wäre, wariwolf?) für eine andere Benennung des Verbannten zu halten. Freilich stehet mir das englische manwolf und gar das griechische λυκάνθρωπος entgegen, und es wird kaum gestattet werden, alte, uralte Misdeutungen anzunehmen.

Aber wie Vieles, was uns von gestern schien, danket jüngerer Forschung das Ansehn tausendjährigen Alters; und ist es denn befremdender, daß man so früh, vielleicht scherzweise, ein Wort misdeutete, als daß man ebenso früh ein Märchen erzählte, dessen Sinn ohne die Annahme jener Misdeutung nicht klar wird? Auch dem Alterthum mag die Verwechselung nahe gelegen haben, vair, vir ist lateinisch; auch wirkten auf Griechenland nordische Völker. Uebrigens ist λυκάνθρωπος Wolfwer, das — sonderbar! — nirgend erscheinet. Λυκάνθρωπος kann ein nächtlich schweifender Mensch, ohne Berührung mit Wärwolf sein (vgl. to walk, gehen und nachtwandeln).*

Die Endergebnisse werden, hoff' ich, rechtfertigen, wenn ich diese Forschung noch weiter verfolge.

Dem Holländer ist der Wärwolf auch gierwolf, das ist Geirwolf; giren aber ist hin- und herziehen; gier, gierarend, giervalk, gierzwaluw, Geir, der kreisende Vogel. * Vultur, κίρκος selbst ἱέραξ sagt schwerlich etwas anderes. Merkwürdig ist, daß κίρκος auch Wolf ist (κίρκος, κιρ für uns gir und *wir*?) — gierbrug ist pont-

volant. Noch ist giroyer, girouette, γῦρος, γυρόω, γυρεύω (überall γ für κ?) zu vergleichen.

Genug — gierwolf ist schweifender Wolf, und bezeichnet Wärwolf. Wie sehr wird dadurch die Vermuthung bestätigt, daß auch dieses nichts andres ist.

Auch der Name Isegrim scheint Wargenname, dann erst Name des Wolfes gewesen zu sein. Der Gebrauch als Eigenname vermittlete, wie bei Reinhard. Wie Reinhard als renard stehende Benennung des Fuchses geworden ist, so hat, dünkt mich, der Wolf seine verschiedenen Namen erhalten. Die uralte Scheu, seinen wahren Namen zu nennen (wer kennt diesen?), bewirkte wol auch, daß eine Benennung die andre verdrängte. Kaum war der Beiname sehr üblich, so schien auf diesem die Gefahr zu haften.

Also, — auch Isegrim Wanderer. Grîm ist Larve, Maulkorb, Zügel.* Daher Grimasse (Grim-maske?) grimace, grimazzo; niederdeutsch grimmen, das Gesicht verziehen, grimlachen, (niederrheinisch grîlachen) erheuchelt, boshaft lachen. Genau so verhält sich grijnen, grijnzen zu grijns, Larve. Isegrim ist also Eisenmaske, der das Gesicht bedeckende Helm, der unkenntlich, — dichterisch, — der unsichtbar machte; der helôthelm; wie der Wärwolfsgürtel; dann der Verlarvte, der vermummt fliehende Warge.* Darum heißt der Wolf auch Mummhart, Mummart; niederdeutsch mom, Larve, mommer, der Vermummte. *

Aborigines.

Bei Lycophron erscheint die Eroberung des Aeneas das Land der Boreigonen (Niebuhr); ich vermuthe, daß

hierin der wahre Name der Aborigines liege. A-borigines vergleicht sich mit A-penninus neben Penninus; mit A-quitania, heute Guienne; dann mit ὄ-νομα, ὀμίχω, mingo, — ὀ-δούς, dens, — ἐ-ρετμός, remus, — ὀ-φρός, Braue und Aehnlichem.

Die Borigines stehen den Warecken, Wrecken, Recken gegenüber, den Barbaren zur Seite. Aus dieser Stellung kann sie wenigstens nicht die Herleitung von ab-origine verdrängen, welche so sehr die Sprachgesetze verletzt, daß man sich wundern muß, wie oft und wie zuversichtlich sie noch vorgebracht wird.

Iberes.

Dürfen neben die Bor-igines auch die Ibĕres gestellt werden? Ἴ-βηρ nichts anderes, als Βαρβάρος? der Ibere bei Colchis, und der im Westen, in Hesperien?

Hier und dort nach ihnen benannte Flüße? Denn Flüße sind nach den Völkern benannt worden, die sie umwohnten; nicht umgekehrt. Iber*us* heißen die Flüße auch, das ist iberisch.

Die Form Ebro für Iberus macht wahrscheinlich, daß Ibĕres, nicht Ἴβηρες richtig sei. Drei Orte Ebora zeigt uns die westliche Halbinsel.

Eborodunum (auch Eburonum) ist Embrum. Eburodunum Yverdun (also Iberodunum?). Vergleicht sich mit Y-verdun Verdun, mit E-burodunum Verodunum? Eburodunum und Eburum ist ungewis. (Ptolemäus, Olmütz? bei den Quadi?)

Und unsre Eburonen, in welchen auch andere Gründe Iberien vermuthen ließen. Auch in Gallien erscheinen

Aulerci Eburo-vices neben anderen Aulerci. In England Eboracum, Yorc.

Hibernia, (*Ἰβερνια*) *Ἰέρνη* heißt uns Ireland, Irland, dem kimbrischen Kelten ist das irische Meer môr Iwerddon oder môr-y-Werddon. Sollte wol der keltische Artikel y (früher e?) auf die Form der auswärtigen Benennung eingewirkt haben? *

Alles dieses scheint Erwägung zu verdienen, ohne Folgerungen zu gestatten.

Waregi. Wagria.

Wenn norddeutsche Stämme im Mittelalter von den östlichen Nachbarn Waregi genannt werden, wenn Rurico ein Wareger heißt, und das baltische Meer das waregische; — wenn das Land derjenigen Deutschen, welche im Nordosten zunächst an Slaven gränzten, Wariach oder ähnlich (und hiernach Wagrien) genannt worden, so liegt die Vermuthung nahe, daß durch wandernde, flüchtige Deutsche, welche sich Wargen nannten, bei den Slaven die Sitte entstand, die Nachbarn Wargen Waregen zu nennen. *

Waringe. *Βαράγγοι*.

Deutlicher noch ist dieselbe Erscheinung, wo im zwölften Jahrhundert Deutsche (Anglodani), nach Constantinopel flüchtend, Waringi, *Βαράγγοι*, extorres, exules, heißen. *

Hier stehen die War-inge neben den Waren, wie dort die Duringe neben den Duren.

Das einfache Ware für Wanderer vermuthe ich in vielen zusammengesetzten Formen.

Täusche ich mich nicht, so ist es anfangs gebraucht worden, als zweites Glied der Zusammensetzung, in dem vollen Begriffe des Wanderers, dann aber, wie ähnliche Wörtchen, zur Ableitungsform, namentlich für Völkernamen, herabgesunken. Gradeso ist Wolf später, wie Mann, gebraucht worden.

Bojovarii.

Die Bojovarii, Baiern, stehen oben an. Ich finde Bojovari, Bajovari, Bajuvarii, Peigara (für Beigwara) Beiger, Beier. Unbekannt ist, ob sie schon als frühere Bewohner von Böheim Boji, und in abgeleiteter Form Bojovarii genannt worden sind, oder ob sie als wieder auswandernd den in Böheim angenommenen Namen in Bojovarii verwandelt haben, ja ob überhaupt ihr Name von den Boji in Böheim entlehnt ist.

Ansivarii, *Angrivarii*, *Chasuarii*, *Chattuarii*, *Ripovarii*. Diese Namen kommen alle später in nähere Erwägung.

Am meisten scheint bei den Angelsachsen und bei den scandinavischen Stämmen diese Endung die Bestimmung einfacher Ableitung erhalten zu haben.

Neben Cantvare, Einwohner des Königreiches Kent, Cantium, wofür auch Cent-ingas, Cent-isce vorkommt, erscheint burhvare und landvare für Bürger und Landesbewohner (vgl. Grimms Gramm. I, 641). *

Und außerdem gibt es ein weibliches Hauptwort Ware, varu, die Genoßenschaft bezeichnend, ebenfalls nur in Zusammensetzungen, landvaru, complexus incolarum, provincia; burhvaru, civitas; cëastervaru, arx.

Burgunden.

Kaum wage ich es, der Burgunden hier zu gedenken. Dennoch ist erlaubt, auch in deutschen Mundarten Verwechslungen von B und W zu vermuthen. Aus Verona, Verne ist überall Bern entstanden; Ravenna war unserem Mittelalter Rabena; für was, war, findet sich bas; für vatô, Waßer, wata, bata; für warjan, weren, beren, für Wald buld; für Wagen bogen; dieses alles in einer deutschen Mundart Ungarns;* — eben so finden wir bater für water in der Sprache der sette communi. Warum sollte nicht auch Burgunde aus Wurgunde entstanden sein? * Wird aber Wurgunde gleich Wargunde geachtet, so ist, da unde, undjo als Ableitung bekannt ist, der Warge unverkennbar. Wie neben lancha, die Lende, sich ein lanchund gebildet hat, so hat vielleicht in der Sprache Warge und Wargunde nebeneinander bestanden, bis in mundartlicher Nebenform dieses zum Volksnamen erwuchs. Für den Wechsel des Vokales ist die Anführung von Beispielen unnöthig; doch fällt wieder der Usipete ein, und unser „würgen" ist wol mit Warge verwandt (altn. vargtrê, patibulum). *

Um diesen Vergleichungen denjenigen Werth zu sichern, welcher ihnen zukommen mag, will ich noch Einiges zusammenstellen, worin Verwandtschaft zu vermuthen scheint.

Bargine, urlande; * bargine, peregrinae; * Barginna, Bargenna, Barginus, Bargines, Barigena, — *βάρβαρος*, peregrinus, alienigena, aliena. *

Da Handel und Wandel sich so nahe berühren, so schließet sich

barganniare an, englisch to bargain, Handel treiben;

barguigner, feilschen; vielleicht auch das unerklärte barganaticum. *

Alle diese Formen stehen vereinzelt, wenn man nicht barginus mit warge, mit warganeus gleichachtet.

Ob auch an die *Burii* zu denken, dann an Burgand, Brigant, Brigancius? * — Nichts Gewisses!

Wallende Völker.

Wie „waren", ist „walen" irren. ἀλαόμαι für Fαλάομαι, irren, schweifen, sich entfernen, als Verbannter in der Ferne leben, im Geiste irre sein; alle Begriffe von „waren" also.

Im Mittelniederdeutschen ist waalen verändern, wechseln, heute ist dem Niederländer walen sich unbestimmt bewegen, wanken und sprudeln; waal ist ein stehender Abfluß eines Stromes (womit sich aber die Waal, Valalis, Vacalis nur zufällig berührt). Wal ist dem Wallonen meuble, walir (er spricht wali) Ausflüchte machen.

Waal ist dem Niederländer Wallone, auch dem Ubier (Lückerwaal der Wale von Lüttich).

Neben dieser einfachen Form bestehet die Ableitung: wäl-isch, wälsch, waliscus, galiscus, gaulois.

Walen, Wälsche nannte der Deutsche bis zu diesen Zeiten die Undeutschen, der Niederdeutsche vorzüglich die nächsten westlichen Nachbarn.

Gaulois könnte auch Galliscus sein; allein die von den Franken besiegten Nordkelten haben sich nicht Galli genannt, einestheils niemals (denn sie waren Belgen und Kelten), dann auch seit der Zeit nicht, wo sie Römer geworden waren. Sonst müsten sich Spuren in Orts-

namen finden; wo sich die Sprachen berühren, da wird in unzähligen Ortsbenennungen wälsch mit romanus, romain ausgedrückt. Wie sollte also Gallus die Volksthümlichkeit gehabt haben, daß es, durch die deutsche Ableitung bereichert, die nichtfränkischen Urbewohner hätte bezeichnen können. Vielmehr haben diese sich als Franken, Fränkische, François (Français ist Nebenform) von den Walen, Wälischen, Gaulois unterschieden.

Der Ausdruck: un pays gaulé, ein verwüstetes Land ist beachtenswerth; verheert, verwühlt? Wühlen scheint zu Walen zu gehören.

Aber das Wort: les Gaules, weiblich, ist lateinisch, Galliae.

La Gaule ist die Ruthe, der Stab; auch ein deutsches Wort, gothisch valus, baculus; altnordisch völr, altfriesisch walu, wie aus walu-bëra, Stabträger, Pilgrim ersichtlich. Ich finde sie in dem schönen wallonischen Ausdrucke tèr-et-wal wieder. Er hat nur Erde und Wale, Wanderstab; keinen festen Besitz, lebt au jour le jour. * Sie ist vom „Walen" benannt, wie die framea vom frammen, wie der baculus wol von *βαίνω*. *

Et visitabis me cum baculo peregrino. * Zu walen gehört auch walken, (wieder, wie zu fram frank). Walken ist kreisen; Walken war auch gehen (engl. to walk), und weichen, die walke Hand erkenne ich in der main gauche, oder vielmehr die welke Hand, d. i. die weichende, zurückstehende; gauchir, walonisch walcoter ist weichen (sinus ist das Kreisende, sinistra die weichende Hand, sinere weichen und abnehmen; walir ist dem Wallonen tergiverser und pâlir).

Neben „wale“ und „welk“ erscheint im Althochdeutschen, — den Wälschen bezeichnend, wal-ah, (peregrinus, Italus) im Angelsächsischen vëal-h, (vëal wol für vëalh). Das Nordische aber nennt valland Gallien und Italien, valskr den Wälschen; (sein val ist vielleicht doch das hochdeutsche valah). *

Auch Gallien ist dem Angelsachsen vëalland; denn von Edmund, welcher im Jahre 1040 aus der Normandie nach England kam, sagt das Chronicon Saxonicum, er sei of Wëallande gekommen.

Ob dieses „walen“, dessen Dasein und Begriff ich zeigen wollte, mit „wallen“ ein Wort bildet, mag ich nicht entscheiden.

„Nicht unwahrscheinlich beruht wallôn (peregre abire) auf einem älteren wadalôn, wadlôn von wadal (vagus, exsul, mendicus) hergeleitet, und selbst wal (gen. wallis, munimentum) dürfte durch ein früheres wadl erläutert werden, wenn man das gothische vaddjus erwägt.“

So urtheilt Grimm. *

Mir ist wahrscheinlich, daß auch vallum nichts anderes, als Gang ist, dann Wand, Gränze; intervallum ist genau Unterwall, mittelhochdeutsch Untermark; vallis ist vielleicht der wallende Boden.

Ich vermag nicht, zu ergründen, wie sich ursprünglich diese Formen zu einander verhielten; übrigens soll auch dem krimischen Tataren Silber silvir heißen.* Das gothische Valamêr, *Βαλαμῆρος* entspricht buchstäblich dem althochdeutschen Walamar, Walmar. Könnte nicht schon früh auf eine nun unergründliche Weise dieselbe Wurzel sich in Stämme zertheilt haben, von welchen jede Mund-

art Einiges erhalten hätte? — Wie dem auch sei; mag es gefehlt sein, walende Völker wallende zu nennen;* es scheint doch hinreichend erwiesen, daß „walen" mit „wallen" eines Begriffes ist.

Wie Walken, so ist auch Wild eine Ableitung von „walen," und, was dasselbe ist, — Wald.

Wald ist die Wildnis (überall Holzung zu sehen, wo der Name Wald erscheint, kann also irrige Vorstellung von des Landes altem Zustand erzeugen). Wald und Wildnis ist nichts, als die Fremde.

Waldgang, Waldmann ist der Verbannte; der Wilde ist der Fremde; wir haben dies Wort genau so, wie die Alten *βάρβαρος*, in's Schlimme gezogen, nur sind wir nicht so freigebig mit der nun schmähenden Benennung. — Barbarus hic ego sum, wildfremd bin ich hier, d. i. so fremd, wie ein Wilder, ein Ausländer.

Am deutlichsten gibt sich die Einheit von wild und Wald in den romanischen Sprachen zu erkennen; salvaticus, (für silvaticus) selvatico, sauvage ist der Ableitung nach waldig, der Bedeutung nach wild. Contrata est salvatica, deserta et inhabitata; la contrée est sauvage, genau: die Gegend (ge = gen = con) ist waldig, wild.

Denn silva und wild, salva (die Nebenform von silva, von welcher salvaticus abgeleitet), und Wald sind ganz derselben Herkunft. Eine andere Ableitung, (worin ebenfalls das a), ist sal-tus; dieses ist ganz genau unser Wald, silva wäre die Wille.* Silva, sylva ist *ὕλη*; dieses verhält sich zu Wald, wie *ὕδωρ* zu Waßer. *ὕλη* ist freilich wol für *ὕλϜη* zu nehmen, und dieses für *συλϜη*; das S aber steht unserem W gleich. Zu dem alten salva

ziehe ich salvare; das ist wallen, flüchten. Auch hierbei erscheinet Wald und Wildnis so verschmolzen, daß nicht anzugeben, ob bei der Bildung des Wortes mehr die eine oder die andere Bedeutung geleitet hat.

Der Wald ist die Zuflucht. Der Wald lockt dich, sagt der Serbe, statt: rette dich durch die Flucht. * Salus, salutis, salv-t ist der Waldgang, dann Rettung, Zuflucht (si ulla salus servare posset, Cicero), Ausweg. Wir sahen, wie die Ueberfallenen se in *solitudinem* (in's Holz) ac sylvas abdiderant — uxores suaque omnia in silvas deponerent; und wie oft wird nicht Wald und Zuflucht gleichgestellt! salu-t-s und solitudo.

Zeigt nicht unser selig, welches nicht zu Seele, saivala gehört, sêlis, goth.; sâli (?) ahd.; bonus, also wol salvus heilig, heil), * daß auch den deutschen Mundarten die S-Form nicht abgehet? Liegt nicht in Holz sogar die H-Form von ὕλη neben ξύλον für σύλον (wie ξύν für σύν)? Doch, ich wende mich zu dem Gewisseren.

Wir haben kein Wille für Wald, wie der Römer silva für saltus hat; aber wol hat das Gothische ein vilvan, rapere, * ein vilva, raptor, den Wargen, den Waldgang, den homo silvestris. Mit diesen Formen ist die W-Ableitung bei uns erstorben.

Auch das gothische salta, ahd. salzu, mhd. salze scheint echt zu sein, ungeachtet die zu große Aehnlichkeit mit salto (sauter) es verdächtigt. Stimmt es doch mit walzen und Walze überein; und warum sollte es nicht anders, als salto abgeleitet sein, vielmehr, wie sal-do?

Zu diesem salto, salio, ἅλλομαι (?) stimmt vielleicht ex-saliens, ex-sil-iens, ex-sul, der Auswallende, der Wald-

gang, und con-sul, der Mitgänger, (der Geselle?) praesul, der Vorschreitende. Ist consilium nicht Zusammentritt, ein Beispringen? Und σάλος, ἅλς, salum, zuerst die wilde See, dann erst sal, Salz, als der See (ursprünglich) entwonnen? (Bei Homer ist die Bedeutung See vorherrschend.)

Also auch hier überall selbst in den deutschen Sprachen der Sauselaut? * Es würde wie bei saivs, See, so bei ἅλς auf den Urbegriff der Bewegung zurückgegangen? σοβέομαι = ἄλλομαι? sopire = silere, σιλᾶν, somnire = silêpan, slêpan?? Und was den Swewen entspricht, wird sich unten zeigen.

Zuvor sei noch des Wortes Wolf gedacht. Daß auch dieses Räuber ist, soll gezeigt werden.

Vilva, valv, vulvum, vulvans * — ist zwar eine W-Ableitung; dennoch steht ihm wol Wolf als ursprüngliche P-Ableitung sehr nahe.

Der Wolf, gothisch vulfs, slavisch wolk (dem walken entsprechend) wlk, vulk, lettisch wilk, litthauisch wlkas. Die slavischen Formen führen zum griechischen F-λύκος, λύκος. In dem Lateinischen entspricht zunächst der Fuchsname vulpes, welchem ἀλωπηξ * sich sehr entfremdet hat. In lupus aber ist wie in λύκος von der Wurzel nur das λ noch gerettet. Die Wurzel vil, val, vul scheint unverkennbar. Der Begriff dieser Wurzel ist der treffendste; denn der Wolf und nächst ihm der Fuchs sind die Walen, die Wargen, die Verfluchten des Thierreiches.

Sonst sind Wolf und Fuchs grundverschieden. — „Die klassischen Thiere der Fabel, sagt Grimm (im Reinhart Fuchs) * sind der Fuchs und der Wolf. Auch ist

ihre Berechtigung dazu langverjährt und unbestritten. — In der Bezeichnung diebisch, teuflisch, ungetreu treffen beide zusammen" (der Teufel ist der erste der Verfluchten, der Erzwarge). — „Neben solcher Gemeinschaft in Namen und Geschlecht treten sich Fuchs und Wolf in allen übrigen Eigenheiten ihrer Gestalt und Gemüthsart höchst bestimmt entgegen."

Grimms treffende Schilderung beider zeigt nun durchgängig schroffe Gegensätze, vor welchen das Gemeinsame zurücktritt. — Und aus diesem Verhältnisse schon möchte ich folgeren, daß der an Ursprung gemeinsame Name beider Thiere sie in der einzigen ihnen gemeinsamen Eigenschaft, als Wargen bezeichnet haben muß.

Hieran reihet sich die Bemerkung, daß durch viele Sprachen in mannigfachen Beziehungen der Name Wolf angewandt wird, wo mehr an ein Wilden (vilvan) und überhaupt an Wildheit, Fremdheit, Ungehörigkeit, als an das Waldthier zu denken ist, so daß also bei Bildung solcher Ausdrücke Wolf wol noch in dem alten Sinne genommen wurde. Hierhin zähle ich den Wolf in dem Korne, — ein Geschwür, les loups, — falsche Knoten auf Baumrinden, an Blumen (woher Luppe?) — den falschen dritten Ton bei dem Anspielen zweier Orgeltöne, — den fremden Gesellen, welcher in einer Bergschmiede arbeitet; * ferner mehrere raubende Insekten und Fische. Sodann befremdet der Gebrauch des Namens Wolf für Niete, Zacken; Wolfzähne, λύκος, lupus, frenum lupatum, welches, die Einheit von lupus und vulpes von Neuem bekundend,* auch goupille (goupil = renard) genannt wird. Endlich auch das böse — lupa scheint ver-

laufenes Weib zu sein, früher auch edler gebraucht, Verbannte, Fremde; und die weltberühmte Wölfin Roms — eine Wargin, die dabei leitende Göttin Luperca, die Fremdengöttin, Lupercus, *Ζεύς Λυκαῖος*, dessen Priester sich als Wilde kleideten, dessen Verehrung Romulus und Remus, die großen Wülfinge, gründeten, — der Fremdengott. *

Auch die Schmähung, daß Rom durch verlaufenes Gesindel bevölkert sei, erklärt sich aus der strengeren Auffaßung der Sage von den landflüchtigen Stiftern.

Liegt nicht auch in dieser Deutung von Wolf die Erklärung der seit uralten Zeiten häufigen Verwendung von Wolf zu Eigennamen, (und zwar in der Form ulf, olf, welche lupus näher stehet), in derselben Weise, wie — vare (= Warge) verwandt worden, nur daß olf noch mehr zum bloßen Ableitungsmittel herabgesunken ist? * Das verhaßte, sogar verachtete Waldthier mag ich nicht darin finden.

Hier ist der Ort, noch einmal der Wargen zu gedenken. Im Sanskrit heißt Wolf vrkas, im Zend vehrka, wie vargr im Altnordischen. In dem Altnordischen heißt auch der Räuber so, im Angelsächsischen nur der Dieb vearh. Im Althochdeutschen ist varc Flüchtling, Schelm; im Serbischen, Krainischen wieder der Erzwarge, der Teufel. Aehnlich ist das polnische wrog; im Böhmischen ist wrah Todschläger.

Wie wäre also zu zweifeln, daß vargjan verbannen ist, nicht: zum Wolfe machen; daß vearges heáfed, vulfes heáfed, persona damnata, exul, nicht bildlich, sondern wörtlich zu verstehen sei? *

In der Sprache der Samnites hieß hirpus oder ir-

pus Wolf;* und wiederum erscheinet irpex als ein landwirthschaftliches Werkzeug mit Wolfzähnen, welches beides auf carpere, ἁρπαζω, rapere, raufen, rauben, raffen und auf den Raben zu beziehen ist, der da ebenfalls wieder in Mannesnamen dem Wolfe zur Seite stehet, gleichwie der Wolfname auch bei Vögeln erscheinet. Und, damit der Fuchs nicht zurückbleibe, ist im Finnischen repo, im Altnordischen refr und im Spanischen rapose Name des Fuchses. *

Diesen anziehenden Betrachtungen glaubte ich auch auf Abwegen folgen zu dürfen, weil sie außer dem nächsten Zwecke auch den erfüllen, über den geselligen Zustand unserer Vorzeit einiges Licht zu gewinnen.

Hier kommen vor Allem diejenigen Völker in Betracht, deren Benennung, denselben Sprachmitteln entnommen, uralte Wandrung verkünden.

Wallonen.

Die Walen, Wälschen haben wir kennen gelernt.

Den Wallonen oder Walonen (denn so ist die Aussprache) ist als Stamm der Name geblieben. Sie bezeichnen sich selbst nicht anders.

Walliser.

Vëal, vëalh ist dem Angelsachsen zugleich der Fremde, der Rohe (barbarus) und der Knecht; dieses, weil seine Knechte Walen waren, wie die unsrigen Slaven.

Daß erst so spät bei den Deutschen Völkernamen als Knechtesbezeichnung gefunden werden, bestätigt jene Vermuthung, daß früher eine Vermischung (selbst durch Knechtung) nirgend geschehen sei.

Namentlich nennt der Angelsachse auch den Bewohner von *Wales* Vëal. Daß dieses Landes Benennung hieraus entstanden sei, ist also kaum zu bezweifeln.

Ob das im Südwesten des Vaterlandes ebenfalls dicht an den Marken deutscher Zunge, (zugleich auch deutschen Gebietes) liegende Wallis in gleicher Weise benannt sei, ist zweifelhaft. In den

Walachen,

dakoromanischen Völkern, deren Sprache der italiänischen so ähnlich, aber keineswegs, wie mich dünkt, ein ganz neu erlerntes Latein ist, — Ureigenthümliches begegnet. Lat-ium, Latini, Lacinii, Daci? * — wird man mit größerem Rechte Wälsche (walah) erkennen. Gleichen Namen geben die Slaven auch Italiens Bewohnern.

Die Moorwalachen, Moorlachen heißen auch Uskoken, ein Wort, welches Flüchtlinge bezeichnen soll.

An Salio erinnert der

Salier.

Saljan, divertere, sal, Wohnung, Saal. Ist saljan eigentlich wandern, offerre abgeleiteter Begriff? Dann wäre salja wol der Wanderer? gasalja, Mitwanderer, der Geselle. Aber gesellen ist nicht mitgehen, sondern verbinden; sich gesellen erzeugt erst den Begriff der gemeinsamen Wanderung, und auch diesen nur mangelhaft; insofern stehet sal, ags. Band, — Salband, Selfende, salix, die bindende Weide, salaha, la saule weit näher; welches wieder an sal, seli, sele * sich anschließt, wie razn, goth. *οἶκία* an räsen, laquear, asser, wie gürten,

Gerte an gards, domus u. s. w. Wäre also wol auch Salier von sal abzuleiten? das bezweifle ich dennoch. — *Sil-ingae* könnte Salii sein, wie die Duringe Duren; doch gewis ohne anderen Zusammenhang, als den des Namens.

Sil-esia ist das Land der Sil-ingae. — Was sind die Σελλοί, die Ἕλληνες?

Slaven.

Ist Slave in Salave oder Silave zu vervollständigen? Sklave ist unecht; aber sehr früh schon schob man das k ein, hier, wie in anderen mit sl anlautenden Wörtern. *

Ziemlich frühe auch müßen die Deutschen wol Slaven zur Knechtschaft gebraucht haben; — denn als Knechtesbenennung ist ihr Name über weite Länder gedrungen; doch darum auch nicht in den frühesten geschichtlichen Zeiten; — denn er zeigt auch dort die nicht uralte Verstümmlung des Anlautes schiavo, esclave.

Ueberall ex-sul-es?

Lucanien.

Ob der griechische Warge, nach welchem Lucania benannt worden, Λεύκιος hieß, oder ob λύκος zu Grunde liege, macht zwar der lange Vokal etwas zweifelhaft; aber der Grieche zeigt sich mitunter leichtsinniger Art; manchmal hat er Worte anders gesprochen, um sie anders zu deuten.

In Kleinasien finden wir Λύκιοι. Diesen entsprechen im Norden neben den Letten und Litthauern, — die Wilken, wilk, wilkas, λύκος, wenn ich darin richtig ver-

muthe, daß Wilze für Wilke stehet, wie Franze für Franke. Wäre aber Wilte auch Urform, so dürfte darin unser wild ohne Lautverschiebung gefunden werden; bestand es so in der eigenen Sprache der Wilzen?

Weil hier von Wülfingen Rede ist, und als Wolf schon der hirpus erschien, will ich bemerken, daß auch die Hirpini nicht anders benannt sind. Eine alte Sage meldet, daß ein Wolf, hirpus in ihrer Sprache, ihnen als Einwandernden den Weg gezeigt. Ja, ein Wolf wird sie geführt haben, ein Wülfing. Freilich achtete man auch auf solcher Thiere Begegnung. Aber warum auf den Wolf, den Raben? Weil sie der Wargen Genoßen, Wilde, Raubende waren.*

Wir, als Gepferchte, Geduldige, lieben der Schafe Begegnung.

Wandernde Völker.

Dem Walle entspricht die Wand, englisch wall, kimbrisch gwal; dem Wallen das Wenden, Wandelen, Wanderen; dem v-aller das v-andare; der gaule, valus, — the wand, der Stab; — dem Walen, Walachen, dem Wälschmanne —

der Wende, der Wandale, der Windischmann.

Ob die Wendelsee, wentilseo, oceanus oder mare mediterraneum, Wandalensee, oder wälsche See oder Scheidesee, ja Endsee sei, ist mir unbekannt. *

Flüchtige Völker.

Wie die Wurzel p-r, so spielt eine Wurzel π-λ in

diesem Kreise eine wichtige Rolle. Möchte sich vielleicht einmal eine Verwandtschaft beider erkennen laßen?

Πέλω? κλαγγὴ πέλει οὐρανόθι πρό, wallet am Himmel. — *Πέλαω*, fern her wandeln, dann nahen?

Πλανάω für *πελανάω*, *παλανάω*, weit umherschweifen. *Πλάνη*, *πλανής*, *πλανοδία*, *πλάνος*, Landstreicher, plănus; *πλάζω*, umhertreiben; (*πελέω*); *πλέω*, fahre; *πολέω*, störe, aufstöre; *πόλος*, Pol, Wende, Wirbel; *πόλεμος*, die Wirre, der Krieg, wie Sturm, (Nibel.). —

In den Bildungen *ἔμπολάω*, *πωλέω* berühren sich wieder Handel und Wandel, wie in *πορεύω*, *ἐμπορεύομαι*, *ποράω*.

An den Begriff des Verbreitens reihet sich der der Fläche.

Πέλανος, franz. flan, Fladen, Platz. Plăga, plānus für pelaganus? *Πέλαγος*, die Weite, das planum des Meeres, im Gegensatz zu der Küste, — *ἁλὸς ἐν πελάγεσσιν*, in den Flächen, Weiten des Meers, — *πέλαγος Θαλάσσης*, die Fläche, Weite des Meeres, — *πόντιον πέλαγος*, die Fläche der See, — *πελαγίζω*, sich weit verbreiten. Ist (*πελαγιον*) plagium, plagiare heimliches Entfremden, Entführen?

Der Wilde begegnet in

πέλωρ, Ungeheur; *πέλεια*, wilde Taube; *πελαργός*? der wandernde Storch, wie Storch zu Stören, das ist Dören? Die gewöhnliche Ableitung passet wenig zu der wahren Bedeutung von *πελιός*, mattgefärbt, fahl, falb. — *Πέλοψ* = *πέλ-ωψ*? von *πέλομαι* wie *μέροψ* von *μείρομαι*, *ὤψ* für *ὄψ*, wie *ὄπτω*, oculus zeigt, das Auge, *ὤψ*, das Antlitz, also Haupt, — vearges heáfod, vulfes heáfed.

So in *κύκλωψ ὤψ* nicht Auge, und die Fabel Misdeutung? So *ἄνθρωπος = ἄνδρωψ*. — Die Verwandtschaften in den anderen Sprachen sind leicht zu finden, meist ist der Wurzelvokal geschwunden.

Fahl, falb erinnert an welk; flämisch, das ist linkisch, an gauche, englisch to flam, gauchir; flimflam, flimsy, — fala, schwedisch Ebne; Feld nichts anderes; Schaffeld, * échafaud; Fläche, Flur; — falten, flach, flechte ist plico, plicare; — fliehen, flüchten, fluchen, dieses in die Fläche, in die Weite treiben. Flink, Fladen (Flan), Flocke, Flaum. — In verhärteten Urformen kommt unsere Sprache mit den Alten noch genau überein; niederdeutsch popelen neben flattern, popel, populus, Pappel; pel neben Fell, pellis; palmer, Wandrer (englisch auch Taschenspieler, plănus) zu palma, Handfläche und — was wichtiger — der Baum, von welchem die Wanderstäbe entnommen wurden, hiernach benannt, wie die Esche, Espe nach den Speeren?

Πελοπόννησος,

richtiger *Πελόπων νήσος*? soll des Pelops Eiland sein, wie denn in der Sage Volksführer die Völker vertreten; wie Burgundarholm?

Πελασγοί.

Der *Πελόπων νήσος* war das Hauptland der *Πελασγοί*, hatte auch wirklich statt des alten Namens *Ἀπια* die Benennung *Πελασγία* angenommen. *Πελασγός* ist also wol *πέλωψ*, Warge. * Bedeutend ist die uralte Vergleichung der Pelasger mit den Störchen,

πελαργοί, ja der Gebrauch von *Πελαργοί* für *Πελασγοί*.

Uebrigens zeigt auch das Kymrische in Wales: *pelasig*, extraneus.

Peligni (*πελιγνοί*, Strabo).

Für Peligeni, wie privigni für privigeni; also alienigeni, wie aliboro? (kymrisch pel, fern).

Polen.

Im Norden die Polen (*πολέω*, dôre).

Falen, Westfalen.

Die Alten sagten der Westfal, die Westfale, des Westfales; wir schon lange die Westfalen (mit schwacher Declination) und für das Land — Westfalen, Abkürzung für „zu den Westfalen."

Der Westfäling, des Westfälinges, die Westfälinge entspricht wieder dem Düringe, dem Uebinge. Alle diese Ing=Bildungen, welche die Sprache wie Jüng=l=ing, Flücht=l=ing behandeln sollte, haben wir entstellt. Wir sagen Thüringer, Westfälinger, und werden nicht leicht zu der beßeren Weise zurückkehren können. Ein sehr ho=hes Alter muß wol der Name der Westfalen oder Falen haben, da die in ihm lebende einfache Wortform früh durch Ableitungen verdrängt wurde. Fale ist Flüchtling, Ausgewanderter. Aber Westfale scheint mir keineswegs der westliche Fale. Von der Echtheit der Form Ostfalen habe ich keine Beweise gefunden; ich halte sie für Erkünstelung, so alt sie auch ist. * Fale, einfach, kommt nie vor. Warum, wenn es West= und Ostfalen gab, nannten diese vereint sich nicht Falen? Warum erscheint

im Volke nirgend eine Spur des alten einfachen Namens? Unterscheidende Vorwörter der Art bildet wol das Ausland oder die höhere Staatsverwaltung; der schlichte Landmann achtet sie nicht. Er nennt noch heute seine Sprache sächsisch, er mag nun in Sussex, in Essex oder in Westsex wohnen. *

Man versuche ein „fälisch reden." — Die gewöhnliche Erklärung des West in Westfalen, ist zwar sonderbar und beispiellos, aber in gleichem Maße allgemein und unbestritten. Dieses ist wol dem Alter des Irrthums und der genauen, buchstäblichen Uebereinstimmung zuzuschreiben.

Aber west heißt nicht allein Abendgegend, sondern auch Wüste, ags. veste, öde, vesten, die Oede, lateinisch vastitudo. Die meisten alten Mundarten unserer Sprache enthalten freilich, wie das Lateinische, ein a als Wurzelvokal; allein das Angelsächsische ist wol für Sachsenland maßgebend; überdies liegt ein Ort in Nordbrabant, welcher Westwesel und Wüstwesel genannt wird, kein entsprechendes Ostwesel hat, und den Namen Wüstwesel sehr wol begreifen läßt. Hieraus folgt nicht, daß Westfalen ein wüstes Land war,* als der Name entstand; der Name ist den Bewohnern gegeben worden, nach ihnen dem Lande. Wüstfalen können sie wol nur als flüchtend in die Wüste, als Wüstende genannt worden sein, Wüste ist die Weite (vgl. vastus) mit dem Nebenbegriffe des Unbewohntseins; die Einsamkeit, solitudo. Das Ueble des Begriffes ist ganz neu. — Westfale wäre also Waldgang? Flüchtling?*

Wir haben noch andere Falen; — die *Victofali* im fernsten Osten, und die *Teifali* zuletzt im Süden der Niederloire, beide gothische Stämme. Die Deutung

dieser Namen verspricht Belehrung; ich verstehe sie nicht. *

Flämínge.

Eine abgeleitete Form von Fale ist Flame. — Fläme, Flanke, flink ist zu vergleichen; englisch ist flam Ausflucht, Lüge; eine flämische Rechnung, a flemmish account übersetzt man lästerlich: eine flandrische, das ist eine schlechte Rechnung. Ebenso entgeht dem Deutschen, daß „ein flämischer Kerl" kein Fläming ist. Dieser hochachtbare deutsche Stamm heißt als Flüchtling eben so, wie wir den Tölpel als ausweichend, linkisch, wie die Engländer die schlechte Rechnung als flüchtig und umgehend bezeichnet haben. * Was von walk, gauche, gauchir oben gesagt worden, muß jeden Zweifel entfernen. — Die einfachste Form des Namens ist Vlame (Valame), Palmer; hievon flämisch, vlamsch und Fläming, Flemming, Vlaming. Aus Vlaming hat der Wälsche ein Zeitwort flaminger entwicklet, flämisch reden; er unterscheidet la Flandre flaminguante und la Flandre gallicante. — Den Namen selbst hat er in Flamand verstümmlet, und Deutsche verwälschen das Wälsche noch, sagen Flamänder, statt ihn Fläming oder wenigstens Fläminger zu nennen. *

Der deutsche Geschlechtsname Flämming, Flemming, weit verbreitet, zeigt die richtige Form des Namens. Mir ist im Altsächsischen kein Wort bekannt, welches diesem Volksnamen entspräche, wol aber im Angelsächsischen. Fleám, fuga, exsilium; fleáming, flyming, profugus; desgleichen flyma, flêma für fleáma, profugus; flyman, in exilium mittere. *

Ich verhehle mir nicht, daß diese Wortbildungen unserem Namen nicht genau entsprechen. Fleám, wovon flyman Umlaut, verlangt im Althochdeutschen vloum, (welches wol noch aufzuweisen ist), * im Altsächsischen vlôm; Fläuming ist also nicht Fläming? Dennoch — in Flam für falam sehe ich die älteste Gestalt des Wortes, genau dem lateinischen (palam), palm entsprechend; zu palam, vlam verhält sich vloum, wie zu caput houbit, wie zu rapere raubôn. Neben Haupt und Haube stehet mit verhärteten Consonanten noch heute Kappe; ebenso neben vloum das englische palm, to palm, palmer, deutsch Palmer; * neben rauben stehet noch raffen und Rabe. Aus dem kurzen a hat sich au entwicklet, im Sächsischen ô, genau so, wie aus unserer Wale sich (gale) gaule entwicklet hat, welches heute gôle gesprochen wird. Genau so verhält sich auch fagus zu bäuchen (während Buche neben fluchen zu stellen ist). Mit fagus ist vielleicht fax verwandt; und zu fax, Feuerzeichen, möchte ich ahd. bauhhan, altf. bôkan, agf. beácen, engl. beacon, Zeichen, besonders für Schiffer, stellen, und diesem Bauchen entspricht im Niederdeutschen wieder baak. *

In dem Angelsächsischen finde ich auch Flemisc (flêmisc für fleámisc, Chronicon Saxonicum, 184, 22) für fleáming; Frencisce and Flemisce, Franci et Flamingi. Dem Engländer ist flemmish nur noch flämisch.

Es drängt sich die Bemerkung auf, daß, wie neben fram, frank die framea, so neben flam, flanke, flink eine Flame, Fleim in Mundarten, fleam im Englischen erscheint. (Auch flèche, fléchir = franka, franchir.) *

Elende Völker.

Daß elend, beßer ellend, ausländisch, fremd hieß, ehe es unglücklich, dürftig ausdrückte, ist bekannt; noch ist „ins Elend schicken" für „verbannen" nicht unverständlich.

Dieses Wort ist aus alilandi entstanden; in ali liegt das einzeln bei uns nicht mehr bestehende alius, wovon die älteren Mundarten aber viele Ableitungen besitzen. Gothisch aljakunja, fast buchstäblich alienigena; alilandi lautet um in elilendi; eli-rard (von razda, loquela) andersredend, barbarus; elidiotic, anderes Volkes, barbarus; aliboro, eliboro; elibenzo (banz, regio) drücken dasselbe aus. Aliboro lebt noch heute; aliboron ist ein listiger Gast, dem nicht zu trauen ist.

Albanus, aubain achte ich für nichts anderes, als alibanus von Bann, Bahn, die Gränze. Noch ist aubiner diejenige Behandlung der Weinreben, nach welcher sie in anderen Boden verpflanzt werden, vgl. albano, ital. Auch albergo, auberge ließe eine Alberge neben Herberge vermuthen. Doch ist auch arbor albero geworden (haribarga, arberga, alberga, auberge?).

Alamannen.

Fremdmänner scheinen mir die Alamannen, Elende.

Aber warum wurden sie dann nicht Alimannen genannt? Warum später nicht Elmannen? Alamann ist ala-mann; ala- ist παντο-, omni-. Nie wird es mit ali- verwechslet. — Ich räume dieses ein, will auch auf ein vereinzelt erscheinendes ali-mann (Jahr 1253. Warnkönig, flandr. Rechtsgeschichte S. 63) nur geringes Gewicht

legen. Entschiedene Schreibweise ist Alemanni, Alamanni. So hat sich das Volk genannt, als es bekannt wurde; so hieß es den Nachbarn.

Aber was bedeutet denn Alamanni? Eine ererbte Erklärung dieses Namens beziehet sich auf eine Zusammensetzung dieses Volkes aus allerlei zusammengelaufenen Männern. Allein nach den Gesetzen aller Sprachen ist diese Deutung durchaus nicht zulässig. Sobald man sich von der vorgefaßten Ansicht freihält, leuchtet dies ein. Zunächst erscheint all und allerlei noch ziemlich verschieden; doch mag es auch gleich geachtet werden. — Die Bildung Allmänner für einen Verein aller Männer, und gar Allmann für einen Einzelnen dieses Vereines ist ein Ungeheuer. Man denke sich Aepfel verschiedener Gattung durcheinander geschüttet; wer wird sie Alläpfel, wer gar den einzelnen einen Allapfel nennen?

Selbst gendarme und Frauenzimmer (Zimmer=Zunft=Verein) * sind nicht so verkehret worden; es sind gut gebildete Bezeichnungen für Vereine, die später nicht begriffen, und deswegen auch für die Glieder des Vereines gebraucht wurden.

„Ein aller Männer Volk" konnte aber nicht misverstanden werden; und wo wäre denn das „Volk" geblieben (dem gens, dem Zimmer entsprechend)?

Wer etwa vorziehen möchte, in dem Alamanne den Allmann zu sehen, den Ganzmann, dem stehet (außer der lächerlichen Prahlerei, welche in solcher Benennung liegen würde), entgegen, daß der Name dann allman, niemals alaman, aleman hätte geschrieben werden müßen. *

So bleibt, scheint mir, kein anderer Ausweg, als

eine uralte Verstümmlung aus alimann anzunehmen, wodurch der so treffende Begriff des alilande hervortritt. Freilich ist eine solche Assimilation nicht leicht anzunehmen. Sie wäre, so viel mir bekannt, eine bisher unerhörte Erscheinung.

Dennoch glaube ich einen ähnlichen Fall in unserer Sprache nachweisen zu können.

Agalastra, ahd., Elster möchte Grimm aus a-galastra erklären, von galan, canere. * Ich glaube, beweisen zu können, daß es ag-al-astra zu trennen ist.

Ueber das astra ist kein Zweifel; es erscheint ebenso in oleaster, pinaster, marâtre. * Es verkleinert, verringert das ag-al. Agal aber ist aquila. * Ganz einfach erscheint des Vogels Name in dem angelsächsischen agu; ohne die -l- Ableitung im Holländischen aakster, niederdeutsch Eckster, woher die Extersteine, (an welche sich noch neulich ein kühner Ableiter gestoßen hat). * Die bis auf den Auslaut ganz reine Wurzel erscheint auch in Hätze, Hetze, woran sich wieder die Atzel fügt, — alles mundartliche Namen der Elster. Unser Egel, Blutegel ist ebenfalls das lateinische aquila, welche Deutung gegen billigen Zweifel die Bemerkung schützen wird, daß der Saugegel mundartlich auch Saugelster genannt wird. *

In agila, egila, Egel, in Agilimundus (Ammianus Marcellinus) Agilbertus, Agilaldus, Egilolf, Egilfrid und vielen anderen Namen zeigt sich überall, daß aquila dem Deutschen agila hieß, und nichts desto weniger heißt agalastra, der kleine Adler, * niemals agilastra.

Ist nun für dieses uralte agalastra ein noch älteres agilastra mit Recht zu unterstellen, so darf auch

alaman auf ein ursprüngliches aliman zurückgeführt werden.

Als einmal das i in den verwandten Formen den Umlaut bewirkt hatte (elilendi, ellend, elend), da wurde der Zusammenhang dieser Worte immer unkenntlicher.

Diese Herleitung von Alamann wird noch durch die Wahrnahme bestätigt, daß

Elsaß, Elsaße, Elsäßer

desselben Ursprunges sind.

Sâza ist althochdeutsch Besitz, Gebiet, alisâza, Fremdland, erobertes Gebiet, wie chirihsâza, territorium ecclesiae.

Sâzo ist Besitzer, Bewohner, alisâzo Fremdsaße, wie Landsaße, Waldsaße, Hintersaße.

Abgeleitet ist alisâzâri, elisâzâri, mhd. elsezære. *

Von Holzsaßen, Holsten war schon Rede.

Aber es verdient Erwägung, ob nicht, wie zum Almanne der Elsaße, so zu dem Duren der Dursaße sich verhalten habe.

Dursaßen scheinen mir vorzukommen in Altsachsen und in England. In unserem Lande nämlich Dorsten; Durstene, Durstine, Dorstene in alten Urkunden. * Wie Holstene auf Holtsetene, so weiset Durstene auf Dursetene zurück. Die Bewohner von Dorsten sind also Dursaßen, gewanderte, eingewanderte Saßen?

Ebenso die Bewohner von Dorsetshire in England. Dorsætas, Dorsætum, Dorsaetensibus, Chronicum Saxonicum Jahr 845; into Dorsætan, in Dorsaetaniam, Jahr 998; on Dorsætum, in Dorsaetensibus, Jahr 1015; ofer

Dorseton, super Dorsætenses, Jahr 1048. Zu einer Beziehung auf die Durotriges scheint mir kein zureichender Grund.

Auch in der keltischen Sprache war das Wort alius erhalten; ohne Zweifel ist es auch ähnlich verwandt worden, Alobroges scheint mit Elsaßen gleicher Bedeutung.

Ausmärkische Völker.

Marke ist gothisch marka, limes, ahd. maracha, confinium. Zeichen scheint der erste Begriff, Auszeichnung; — Gränzzeichen der zweite, beides agf. meark. Es folgt leicht das Begränzende, die Gränze und zuletzt das begränzte, das Gebiet.

Sehr vieler Wörter Begriffsentwicklung ging denselben Weg.

Es scheint früher ein bisher unentdecktes Zeitwort „marken" in dem Begriffe von wandern und ein diesem entsprechender Nebenbegriff des Wortes Marke für Wanderung, Gang in deutschen Mundarten bestanden zu haben, absterbend oder schon geschwunden zur Zeit der Niederschreibung unserer ältesten Sprachdenkmale.

Denn woher sonst sollten romanische Sprachen diese Worte entnommen haben?

Marcher ist wanderen, marchiare ist zeichnen (marquer) und wandern, la marche ist Marke und Wanderung (Marsch); Marchand, ital. Marcante ist Wandrer, dann Händler (πωλέω - πελάω, πορεύω - περάω). Alle diese Bildungen deuten auf jenen verlornen Begriff des deutschen Wortes. Daß marcher einen weiteren Begriff angenommen hat, ist ihm mit aller und andare, walken und wandern gemein.

In dem Mittellateinischen ist die Hauptbedeutung „auswandern" noch zu erkennen.

Das Recht, welches einem beleidigten Bürger von Staates wegen gewährt wurde, wegen ihm vom Auslande zugefügter Verletzungen in das fremde Gebiet zu ziehen, und sich selbst Recht zu schaffen, hieß marca, droit de marque et de représailles, Marcha vel Repraesalia (repraе-*salia*), Marcae comminatio, Drohung der Gränzüberschreitung; nullae concedentur marchae nisi a rege. De marchas ô represalhas. Marchae impetrari non possunt, nisi ter jus denegatum fuerit. Faciat marcham, wo unter marcha sogar der in dem Ausfalle gemachte Raub verstanden wird; ducat eam (marcham) in domum suam.

Deswegen marcare, pignori capere, saisir, prendre par droit de marque.* Auch ist marchagium, droit de marchage, die Berechtigung, das Vieh in fremdem Gebiete weiden zu laßen, eine Ableitung, welche auf marcher als Marküberschreitung bezeichnend zurückweiset.

War vielleicht Markolf, marcou, früher Räubername? heute nennen wir also den kleinen Häher. Oder weiset Holzhäher auf Mark für Waldung? Für jene Deutung spricht fast entscheidend die dänische Sitte, den fliehenden Jäger (den wilden Wargen) auch „den flyvenden Markolf" zu nennen.*

Auch, daß la marc-otte der Absenker, Pflänzling ist, erinnert an Völkerverpflanzung.

Jedenfalls ist es sehr wahrscheinlich, daß die in den romanischen Ländern erscheinenden Anwendungen von Mark und Marken aus veraltetem deutschen Begriffe derselben Worte hervorgegangen.

Die Markomannen

möchte ich daher am Liebsten als Wandermänner, Marschmänner betrachten. Markmann und Almann sagte dasselbe aus. So träte ihr Name in gleiche Reihe mit unzähligen andern Völkerbenennungen.

Die unserer heutigen Sprachweise zusagende Deutung Gränzmänner möchte nur in sofern angehn, als sie jenseits der großen Völkermarke, des Herchenwaldes sich niedergelaßen; aber wer nennt denn ein Volk jenseits der Gränze ein Gränzvolk? Und wem hätten sie den Namen zu danken gehabt? sich selbst oder andern? Für beide Fälle wäre die Deutung gesucht. Einem deutschen Stamme wohnten alle Nachbarn jenseits seiner Marken. Große Volksmarken, wenn sie auch thatsächlich bestanden hätten, waren, wie die Volkseinheit selbst, der Betrachtung der Menge entzogen. Nicht aus unserer heutigen Anschauung von Volk und Vaterland darf man Alterthümliches deuten. An diesem Fehler leidet vorzüglich diejenige Ansicht, welche, fast nur dem Namen zu Liebe, die Stiftung des Markomannenstaates einer großartigen Einung der wichtigsten deutschen Stämme zur Vertheidigung Deutschlands zugeschrieben. *

Andere ähnlich benannte Völker.

Wenngleich es zu wünschen ist, daß diese Untersuchung über die Volksnamen aller Länder, vorzüglich auch der asiatischen, verbreitet werde, so will ich doch auf ein Unternehmen verzichten, welches mich weit mehr noch, als die bisherige Forschung, zu Misgriffen verleiten möchte. Darum sei zum Schluße nur flüchtig erwähnt, daß der Name der

Ambrones in den mittleren Zeiten einen Wüstling, einen Verschwender fremdes Gutes, einen Wilden, also wol einen Wargen bezeichnete; — daß für der

Kimbern Namen eine gleiche Deutung schon Festus und andre berichten; — daß der

Sarmaten, Sarazenen, Serben Benennung an σαρόω, σαίρω (to sweep), an sarrio, an schwärmen* erinnert; der Sarazenen arabische Benennung wirklich „Diebe," Wargen gedeutet wird; daß die

Kelten, Galen, Galater, Kaledonier vielleicht doch Walen sind, wie denn deutsches W zu fremdem K im Anlaute passet (sanskrit kas, quis, τίς für κις, galisch co, wer, und dergleichen), und Cylidd, Cyliad im Keltischen einen Vertriebenen bezeichnen soll;* — daß der

Tschuden, Ostiaken, Ungarn Namen mit „Ausländer" übertragen werden, und

Haiduken Räuberhaupt, also vearges heáfed, vulfes heáfed bedeuten soll.

Nur eine Benennung zeigt unverkennbar Nomaden. Die wir Numidier nennen, sind *Νομάδες* dem Griechen, dem Römer Nŭmĭdae (vgl. *νόμος*, nŭmus). Kaum kann also hierin ein Name gefunden werden. — Ueber den Namen der Sarmaten könnte man zweifelhaft bleiben. Aus welcher Sprache ging er hervor?

Der Name der Deutschen.

Sollte wol der Name „Deutsche," wie Germanus, undeutsch sein? Von den keltischen Anwohnern uns beigelegt, und im Verkehr der Völker geübt, bis wir end-

lich uns gewöhnt haben, uns selbst mit diesem Namen zu nennen. Was könnte er bezeichnen? Fremde, Anders-redende. Wirklich finde ich nun in der kimbrischen Sprache ein anscheinend entsprechendes Wort. Dieithr fremd, dyn dieithr, ein fremder Mann; dieithr-iaid, Fremdling wie Britan-iaid, Brite. Aber dieses Zusammentreffen ist reiner Zufall; kimbrisches d, dem lateinischen entsprechend, (dwy, dau; duo) ist uralt, das d in deutsch aber ist neu; erst später hat es, den allgemeinen Gesetzen der Sprache gemäß, sich aus th, Θ entwicklet; also ist nur scheinbare Aehnlichkeit. — Auch andere Gründe weisen die Vermuthung ab, daß deutsch ein undeutscher Name sei. Wenn ers wäre, so müste doch wol einige Spur auswärtiger Anwendung in der Geschichte oder in den heutigen Zuständen noch zu ermittlen sein. Der Name hat aber ein geheimes Leben geführt; fast kein Fremder wuste, weiß ihn heute; selbst Tedesco, neben Alemano und Germano, möchte nicht dem Leben, sondern den Büchern entsprossen sein. *

Andrerseits ist dieser Name so heimischer Art, daß seine Entwicklung aus eigenem Sprachstamme fast durch das Gefühl überliefert scheint.

In der niederländischen Sprache bestehet noch heute ein Beiwort, welches über Begriff und Form unseres Volksnamens sehr belehrend, ja mit ihm durchaus gleich sein möchte.

Es gibt nämlich eine Redensart: iemand its diets maken. Sie sagt genau, was der auch uns geläufige Ausdruck gibt: iemand its wys maken. Jemand etwas weis machen, nicht weise machen; das weis ist ein sonst ausgestorbenes Wort, in dem Altdeutschen wîs, *

neben wîsi, weise; wie dieses nur sapiens bezeichnet, so jenes mehr gnarus, scius. Das einfache Wißen wird dadurch ausgedrückt, eines wis sin — ist jemanden kennen. Also „etwas weis machen" ist: von einer Sache unterrichten; die Nebenbedeutung des Betruges liegt nur in dem heutigen Gebrauche, nicht in den Worten.

Iemand its diets maken kann nichts anderes sein; diets ist also mit wys gleich bedeutend; diets aber nehme ich ohne Bedenken für dietsch; denn die Schrift hat dieses unverstandene Wort dem Laute nach wiedergegeben, diets und dietsch ist aber in der niederdeutschen Aussprache nicht zu unterscheiden.

Wiederum ist dietsch und deutsch, deutsch vollkommen gleich, eine Thatsache, welche ausführlicher erwiesen werden muß.

Bekanntlich hat der Gothe für unser ie und eu nur eine Bezeichnung, iu nämlich. In sofern stimmt, um gleich die hier einschlägigen Wörter heranzuziehen, thiuda gens mit thiuths gut überein. In dem Althochdeutschen aber erscheint thiuda als thiot, wovon elidiotîc, uneadiuti,* beides barbarus; thiuths aber erscheint, (obgleich ein diut, gut, nicht gefunden wird), in den Wörtern thiuten, diuten, aptare, explicare, deuten wieder. Hier stehen sich also io und iu gegenüber. Und es ist nicht zu läugnen, daß seitdem eine strenge Scheidung dieser Klänge bis zum heutigen Tage in vielen Wörtern durchgeführt worden ist; wir finden, die Verhältnisse geschichtlich betrachtet, eo, io, ie auf der einen Seite; eu, iu und später wieder eu auf der anderen Seite. Theodoricus, Thiodoricus, Dietrich gestattet kein Theudericus,

kein Thiudorich, kein Deutrich; umgekehrt sind hiute, niun, heute, neun unmöglich mit hiete, nien zu verwechseln.

Allein nichts destoweniger ist in anderen Formen die Verwechslung beider Klänge bis zum heutigen Tage unzweifelhaft. Unser theuer ist dem Niederländer dierbar, Leute luiden zugleich und lieden, umgekehrt schieben schuïven, Tiefe heißt auch Teufe, neben Dieb stehet Deube, und, was näher liegt, unser bedeuten ist dem Niederländer bedieden, während das einfache duiden kein dieden, duidelyk kein diedelyk gestattet.

Noch mehr, das Mittelniederländische schreibt den Volksnamen, obgleich duitsch die herrschende Schreibweise ist, nicht selten dietsch; so gleich im Eingange des Gedichtes van den vos Reinaerde; walsch ende dietsch ist ein gewöhnlicher Gegensatz. Es ist also nicht wol zu zweiflen, daß, wenn auch frühe die Form Diutsch, Deutsch die vorherrschende gewesen ist, doch hier und da auch die entgegengesetzte mundartlich hervortrat. Hieraus scheint sich das Schwanken der Schriftsteller zwischen theudiscus und theodiscus hinreichend zu erklären. *

Duiden und dieden, duitsch und dietsch sind einerlei. Deutsch heißt also „scius, gnarus, kundig, wißend." Somit läßt sich schon aus dem niederländischen Ausdrucke „diets maken" erkennen, daß deutsch im Grunde kein Volksname ist, sondern denjenigen bezeichnet, welchem die heimische Sprache eigen ist. „So weit die deutsche Zunge klingt," — und verstanden wird, da ist auch in diesem Sinne deutsches Volk. In sofern ist deutsch grade das Gegentheil von barbarus.

Deutsch wol nennt sich mit Recht, dem die heimische Sprache bekannt ist, — entspricht vollkommen dem: barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli.

Diese Annahme nun finde ich durch die Betrachtung der älteren Mundarten vollkommen bestätigt. Vor Allem ist wahrscheinlich, daß deutsch, diut-isc eine im Grunde nutzlose Ableitung enthält. Sie war dem Mittelalter eigen.

Wie sich aus Franho Frankisc entwickelt hat, aus ahd. sahso, altn. saxi, saxnescr (desgleichen Anglais, Gaulois u. s. w.), so weiset auch Diutisc auf ein älteres diut, — deutisch, deutsch auf ein älteres deut, — und in der niederdeutschen Form duitsch für duidsch, (plattdeutsch düdsch) auf ein älteres duid, (plattdeutsch düd) zurück. Und auch dieses ist als Beiwort, im Sinne germanicus, lingua germanica nachzuweisen.

In der braunschweigischen Reimchronik aus dem dreizehnten Jahrhunderte heißt es noch: *

Also man an vil büchen sint
beide to Düde unn to Latine.

Gegen siebenzig Jahre früher schreibt der Priester Everhard: *

De düt boekelin tö Düde ward gekart (nicht gekant)
Van einen papen, de het Everhart.

Düd, hochdeutsch duit, deut,* wurde also damals noch für deutsch gebraucht; dieses ist aber der Form nach genau das gothische thiuths.

Auch dem Begriffe nach stimmen die alte und die neuere Sprache, genau betrachtet, wol überein. Thiuths

ist im Gothischen ἀγαθός. Nimmt man dieses ganz wörtlich, so ergibt sich wieder ein selbstschmeichelnder Name, der aber das gothische Wort in unerklärlicher Vereinzelung stehen läßt. Nur thiuthjan, segnen, rühmen, schließt sich an, welches benedicere und weit beßer benir erklären mag. Aber schon das Althochdeutsche vermittlet; githiuti, benedictus, githiuto, bene feliciter zeigt noch den gothischen Begriff, githiutî, Erklärung neigt schon zu dem Begriffe der neueren Sprache.

Ich nehme für thiuths den Begriff von clarus an. Clarus ist licht, deutlich, verständlich, declarare diuten, deuten; zugleich ist es glänzend, hehr, ausgezeichnet gut, thiuths; berühmt, gepriesen, githiuti; wozu thiutjan, clarificare. Nimmt man noch dazu, wie wir das Wort klar auch für intelligens brauchen — klar sein, ein klarer Kopf, — so ist für alle Anwendungen des Wortes der genaue Zusammenhang deutlich.

Mir ist gar nicht zweifelhaft, daß auch die Gothen denjenigen Begriff mit thiuths verbanden, welcher der Bildung des Volksnamens zu Grunde gelegen hat; wie wir frank in einem ganz anderen Sinne fortlebend gefunden haben, als der im Frankennamen liegende, und gar noch heute flämisch für linkisch und plump brauchen, ungeachtet der flämische Stamm im Mittelalter die meisten übrigen an Wohlstand und Kunst übertroffen hat. Auch mag noch lange bei uns die im Gothischen vorherrschende Bedeutung für deut (thiuths) sowol, als deuten (thiuthjan) fortgedauert haben, wenn auch die gewählteren Schrift, die Zweideutigkeit zu meiden für gut fand, und so den Sieg des häufiger hervortretenden Begriffes entschied.

Heute ist nun deut ganz erstorben, und deuten, deutlich auf einen engen Begriff beschränkt; in der Sprache scheint mir doch noch manche Spur des Alten verborgen zu sein. In dem Mittelniederländischen war duiden und dieden sowol erklären, wie gelingen, glücken;* da erscheint also noch githiuto, — bene, feliciter. Unsere Redensart „mit jemanden deutsch sprechen" in dem Sinne einer offenen, derben Herzensergießung scheint beachtenswerth. Sollte wol eine andere Sprache sich ähnlich ausdrücken? ich zweifle, und vermuthe, daß mit dem Ausdrucke nur deutliche, verständliche Rede bezeichnet wird. Wie könnte er sonst über das ganze Volk, welches in Jahr und Tag an wälsche Art und wälsche Rede nicht denkt, so weit verbreitet sein?

Mit thiud Volk scheint deutsch nicht in unmittelbarer Verbindung zu stehen; Grimm nimmt dieses, wenn ich nicht irre, an einem Orte an,* ungeachtet er früher* diejenigen Bedenken dagegen erhoben hat, welche oben mit einiger Beschränkung entwicklet wurden, und, was wichtiger ist, den großen Abstand des gothischen d in thiuda von dem th in thiuths hervorgehoben hat.

Wenn auch darauf kein Gewicht zu legen ist, daß das Neuhochdeutsche kein dietsch für deutsch zeigt, indem jenes im Niederländischen doch hervortritt, so bleibt, scheint mir, der Umstand bedeutend, daß wirklich für diet (thiuda) niemals diut erscheint. Mag dieses auch Laune der Sprache sein, so gibt sich dadurch doch der Abstand von diet und deutsch mit ziemlicher Sicherheit zu erkennen.

Noch entschiedener tritt derselbe in dem Consonant-

verhältnis hervor. Abgesehen von dem Gebrauche des Hochdeutschen, welches früh diese Lautverhältnisse verwirrt hat, zwingt das gothische Sprachgesetz, thiuda von thiuths und thiuthjan strenge zu trennen.

Da nun thiuthjan unser deuten, thiuts deut'sch ist, so muß bei Erklärung des Namens das Wort thiuda, diet äußer Betracht bleiben. —

Hieran reihet sich die Frage nach dem Namen der Teutŏnes, *Τεύτονες* (Teutŏni ist vorherrschend, aber minder passend). Die Römer geben das deutsche th fast ohne Ausnahme durch t; sie besaßen bekanntlich, wie heute leider auch wir, kein Thâta. Also ist es erlaubt, ihr Teutones für Theuthones zu nehmen; die Griechen entscheiden nicht, weil sie der römischen Schreibung sich anschloßen, den Namen selbst wol niemals vernahmen; auch entspricht Teutones ähnlichen ihnen bekannteren Namen.* Unser altes iu drücken die Römer immer durch eu aus, mit welchem Laute es sich auch durch den späteren Uebergang in unserer eigenen Sprache verwandt zeigt. Somit entspricht vollkommen das römische Teuto einem gothischen thiutha, einem althochdeutschen thiuto; Teutŏnes einem gothischen thiuthans, einem althochdeutschen thiutun, thiuton. Und dieses sind buchstäblich die schwachen Declinationsformen von thiuths, clarus.

Mir scheint es also unzweifelhaft, daß mit den uralten Nachrichten von den Teutŏnes die Alten den echten, dauernden Namen des deutschen Volkes vernommen haben. Auch ist erklärbar, wie der Name wieder schwand, vergeßen blieb, und erst nach so langer Zeit von Neuem hervortrat.

Deutsche, Wälschen begegnend, nannten sich immer Deutsche, Verständliche. Ihnen that es sich nicht um Benennung des gesammten, weitverbreiteten Volkes. Aehnlich denke ich mir dieses Wortes Gebrauch, wie wir heute mit Wälsch jede unverständliche Sprache bezeichnen (Rottwälsch, Krämerwälsch ꝛc.). So hat Pytheas von Deutschen gehört, so erschienen Deutsche neben den wandernden Kimbern, so erscholl noch später Kunde von nördlich wohnenden Deutschen, und erzeugte den Wahn, daß ein einzelner nördlicher Volkstamm diesen Namen geführt.

Also besaß die Sprache ein Mittel, das Vaterländische und die Volksgenoßen, wo es Noth that, in dieser Eigenschaft zu bezeichnen, ohne daß diese Bezeichnung als eigentlicher Name zum Bewustsein des Volkes getreten war.

Erst als Deutschland, das gesammte, sich zu fühlen begann, als in Wahrheit das deutsche Volk als solches erst in's Leben trat, da entstand mit dem Bedürfnisse der Benennung ein eigentlicher Name.

Dieses Bedürfnis ist freilich, vorübergehend wenigstens, auch in den Zeiten der Römerkämpfe in beschränktem Maße vorhanden gewesen. Rom unterschied das große, gewaltige Volk als Einheit, sah in allen verschiedenen Stämmen nur Deutsche, unterschied deutsche Hülfsschaaren von denen aller übrigen Völker, und prunkte mit Ehrennamen (Germanicus), die meist nur dem Feinde zum Ruhme gereichten, bei jedem kleinen über Deutsche gewonnenen Vortheile. Damals, das ist nicht zu läugnen, hatte Deutschland als solches unter den Völkern Europas Stellung und Name gewonnen. Aber nur durch die Berüh-

rung mit Rom, und bei dem ersten Anfange dieser Berührung hatte sich durch Misverständnis der Name Germane gebildet. Dieser Name genügte dem Auslande, und — im Verkehr mit dem Auslande — den Deutschen.

So ist es mit vielen Völkern gegangen, selbst mit den Griechen. Und heute sogar, wenn wir Frankreich oder lieber noch England, welches uns (eben, weil es selbst deutsch ist,) fortdauernd Germanen heißt, in der Stellung der Römer denken, wie erklärlich ist dann das Verstummen der vaterländischen Benennung.

Heute, wo wir seit vielen Jahrhunderten einen allgemeinen Volksnamen haben, glaubt die große Mehrheit des englischen Volkes, daß unser Name Germanen sei; nennen wir uns doch selbst so, mit Engländern verkehrend.

Eine große Anzahl englischer Schriften, selbst geschichtliche und völkerbeschreibende, könnten der Nachwelt überliefert werden, ohne ihr unseren Namen zu melden.

Also, daß seit den kimbrisch-teutonischen Kriegen dieser Name verschwand, und als solcher überhaupt dem Alterthume, so viel wir wißen, nicht bekannt geworden, schwächt durchaus nicht die Annahme von dem alten Ursprunge und dem fortdauernden Gebrauche des Wortes.*

Noch eine Frage bleibt in Hinsicht unseres Stammes zu lösen, wenn jene Vermuthungen über seinen Begriff und seine Entstehung sich auch vollkommen bestätigen.

Jenes thiuths, das vereinzelte Wort, aus welchem sich thiuthjan entwicklet, woher entsprang es? Wo begegnet es in den übrigen Sprachen unseres Völkergeschlechtes?

Kaum wage ich hierüber eine Vermuthung. Doch, da ich mir nicht anmaße, zu lehren, nur Einfälle vortrage, welche, durch tiefere Kunde geprüft, vielleicht von einigem Nutzen sind, will ich hier nicht verschweigen, was meiner begierigen Forschung sich dargeboten.

Das gothische th fordert in der lateinischen Sprache t; für thiuths ist also etwa ein t-tus zu suchen; dem iu entspräche u, wenn ich liuhath zu lux, kiusa zu gusto, tiuha zu duco, triu zu δρῦς stelle.

Tutus also? tutus, sicher? Aber tutus ist kein einfaches Wort, ist von tueor gebildet, stehet für tuitus. — Freilich; aber ist denn thiuths ein einfaches Wort? Kann es nicht ähnlich gebildet, ähnlich verkürzt sein? Ist nicht dauths, todt, zu vergleichen im Verhältnisse zur Wurzel dauan, altn. deya, sterben, engl. to dye, ermatten, untergehen? Nicht auch frôths, prudens? und als Hauptwort môths, Muth im Verhältnisse zu mühen, agitare? — *

Und wegen des Begriffes. —

Tueor ist sehen, das ist erleuchtet werden; also ein veraltetes tueo erleuchten, aufklären? und dieser Urbegriff in thiuths? erleuchtet, also kundig, verstehend; erlaucht, also hehr, gut, glücklich?

Wenn dieser Zusammenhang vorhanden wäre, so möchte dadurch thiuths gänzlich von thiuda entfernt werden. In dem Lateinischen entspricht freilich auch dem gothischen d das t; ich denke an tōtus (niun, nōvem; nivis, niuwi, nōvus), an die allgemeine Bedeutung, welche theils in thiuda selbst bei einzelnen Anwendungen (wërodhëodha, *complexus* hominum), * theils in thiudans, rex, (Titan? vivus, quius; — seit alten Zeiten wird

auch τἰτὰν durch βασιλεὺς gedeutet) thindanôn, regnare, — thiudangardi, regnum, — thiudinassus, imperium — sich ausspricht. Dieses Wort mag in der keltischen Sprache ähnlich bestanden haben (tud kimbrisch Erde, Land), und die undeutschen Bildungen mit Teuto- erklären. *

Alles, was ich bis hierhin über die wichtigsten urgeschichtlichen Zustände unserer nordwestlichen Marken vermuthet habe, über der Kimbern Staat im Norden der echtbelgischen Völker, über des großen deutschen Volkes Verbreitung in mehr östlichen Sitzen, über der Vorgermanen befremdende Stellung inmitten der Kimbern und Teutonen, dann über des großen Völkerschwarmes ursprüngliche Bildung aus jenen drei benachbarten Stämmen, welchen erst später südkeltische Schaaren sich anschloßen: — alles dieses findet vielleicht in einer Meldung der geschriebenen Geschichte, jedem bekannt, doch von Allen misdeutet, eine ausdrückliche, sehr willkomm'ne Bestätigung. *

Zeuge ist Plutarch; Folgendes sein Zeugnis:

καὶ γὰρ τοὺς ἀγγέλλοντας ἠκίζοντο δεινῶς, καὶ τὸν Μάριον ἥτουν πέμψαντες ἑαυτοῖς καὶ τοῖς ἀδελφοῖς χώραν, καὶ πόλεις ἱκανὰς ἐνοικεῖν. ἐρομένου δὲ τοῦ Μαρίου τοὺς πρέσβεις περὶ τῶν ἀδελφῶν, κἀκείνων ὀνομασάντων τοὺς Τεύτονας, οἱ μὲν ἄλλοι πάντες ἐγέλασαν, ὁ δὲ Μάριος ἔσκωψεν εἰπών· Ἐᾶτε τοίνυν τοὺς ἀδελφούς· ἔχουσι γὰρ γῆν ἐκεῖνοι, καὶ διὰ, παντὸς ἕξουσι, παρ' ἡμῶν λαβόντες. οἱ δὲ πρέσβεις τὴν εἰρωνείαν συνιέντες, ἐλοιδόρουν αὐτὸν, ὡς δίκην ὑφέξοντα, Κίμβροις μὲν αὐτίκα, Τεύτοσι δ' ὅταν

παραγένωνται. Καὶ μὴν πάρεισιν, ἔφη ὁ Μάριος, καὶ οὐχ ἕξει καλῶς ὑμῖν ἀπαλλαγῆναι πρότερον, ἢ τοὺς ἀδελφοὺς ἀσπάσασθαι. καὶ ταῦτ' εἰπὼν ἐκέλευε τοῦς βασιλεῖς τῶν Τευτόνων προαχθῆναι δεδεμένους. —

Die Teutonen und Ambronen waren vernichtet; vergebens harrten die Kimbern der Ankunft ihrer Verbündeten, glaubten nicht der Nachricht von deren Vernichtung,

„mishandelten die Unglücksboten, und begehrten durch Gesandte von Marius Land und Städte zu ihrer Niederlaßung für sich und die Brüder. Marius aber begehrte von den Gesandten Aufklärung über die Brüder, (wen sie damit bezeichneten), und als jene die Teutonen nannten, lachten die Uebrigen alle, nur Marius sprach höhnisch: so laßt die Brüder nur; die haben Land von uns, und werden es ewig behalten. Die Gesandten verstanden den Spott, und schalten ihn, er werde büßen, den Kimbern sogleich, und den Teutonen, wenn diese angelangt. Ei, sie sind schon da, entgegnete Marius, und Euch steht nicht an, von hinnen zu gehen, ohne die Brüder zu grüßen. Hiermit ließ er die Häuptlinge der Teutonen vorführen."

Soweit Plutarch.

Sonderbar, daß die Kimbern, welche mit Marius noch niemals in Unterhandlung gewesen, auch von seinem Zusammentreffen mit den Teutonen noch nichts Gewisses erfahren haben, ihr einfaches Begehren in die unverständlichen Worte kleiden: „für uns und die Brüder." Wer konnte den Ausdruck verstehen? Wer Verständnis

gewärtigen? — Und nun die vielen Worte über den einen ungeeigneten Ausdruck, die wiederholte Auffaßung desselben durch Marius in seinen spöttischen Antworten. — Es liegt etwas Halbes und Mattes in der Erzählung, welches den Eindruck stört, und Befremden erweckt.*

Diese Empfindung führte mich zu folgender Wahrnahme.

Plutarch folgte lateinischen Quellen; auf Sulla insbesondere als wichtigen Augenzeugen beruft er sich, gleich in dem folgenden Abschnitte und öfter; *ὡς Σύλλας ἠγωνισμένος ἐκείνην τὴν μάχην γέγραφε.* *

In der lateinischen Erzählung stand, — so vermuthe ich, — für *ἀδελφοῖς, ἀδελφῶν, ἀδελφούς* nicht fratribus, fratres, sondern germanis, germanorum. Daß germani außer „Brüder" auch das große nordische Volk bezeichnet, das übersah der Grieche. Der Doppelsinn dieses Wortes also erzeugte den Misverstand, und diente dem (nun treffenden) Witze des Feldherrn zum Anlaße. *

Poposcerunt agrum sibi germanisque (Germanisque). Percunctante legatos Mario de germanis (Germanis), cum Teutones illi nuncuparent, — — omittite germanos etc.

Die Römer kannten die Teutonen. Der früh nach Rom gelangte Gesandte, welcher über den Werth einer Bildsäule, einen alten, schwachen Hirten darstellend, befragt wurde, und den Bescheid gab, daß er solch einen Helden nicht lebend geschenkt haben möchte, — wird ausdrücklich ein Teutone genannt, und uns gebührt mit dem Ruhme des Witzes die Schmach des noch niedrigen Kunst-

sinns. (Deutsche Künstler in Rom haben des Volkes Ehre auch in diesem Stücke erhöhet.)

Also schon damals kannten die Römer die Teutonen; leider lernte nun Marius sie noch beßer kennen, hatte deutsche Gefangene im Lager, unter ihnen die Ersten des Volkes. Ueberall erfuhren hier die Römer den echten Namen des Volkes. Die unechte Benennung, Germani, war ihnen unbekannt. — Die Gesandten aber nannten nach ihrer heimischen Weise die sämmtlichen östlichen Nachbarn Germani, und da sie sich der lateinischen Sprache bedienten, so faßten die Römer das Wort in dem Sinne der eigenen Sprache auf. Aber, den Irrthum gewahrend, fügten die Gesandten hinzu: von ihnen werde dasjenige Volk Germani genannt, dessen heimischer Name Teutones sei.

Aehnlich nennt uns heute derselbe westliche Nachbar nicht selten, wenn er der lateinischen Sprache sich bedient, Alamanni. — Hier und dort Gallicismus.

Noch näher lag den Kimbern der Gebrauch ihrer eignen Benennung, wenn jene Vermuthung richtig ist, daß mit den Teutonen wahre Germani, die Ambrones, von ihnen geschieden waren. Ganz wie bei Cäsars Ankunft in den heimischen Gebieten brauchten auch die flüchtigen Kimbern das Wort zur Bezeichnung — zunächst des kleinen echten, dann des großen unechten Germanen-Volkes. *

Also sechszig Jahre vor Cäsars Erscheinen nannte schon Nordgallien die Deutschen (Teutonen) misbräuchlich Germani, — erfuhr schon Rom den wahren Namen des Volkes, den es, da des Volkes Spuren verschwanden,

wieder vergaß, * um später, als es an Einfluß und Kunde in Gallien vorschritt, den keltischen Namen neu zu erborgen, und einem Irrthume sich anzuschließen, der bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat.

In der uralten Deutung des Wortes Germani, die Germani seien ἀδελφοί der Gallier, dürfte ein Nachklang des von Marius gewählten Wortspieles gefunden werden. *

Hauptergebnisse.

Soweit denn der Versuch, von dem, was die Geschichte verschweiget, Einiges noch zu retten.

Nicht das Dunkel der Bahn, noch die nimmer verstummende Sorge, daß sich endlich dennoch manches verfehlt zeige, darf ein solches Streben verleiden. Wol wird in diesen Versuchen die Zukunft manche Verirrung finden, Einiges auch schon heute der tiefere Kenner verwerfen.

Würde recht bald nur ein Licht entzündet, dessen Helle das Tappen des Wandrers in dämmernder Frühe, — wie er hier anstieß, dort strauchlete, auf täuschenden Pfaden häufig die Bahn verfehlte, — mit Lächeln betrachten ließe!

Auch wird verzeihlich sein, wenn dem Nächstbezweckten ein Fremderes, aber Verwandtes ohne ängstlichen Rückhalt sich gelegentlich anschloß. — Wer die reiche

Rüstkammer der Vorwelt einmal betreten, sei es auch nur, zu bestimmtem Gebrauche ein einzeln Geräthe hervorzusuchen: keiner verdenkt's ihm, — wenn er noch Anderes sieht, nahe am Wege, kaum noch kenntlich in Staub und Rost, und dienlich doch zu manchem Behufe in kommenden Tagen, — daß er es hebt und mitführt, und, seinem Geschäfte folgend, den Genoßen es darreicht, mit guter, vergeßener Habe die Wände der Wohnung stattlicher auszuschmücken.

Ist doch auch kleine Leistung willkommen, wenn sie bestimmt ist, ein Größres zu fördern. Und wirklich acht' ich für groß, was von den Tüchtigsten unserer Zeit, — mehrere ragen hervor, doch der Meister ist leicht zu erkennen, — mit Geist und Kraft in der Sprachen weitem Gebiet unternommen worden. Möchten dies Männer von Werth und Fähigkeit nicht ferner verkennen; vor Allen, die sich der Erforschung der Geschichte gewidmet.

Kärgliche Kunde erhielten wir über die Urzustände und frühesten Verhältnisse der wichtigsten Völker dieser östlichen Welthälfte. Wie sie den Feldbau erlernten, die Bändung und Zucht der nutzbaren Thiere; wie die zarten Bande des häuslichen Lebens sich knüpften, die weisen, festen Gesetze der staatlichen Ordnung sich gründeten, wie der Gemüther heiliger, ältester Bund mit der ewig waltenden Gottheit geschloßen ward, und das Gefühl der Einheit geschwundner, lebender, künftiger Geschlechter sich in den Geistern entwicklete: — welcher der Weisesten, die uns Meldungen gaben, wuste, ahnete nur, was mit immer frischer Begier unser Sinn, zu erforschen, bemüht ist? Sagen, Mährchen, wol erhabene Wahrheit oft um-

kleidend, aber verhüllend auch, das ist das Bleibsel längst verlornen Besitzes.

Johannes Müller, dieser edle, erhabne, umfaßende Geist, sprach noch mit Kälte von den vorgeschichtlichen Zuständen sogenannter barbarischer Völker; als ob ein Volk, das der Geschichte entbehret, sich nicht in Lagen befunden haben könnte, deren genauere Kunde Freud und Belehrung gewähren möchte, als ob jedes Große, das sich entfaltete, stets der Erinnerung Bedürfnis, und dieses bald das Mittel erzeugte. *

Solche Ansicht kann zu schädlichen Irrungen leiten; und sie hat es gethan.

Wol mag die Schrift zumeist dem Streben, außerordentliche Thaten zu verzeichnen, Entstehung und Entwicklung verdanken. Aber sind denn nur Staunen erregende Thaten, nur Begebnisse wichtig für die Geschichte der Menschheit? die Erschütterung, Zerrüttung bestehender Ordnung? die Knechtung, Ermordung ganzer Geschlechter? neuer Reiche Gründung durch den Sturz der bestehenden? schauderhafte Verhöhnung der heiligsten Gründe geselliger Ordnung?

Und in solcher Thaten Vermerk liegt doch der früheste Anlaß, fast einzig hierin der Inhalt der ältesten Jahrbücher der Vorzeit.

Als aber aus diesem Anfange die Geschichte sich zu edlerem Streben erhob, da erkannten die Besten, daß das Geheimnis menschlicher Schicksale auf den Grundanlagen und den Zuständen der Geschlechter beruhe, daß aus Thaten und Zufällen sich gleichsam das leibliche Dasein der Völker zu fester Gestaltung entwickle, umkleidend die Seele der Menschheit, nicht belebend.

Die Erforschung der früheren, frühesten Zustände in ihrem dauernden Wirken und Walten wurde als Hauptaufgabe, als wirksamstes Bildungsmittel der Völker erkannt. Sie hat vonjeher über die Vorurtheile der Menschheit, dem Keime jeder Erkrankung, am meisten vermocht.

Gleichwie die Sonne dem Meer zu entsteigen, ins Meer sich zu senken schien, nutzlos zur Nachtzeit dem östlichen Ende der Fläche zurückgewandt, — bis der Menschheit wachsende Kunde und Forschung, die Gestalt der Erde erkennend, zur tieferen Ergründung der Weltenordnung die Wege fand; — nicht glänzte ihr minder herrlich das erhabne Gestirn, nicht minder heilig durchbebte die Brust die Ahnung unendlicher Größe der Gottheit, aber die Wahrheit, die nimmer verletzende, regte ungeahnte Kräfte der Völker auf, führte zu neuen, nie geschloßnen Bestrebungen, zu täglich wachsender, rings verbreiteter Sittigung; — also muste bei Erkenntnis der geistigen Urzustände der Menschheit, Vieles, was engem Kreise entsproßen, engem Kreise bestimmt schien, durch engherzigen Misbrauch Völker von Völkern schied, und, Heil versprechend, über die weite Erde unsäglichen Jammer verbreitete, in seinem wahren Werthe und zugleich in seiner Entartung und Verstümmlung hervortreten; wahrhaft Großes immer gewinnen.

Und diese Aufgabe zu lösen, hat sich ein neues Werkzeug von noch ungemeßenen Kräften uns dargeboten, die Sprachen der Völker.

Des Baumes stattlicher, üppiger Wuchs, der Blume prangende Fülle wurde der Sprache verliehen; aber nicht

minder der schwer verwitternden Steinwelt sturmüberdauernde Festigkeit. Wie auf Flächen der Felsen der Forscher Kunde erspäht über die innerste Artung eines früheren, längst verwesenen Lebens, Wunderbares ergründend durch geübten, sinnigen Blick und die künstliche Waffe des Auges; — also gewährt auch die Sprache Zeugnis von dem ältesten Leben der Völker, von dem tiefinnigsten Weben des menschlichen Geistes, wie von der stillen Entfaltung schlichter häuslicher Zustände.

Hier ist also der Standort, wohin sich die Tapfersten drängen mögen zum gemeinsamen Kampfe gegen die Finsternis. — Freilich ist es Wenigen gegeben, einzeln Großes zu wirken. Aber jener Trieb, der selbst schwachen Geschöpfen der Thierwelt zu Wunderwerken die Kraft gibt, der Trieb der Gesellung, der Schaarung, leiht auch geringerer Wirksamkeit einen unschätzbaren Werth. Jeder, was er vermag!

Also wende auch ich mich zurück zu den engen Schranken des unternommenen Werkes, überblickend noch einmal, was durch jene Bemühungen für die Erkenntnis unsrer frühesten Vorzeit etwa gewonnen sei.

Erwiesen scheint mir, daß in den Ländern unseres Welttheils und weiter sogar das Zeugnis der Sprache zahllose Völker als Wandrer erkennen läßt, einige wol als schweifende Hirten, (der deutschen Stämme nicht einen), die große Mehrheit als Vertriebene, als entwichen vor der Gewalt oder Noth und der Ueberfüllung alter, fester Gebiete; erwiesen, daß über den Zustand sittigen Anbaues und schützender Einung kein Blick hinausführt, daß in einer Zeit, wo der Indier und der

Deutsche, der Römer, Grieche und der nordische Slave noch mit gleichen Worten den Wald und die Wildnis — Ausflucht, Fremde (salus, exsilium) und die Thiere des Waldes — Verbannte, Verfluchte, Heimatlose benannte, in ihnen die Heimat, wolgeordnet und heilig, Freude und Liebe, und die Verbannung Abscheu und Entsetzen erweckte.

Wie lange dauerte schon der größten Völker so gesitteter Zustand? Wann gewann die Heimat den Reiz, der an die Scheidung aus geliebter, schützender Innung die Begriffe von Fluch und Elend geknüpft? Wie er schon in den Worten der Schrift sich ausspricht, da sie schildert, wie unter den Neuerschaffnen der erste Warge erstand.

„Und nun verflucht (gavargiths, vrakiths) seist „du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgethan, und „deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. — „Unstät und flüchtig (vargus, profugus, Wale) sollst „du sein auf Erden." * —

„Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande „(expellere, flyman; extorris, urërdëo, urlenti), und ich „muß mich vor deinem Angesicht verbergen (sylvare, sal„vare; latere, latro), und muß unstät und flüchtig „sein auf Erden. So wird mir's gehen, daß mich „todtschlägt, wer mich findet." * (Wildfang, ûtlag, exlex, vargr î veum; gerit caput lupinum, itaque sine judiciali inquisitione rite perit).*

Mögen also die weisesten Sprößlinge jener erhabenen Vorwelt sich gewöhnt haben, als rohe in Wald und

Wildnis schweifende Helden sich ihre Väter zu denken: Wald und Wildnis geben uns Zeugnis, daß die fernste Vorzeit, als sie des Waldes, ja des Holzes Benennung erfand, in lachenden Gärten, * im Paradise * lebte; — mag die Geschichte uns Zweifel gestatten, auf welcher Stufe der Bildung unsere Väter standen: die Sprache ruft die Thiere der Wüste hervor zur Bekundung, daß wir seit Jahrtausenden (seit wie vielen?!) in festen, gefriedeten Wohnsitzen lebten; — mag Tacitus glauben, dasselbe Land, in dem er es gefunden, sei die Wiege des deutschen Volkes: die Namen der Stämme, welche er meldet, beweisen, daß wir aus fernen (aus wie fernen?!) Gebieten in diese rauhen, damals der Freiheit günstigen Striche gezogen.

Nachtrag.

Es sollen hier Bemerkungen, Ergänzungen und Verbeßerungen zusammengestellt werden.

Die wesentlichen Berichtigungen, deren vorgängige Einsicht wünschenswerth ist, sind am Rande durch ☞ bezeichnet.

Wo in der Schrift ein * vorkommt, ist der Zusatz nach Zahl der Seite und Zeile in diesem Nachtrage aufzufinden. Die Zahlen der Seite und Zeile sind durch einen schrägen Strich geschieden, so daß jene oben, diese unten stehen.

Zusätze, auf welche die Schrift nicht hinweiset, sind in dem Nachtrage am Rande mit * bezeichnet.

Die Einrichtung des Buches, nach welcher jede Seite aus dreißig Zeilen bestehet, und jede fünfte Zeile (außer der letzten) am Rande abgesteckt ist, soll das Nachschlagen erleichtern.

1/28 Was drüben, ist Vorland, Küstensiedelung, wenn auch hochwichtige; schon im Alterthume waren solche Verbreitungen gar nicht selten.

* 3/27 Gegen feindliche Einfälle schützt nämlich außer der Hauptbergscheide die Flußmarke, im Norden doppelt, und vielfach wiederum durch gleichlaufende Berge verstärkt. Für den friedlichen Verkehr ist die Einheit des oberen und niederen Landes noch deutlicher.

6/16 zu lesen: Waßerscheide.

6/21 Arl, Arel ist der deutsche Name des deutschen Ortes. Das lateinische ara lunae muß für eine, wenngleich sehr alte Misdeutung gehalten werden (Gesta Trevirorum). Denn ara lunae forderte eine heutige Form Arlune; Arlon aber weiset auf ein Arolaunum (oder eine ähnliche Form) zurück; wie sich aus Catalauni Chalons (sur Marne) entwicklet hat. Die einzige römische Quelle, das itinerarium Antonini, schreibet wirklich Orolauno vicus. Orolauno könnte keltische Form für Orolaunorum, oder ähnlich zu deuten sein. Orolauni aber erinnerten an *Oro*-mansaci (Plinius) und an Cata-*launi*.

7/22 Es soll in dieser Schrift durch die Jahreszahl vor einem Kreuze die Zeit vor Christi Geburt, und durch die Jahreszahl hinter einem Kreuze die Zeit nach Christi Geburt ausgedrückt werden.

Gleich hier mag der Leser auf die zur Seite 110, Zeile 20 nachgetragene zeitfolgige Uebersicht der wichtigsten Nachrichten Cäsars aufmerksam gemacht werden.

* 7/23 Damit das Wort „Kelten" kein Misverständnis erzeuge, bemerke ich, daß ich mich der herrschenden Gewohnheit anschließe, nach welcher unter Kelten derjenige große Völkerstamm verstanden wird, zu welchem die meisten Bewohner Galliens gehörten, mit ihnen aber auch viele anderen Völker in Spanien, Britannien, Italien, Deutschland u. s. w. Gallier heißen vorzugsweise die Bewohner von Gallia. Im Alterthume wurde das Wort Celtae bald in viel engerem, bald in viel weiterem Sinne genommen; der engste ging auf Mittelgallien (Bellum Gall. I, 1).

8/3 qui cis Rhenum incolunt. Einige lesen: qui ripas Rheni incolunt, der Metaphrase entsprechend: *καὶ τοὺς πρὸς ταῖς ὄχθαις τοῦ Ῥήνου οἰκοῦντας Γερμανοὺς αὐτοῖς συμμίξαι.* Der Verfolg spricht für die handschriftliche Lesart; wäre aber auch die andere richtig, so müste sie doch im Sinne jener gedeutet werden.

8/4 plerique wird nur von einigen Schriftstellern, wie plurimi, bald für meist, bald für sehr viele gebraucht; nicht von Cäsar, und es ist mit Sicherheit „die meisten" zu übersetzen.

9/9 Wenn man durch die Vergleichung späterer Gebietsabtheilungen hierzu bewogen wird, so ist zu bedenken, daß in der Verfaßung der mittleren Zeiten manches lag, was die Störung ursprünglicher Gränzverhältnisse erleichterte. Hiervon an anderem Orte.

9/14 Grimm, Rechtsalterthümer.

(S. 541, 542.) „Scheide zwischen Völkern machten selten Flüße, gewöhnlich Waldung oder hohes Gebirge. Gaue und kleinere Bezirke wurden schon öfter durch Flüße und Bäche, noch häufiger durch Wälder geschieden.

(S. 84.) Auf den Gebirgen wird die Waßerscheide, das römische divortium, durch die Formel ausgedrückt: wie Kugel rollt, und Waßer rinnt, oder auch: wie Schnee fließet, und Schlegel wälzt — die Schneeschleife — als der Slegel herabwalgt — also verne, alse de vols (bol, Kugel, la boule?) van der warp nederwort walteret." —

So hat die Schöpfung selbst das Gehäge der Völker gegründet, der Menschheit zum Heile. Und dem Alterthume war, was heilsam ist, heilig. Daher der Waßerscheiden göttliche Verehrung.

4* 10, 6. — 11, 3. — 12, 2. — 12, 11. — 12, 27.

* $^{10}/_{6}$ weiſet ihnen dieſe Stelle an; das heißt: fordert ihre Erwähnung an dieſem Orte.

$^{11}/_{3}$ zu leſen: Bewohnern.

$^{12}/_{2}$ Namentlich, da das Verhältnis dieſes Stammes zu ſeinen binnengalliſchen Nachbarn durch Cäſars glückliches Vorrücken geſtört ſein mochte.

$^{12}/_{11}$ iter agminis nostri inpediretur; der Heereszug wurde gehemmt, nicht die Zerſtreuung und Flucht der Geſchlagenen (S. 95).

Es handelt ſich von der Schwierigkeit der durch das Hauptheer der erſten überfallenen Legion zu leiſtenden Hülfe. Von „Vernichtung der erſten, von Aufreibung der anderen Legionen“ ſagt Cäſar nichts; nur an Vertreibung der Römer dachten nach ihm die Nerwier: qua *pulsa*, inpedimentisque direptis, futurum, ut reliquae contra *consistere non auderent*. — Adjuvabat eorum consilium, das Vorhaben, die Römer zu vertreiben. Sehr weſentlich iſt der Unterſchied hier grade nicht; aber die falſche Darſtellung erzeugt doch eine unrichtige Vorſtellung von der Macht der Nerwier. (Vgl. Geſch. d. teutſch. Volkes).

$^{12}/_{27}$ Auf der Seite des römiſchen Lagers wol nicht; denn dieſe konnte weit überſehen werden. calones, qui ab decumana porta ac summo jugo collis nostros victores flumen transisse conspexerant. II, 24. milites legionum duarum — in summo colle ab hostibus conspiciebantur. II, 26. Aber auch hier befanden ſich die den Nerwiern eigenthümlichen Landwehren, II, 17, 22.

Heißt — ab eo flumine pari adclivitate collis nascebatur, adversus huic et contrarius, passus circiter

ducentos (,) infima apertus, ab superiore parte silvestris—: es erhob sich zweihundert Schritte vom Ufer eine gleiche Anhöhe, oder: es erhob sich vom Ufer an eine gleiche Anhöhe, unten, zweihundert Schritte weit, offen, oben waldig?

Bei näherer Erwägung scheint mir wirklich die erste Deutung vorzüglicher; denn das ab bedarf wol der Ergänzung durch passus ducentos; ohne Maßangabe wird es nicht leicht gefunden werden, es sei denn, daß ein usque ad oder ad nachfolge.

Möglicher Weise erleichtern solche Nachrichten über die damalige Oertlichkeit noch heute die Erkennung des Schauplatzes.

* $^{13}/_{25}$ Ich hätte auch der zehnten Legion gedenken sollen. Interim milites legionum duarum, quae in novissimo agmine praesidio impedimentis fuerant, proelio nunciato, cursu incitato, in summo colle ab hostibus *conspiciebantur*. Dieses waren die neu ausgehobenen Legionen. Et T. Labienus, castris hostium potitus (auf der jenseitigen Anhöhe) et ex loco superiore, quae res in nostris castris gererentur, conspicatus, decimam legionem subsidio nostris misit. — Die zehnte Legion, von Cäsar ermuntert (Cap. 25), war mit der neunten, die Atrebates werfend, über den Fluß und die andere Höhe hinauf vorgedrungen (Cap. 23, 24). Cäsar aber hatte sich nach der Anrede zu dem rechten Flügel gewandt. — Qui, fährt er fort, quum ex equitum et calonum fuga, quo in loco res esset, quantoque in periculo et castra et legiones et imperator versaretur, cognovissent, nihil ad celeritatem sibi reliqui fecerunt. Dieses beziehet sich

also auf die beiderseitige Hülfe. Denn, hätte die Hülfe der zehnten Legion den Sieg gebracht, ehe die beiden anderen angelangt waren, so hätte Cäsar gesagt: quae cum — cognovisset. Auch wäre das Erscheinen der beiden anderen auf der Höhe allein des erschreckenden Anblickes wegen schwerlich erwähnt worden, und der Abstand von Höhe und Lager war überdies so gering, daß bei dem dauernden Widerstande der Nerwier gar nicht zu zweiflen ist, daß sie mit den neugeworbnen Legionen sowol, wie mit der zehnten, der tüchtigsten, gekämpft haben.

Fünf Legionen also haben sie gestanden, gestanden bis zum letzten Manne! Freilich war ihre Zahl ohngefähr dieselbe (Cap. 4). Aber man erwäge die Nachtheile des Bodens, den Abstand an Bewaffnung und Kriegskunst.

Cäsars Seelengröße spricht sich in der Bewunderung und Liebe aus, mit welcher er die Seelengröße des Feindes anerkennt. Während er von seinem Fußvolke nur sagt, daß, durch die Hülfe ermuntert, selbst Verwundete, auf die Schilde gelehnt, den Kampf erneuerten, von den Reitern aber, daß sie die Schmach der Flucht nun abgewaschen, — verbreitet er sich weitläufiger, als ihm gewöhnlich ist, über die Thaten der Feinde.

Etiam in extrema spe salutis, *tantam virtutem* praestiterunt, ut, quum primi eorum cecidissent, proximi jacentibus insisterent, atque ex eorum corporibus pugnarent; his dejectis et coacervatis cadaveribus, qui superessent, ut ex tumulo, tela in nostros conjicerent, et pila intercepta remitterent: ut non nequidquam *tantae virtutis* homines judicari deberet ausos esse transire latissimum flumen, ascendere altissimas ripas, subire

iniquissimum locum: *quae facilia* ex *dificillimis animi magnitudo* redegerat.

Ich habe mich nicht darauf beschränken wollen, durch Auszug und Uebertragung diese Großthat in das Gedächtnis des Lesers zu rufen.

Jenes blutige Land wurde nie mit edlerem Blute getränkt. Möchte man die heilige Stätte erforschen, daß ein Denkstein dem Wanderer melde, wo Cäsar herrlich siegte, und fünfzigtausend Nerwier herrlicher ihm erlagen!

14/6 Ein bekannter neuer Schriftsteller sagt: „Cäsar, obgleich wenig ergriffen von dem unendlichen Jammer, aber nach dem Scheine strebend, als habe er Mitleid mit Unglücklichen und Schutzflehenden, gewährte Schonung u. s. w.“

Cäsars Worte, auf welche er sich ausdrücklich beruft, sind folgende: Quos Caesar, ut in miseros ac supplices usus misericordia videretur, *diligentissime* conservavit. Die klassische Latinität berechtigt, das videretur im Sinne des Erscheinens, nicht des Scheines zu nehmen.

Er wollte den Galliern zeigen, daß der römische Feldherr das Unglück ehre, nicht, er wollte den Schein erzeugen, als habe er Mitleid. Hier zumal ist kein Zweifel möglich, da von dem Handeln, nicht von dem Empfinden Rede ist. Sinnlos wäre es, den Schein einer That, die wirklich stattfand, erzeugen zu wollen; nicht vom Mitleid haben, wie der Tadler sich ausdrückt, sondern vom Mitleid üben spricht der Feldherr. Wahrlich, eines Cäsars Wort und Empfindung strafen, heischt Vorsicht.

17/8 Ueber den Vorzug der hier gewählten Form dieses Namens unten S. 52 Z. 21 bis S. 53 Z. 1.

14, 17. — 18, 14. — 19, 4.

14/17 Bei dieser Gelegenheit die allgemeine Bemerkung, daß, so ungern man auch von den herrschenden Gesetzen der Schreibung abweicht, dieses doch da fast unerläßlich schien, wo die Geschichte und das Wesen der Sprache gegen das Uebliche sich so mächtig auflehnt, zumal wenn der beßere Weg von den Kundigsten schon betreten worden. Die üble Schreibart Los, Loos erzeugte wirklich schon Ungewisheit in der Aussprache; losen hört man statt loßen. Loßen und lösen, an Begriff und Stamm so verschieden, werden verwechslet. Wer die deutsche Sprachlehre (oder, was fast gleichbedeutend, die Grimm'sche Grammatik) nicht kennt, der lerne sie kennen, und urtheile dann. Uebrigens genügt es, irgend einer anderen deutschen Mundart mächtig zu sein, damit man erkenne, wie wesentlich ß und ſ oder ſſ sich unterscheiden, und wie sehr die Beachtung des Unterschiedes den gegenseitigen Sprachverkehr zwischen uns und unseren Stammgenoßen erleichtert.

18/14 Mannert II, 35, Z. 21, verneint die Frage: „den Ort der frühern wenig vorbereiteten Abfahrt giebt Cäsar nicht an.“ Hierdurch wird gleich von Anfang die Untersuchung in eine andere Bahn gezogen.

19/4 Strabo IV, E, 2.

παρ' οἷς (den Menapiern) ἐστὶ καὶ τὸ Ἴτιον, ᾧ ἐχρήσατο ναυστάθμῳ Καῖσαρ ὁ θεὸς, διαίρων εἰς νῆσον· νύκτωρ δ' ἀνήχθη, καὶ τῇ ὑστεραίᾳ κατῆρε περὶ τετάρτην ὥραν, τ καὶ εἴκοσι σταδίους τοῦ διάπλου τελέσας· καὶ ἔλαβε δ' ἐν ἀρούραις τὸν σῖτον. IV. E, 2.

Also, die erste Fahrt, die im Herbste zur Nachtzeit angetreten wurde, ging von Itium aus; und nach Cäsar fand

die zweite Abfahrt, im Sommer, am Abende unternommen, ebenfalls in Itium statt. Ich sehe also nirgend einen Grund, mit Mannert zwei verschiedene Häfen anzunehmen.

20/5 Vgl. d'Anville, Notice de l'ancienne Gaule. Die Schreibung *Ὀκτίῳ καλουμένῳ λιμένι* in der Metaphrase scheint für Sitius oder Sitium zu sprechen, weil doch wol nicht aus dem einzigen *Ἰ* durch Versehen das offenbar falsche *Ὀκ* entstehen konnte.

* 22/6 Vgl. d'Anville, Notice de l'ancienne Gaule, pag. 620.

22/22 Vgl. die Bemerkung zu S. 24, Z. 30.

22/29 Sie flüchteten die Ihrigen zum Theil in überschwemmte Küstenstriche. Mulieres quique per aetatem ad pugnam inutiles viderentur, *in eum locum conjecisse*, quo propter *paludes* exercitui aditus non esset. II, 16. Majores natu, quos una cum pueris mulieribusque in *aestuaria* ac paludes *conlectos* dixeramus, etc. II, 28. Diese Worte können nicht auf ein fremdes Küstenland, wohin man geflüchtet, ausgewandert wäre, bezogen werden. Vgl. unten zu Seite 28 Z. 1 u. 8.

☞ 24/14 zu lesen: unbezwungener Stämme.

24/30 Einige Stellen:

„Unter diesen Völkern waren die Moriner und die Menapier. Jene wohnten an den Gestaden des Meeres, am nächsten Britannien gegenüber. Diese hatten ihre Sitze auf beiden Ufern des Rheins nördlich von dem Einfluße der Lippe."

„Die Moriner und Menapier, ohnehin durch andere Völker, von einander getrennt" (so nach

eigenem Belieben, ungeachtet aus der Geschichte und dem ausdrücklichen Zeugnisse aller Schriftsteller die Nachbarschaft derselben hervorgeht) „sahen sich allein gelaßen.“ —

„Nachdem nun die Ruhe im Innern Gallien hergestellt war, führte Cäsar noch im Herbste desselben Jahres ein Heer gegen die Moriner [6], denn er glaubte, daß eine einzige kleine Völkerschaft ꝛc.“

„Diese Menapier hatten inzwischen bei ihren Volksgenoßen, den Teutschen auf dem rechten Ufer des Rheines, Hülfe gesucht; und zwei teutsche Völker, die Usipeten und Tenchterer, ihre Nachbarn, zogen heran, ihnen diese Hülfe zu leisten [8]. Sei es nun, daß die Menapier nach der Unterwerfung aller gallischen Stämme, an ihrer Sache verzweifelnd, gewünschet haben, den Bund wieder aufzulösen, um den Krieg zu vermeiden, und nicht Cäsars ganzes Heer in ihr Land herein zu ziehen, und daß sie wegen dieses Verlangens mit den Usipeten und Tenchterern, die schon gerüstet unter den Waffen waren, wirklich in einen Zwist geriethen; sei es, was wahrscheinlicher ist, daß sie nur einen Zwist mit diesen Bundesgenoßen verabredet haben, um unter dem Vorwand eines Zwanges den Krieg wider die Römer, im Fall eines Unglückes, entschuldigen zu können: die Usipeten und Tenchterer gingen im Winter über den Rhein und vereinigten sich mit den Menapiern (!).“

Nach solcher Geschichtserzählung folgende Anmerkungen:

„6. Nach Cäsars Worten scheint es zwar, als habe er das Heer gegen die Moriner und Menapier geführt. Da aber diese Völker nicht nahe aneinander wohnten (?),

da er doch offenbar nur eines Zuges gedenket — und da von den Menapiern im Anfange des IV. Buches ganz andere Dinge erzählt werden: so glaube ich annehmen zu müßen, daß Cäsar diesen Zug nur gegen die Moriner unternahm."

„8. Oder was waren das für Germanen, von welchen Cäsar — III, 11 — fürchtete, sie würden auf Schiffen über den Rhein gehen? — Von Anderen, als den Usipeten und Tenchterern — keine Spur (?); und keine Spur, daß ein anderes belgisch-teutsches (!) Volk, als die Menapier, sie gerufen habe."

Also im Trierschen soll Labienus den Rheinübergang an der Lippe hindern? — Die Spur der anderen von den Belgen zu Hülfe gerufenen Germanen ist auch vorhanden (vgl. S. 71 dieser Schrift). Aber, wenn man auf solche Weise die Quellen behandelt, so verliert man leicht alle Spuren der Wahrheit.

„9. Cäsar erzählet die Sache folgendermaßen (folgen Cäsars Worte).

Die Angaben der alten Schriftsteller sind keine Glaubensartikel. Es ist erlaubt, sie zu bezweifeln." (Wenn es nur dabei bliebe!) „Kaum aber ist der Mühe werth, (!) diese wunderliche Erzählung zu widerlegen, um die Meinige (!) gegen dieselbe zu rechtfertigen. Der folgende Gang der Ereignisse, die ich ganz nach Cäsar erzähle, zeugt eben so sehr gegen ihn, als die inneren Unwahrscheinlichkeiten der Erzählung selbst. Nur das Eine will ich bemerken: wenn die Menapier sich nicht mit den Usipeten und Tenchterern vereinigt, sondern so arglistige Abscheulichkeiten (!) von ihnen erduldet hätten:

warum wandten sie sich nicht an Cäsar?" weil sie ihn nicht kannten, und weil er zu weit von ihnen entfernt war. Zwar hatte er in Südbelgien Kriege geführt, ihnen aber dadurch gewis nicht Anlaß gegeben, aus ihrem fernen Nordlande her sich ihm bekannt zu machen; und als in dem Winter plötzlich die wildfremden Usipeten und Tenchterer über sie herfielen, befand sich das römische Heer weit in Gallien in dem Gebiete der Aulerci und dem der Lexovii im Standlager, Cäsar selbst in Italien. III, 29. IV, 6.

Nachdem die Nachricht an ihn gelangt, kam er, nicht den Rheinmenapiern (dafür war es zu spät), sondern sich selbst zu helfen (IV, 5). — Doch weiter:

„Sie waren die Einzigen in Gallien, die niemals Gesandte an Cäsar schickten." Nicht sie, sondern die Seemenapier. „Und wie kommt es, daß sie, die Menapier, nach dem Untergange ihrer Feinde, der Usipeten und Tenchterer, sogleich wieder als Feinde ihrer Retter und Rächer erscheinen, nämlich der Römer."

Diese treffende Bemerkung hätte zur Erkenntnis des wahren Verhältnisses führen können, wäre der Verfaßer von einer würdigeren Ansicht über die Glaubhaftigkeit der Quellen geleitet worden.

Daß ihm die Wahrheit entging, ist sehr verzeihlich. Sie lag nicht grade offen zu Tage, und es ist bei der Ausführung eines umfaßenden Werkes kaum möglich, Einzelheiten so genau zu durchsuchen. Aber unverzeihlich ist die Kühnheit, mit welcher die Quellengeschichte durch flüchtige Vermuthungen verdrängt wird. Wohin soll es führen, wenn solche Verachtung unseres besten

Besitzes sich verbreitet? Ein Schriftsteller, welcher diesen Geist nährt, ist um so gefährlicher, je mehr er durch Auszeichnung in anderen Beziehungen Leser erwirbt und anziehet. Die Erforschung vereinzelter Gebiete der Geschichte, welche allein bis heute zeitgemäß scheint, wird dadurch unendlich erschwert. Denn kaum zu verwischen ist der Eindruck früh und angenehm überlieferter Irrthümer. Hieraus entspringt es allein, daß wir uralte Quellen, welche seit Jahrhunderten auf jeder Schulbank gefunden werden, in wesentlichen Stücken noch heute misdeuten.

Diese Rücksicht zwingt mich, im Verlaufe der begonnenen Forschungen ähnliche Misgriffe zu enthüllen. Möchte dabei jede Kränkung vermieden, und nur für die Zukunft das Beßere gefördert werden. Zunächst wäre erfreulich, wenn grade das hier getadelte Werk bei künftigem Umguße von solchen Gebrechen sich reinigte. Um des Verfaßers selbst willen müste man bedauern, wenn er solche Warnung nicht achtete, seinem Spruche gemäß:

„Wahrlich, im schwierigen Werk Allen genügen, ist schwer."

Auch, wo man Tadel vernimmt, also sich trösten, bequem.

$^{25}/_{11}$ Mannert II, 197. Freilich wird der verdienstreiche Verfaßer das Castellum Menapiorum der Tafel für irrig halten; aber ist dieses auch stillschweigend zu unterstellen? So lange uns in den Quellen Widerspruch erscheinet, sollen wir nie unterlaßen, ihn hervorzuheben; denn hierdurch wird, wo ein verborgener Zusammenhang obwaltet, dessen Ermittlung vorbereitet.

14* 25, 16, 17, 28, 30. — 26, 2, 3, 9, 12, 16.

25/16 So le Quesnoy unfern Valenciennes, in dem Mittelalter Casnetum, das ist quercetum von Casnus, quercus, *chène*. Quène ist mundartisch für chène. Dennoch befremdet die immer gleiche kurze Form von Castetum (nie Castelletum, Casteletum, Casseletum oder Aehnliches). Ich will daher einer anderen Deutung nicht vorgreifen. Etwa ein keltischer Name (Haselwald?) neben dem römischen, dessen Anklang zufällig? Es vergleicht sich das sehr alte Casilinum in Campania. Jedenfalls ist Kassel, der deutsche Name des heute deutschen Ortes, aus Castellum entstanden.

25/17 Menapiscus, Mempiscus; so ἀναπ-, attisch, und ἀμπ-, dorisch und jonisch.

25/28 *Τοῖς Μεναπίοις δ' εἰσὶ συνεχεῖς ἐπὶ τῇ θαλάττῃ Μόρινοι.* IV, Γ, 55.

25/30 *Τοῖς δὲ ἀπὸ τῶν περὶ τὸν Ῥῆνον τόπων ἀναγομένοις οὐκ ἀπ' αὐτῶν τῶν ἐκβολῶν ὁ πλοῦς ἐστιν, ἀλλὰ ἀπὸ τῶν ὁμορούντων τοῖς Μεναπίοις Μορινῶν, παρ' οἷς ἐστι καὶ τὸ Ἴτιον.* IV, E, 2.

26/2 *Τελευταῖοι δὲ Μενάπιοι, τῶν ἐκβολῶν ἑφ' ἑκάτερα τοῦ ποταμοῦ κατοικοῦντες ἕλη καὶ δρυμούς.*

26/3 IV, hist. 28.

Ille vastari Ubios Treverosque, et aliam manum Mosam amnem transire, jubet, ut Menapios et Morinos et extrema Galliarum quateret.

26/9 So Clüverus.

26/12 Dio Cassius 39.

Καὶ μετὰ τοῦτο ἐπί τε Μωρίνους, καὶ ἐπὶ Μεναπίους, ὁμόρους σφίσιν ὄντας ἐστρατεύσε.

26/16 zu lesen: extrema Galliarum. Galliae sind

die verschiedenen binnengallischen Provinzen, nördlich begränzt durch Belgica prima und secunda.

$^{26}/_{18}$ IV. Hist. Nat. 31.

A Scaldi incolunt extera Toxandri pluribus nominibus. Deinde Menapii, Morini, Oromansaei, *juncti pago*, qui Gessoriacus vocatur.

$^{27}/_{29}$ Die Römer waren in der Schlacht durch die Heckenwehren gehindert, welche das Land der Nerwier gegen Einfälle fremder Reiter schützte. II, 17. teneris arboribus incisis atque inflexis, crebris in latitudinem ramis et rubis sentibusque interjectis effecerant, ut instar muri hae sepes munimenta praeberent, quo non modo intrari, sed ne perspici quidem posset. Dieses könnte auf die entferntere Gegend bezogen werden, durch welche die Römer anrückten. Aber — II, 22 —

Quum (in der Schlacht) — sepibus densissimis, ut ante demonstravimus, interjectis prospectus impediretur.

$^{28}/_{1}$ Oben S. 22. Z. 29 nebst dem Zusatze. Höchst wahrscheinlich war jenseits der Menapier ein Küstenstrich, welcher nerwischen Bundesvölkern gehörte, dieselben, welche zwischen der Schelde und dem Menapischen Plinius anführt, unter der Bezeichnung Toxandri, pluribus nominibus. Hierhin werden die Nervii ihre Greise und Weiber geflüchtet haben. Insofern diese Stämme nerwisch waren, nannten die Remi die Nerwier mit vollstem Rechte die entlegensten Belgen.

Zwei Stellen könnten indessen zweifelhaft machen.

Cäsar nennt einmal (VI, 5) die Eburonen den Menapiern benachbart. Erant Menapii propinqui Eburonum finibus, perpetuis paludibus silvisque muniti. In-

dessen war der Ausdruck propinqui nicht unzuläßig, wenn auch ein Theil des nerwischen Gebietes beide Völker trennte. Aber an einem andern Orte (VI, 33) spricht Cäsar sich entschiedener aus.

Partito exercitu, T. Labienum cum legionibus tribus ad Oceanum versus in eas partes, quae Menapios *adtingunt*, proficisci jubet: C. Trebonium cum pari legionum numero ad eam regionem, quae Atuatucis adjacet, depopulandum mittit: ipse cum reliquis ad flumen *Σάβιν*, quod influit in Mosam, extremasque Arduennae partis ire constituit.

Diese Bezeichnung möchte nicht ganz buchstäblich zu nehmen sein. Unmittelbar berührte das Gebiet der Eburonen, von welchem es sich hier handelt, das Menapische nicht, sondern ein Theil des Nerwischen lag zwischen beiden. Cäsar muste sich aber ähnlich ausdrücken; denn das Nerwische umschloß in so weitem Kreise das Eburonische, daß das Land der Menapier zur genauen Bezeichnung der dem Labienus angewiesenen Gegend genannt werden muste.

Gegen das Nerwische war ja Cäsars eigener Zug nicht minder gerichtet. Auf diejenige Gegend war Labienus angewiesen, welche das Nerwische da berührt, wo das Menapische gleich hinter demselben liegt. Cäsars kurzer Ausdruck konnte kein Misverständnis veranlaßen. Man denke sich, Südbrabant solle besetzt werden; ein Heerestheil erhalte die Weisung, den Strich einzunehmen, welcher an Westflandern stoße. Er wird ohne Bedenken in das südwestliche Brabant ziehen, ungeachtet zwischen diesem und Westflandern Hennegau liegt.

Auch ist denkbar, daß hier die östlichen, den Menapiern

vielleicht nahe verwandten Küstenstämme mit ihnen verwechslet wurden.

Eine solche Deutung dieser Stelle scheint theils durch Angabe von den entfernten Sitzen der Nerwier, theils durch die Erzählung von der Flucht in die Küstengegenden geboten zu werden.

* $^{28}/_{2}$ als seefahrend, oben S. 23; bei mangelhafter Bekanntschaft hält man Nachbarn, welche oft im Handelsverkehr begegnen, für näherwohnend, als wirklich minder entlegene, mit welchen niemand verkehret.

$^{28}/_{8}$ Wären diese Stämme ermittlet, so ließe sich mit größerer Bestimmtheit über die damaligen Zustände urtheilen. Cäsar nennt die Namen; aber Namen, welche nur einmal vorkommen, sind sehr unsicher. Gradii stimmt auffallend mit Groede (Aussprache: grûde) überein, und das Land van Groede (auf Cadsand) ist eine sehr alte Benennung. Grade hier müsten diese Stämme vermuthet werden, deren Gebiet vielleicht damals überall aus Eilanden bestand, nur bei der Ebbe zugänglich; aestuaria (II, 16, 28), ähnlich den eburonischen Küstenstrichen; insulae, quas aestus efficere consuerunt (VI, 32).

Vielleicht möchte der Name Toxandri aufklären können.

$^{28}/_{10}$ Damit nichts unversucht bleibe, wodurch die Markverhältnisse der Stämme beleuchtet werden mögen, sind die entlegensten Angaben miteinander in Verbindung zu stellen.

Daß die Nervii, nicht die Atuacuti die Eburones westlich begränzten, dafür spricht zuerst wiederum die Angabe, daß die Nerwier den Remern am entlegensten waren; dann aber vorzüglich die schon besprochene Zertheilung des Heeres bei der Verwüstung des Eburonengebie-

tes (oben Zusatz zu S. 28 Z. 1). Labienus nimmt die Richtung auf das Menapische, Cäsar selbst auf die Sabis und die Ardennenabhänge, Trebonius mit drei Legionen besetzt die an die Atuakuten stoßende Gegend. Von Tongern aus wandte sich Labienus nach Westen, Cäsar nach Südwesten, Trebonius also nach Süden (weiter nach Osten lagen die Gebiete friedlicher Vorgermanen und derjenige Theil des eburonischen Gebietes, welchen die Römer wol von der Eifel herabkommend verwüstet hatten). Mithin waren die Atuakuti gewis nicht westliche oder südwestliche Nachbarn der Eburonen.

Auch waren Sabinus und Cotta in Tongern nur gegen zehn deutsche Meilen von Cicero in dem Nerwischen entfernt, Tongern aber lag ohngefähr in der Mitte des Eburonenlandes; Eburones und Nervii musten also hier zusammenstoßen (im Südwesten von Tongern). — Die damalige Vertheilung der Römer verdient noch nähere Beleuchtung.

Wie gesagt, Sabinus und Cotta standen in Tongern, Cicero bei den Nerwiern, Labienus bei den Remern an der Gränze der Trewirer (V, 24). Des letzten Standort ist vielleicht bestimmt zu ermittlen. Er stand genau auf der Gränze zwischen den Trewirern und Remern *in Remis* in confinio Trevirorum; Treviri Labienum cum una legione, quae *in eorum finibus* hiemabat, adoriri parabant (VI, 7). Sein Lager war sehr fest; Labienus, quum et *loci natura* et manu munitissimis castris sese teneret (V, 57). Es lag ohne Zweifel unweit der alten großen Heerstraße, welche von den Remern und selbst von den morinischen Küsten, also von England zu den Trewi-

rern und dem Rheine führte; denn von der Straße entfernt durfte es aus manchen Gründen nicht angelegt werden; auch hätte Cäsar schwerlich das Gepäcke des ganzen Heeres, als er den Zug nach dem Rheine vorbereitete, und zuvor gegen die Moriner zog (VI, 5 und 9), an einen Ort gesandt, welcher von der Straße entfernt lag. Alle diese Umstände weisen auf die Gegend von Chène, Launoy, Signy hin. Für dieselbe Gegend spricht, was schon oben angedeutet worden, daß als Scheide beider Völker, so lange nichts das Gegentheil bekundet, die Höhe der Markgebirge betrachtet werden muß. Und mehrere Umstände in den Unternehmungen des Labienus gegen die Trewirer bestätigen die grundsätzliche Vermuthung.

Oestlich vom Lager in dem Lande der Trewirer lag ein Fluß, in dessen Furt Induciomarus, von Reitern verfolgt, umkam (V, 58). Diesen Fluß finden wir später wieder. Labienus stand vierzehntausend und der Feind fünfzehntausend Schritte vom Lager entfernt; zwischen beiden aber ein Fluß mit steilen Ufern, welchen zu überschreiten, beiden Theilen der Muth fehlte. Dieses kann nur die Maas sein; das Lager lag also über vierzehntausend Schritte von der Maas entfernt. Hieraus gibt sich von Neuem ein Fingerzeig für die Auffindung der Lagerstätte und ein Beweis, daß die Höhe des Markgebirges, das westliche Ende des schmalen Maasgebietes als Gränze der Völker zu betrachten ist; daß man mit Unrecht die Maas als Scheide angenommen, wird dadurch unzweifelhaft. Die Stelle des Lagers ist insofern sehr erkennbar, als die Entfernung von Maas und Marke an nicht vielen Orten drei deutsche Meilen beträgt.

Darf ich, unter Vorbehalt näherer Ermittlung, dieses Ergebnis festhalten, so schließen sich ihm andere Nachrichten an. Tongern war von dem Lager des Cicero im Nerwischen ohngefähr zehn Meilen (milium passuum circiter L.), von dem des Labienus etwas weiter (paullo amplius) entfernt (V, 27). Cicero's Lager war von dem des Labienus ohngefähr zwölf Meilen (milia passuum circiter LX) entfernt (V, 53). Am unbestimmtesten ist die Entfernung von Tongern nach dem Lager des Labienus angegeben, wie denn dieser Weg auch durch öde, wenig bekannte Gegenden führte, welche nur in wilder Flucht von Römern betreten worden. Pauci ex proelio elapsi, incertis itineribus per sylvas ad T. Labienum legatum in hiberna perveniunt. Es lag wol in der Absicht des Ambiorix, die Römer auf dem Wege zu Cicero in den Ardennen zu vernichten; diesen Weg mochte er kürzer machen; aber die Entfernung von Tongern und Cicero's Lager war den Römern wol bekannt; in Hinsicht dieses durfte er von dem Wahren nicht sehr abweichen. Freilich kommt es bei der runden Zahl und dem circiter auf einige Meilen nicht an. Am wenigsten wird wol die Entfernung von dem Lager des Cicero und dem des Labienus verringert sein; denn die Römer staunten über die schnelle Meldung des errungenen Sieges von dem einen zum anderen Orte.

Nun ist zu erwägen, wie sehr die drei Lagerorte hierdurch sich näheren, und mit ihnen die Gebiete der Völker. In der Gegend von Charleroy (Karlsrode?) scheint Cicero's Lager zu suchen. Mons, dessen alter Name Castrilucius (Castri locus? es gibt dort mehrere alte

Ortsnamen auf locus; vgl. d'Anville) beinahe ein berühmtes Lager zu verkünden scheint, entfernt sich zu sehr von den beiden andern Lagern. Ermittlete man noch einen Ort mit Sicherheit, so fände der dritte sich leicht.

28/16 Ein Beispiel dürfte in environ für engiron liegen; in gyrum, ital. girone; environ = intorno. Die Verwandtschaft der Formen an sich ist klar, nur grade dieser Uebergang in dieser Sprache befremdend; — vgl. auch S. 32. Z. 15.

28/21 Von der hohen Wichtigkeit des letztgenannten Ortes im Verfolge dieser Schrift. Stellen d'Anville p. 295.

28/24 nicht entkräftet; sie hatten zu dem Kriege fünfzigtausend Mann gestellt (II, 4). Diese Zahl mag also in dem Kampfe größtentheils gefallen sein. Die Klagen der flehenden Greise, ex hominum milibus LX vix ad D, qui arma ferre possent, sese redactos, sind eben als Klagen, welche zur Schonung stimmen sollten, nicht hoch anzuschlagen. Zum Schutz des Landes, zur Wache an den Gränzen war wol noch mancher Haufe vorhanden, welcher sich nun verborgen halten muste. Hieraus und aus dem Nachwuchs der Jugend muste die neue Macht gebildet werden, welche später den Römern entgegentrat. Und wie erlag sie? Vor dem Ende des Winters fiel Cäsar unerwartet, eh' Vereinung, noch Flucht möglich war, mit vier Legionen (gegen jene D, qui arma ferre possent!) in der Nerwier Gebiet ein, und zwang sie, nachdem er viele Gefangene gemacht hatte, sich zu unterwerfen, und Geisel zu geben (VI, 3).

Ein Volk, welches Cäsar mit vier Legionen, zu über-

raschen, bemüht war, und nach solchen Vorfällen so schnell zu Gnaden aufnahm, muß noch achtbare Kräfte entwicklet haben.

Hiermit stellen wir jenes „prope ad internecionem gente ac nomine Nerviorum redacto“ zusammen, und erkennen, daß solche Berichte, auch wenn ihre Unrichtigkeit zufällig nicht aufgedeckt wird, keinen Glauben verdienen. Dieses ist aber aus der Art der Verhältnisse zu erklären, nicht etwa Cäsar vorzuwerfen.

* $^{29}/_{10}$ Wenigstens hält man den Namen der Atuacuti für verschwunden; vgl. die Bemerkung zu Seite 53, Z. 1. unten S. 31*, Z. 29.

$^{30}/_{4}$ Die Schwierigkeit, welche die hier bezogene Stelle (VI, 33) hat, wird unten S. 46. Z. 29 besprochen werden.

* $^{30}/_{15}$ Die Fenne, gothisch fani, ahd. fenni, englisch fen, ist franz. la fange, wallonisch la fagne, ital. il fagno. Der Wallone behandelt im Allgemeinen solche Formen, wie der Italiäner. In Hinsicht des Geschlechtes weicht nur der Italiäner ab, schließt sich aber wol unserer Nebenform das Venn, das Veen an. Vergleichbare Ortsnamen sind Zütphen, Südvenne, Löwen, Lovenne, lateinisch ganz richtig Sudfania, Lovania. Umgekehrt Venlo.

$^{31}/_{2}$ Unzweifelhaft ist Aedui zu lesen. Pacatissima et quietissima pars wird das Gebiet zu Ende des Abschnittes genannt, und diese Bezeichnung passet nur auf die Aeduer V, 54. Eine andere Frage wäre, ob die Schreibung Essui auf die Aussprache von Aedui Licht werfe. Zu vergleichen ist besonders VIII, 46, 54.

* $^{31}/_{6,\ 7}$ auch VIII, 54. — VIII, 47 beweiset es nicht.

* 32/26 Der engste eben in der Benennung Belgium, welchem VIII, 44 Belgae gleichbedeutend scheint; der engere tritt deutlich genug aus Cäsars Worten hervor.

Omnes Belgas in armis esse: Germanosque, qui cis Rhenum incolunt, sese cum his conjunxisse II, 3.

De numero eorum omnia se habere explorata, — propterea quod —, quantam quisque multitudinem *in communi Belgarum consilio* ad id bellum pollicitus sit, cognoverint. Nun folgt die Angabe aller auf dem Landtage versprochenen Heerestheile.

Am Ende des Abschnittes, nach „Atuacutos XXVIIII milia“ beginnt ein neuer Satz (die Ausgaben trennen unrichtig). Dann der auf das Versprechen aller Belgen gar nicht bezügliche Zusatz: daß man die Vorgermanen auf vierzigtausend Mann schätze. Die Vorgermanen waren gar nicht auf dem belgischen Landtage.

Man mag wol Schritte gethan haben, sie mit heranzuziehen, vielleicht theilweise mit Erfolg, so daß die Verbindung (cap. 3) eine thätliche wurde. Später aber zeigt sich, daß einige Germanenstämme nicht einmal dem siegreichen Ambiorix sich angeschloßen hatten. — Den weiten Begriff drückt Strabo durch die Worte aus:

Βέλγας δ' ἔλεγον τοὺς λοιποὺς τε τῶν παρωκεανιτῶν μέχρι τῶν ἐκβολῶν τοῦ Ῥήνου. IV, A. 1.

33/2 Es darf wol kaum erwähnt werden, daß hierdurch nicht die Möglichkeit einer Urverwandtschaft aller Kelten und Deutschen ausgeschloßen wird. In Hinsicht der Bezeichnung „Kelten“ vgl. oben Bemerkung zu S. 7. Z. 23.

33/27 Hier hat derselbe Ausdruck „Germanosque qui

cis Rhennm incolunt“ (II, 3) eine andre Bedeutung; hier heißen diese Worte so viel, wie Germanos cisrhenanos; dort bezeichnet „Germani, qui trans Rhenum incolunt“ dasselbe, was Germani, populus transrhenanus. Ebenso sagt Suetonius: Germanos, qui trans Rhenum incolunt, primus Romanorum, ponte fabricato aggressus maximis affecit cladibus cap. 25.

34/12 Es sei denn, daß die Deutung von Boduognatus durch den Botvogt (= Botadvocatus!) ebenso glücklich, wie kühn, wäre. „so wie aus den Veromanduern die Wehrmannen sich hervordrängen möchten.“ Die mehrerwähnte Geschichte des teutschen Volkes I, 620.

* 35/4 Nach Suetonius (cap. 58) soll er selbst bei dieser Gelegenheit in gallischer Kleidung gereiset sein.

* 35/18 Quas regiones Menapii incolebant heißt ebenso wol: „wo Menapier“, als „wo die Menapier wohnten.“ Hätte Cäsar aber die schon bekannten Menapier als mit diesen ein Volk bildend betrachtet, so hätte er gesagt, daß die Menapier sich bis in diese Gegenden erstreckten, nicht, daß hier ihr Gebiet sei. Seine Worte sind ganz befriedigend, sobald man der lateinischen Sprache jene Zweideutigkeit nachsieht, welche allein hier verleitet hat.

* 36/23 *ἢ καὶ ἦν ὅπλοις ἤδη κεκτήμεθα, ἔχειν συγχώρει.*

☞ 38/16 zu lesen: Befreiung von seiner Zinspflicht.

* 39/13 Ignobilis atque humilis bezieht sich wol zunächst auf ihre tributäre Untergebung.

41/21 Es ist nicht grade nothwendig, hieraus eine nähere Beziehung zwischen beiden Völkern zu folgern. Ambiorix mochte erst durch die jüngste Waffenthat den

Menapiern bekannt und werth geworden sein. Doch mag das cum iis *esse* hospitium Ambiorigi *sciebat* für alte Freundschaft sprechen. Cäsar kannte Ambiorix schon vor dem Kriege. Man vergleiche die folgenden Worte: *venisse* Germanis in amicitiam *cognoverat*.

42/3 Der Zusammenhang ist für die Oertlichkeit der Unternehmungen wichtig. Einstweilen den Menapiern zugewandt, schickte Cäsar alles Gepäcke des Heeres dem Labienus in das Gebiet der Remi, weil er folgen, und die Treviri bekriegen wollte (VI, 5 pr.). Er besiegt die Menapier, und reiset dann in Treviros (VI, 6 fin.). Inzwischen hat Labienus die Trewirer unterworfen. Cäsar, postquam ex Menapiis in Treviros venit, hatte ohne Zweifel seinen Zug auf das Lager des Labienus gerichtet, um dort das Gepäck des Heeres wieder abzunehmen. Nun ging er gewis nach Trier, und von da nach dem Rheine zu den Ubiern (VI, 9). Ohne Zweifel nahm er vom Lande der Treviri an denselben Weg, auf welchem er bei dem ersten Rheinübergange, von den Aulerci und Lexovii her, dem Strome genaht war. Immer blieb der Niederrhein unberührt.

42/20 Es muß hier auf den ersten Rheinzug zurückgegangen werden. Die Nachricht von der Einnahme des rheinmenapischen Gebietes erhielt Cäsar in Italien (denn er hatte, wie gewöhnlich, das Heer verlaßen; IV, 6). Bei den Aulerkern erfuhr er das Nähere, ordnete noch einen gallischen Landtag an, und rüstete. — Er lag westlich von Paris, hörte von dem Vorrücken des Feindes auf das Gebiet der Trewirer an, die Remi waren ihm sehr befreundet, auch bis dahin die Trewirer. Wie wäre also

zu zweifeln, daß er die große Straße von Paris nach Trier über Reims eingeschlagen.

Ich bemerke dieses hier zunächst in Bezug auf das Land des Ambiorix, welches diesemnach von Cäsar nie betreten worden; es ist aber nicht minder für andere Gegenden belehrend.

43/5 Ad Ambivaritos trans Mosam. Die Lesart ist ungewis. Möchte die eine Hälfte des Eburonenstaates damit gemeint sein? der Name Ambio-rix damit in Verbindung stehen? vgl. Bojo-rix.

43/28 Dio 39, 47. *χειμαζόντων δὲ τῶν Ῥωμαίων ἐν τῇ φιλίᾳ Τεγκτηροί τε καὶ Οὐσιπέται, Κελτικὴ* (d. i. in seiner Sprache: deutsch) *γένη, - τὸν τὲ Ῥῆνον διέβησαν, καὶ ἐν τὴν τῶν Τριουήρων ἐνέβαλον.*

☞ 41/5 zu lesen: Nordosten.

* 41/7 in obeundis expeditionibus dubium, cautior an audentior. Suet. cap. 58.

41/11 Hierhin versetzt man, Confluentes und Mosae nicht achtend, das Begebnis. „Die Römer verfolgten die Fliehenden bis in den Winkel, den die Trennung der Waal vom Rheine bildet.“ Wo ist dieser Winkel?

Selbst Mannert bleibt bei dem Alten, und nennt Clüvers Muthmaßung, (da er das rechte fand) unglücklich; freilich hatte sie das Unglück, nicht gewürdigt zu werden. „Ebenso wenig darf man, nach Cäsars Beschreibung an die Mosel denken“ Gesch. d. teutsch. Volkes. I, 110. — vgl. Mannerts Geogr. II, 193., Clüver II, 53. ffg.

Wenn ich sage, wo Maas und Rhein sich verbindet,

sei kein Winkel, so beziehe ich dieses auf die linke Seite der Maas.

Denn, in die Vorstellung derjenigen eingehend, welche die Deutschen aus dem eroberten Lande nach Belgien vorrücken, und von Cäsar, als ebenfalls durch Belgien ziehend, geschlagen werden laßen, muß ich doch wol annehmen, daß die Flucht im Westen der Maas begann, und nach Deutschland gerichtet war. Im Osten der Niedermaas war ja grade das rheinmenapische Gebiet, welches die Deutschen längst verlaßen hatten, um südlichere Gegenden zu plündern. Will man dennoch das Lager östlich von der Maas setzen, so wähle man einen beliebigen Ort, denke sich das Lager von den Römern überfallen, Kinder und Weiber allmälig (passim) zur Flucht gewandt, die Reiter verfolgend, die Deutschen nachstürzend, und — was muste folgen? Sie musten da anlangen, woher sie gekommen, in den östlichen Gegenden, im Klever Walde, der sie so gut verborgen hätte, oder am Rheine im Klevischen, wo wol noch die Schiffe lagen, mit welchen sie hinübergefahren. Aber wer wird denken, daß man umgekehrt, weg von Deutschland, nach Westen, zu unbekannten Küstenstrichen die Flucht gerichtet?

$^{44}/_{24}$ Des Florus Zeugnis ist ja nicht zu verachten. Er hat des Krieges mit Ariowist erwähnt; Haedui de incursionibus eorum (Germanorum) querebantur; dann fährt er fort:

Iterum de Germano Tencteri querebantur. Hier verwechslet er wol die Ubier und Tenchtherer. Der Sieg über diese und die Bitte jener um Cäsars Hülfe

fallen so nahe zusammen, daß die Verwechslung der unbekannten Namen sehr erklärbar. Uebrigens ist auch die Lesart Tencteri ungewis, die Handschriften lesen Centeri; dieses könnte auch aus Treviri entstellt sein; denn an demselben Orte, wo Florus den Krieg mit Ariowist, welchen er hier erwähnt, beschrieben fand, las er auch die Nachricht: legati - a Treviris - veniebant, - questum - pagos centum Suevorum ad ripas Rheni consedisse. Genug — Cäsar wird von den Ubiern oder Trewirern zu Hülfe gerufen: hic vero iam Caesar ultro Mosulam *navali* ponte transgreditur, ipsumque Rhenum: et Hercyniis hostem quaerit in silvis; sed in saltus et paludes genus omne diffugerat. Tantum pavoris incussit intra ripam subito Romana vis. Nec semel Rhenus, sed iterum quoque, et quidem ponte facto, penetratus est. Kleine Versehen, wie die Meinung, daß nur bei dem zweiten Uebergange eine Brücke über den Rhein gebaut worden, berechtigen nicht, bestimmte thatsächliche Angaben zu verwerfen.

45/28 Durch die Ardennen, sagt er, aber mit dem Zusatze, quae est totius Galliae maxima, atque ab ripis Rheni finibusque Trevirorum ad Nervios pertinet, milibusque amplius D in longitudinem patet.

Hiermit zieht er den ganzen Halbkreis, welcher nebst dem Meere und dem Strome unsere Nordwestmarke umschließt.

Auch die Beschreibung des Gebirges an dieser Stelle entspricht der bisherigen Beschränkung des Krieges auf die südlichen Gegenden, wobei nur die Unternehmungen im Westen, wo das Gebirge kaum noch

bemerkbar ist, auszunehmen sind. — An einem anderen Orte nimmt Cäsar den Namen der Ardennen in einem engeren Sinne, unsere Quermarke vom Rheine bis zur Hauptmarke bezeichnend, die Eifel mit ihrer westlichen Verlängerung, quae ingenti magnitudine per *medios* fines (welches beachtenswerth ist, wenn auch nur von den Trewirern abhängige Stämme nördlich wohnten) Trevirorum a flumine Rheno *ad initium* Remorum pertinet; wieder ein Zeichen, daß der Remer Gränze mit der Bergmarke genau zusammentrifft.

46/10 zu lesen: Sümpfe; was

48/9 zu lesen: verfälschten?

49/2 Ich erlaube mir den Gebrauch dieses in der hochdeutschen Mundart leider veralteten Wortes.

49/29 Grausamkeit (VIII, 44) Meuchelmord (VIII, 28). Uebrigens ist auch edlerer Leidenschaften zu gedenken. Diligebat quoque usque adeo, ut audita clade Tituriana barbam capillumque summiserit, nec ante dempserit, quam vindicasset. Suet. c. 67. Es ist um so erfreulicher, diese Entschuldigung seines Haßes gegen Ambiorix kennen zu lernen, als er selbst sie nicht anführt. So wenig gab er ängstlicher Sorge Raum, seine Thaten in dem besten Lichte erscheinen zu laßen. Auch so bewährt sich jene magnifica et generosa ratio dicendi.

51/8 Sechs Meilen unter der Rheinbrücke, also bei Bonn war Eburonengebiet, VI, 35. transeunt Rhenum navibus ratibusque, XXX milibus passuum infra eum locum, ubi pons erat perfectus praesidiumque ab Caesare relictum: primos Eburonum fines adeunt; welche

letzten Worte freilich darauf in etwa zu deuten scheinen, daß sie nicht gleich durch den Uebergang auf eburonischen Boden versetzt waren. Daraus folgt aber nicht einmal, daß am Ufer ein anderer Stamm wohnte. Es mochten manche Uferstriche jetzt, wo schwache undeutsche Stämme deutschen gegenüber lagen, der vielen Einfälle wegen aufgegeben sein, (wie grade um diese Zeit der menapische). Uebrigens dürfte heute wol gesagt werden: „man setzte über den Rhein, und rückte in die nächsten kölnischen Gebiete ein", ungeachtet diese sich bis zum Rheine erstrecken; und so sind doch die Worte primos fines adire zu nehmen, wo nicht gar adire durch angreifen zu übersetzen ist.

Auch erinnere ich, um der weiteren Forschung nirgend entgegenzutreten, an: multi suis finibus egressi, se suaque omnia *alienissimis* crediderunt. Nur gegen die westmaasischen Eburonen war Cäsars Hauptverwüstungszug (VI, 33) gerichtet, und doch wohnte (ursprünglich) der größte Theil zwischen Rhein und Maas.

Befolgten diese das Beispiel ihrer Nachbarn, der Rhein-Menapier?

Cäsar erzählt rasch, aber zwischen den zusammengedrängten Thaten mochte sich manches entwickeln.

Basilus, von Neuwied (wie es scheint) durch die Eifel hervorbrechend, überrascht die Eburonen. Ambiorix entrinnt kaum von seinem Landgute, läßt rings melden, alles sei verloren (sibi quemque consulere jussit; sauve, qui peut). Nun allgemeine Flucht, des Cativolcus Selbstmord.

Dann kommt Cäsar erst nach über die Eifel. Wie

lange blieb er zurück, abwartend, si quid proficere possit?

In dieser Zwischenzeit mag das rheinische Gebiet der Eburonen ganz verlaßen worden sein. Viele frühere Unfälle (da die Deutschen so nahe) und die Erwartung der Rache Cäsars mochten in dem Rheineburonenstamme den Entschluß der Auswanderung schon vorbereitet haben, so daß sie, kaum von der Römer Vernichtung drohendem Einfalle unterrichtet, sich mit Hab und Gut (se suaque omnia) in Schiffe warfen, und den Strom hinabfuhren in den Römern unbekannte nördliche Gebiete „alienissima". Nahm darum, als ihr König, Cativolcus, alt und zagend, Gift? Wirklich traf die spätere Plünderung, wie mir nun erst auffällt, nur das Gebiet des Ambiorix. Trans Rhenum pervenit fama, diripi *Eburones*. — Germani, qui eo consilio Rhenum transierant, ut *Ambiorigis fines* depopularentur. Diese Ambiorigis fines werden der Gau der maasländischen Ambivariti sein. vgl. VI, 35 mit VI, 42 und dieses mit IV, 9. Auch VIII, 24 u. 25 ist nur von Verwüstung der Gebiete des Ambiorix Rede.

$^{51}/_{12}$ vgl. oben zu S. 28 Z. 1.

$^{51}/_{23}$ Mannert, II, 200.

$^{52}/_{2}$ Mannert, ebendaselbst.

$^{52}/_{18}$ Was war den Deutschen ein Zug über die Maas? Man denke nur der Beute machenden Abtheilung der Usipeten und Tenchtherer. Die Oertlichkeit verdient übrigens eine genaue Prüfung; die Schlacht des Ambiorix und der Ueberfall der Sigambrer geben Stoff.

$^{53}/_{1}$ vgl. S. 29 und S. 61 ffg.

Die echte Form ist wol Aduácuti, Aduácuta oder

Atuácuti, Atuácuta. Die verschiedenen Schreibweisen (Clüver II, 70 und 107) scheinen vereint hierauf zu führen.

Ob an die Attuarii oder Catuarii (auch Catvaci, *Κατουαχοὶ* findet sich), ob gar an die Catti und an die (katti-schen) M-atuaci zu denken, bleibe dahin gestellt.

Vor Allen haben die Attacotti Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit. Das Attacotti bellicosa hominum natio des Ammianus Marcellinus trifft wol zu (27,8. vgl. 26). Freilich erscheinen sie hier in Großbritannien; aber wie leicht mag ein Theil auch dieser Rheinländer jene alienissima gesucht haben. Von dieser gens Britannica hat der heilige Hieronymus Gräuelthaten erzählt, welche auf den Zustand der gallischen Stämme allerdings nicht passen. Aber verdienet die Erzählung wol Glauben? Cum ipse adolescentulus (im Alter der Leichtgläubigkeit) viderim Attacottos, gentem Britannicam, humanis vesci carnibus, et cum per sylvas porcorum greges et armentorum pecudumque reperiant, (wohin ihnen Hieronymus doch schwerlich gefolgt ist) pastorum nates et feminarum papillas *solere* abscindere, (vidi solere!) et has solas ciborum delicias arbitrari.

Er scheint die Leute gesehn, von ihren Thaten aber gehört zu haben. Es fällt auf, daß sich in diesem Falle Gibbon zu — gläubig gezeigt hat (c. 25 n. 116), zumal, da von verwilderten Kriegern Rede ist, von welchen kein Schluß auf den Zustand des Volkes gilt. Zu den vormaligen Kanibalen in der Gegend von Glasgow stimmt recht gut der Hume der Neuseeländer; an jene will ich glauben, wenn ich diesen gesehen habe. Fast allgemein schätzt man zu hoch, was wir g e l e r n t. Namentlich Gibbon.

Wichtig scheinen mir diese Attacotti, weil ganz derselbe Name in der Notitia imperii so oft vorkommt; sollten wir hier wol unsere Atuakuten wiedergefunden haben?

Ich bemerke, daß bei dem damaligen Zustande Britanniens das Dasein so vieler nordbritischer Hülfsvölker mir unerklärlich wäre, und daß überdies die Attakottischen Mannschaften überall neben Belgen, namentlich neben den Nerwiern, der Atuakuten Brüdern, Freunden und Nachbarn, gefunden werden. Folgende Stellen sind mir aufgefallen: f. 38, 39, wo der Commentar sagt: Atecoti ab ejus nominis oppido vocati, Germaniae populi. — Aliqui Attecottos, id est severos dictos putant. — f. 125 Atecotti juniores — und Atecotti seniores; ebendaselbst Batavi, Nervii, Salii Gallicani. — f. 125, verso, Tungri, dann Atecotti juniores, — Menapii, woraus sich ergibt, daß sie von den Tungri (deren Hauptstadt Atuacutum hieß) sich unterschieden. vgl. f. 127; Commentar, f. 129, verso.

Honoriani Atecotti seniores, ex gente Atecottorum Germaniae — luteum orbem in caerulei clypei umbone gestabant, quemadmodum — *Cimbriani*. (vgl. f. 130. n. 42 u. f. 130, v. n. 61. 62; f. 136; f. 137. Not. dign. Lugd. MDCVIII.)

* 53/12 Ich darf wol kühn annehmen, daß einzelne Stämme meist von umwohnenden **verwandten** Stämmen ihre Benennung erhalten. Abgesehen von den Fällen einer feierlich gewählten Benennung, wovon an anderem Orte, entstehen Namen am Natürlichsten in der Art, daß für den Bürger bei den Mitbürgern, für den

Wohnort bei den umliegenden Ortschaften, für den Stamm bei den benachbarten verwandten Stämmen, für gesammte Völker bei den Nachbarvölkern eine auszeichnende Benennung sich bildet und herrschend macht.

53/13 Man möchte „Volk" darin finden, aber „volk" ist nicht „volk = wolk." Unser v geben die Römer und und Griechen nie anders, als durch f, ph, φ.

Das Cati erinnert wirklich an ein deutsches Wort. In Catualda und Catumerus, deutschen Namen bei Tacitus, werden wir es wieder finden. Dieses catu stehet für chatu, und chatu ist norddeutsche Form für hathu, (goth. hathus?). Kampf ist die Bedeutung. Aber dasselbe Wort ist auch der keltischen Sprache eigen; cad-wr ist Krieger (gwr, ur, vir) cadfarch (f = m) Kriegsros. Ein alter britischer Name ist Cadwalla, Cëadvalla. Der letzte König der Briten in Wales hieß noch so, von dem zwar einige glauben, daß er ein Sachse gewesen, obgleich auch diese durch die Meldung von seinem gütigen Benehmen gegen die Briten und seiner Reise nach Kleinbritannien ihre eigene Behauptung verdächtigen. Gewis ist, daß schon früher der Name bei Briten gefunden wird. (Baronius ad annum 689.) Mit diesem Cadwalla möchte Cativolcus, alias Catuvolcus gleichbedeutend sein. Der keltische Name neben dem noch deutlicher keltischen Ambio-rix ist vielleicht einer Beherrschung des alten Vorgermanenvolkes durch keltische Eroberer zuzuschreiben.

Auch des Cativolcus That, der Selbstmord, ist undeutsch.

53/28 Wie musten als Deutsche gegen Deutsche die Eburonen sich gegen die Usipeten und Tenchtherer, verhalten? Sobald sie deren Ankunft vernommen, hätten sie sie

herübergeladen; sie befanden sich unter fremder Obergewalt, die Eburonen wurden von den Atuakutern hart bedrückt; hiergegen ist dem Ambiorix des Römers Hülfe willkommen. Mit Freuden muste er Deutsche ankommen sehen, ihnen zur Vertreibung keltischer Stämme behülflich sein, um, durch sie unterstützt, die eigene Selbständigkeit wiederzugewinnen.

Ebenso hätten sie sich auf das Innigste mit den Sigambern befreunden müßen. Keine Spur von Allem. Nur um zu plündern, betreten Deutsche den Boden der Germani. Bei Kelten sucht Ambiorix Hülfe, zunächst bei den Atuakutern, deren Unterdrückung er kaum entronnen war, bei den durch die Römersiege geschwächten Stämmen, nicht bei den Sigambrern, deren Land Cäsar kürzlich verheert hat, noch bei den Usipeten und Tenchtherern, denen die Gelegenheit der Blutrache willkommen gewesen wäre, noch bei anderen „Germanis, qui nulli adversus Romanos auxilia denegabant" (VIII, 45).

Ferner, wie schnell entwichen die über die Maas gesandten Usipeten und Tenchtherer über den Rhein, als ihr Hauptheer vernichtet war. Man sieht, auf dem linken Ufer war für sie kein Bleiben. Aber kaum haben sie den Fuß auf deutschem Boden, so nahen ihnen die Sigambrer, die sie bisher wol kaum gekannt haben, als Freunde, als Brüder, vertheidigen sie mit Aufopferung der eigenen Sicherheit.

Nicht minder ist der Gegensatz wichtig, wie diese deutschen Stämme, wo alles verloren schien, nur über den Strom fliehen, die Eburonen aber — in die weite Welt, alienissimis se suaque omnia crediderunt. —

54, 3, 4, 21. — 55, 6.

Ich würde diesen Gegenstand nicht so vielseitig beleuchten, wenn nicht das hohe Ansehn einer tausendjährigen Meinung entgegenstände.

54/3, 4 zu lesen vor und nach dem Absatze: Eburones (VI, 35); die Verwendung

54/21 Auch hier verdient Florus Beachtung.

Restabant autem immanissimi gentium Galli, atque Germani. Nun erzählt er die gallischen Kriege. Primus Galliae motus ab Helvetiis coepit — — Sequens longeque cruentior pugna Belgarum — — Inde cum Venetis etiam navale bellum. Nun Einzelnes: Aquitani, Morini — Nemo tantum feroces dixerit *Gallos*: fraudibus agunt. Induciomarus Treviros, Ambiorix convocavit Eburones. Folgt der Eburonenkrieg. Nec ulla de rege mox ultio. quippe perpetua trans Rhenum fuga latuit. (Er war durch die Trewirer mit den Deutschen befreundet worden.) Nec Rhenus ergo immunis, hier wieder eine kleine Verwechslung; aber er lenkt ein, den deutschen Krieg erzählend. *Sed prima contra Germanos* illius pugna justissimis quidem ex causis. Nun Ariowist. *Iterum* de Germano Tencteri (oder Treveri, Ubii?) querebantur, die oben besprochene Stelle; dann die Rheinübergänge, und nun der britische Krieg. So trennt er genau die drei Völker, bezeichnet ausdrücklich die belgischen und vorgermanischen Kämpfe als Kriege mit undeutschen Völkern. Nur in sofern verläßt er die Ordnung, als er nach flüchtiger Darstellung des Ganzen den letzten gallischen Krieg als den bedeutendsten zu genauerer Darstellung bis zum Schluße sich vorbehält.

55/6 Der Deutschen, — Man mag nun in dieser Dar-

stellung mehr die wahre Sprache der Usipeten und Tenchtherer sehen, oder dem Erzähler die Art der Faßung zuschreiben, — jedenfalls ist es wichtig, daß die Rede zu erkennen gibt, wie Cäsar hier zum ersten Male Deutschen begegnet (der südliche Krieg mit Ariowist kommt nicht in Betracht). Germanos neque priores populo Romano bellum inferre, neque tamen recusare.

$^{56}/_{24}$ Vgl. oben S. 11*, Z. 24.

☞ $^{57}/_{3}$ zu lesen: Remer

$^{57}/_{6}$ Die Worte: Germanosque, qui cis Rhenum incolunt. vgl. oben S. 33 Z. 27. Suetonius, welcher nur jenseits des Stromes Germani kennt (omnem Galliam, quae saltu Pyrenaeo — et — *Rheno* continetur. Germanos, qui trans Rhenum incolunt —) wurde durch das Erscheinen der Vorgermanen irre, und glaubte, Ambiorix habe jenseits des Rheines gewohnt.

Ter adversum casum expertus: in Britannia — et in Gallia — et in Germanorum finibus, Titurio et Aurunculejo legatis per insidias caesis, cap. 25. Und wollte man noch zweifeln, daß ihm die fines Germanorum Germania seien, — obsidione castrorum *in Germania* nuntiata. cap. 58.

* $^{57}/_{10}$ Mangelhaft ist: *πάντας Γερμανούς.*

$^{58}/_{21}$ Dürfen hierhin auch die Ausdrücke stirpem hominum sceleratorum (VI, 34), civitatem ignobilem (V, 28) und ex gente et numero Germanorum (VI, 32) gerechnet werden? Es wird wenigstens auf diese Stammverwandtschaft besonderes Gewicht gelegt, ungeachtet die einzelnen Staaten nicht in öffentlichem Verbande standen (neve omnium Germanorum, qui essent

citra Rhenum, unam esse causam, judicaret; VI, 32); ja sogar von verschiedenen fremden Staaten abhängig waren, die Condruser von den Trewirern, die Eburonen von den Atuakutern.

Wegen der von Belgen verübten Thaten (die Nervier, Atuakuter eingeschloßen) entschuldigen sie sich ebensowenig, wie wegen der deutschen Einfälle.

Die von Cäsar getroffene Maßnahme, die Eburonen durch ihre Nachbarn plündern und aufreiben, ja von dem Erdboden vertilgen zu laßen, hätte sie wol einigen Erfolg haben können, wenn die Vorgermanen nicht ein allen Nachbarn fremder und, nach dem allgemeinen Schicksale vereinzelter Volkstrümmer, verhaßter und verachteter Stamm waren? Magnus undique numerus celeriter convenit (VI, 34). Magno coacto numero ex finitumis civitatibus in omnes partes dimittit (VI, 41).

Auch das abhängige Verhältnis einiger Vorgermanenstämme spricht gegen die Annahme deutschen Ursprunges; non esse Germanos, quod tributa patiantur, Tac. G., 43. (Seltene Ausnahmen zerstören den Grundsatz nicht.)

58/29 Vgl. Strabo IV, *4*. §. 1.

* 59/21 Die Eburonen überfallen das römische Lager. Man ergreift die Waffen, besteigt den Wall, und — spanische Reiter machen einen Ausfall; diese gewinnen einen Vortheil über die eburonischen Reiter, der Sturm hört auf. Nun ruft man draußen in eburonischer Sprache (suo more), es möchten einige ex nostris ad conloquium herauskommen; man habe Friedliches vorzutragen. Und — mittitur ad eos conloquendi causa C. Arpinejus, *eques Romanus*, *familiaris Q. Titurii*, et Q. Junius, —

ex Hispania quidam, qui jam ante missu Caesaris ad Ambiorigem ventitare consueverat.

Zum Kampfe und zur Unterhandlung mit den Vorgermanen wählen die Römer spanische Krieger aus.

59/22 Vgl. Mannerts Geogr. I, 380.

Die Ore-tani, welche an Oro-launum, Oro-mansaci erinnern, hatten den Beinamen Germani. Oretani, qui et Germani cognominantur. Plin. IV, (III), 3. Ebenso erscheint auch bei uns Germani als Beiname.

Was mag der Name wol bedeuten?

Kimbrisch ist germain to cry often, to wail, also unser niederdeutsches kermen. — Daß in dem Italiänischen die wilde Ente germano heißt, erinnert an die *Πελασγοί* = *Πελαργοί*.

63/28 Germania, 2. — In dieser Zeile ist zu lesen: Es lautet, frei ꝛc.

64/20 Namentlich ist Tacitus darüber nicht im Klaren, ob denn die Tungri, jene alten Germani, Deutsche seien, oder nicht. Er hatte vernommen, daß die Gallier zuerst durch diesen Volkstamm vom Rheinufer verdrängt worden seien, konnte sie also nicht für Gallier halten. Und wofür sonst konnten sie ihm gelten, als für Deutsche.

Hieraus erkläre ich sein qui primi, welches wol ebenso viel, als primi Germanorum, und sein nomen nationis, non gentis, welches ebenfalls wol durch Germanorum zu ergänzen ist; auch das omnes, dem in seiner Vorstellung wol als einzelne Deutsche die Tungri gegenüberstanden. Dennoch scheint er auch andere Nachrichten gehabt zu haben, nach welchen die Tungri, die alten Germani, undeutschen Stammes waren.

Hierauf beziehe ich die Schüchternheit seiner Ausdrücke, und im Gegensatze die Entschiedenheit des folgenden Ausspruches, daß die nächsten Uferbewohner ohne Zweifel Deutsche seien. Unter diesen führt er die Tungri nicht auf, nicht einmal unter denjenigen Undeutschen, welche deutsche Herkunft behaupten.

Wie Dio Cassius diese Dinge aufgefaßt habe, und was etwa von dem Namen Tungri zu vermuthen sei, mag beßer bei Betrachtung der nachcäsarischen Zustände geprüft werden.

Hier aber ist zu erwähnen, daß von dem Namen Germani noch Spuren vorhanden sind, welche ein höheres Alter desselben zu bekunden scheinen.

Livius (LXXI, 28), indem er der Meinung, daß Hannibal über die Schweizeralpen in Italien eingedrungen, widerspricht, nennt die Gegenden, quae ad Peninum ferunt, obsepta gentibus *semigermanis*, und fügt hinzu, die Veragri, incolae ejus jugi, wüsten recht wol, daß der Peninus nicht nach einem Punischen Uebergange, sondern ab eo, quem in summo sacratum vertice Peninum montani vocant, diesen Namen trage. Livius scheint hier gut unterrichtet. Was will er aber weit von der damaligen Germania mit den gentibus semigermanis? Denkbar ist, daß der Name Germani dort bestand, Livius aber, unterrichtet, daß dieses keine Deutschen seien, sie Halbgermanen benannte, um weder den Namen, der ihnen gebührte, aufzugeben, noch sie gradezu als Stammverwandte eines Volkes darzustellen, welchem sie offenbar nicht angehörten.

Deutsche waren diese Stämme aber sicher nicht.

Die Alpenvölker, namentlich auch die Veragri hat Cäsar recht gut kennen gelernt: Gallier nennt er sie, in Festen vertheidigen sie sich, Octodurus heißt ihr Hauptort; leicht unterwerfen, schnell empören sie sich; bei ernstem Angriffe zerstreut sich Alles (III, 1 ffg.). Als aber Rom unter Augustus den Vernichtungskrieg gegen die Alpenvölker beschloß, da entwicklete sich in ihnen jener furchtbare Todesmuth, der am meisten in Spanien heimisch ist, auch an den Eburonenkampf uns erinnert, nicht aber an die deutschen Völker, welche zu dieser Tugend sich selten erhoben. — Großen Thaten und großen Leiden sind wir gewachsen, als Besiegte auch an Unterdrücker Treue verschwendend. Kaum mag uns entschuldigen, daß dauernde Nährung von Haß und Rache unserem Gemüthe nicht eigen sei. — Einige Alpenstämme waren gewis keltisch, andere dunkler Herkunft, auch hierin den Germani ähnlich. — In Rhaetia lag eine Ortschaft, Germaniacum genannt. Doch Näheres an anderem Orte.

Eine weit ältere Nachricht von Germanen enthalten die capitolinischen Fasten. M. Claudius — Marcellus Cos. de Galleis Insubribus et Germaneis K. Mart. isque spolia opima retulit Duce Hostium Virdomaro ad Clastidium interfecto.

Bedenklich ist es, aus so vereinzelten Nachrichten für die Geschichte Nutzen zu ziehen. Zufällig aber findet grade diese Meldung in anderen eben so vereinzelten Berichten einige Bestätigung.

Mehrere geben über den hier besprochenen Sieg des Claudius Marcellus Aufschluß, zum Theil in denselben Worten. Livius (67, 20) sagt: exercitibus Romanis

tum primum trans Padum ductis, Galli Insubres aliquot proeliis fusi, in deditionem venerunt, M. Claudius Marcellus, occiso Insubrium Gallorum duce, Viridumaro, opima spolia retulit. Dem Gegenstande verwandt ist, was Plutarch, Marcellus 6, 7, — Florus 2, 4, — Eutrop III, 2, und andre berichten.

Am wichtigsten ist eine Elegie des Propertius (IV, 10):

Claudius a Rheno (andre lesen Eridanum) trajectos
arcuit hostes,
Belgica cui vasti parma relata ducis
Virdumari; genus hic Rheno jactabat ab ipso, —
Nobilis, e tectis fundere gesa rotis.

Wie groß auch die Schwierigkeiten sind, welche einer sicheren Erklärung dieser Stelle entgegenstehen, so scheint der belgische Schild und Kampfwagen nebst dem Geer, Gaesum, nach welchem andere Schriftsteller die Schaaren des Virdumarus Gaesati nennen, von hoher Bedeutung, namentlich, wenn durch die Fasten neben diese entschiedenen Belgen die Germani gestellt werden.

Daß die Streitwagen den belgischen Stämmen eigen, bekunden andere Quellen; in Gallien scheinen sie vor Cäsars Zeit außer Gebrauch gekommen; hingegen fand er sie in Britannien wieder, ein neues Zeugnis dafür, daß die meisten der nordkeltischen Stämme, von welchen jene frühen Einfälle in Italien ausgingen, später in Britannien wohnten.

Wenn die nie gesehenen, nie gehörten Feinde, vom Okeanus und den äußersten Weltgegenden herziehend (Livius V, 37), Belgen genannt werden, so ist darum doch

möglich, daß mit den echten Belgen auch Kimbern verbunden waren; desgleichen Vorgermanen; und diese nur können in den Fasten gemeint sein, gewis nicht wirkliche Deutsche; denn wie die Römer die Eigenthümlichkeiten der Kelten meldeten, würden sie weit mehr von der Besiegung eines seiner ganzen Art nach einzigen Menschenstammes erzählt und gedichtet haben. Wie Weltwunder musten die blonden Riesen, deren Sitte und Sprache keinem südlichen Volke bekannt geworden, in Italien umhergeführt werden. Dieses ist später geschehen, warum nicht auch früher? Eine deutsche Framea hätte den Jupiter Feretrius, wie keine andere Feindeswaffe, geehrt. Hingegen die Vorgermanen, südlicher Herkunft, fielen dort weniger noch, als die Kelten, auf.

Ich kann und darf nicht versuchen, diesen Gegenstand hier zu erschöpfen. Doch scheint uns immer noch eine gründliche Prüfung aller Nachrichten über die keltischen Einfälle in Italien vorbehalten. Selbst des unersetzlichen Niebuhr's Nachlaß befriedigt hier nicht ganz; auch verwechslet er Belgen und Kymren. — Jedes Schriftstellers Sprachgebrauch muß vor Allem mit Umsicht festgestellt werden. Die Benennungen Galli, Celtae, *Γαλάται* werden sehr abweichend gebraucht, und wo ein Grieche seinem Sprachgebrauche nach von Deutschen zu reden scheint, da bleibt manchmal noch die Frage, ob er nicht, uralten römischen Quellen folgend, undeutsche Germani für Deutsche gehalten.

Als ziemlich glaubhaft dürfen wir vorläufig annehmen, daß schon im dritten Jahrhunderte vor Christus Vorgermanen mit Belgen vom Rheine her, (dem damals

wahrscheinlich die letzten noch anwohnten, oder entsproßen zu sein, sich erinnerten,) nach Süden gewandert sind. Wuste Livius, daß einige dieser Germani sich mit Alpenstämmen, vielleicht nahverwandten, vermischt hatten, und daß diese, nun semigermanischen Völker dem bald nachher die Alpen überschreitenden Hannibal auf dem Uebergange durch Wallis im Wege gestanden haben würden? ea *tum* patuisse itinera —, opsepta *fuissent*. —

$^{65}/_{2}$ auch diese Benennung hat künstliches Bestehn.

$^{65}/_{10}$ Bestand schon der Name — Vgl. die Seite 250 ffg. nachgetragene Spur von dem Alter des Namens Germani. Erst während des Druckes wurde ich auf diese aufmerksam.

$^{65}/_{17}$ zu lesen: der Deutschen

* $^{65}/_{30}$ Treviri et Nervii circa adfectationem Germanicae originis ultro ambitiosi sunt, tanquam per hanc *gloriam sanguinis*, a similitudine et inertia Gallorum separentur. — Mit Wehmuth erfüllt die Vergleichung der Anmaßung unserer gloria sanguinis durch wackere keltische Nachbarn mit jener adfectatio Celticae originis, durch welche einzelne Bojovarii der jüngeren Zeit, einem bösen Geiste huldigend, sich schmählich befleckt haben.

* $^{66}/_{5}$ entschiedener spricht die Metaphrase: *τοὺς μὲν πλείστους Βέλγας τῶν Γερμανῶν ἀπογόνους εἶναι.*

$^{66}/_{26}$ *Τριηουΐροις δέ συνεχεῖς Νερούιοι, καὶ τοῦτο Γερμανικὸν ἔθνος.* Dieses scheint allerdings zu sagen: den Trewirern sind die Nerwier benachbart, ein deutscher Stamm; obgleich das *καὶ τοῦτο* vielfach so verstanden wird, als stelle es die Nerwier den Trewirern gleich. Ich denke mir den Irrthum des Strabo, daß die Ner-

wier Deutsche seien, aus der Nachricht hervorgegangen, daß sie zu den Kimbern und Teutonen gehörten. Allerdings waren sie Kimbern, wie die Atuakuter; dieses veranlaßte den Ausdruck, sie seien Nachkommen der Kimbern — und Teutonen. Wirklich nennt Appian de reb. gall. I, 4 die Nerwier *τῶν Κίμβρων καὶ Τευτόνων ἀπόγονοι*. Ebenso Cäsar die Atuakuten. Vgl. S. 133 dieser Schrift.

66/28 Sie gehören nicht zu dem Belgenbunde, II, 4; helfen Cäsar vielmehr gegen die Belgen II, 24; gehören zu dem binnengallischen Landtage VI, 3; sind auch von Anfang an in die gallischen Händel verwebt, ehe von Belgen Rede ist I, 37.

67/4 der sich dem größten Manne des größten Volkes seiner Zeit mit geringer Macht widersetzte, einen schwachen Volkstamm dauernd zum Muthe des Freiheitstodes erhob, nirgend tollkühn, voll List und Kriegskunst, Einfluß übend über Fremde, stärkere, ihn rings umwohnende Völker, nie bezwungen, und nur, weil er in Gallien einzig war, nicht siegreich. — Man denke nicht, daß die Eburonen im Unglücke sich feig versteckt hätten. neque ex occulto *insidiandi* et dispersos circumveniendi *singulis deerat audacia*. Sie haben nicht erlegen, und danken dieses bis zum heutigen Tage großentheils dem Feldherrn, welchen Cäsar anfangs durch seine Freundschaft und später weit mehr durch seinen Haß geehrt hat.

67/19 zu lesen: Usipete.

68/2 Laborantibus jam suis Germanos equites circiter CD submittit, quos *ab initio secum habere* instituerat. Eorum impetum Galli sustinere non potuerunt, atque in fugam conjecti, multis amissis —. Es kom-

ten dieses Ubier sein; doch scheint, daß Cäsar mit so kurzen Worten sich auf eine bekannte Thatsache bezieht, und daß der Ausdruck secum habere gewählt worden, um eine Gefolgeschaft zu bezeichnen. Hierdurch wird es wahrscheinlich, daß der Ruhm dieser That denjenigen Usipeten und Tenchterern gehört, welche, wie gleich zu erwähnen ist, *remanere se apud eum velle*, dixerunt; VI, 13; IV, 15. Auch erscheinen später die Ubier auf eine Weise, welche glauben macht, daß Cäsar bisher noch keine überrheinische Hülfe geholt hatte VII, 65.

$^{68}/_{5}$ **trans Rhenum in Germaniam mittit ad eas civitates, quas superioribus annis pacaverat, equitesque ab his arcessit et levis armaturae pedites, qui inter eos proeliari consueverant. Eorum adventu, quod minus idoneis equis utebantur, a Tribunis militum reliquisque, sed et equitibus Romanis atque evocatis (ausgezeichneten alten Kriegern) equos sumit, Germanisque distribuit.**

trans Rhenum in Germaniam, nicht in Germaniam transrhenanam; warum nicht zu den Vorgermanen, etwa den Segni, Condrusi, welche ja seine Freundschaft wünschten? Diese Germani ließ er liegen; denn er wollte — Deutsche. Er wandte sich an die Ubier und einige Nachbarn, welche sich friedlich gegen ihn benommen hatten. **a compluribus civitatibus ad eum legati veniunt, quibus pacem atque amicitiam petentibus liberaliter respondit.** Es ist beachtenswerth, daß auch diese mehr niederrheinischen Stämme sich als Reiter auszeichneten, namentlich die Ubier, und zwar mit derselben Untermischung leichtbewaffnetes Fußvolkes VII, 65. IV, 18.

$^{68}/_{10}$ Florus IV, 2. Appian. de bell. civ. II, 64.

Sie erſcheinen noch in Africa (Bellum Alexandrinum, Cap. 29. Bellum Africanum, Cap. 29. cf. Cap. 40).

69/4 Tacit. Hist. IV, 64.

69/26 Hoc proelio trans Rhenum nuntiatio, Suevi, qui ad ripas Rheni venerant, domum reverti coeperunt: quos Ubii, qui proximi Rhenum incolunt, perterritos insecuti, magnum ex his numerum occiderunt. Beatus Rhenanus hat dieſe Worte hergeſtellt, nach der Metaphraſe, welche lautet:

οὓς οἱ Οὔβιοι, πλησίον τοῦ Ῥήνου οἰκοῦντες πεφοβημένους ἐπιδιώξαντες, συχνοὺς αὐτῶν διέφθειραν. —

70/15 Doch ſtehet ripae nicht ſelten für ripa; z. B. Caesar b. g. II, 27. ascendere altissimas ripas bei dem Uebergange der Nerwier; VI, 29. partem pontis, quae ripas Ubiorum contingebat, und gleich nachher ab ripis Rheni finibusque Trevirorum, da wir doch gewis nicht ſagen würden, die Eifel fange an den Ufern des Rheines an. Inſofern verdiente alſo doch die Lesart ripas den Vorzug; denn leichter entſtand aus ihr ripam, als umgekehrt.

Die Metaphraſe:

πρὸς τὰς τοῦ Ῥήνου ὄχθας,

welches wol, ebenſo wie in II, 3 für den Singular ſtehet.

72/2 Geſch. d. teutſch. Volkes I, 621, 8.

72/3 zu leſen: 53. — Die Stelle iſt VII, 63.

72/28 Ubios obsidione liberaret (IV, 19).

73/28 „und von da an" — dieſes ſoll nicht ſagen, daß der Bau noch zehn Tage dauerte, nachdem man allen Bauſtoff herbeigeſchafft hatte. Man begann den Bau,

sobald Stoff da war. Aber wie lange dauerte es, bis auf den Befehl Cäsars, eine Brücke zu bauen, der Bau wirklich unternommen wurde?

Zuerst rückte man an den Rhein (ja überschritt nach Florus erst die Mosel auf einer Schiffbrücke), suchte dann die geeignetste Stelle, nahm durch den ganzen Strom das Maß der Tiefe, um darnach die Balken zu schneiden, fällte das Holz im Walde, schnitt es zu (doch wol eh man es flößte, denn sonst hätte man es wieder ans Land schleppen müßen), und schwemmte es den Rhein herab. Wer weiß, wie lange diese Vorbereitungen dauerten, namentlich auch die Fertigung, Prüfung, Aenderung von Entwürfen für ein so unerhörtes Unternehmen?

Hiermit vergleiche man: „Also befahl er, eine Brücke zu bauen. Der Befehl ward in zehn Tagen ausgeführt.“ Gesch. d. teusch. Volkes I, 114. (Aehnlich Minola.) Und nun die ganz ungeschichtliche Darstellung des Unternehmens gegen die Deutschen; S. 114, 115 und S. 625. — Endlich aber die Vergleichung der von Cäsar gemeldeten Begebnisse mit der Zeitfrist, und der Schluß: „es ist „klar: entweder Cäsar ist von den Ubiern hintergangen, „oder er hintergeht seine Leser.“ Cäsar sagt nichts, als daß die Swewen (Oberlahnbewohner), durch Kundschafter von dem Brückenbau unterrichtet, auf einem Landtage (der vielleicht schon versammlet war, die Kundschafter selbst ausgesandt hatte) das Volk aufboten, sich an einem Orte zu versammlen. Sehr gut konnte dieses in etwa vier Wochen geschehen. Daß die Beschlüße ausgeführt worden, die Mannschaft schon versammlet, und von dem Sammelplatze wieder Botschaft an die Ubier gelangt war,

74, 9, 24. 75, 17, 24. 76, 2. 79, 2, 6, 21, 27. 80, 5. 49*

wird Cäsar willkürlich in den Mund gelegt. Er sagt in Wahrheit: nuntios *dimisisse*, *uti* convenirent unum in locum. hunc esse *delectum* — hic — decertare *constituisse*. Wer hintergeht den Leser? vgl. ebendas. Cap. IX, note 6. S. 628.

74/9 IV, 16 ffg.

74/24 Die Brücke führte von dem trierschen Boden (VI, 9), auf den ubischen (VI, 29).

75/17 vgl. oben zu S. 68. Z. 5.

75/24 Gesch. d. t. Volkes I, 91. „Sie hatten auch ihre Ubier".

76/2 Nur an einer Seite lagen die Sigambrer, welche ihnen nahe verwandt, aber nicht sehr befreundet gewesen zu sein scheinen. *Οὔβιοι, ὅμοροί τε τοῖς Συγάμβροις οἰκοῦντες, καὶ διάφοροι αὐτοῖς ὄντες*, sagt Dio; er ist aber mangelhaft unterrichtet; die Swewen läßt er den Sigambrern beistehen.

79/2 zu lesen: objo, obeo.

79/6 Graff's Sprachschatz. S. 71. — Für uoban ist uobjan zu lesen.

* 79/21 Dieses kann nur von solchen Benennungen gelten, welche Völkern in ihrer Heimat wegen gewisser Auszeichnungen im Verhältnis zu den Nachbarn gegeben werden.

79/27 Es kann dieses nicht näher entwicklet werden, ohne daß späteren Untersuchungen vorgegriffen würde.

80/5 Diese Nachbarstämme mögen zunächst diejenigen sein, welche oben in der Bemerkung zu S. 68, Z. 5 erwähnt worden. Mit den Ubiern innig verwandt, mögen sie wol oft unter ihrer Benennung verborgen geblieben

sein. — Ich will indessen nicht verschweigen, daß die Ubier auch durch den Ackerbau ausgezeichnet waren.

Ubios gentium solos novimus, sagt Plinius, qui fertilissimum agrum colentes, quacunque terra infra tres pedes effossa et pedali crassitudine injecta *laetificent*. Sed ea non diutius annis X prodest. Hist. nat. XVII, 4. Die Ubier, die den fruchtbarsten Acker bauen, graben die Erde weit und breit drei Fuß tief auf, und schütten einen Fuß hoch Beßerung hinein zur Düngung. Noch heute ist eine Kölnische Bestellungsart auffallend. Die Beßerung (Beßerei) ist den Kölnern eigenthümlich, wie auch nicht leicht ein Boden gefunden wird, der dem dortigen Beßereilande (innerhalb und außerhalb der jetzigen Mauer) an Güte gleichkommt. Crassitudo kann hier wol nur fette Erde heißen, wie auch crassus zugleich fett ist; gras, la graisse de la terre (vgl. Plin. XX, 22).

Von Plaggen redet Plinius nicht (Barth Urgeschichte §. 562). Aehnlich werden aber wol neue Weinberge angelegt; das laetificare agrum entspricht unserem Ausdrucke: geiles Land, denn geil ist laetus (ursprünglich vielleicht aufgeblasen, üppig; daher cūlus, le cūl; culeus, Schlauch; κοῖλος; die Geile; coelebs; coelo, Caelo, geile; coelum, vacuum oder das Himmelszelt).

$^{80}/_{13}$ vgl. coetibus ac sacrificiis conspirationem civitatum sancire. Tac. Agr. cap. 27.

$^{80}/_{18}$ Tac. Germ. cap. 39, 40.

$^{80}/_{24}$ wie holländisch oeffenen (spr. uffenen) für üben. Uffo, civis Magdeburgensis im 10. Jahrhundert.

* $^{81}/_{3}$ Dieses mag doch nach den Gegenden verschie-

den sein; entscheidender ist, daß die kölnische Mundart ôverat spricht, und für Oberrath ŏvverrat sprechen würde. Demjenigen, welcher diese Mundart kennt, leuchtet der hier angedeutete Unterschied ein, wenn er — Hufschmied, zwei Hufen oder lieber Ufer, und hingegen etwa — Oberkassel mundartlich ausspricht.

81/5. Die Urkunde bezieht sich auf einen Gutsverkauf zum Zweck der Theilnahme an dem Kreuzzuge. Unter den septem de illis, quos liberos scabinos vocamus, befindet sich ein Nivilungus (ab Hardenberg).

81/9 Minder üblich sind Sachsing, Suabing, Schweding und ähnliche; öving und övinger entspricht der heutigen ubischen (kölnischen) Mundart. Nördlich von Erkelenz liegt ein Uevekoven. Ist dieses plattdeutsch Oevekoven, ist so Oevinghoven gewis darin verborgen. Ovendorf im Holstenschen, Ovenhusen im Korveyschen, Ovenstette im Mindenschen scheinen den ubischen Namen zu tragen; doch mag auch Ofen in Benennungen liegen. Die Bildungen mit Uebing, Oeving sind in sofern zweideutig, als das Mittelalter auch die Angehörigen eines Ubo, Ovo Ubinge, Oevinge nannte. Diese Wahrnahme ist bei Sammlung der Spuren vieler Volksnamen wichtig.

Als Mannesname ist, Uffo entsprechend, noch Uffing zu erwähnen, wofür auch Offing und (was, häufiger erscheinend, bedeutsam wäre) Huffing; Mone, Anz. 1816, II, 260. Uffing hieß der Werdensche Mönch, welcher auch ein Gedicht in laudem Werthinae schrieb. Leibnitz script. Brunsv. III, 604. Dieses Werthina wird in den besten Werken mitunter noch als westfälisch behandelt. Obgleich sehr wichtig für die sächsische und namentlich westfälische

Geschichte, liegt es doch auf fränkischem Boden. Der Name ist sprachlich merkwürdig. Werithina ist eine der seltenen Ableitungen, auf welche Grimm (Gramm. II, 171) aufmerksam macht. Die Werden würden wir heute sagen, wenn das Wort nicht veraltet wäre, gleichbedeutend mit das Werth und der Werder. Auffallend ist, daß sich nie Werithinna findet, da doch auch die inna-Form (Gramm. II, 318 ffg.) in derselben Gegend vorkommt. So Rurinna für Ruhr (der Fluß) und Mênêthinna, heute Menden (deren mir drei bekannt sind), für Meineid. vgl. Grimms Rechtsalterth. 904. Die Nachweisung dieser Formen würde hier zu weit abführen.

Darf mit Ubio auch Offa, Uffa verglichen werden? Angels. Geschlechtstafeln in Grimms Myth. Anh. S. III. — Der Name Oven (zu den Ueben, dat. plur.) ist genau entsprechend, nicht so Oppen; aber ganz gleich gebildet scheint das lateinische Oppius. Warum hieß der Mons *Coelius* (wol auch ein bedeutsamer Name) auch Oppius? Weil er der Berg der Andacht war. Jupiter wurde hier geübt. So vermuthe ich wegen des alten Beinamens Querquetulanus; der heilige Eichenhain; Quercetum wird der Ort der Uebung gewesen sein.

Namensvetter der Ov-inge dürften die Op-ici sein, welchen Niebuhr, sprachlich wol mit Unrecht, die Osci gleichstellt, — und die Ap-uli, Appuli, worin derselbe mit gutem Grunde nur eine andere Form jenes Namens sieht. (Oscus = Ascus = Cascus?)

$^{81}/_{19}$ vgl. J. S. Seibertz sehr schätzbares Urkundenbuch zur westfälischen Geschichte, Arnsberg 1836. S. 28. Da mir die Urkunde in einer Sammlung aus dem zwölf-

ten Jahrhunderte vorliegt, und Lesarten zweifelhaft sind, so will ich gelegentlich Folgendes bemerken. Z. 4. Heithanricus; ith und tth sind in der damaligen Schrift kaum zu unterscheiden. Z. 8. mansuetudini. Z. 9. Herimannum. Z. 14. ahtisberga — Hullikinghovon. Z. 15. Ovinghuson. Z. 18. Liuderinghuson. Z. 19. Lotthorpa. Z. 22. supradicto Herimanno. Z. 24. fatigationem. Z. 25. Kartam. Immer Cuonradi.

Es finden sich in Deutschland viele ähnlich benannte Ortschaften: Ubbentrup (Ubjonothorop), Ufingen, Ubing, Uffing, ja Uebling.

81/22 Kölnische Reimchronik von Meister Godefrit Hagen. Ueber die Zeit von 1250—1270 schrieb er als Augenzeuge. Sein Landsmann Ernst von Groote hat sich das Verdienst der ersten vollständigen Ausgabe dieses wichtigen Alterthums erworben. Bemerkungen und Worterklärungen machen das Werk zugänglicher. Die Sprache ist mittelniederdeutsch mit hochdeutschen Einflüßen und beginnender Hinneigung zu heutiger mundartlicher Eigenthümlichkeit. Doch sind viele hochdeutsche Formen den Abschreibern zuzurechnen; die Herstellung des Ursprünglichen scheint mir nothwendig, namentlich auch des Reimes wegen. Viele an Ort und Zeit übereinstimmende Urkunden können dabei leiten. Dieses in Bezug auf etwaige Aufnahme dieser Geschichtsquelle in die große Sammlung unserer Quellen.

82/16 ovenge für ovinge ist wol der niederdeutschen Aussprache des i zuzuschreiben; doch herrscht hier nicht die Unstätigkeit der Vokale, wie in dem Flämischen. Vielleicht ist es bloß Schreibfehler.

83/1 Wäre es wol gar die handschriftliche Lesart?

84/24 Bei der täuschenden Aehnlichkeit von b und v in der Handschrift ist wol auch an dieser Stelle ovinge zu lesen, wie es die heutige und schon damalige Aussprache fordert.

86/6 Gegen die Ableitung des Wortes ubjo könnte, da die Formen klar sind, die Verschiedenheit der dem Worte üben unterlegten Begriffe noch Bedenken erregen. Deshalb und weil der Sprachforschung hier noch viel zu thun bleibt, mag eine erläuternde Zusammenstellung folgen.

Uobian, ahd.; ôbëan, alts., heißt:

1. erheben, besitzt diese seine Urbedeutung aber nur in bildlicher Anwendung für loben, verehren, anbeten. Dieselbe Bedeutung hat es noch heute in der ubischen Mundart; öven ist erheben; sich öven — sich selbst erheben, se ipsum colere, extollere; övig ist ruhmredig. Daß sich dieser Begriff der Verehrung (geschwächt, und nur auf menschliche Achtung angewandt, wie auch *Θεραπεύειν* gebraucht wird) bei den Ubiern bis heute allein erhalten, spricht einigermaßen dafür, daß in dem ubischen Namen grade dieser Begriff liegt. (vgl. eulogio, oselene? Mone's Anzeiger, 1836, 2, 232.)

Die sinnliche Bedeutung von uobian, erheben, liegt noch in Ufer, (ubisch ôver) wie das Volk in manchen Gegenden noch heute jede Erhebung, Erhöhung nennt; ebenso wie das verwandte *ὄχθη* Hügel und Ufer bezeichnet. Diejenigen also, welche der Ubier Namen auf Ufer bezogen, hatten das Richtige wirklich berührt.

Wie Ufer consonantisch von über abweicht, so ûfjan, uffan, ubaruffan, uffinôn, gauffinôn. Graff's Sprach-

schatz S. 168. Der Begriff ist derselbe. Auch in oeffenen, mnd., deum colere; oeffenaar, cultor dei (fakkel der nederduitsche tale door Tuinmann 1722).

Weiter: uobare abgotero, cultor idolorum; uobung, cultus; christis uobung, christiana religio. uopisal, cultus. Graff ibid. Auch üppig ist, was sich erhebt, bläht; dann vorzüglich das Leere.

Hierhin ziehe ich auch Ofen, d. i. Altar, heilige Feuerstätte. Ueber den Feuerdienst und namentlich die Ofenanbetung hat uns J. Grimm unterrichtet (deutsche Myth. S. 359 und der ganze Abschnitt). Wol scheint Ofen, goth. auhns, schwedisch ugn, mit ignis, sanskr. agni, böhmisch ohen, litth. agnis ein Wort zu sein; aber wir dürften den älteren Begriff haben, wie focus den Römern Pfanne, Altar, Heerd war, und fuoco, feu nur Feuer bedeutet; Alkoven ist wol nichts anderes, aus alah, templum und — oven oder (was dasselbe scheint) koven gebildet. Und Vesta möchte schwerlich etwas anderes sein, als Heerd und Erde. Heerd hieß auch Boden, Gramm. III, 432. — Ἑστία ist Heerd und Vesta, Tochter (das ist ein Wesen mit) der Rhea; Fornax, dea fornacalis ist Göttin der Erde und des Feuers. (Grimm, ebend 156.) Wie neben Heerd Ofen, so stehet gleichbedeutend neben Vesta Ops. Wäre dies alles Zufall?

Ueben: Ofen = colere: culina?

Sollte wol gar aedes (für oedes, udes, wie caelum) Stätte des Brandopfers, Heer sein? aedicula, Alkoven. aed — ilis Schuld — heiß? Schuld, s—culd, cultus? Eiß, οἶδος (Geschwulst) οἰδάω brausen, gähren, berühren sich wol mit Wärme (heiß) und Heerd (aedes).

Und hoedus, Geiß (= haedus, hēdus, oedus)? Aber cudo, ſchlage, und cudo Haut? Der Hades? — vgl. Zuſatz zu S. 97. Z. 4. unten.

Eine Spur des Begriffes erheben findet ſich auch in dem veralteten Hauptworte der Ub, die Uebe.

Ein Zeit- und Werkgenoße des ubiſchen Sängers, der Verfaßer der Braunſchweigiſchen Reimchronik (Leibnitz Scr. B. III.) S. 19. V. 66. ffg.

To Quedelenborch eyn samenunge
De sulve Forste dachte stichten,
De he wolde wol berichten (nicht berichern).
Mit richeit un groter übe,
He wolde ön gheven wol dusent hübe.

Ferner S. 53 V. 67 ffg.

Were eyn provest Aderolt,
De deme stichte ricke solt
Gaf mit so groter übe,
De gaf öm wol dusent hübe.

Die hochdeutſche Faßung ſagt beide Male grossem ube (ſ. unten S. 57* Z. 13).

Hiermit iſt zu vergleichen S. 20 V. 51 ffg.

To Quiddelenborch eyn gestichte
Dat se so wol *berichte*
An mannigfaldiger *ere*
Nach des Koninges herzen ghere.

Grade, was hier Ehre iſt, iſt dort Uebe; und es ſcheint bedeutſam, daß ſich das Wort bei geiſtlichen Stiftungen ſo lange erhalten hat. Man verehrte die Götter, und verehrte den Göttern. Ebenſo war es mit colere und θεραπεύειν.

2. Hiermit ist der Uebergang zu dem Begriffe der Andacht gefunden, ohne besonderen Zweck der Verehrung eines Gottes. uoba ist Andacht, Andachtsübung, missarum *celebratio* (Graff ebend.). Hierhin ist zu ziehen Uebungs- (und Erbauungs) schriften.

3. Einige Anwendungen drücken bloß die fleißige Besorgung aus.

oiff, *opus*, Kölnische Reimchronik 5380. mhd. uop. mos. uobhaft, festivus. uopisal, exercitium, alth. ôbast, ags. êfest, festinatio; vgl. Gramm. III, 367. Das Kölnische oiff wird das masc. uob. sein, welches Graff, Sprachsch. S. 1150, vermuthet; desgleichen das Ub (großem Ube) dessen so eben S. 56*. Z. 19. gedacht worden.

4. Für die Besorgung des Ackers kommen dieselben Ausdrücke vor, wie für die Gottesverehrung, dem colere und *θεραπεύειν* genau entsprechend.

uobo, lantûbo, colonus, agri-cola. oeffenen, het land oeffenen, Tuinmann l. cit.

5. Endlich hat sich auch wol aus dem Begriffe des Uebens, wie bei exercere, der des Quälens entwicklet; und aus üben im Sinne von plagen scheint übel, (beschwerlich) erklärt werden zu müßen.

Hiermit soll nur ein roher Entwurf gegeben sein. Wer weiter strebt, wird *ὀφείλω*, augeo, ops, oppido, genau unser oft (d. i. dick, dicht, saepe, dikwyls), optimus (= oppid-imus), oppidum, opto, hoffe, und zahlreiche andre Bildungen in Betracht ziehen. Oppidum ist wol nur Hauptort, und gi-ubida, villa, colonia, nur zufällig ähnlich, eher Defte, urkundlich Uvita (Leibnitz l. cit. I. 112 etc.; bei Trier ein zweites), welches durch die stän-

58* 86, 17. 88, 4. 89, 15. 90, 8, 22. 91, 10.

dige Schreibung t (hochdeutsch ß) als fast einzige ita-
= Ableitung dargestellt wird. Gramm. II, 219.

$^{86}/_{17}$ So gelangte er ungefährdet in die Hochebenen des Oberbergischen; am Rheine musten ihn die waldigen Gebirge und die Enge des Uferweges wol abschrecken. Exercitum neque per insidiosa itenera duxit umquam, nisi perspeculatus locorum ritus. Suet. c. 58.

$^{88}/_{4}$ Dieses Verlangen weckt allerdings den Verdacht eines schon damals beabsichtigten Verrathes, weiset aber in gleichem Maße die Angabe zurück, als habe das Reitertreffen in Cäsars Berechnung gelegen.

* $^{89}/_{15}$ illos retineri jussit. Nach Dio Cassius 39, 48 hielt Cäsar listiger Weise die Alten hin, bis er die übrigen im Lager überfallen und vernichtet hatte.

$^{90}/_{8}$ IV, 11—15.

$^{90}/_{22}$ Leider besitzen wir über diese merkwürdigen Vorfälle durchaus keine anderen Nachrichten von Belange. Plutarch stimmt mit Cäsar in der Darstellung des ganzen gallischen Krieges bis zu den Einzelheiten überein, so daß wenige, unbedeutende Abweichungen nicht in Betracht kommen. Dio Cassius erwähnt nur, daß das Treffen durch Schuld der jungen Leute gegen den Wunsch der Bejahrteren geliefert worden, und daß hingegen die neue Reise der letzteren zu Cäsar gegen den Willen jener geschehen sei. 39, 48.

$^{91}/_{10}$ Das Mistrauen, welchem der Verfaßer der Geschichte des teutschen Volkes bei Erzählung dieser Begebnisse sich hingegeben, ist geeignet, allen geschichtlichen Glauben zu erschüttern. Diejenigen, welche Cäsars Geist nicht mit gleicher Ehrfurcht erfüllt, möchten mindestens

bedenken, daß seine Berichte eine so öffentliche Bestimmung hatten, daß sie, der Prüfung des ganzen Heeres unterworfen, durch Lüge den Feldherrn nur verächtlich machen, zu Hause nicht täuschen konnten. Und in den römischen Heeren, namentlich in diesem, wie Plutarch meldet, befanden sich die gebildetsten nach den höchsten Staatsämtern strebenden jungen Männer. — Cäsars Darstellung verkündet nur, daß er in eigner Sache ungerecht urtheilte; das Verbrechen selbst liegt auch unverhüllt vor Augen. Man schreibt ihm zahlreiche Lügen zu, reine Erdichtungen, die wenig nutzen konnten, und übersieht, daß er nur ein Wort hätte zu verschweigen brauchen, um unangreifbar zu sein. — Warum unterdrückt er nicht das üble „quam frequentissimi“ (IV, 11)? und die Erzählung der opportunissima res (IV, 13)? — (vgl. auch legatos ad explorandum mittendos. Suet. 24).

Einzelheiten will ich nicht ferner erwähnen; ich möchte den Geist kecker Verschmähung der besten Quellen, welcher der Behandlung unsrer Geschichte sich bemeistern könnten, verscheuchen. Mit Unwillen sieht man der Jugend, deren flüchtiger Sinn nur durch Verehrung des Großen zu zügeln ist, solche Betrachtungen vorgeführt. „Wie mag sich der alte Imperator ärgern, wenn er nun„mehr, herüber aus jenen ewigen Sitzen es ansehen muß, „daß seine Commentarien gebrauchet werden, um Schul„buben, in tertia, die Paradigmata einzuüben! In der „That, auch da ist eine Nemesis! Uebrigens wurden selbst „im Alterthume die Commentarien gerecht genug gewür„digt.“ Sueton. in Julio, cap. 56.

Ich will nicht fragen, wie lehrende Männer reden

sollen, und nicht reden sollen, damit Buben Männer werden; ich wende mich zu dem Wichtigsten. Wie hat man denn im Alterthume Cäsars Commentarien gewürdigt? Konnte Cicero, wenn sie lügenhaft waren, ihnen nachrühmen: commentarios scripsit valde quidem probandos: *nudi* sunt, *recti*, venusti, omni orationis tamquam veste detracta —? konnte er, wenn sie eine unlautere Quelle waren, behaupten, daß, obgleich sie den Geschichtschreibern zur Quelle, zum Stoffe dienen sollten, kein Verständiger, nach ihm zu schreiben, Lust tragen werde, weil er selbst schon unübertrefflich geschrieben? — Einen Tadler nennt Suetonius. Pollio Asinius vermisse ganz genaue Richtigkeit, Cäsar habe nach dessen Meinung, was durch andre geschehen, zu kühn geglaubt, und eigene Thaten, sei es absichtlich oder durch Vergeßlichkeit, unrichtig angegeben; er, der Tadler, glaube, Cäsar würde sie neuverfaßt und berichtigt haben. — So mag es denn wahr sein, daß in den Commentarien manches Unrichtige enthalten sei, gewis aber nur in Nebensachen; denn grade die strenge Prüfung, von welcher hier ein Beispiel vorliegt, hätte wichtige Fehler zur allgemeinen Kunde gebracht.

Suetons Darstellung zeigt hinreichend, wie thätig viele gewesen, jede Makel an Cäsars Sitten und Thaten aufzudecken. Daß hier nur einer, so unbestimmt, tadlet, ist Bestärkung des Lobes Anderer. Aber ich will nicht zu weit gehen. Ich räume ein, daß Cäsar nicht selten unwahr verfahren. Nec deinde ulla belli occasione, ne injusti quidem ac periculosi, abstinuit; — urbes diruit, saepius ob praedam, quam ob delictum; — Lusitanorum quaedam oppida, quamquam — advenienti portas

patefacerent, diripuit hostiliter (Suet. 24, 54). Mistrauen ist darum im Einzelnen gestattet, aber nicht blindes Verwerfen. Gestattet ist, etwa zu glauben, daß bei der Einnahme der Atuakutenfeste größere Schuld auf seiner Seite war, als auf der andern; aber die ganze Erzählung dieses Vorfalles ist darum dennoch glaubhaft. Gestattet ist nicht minder, zu vermuthen, daß er tückisch und trügerisch die Vernichtung der Usipeten und Tenchtherer herbeiführte; aber die thatsächliche Darstellung ihrer Niederlage bleibt der Geschichte. Mit Recht wurde sein Benehmen in Rom strenge getadelt. ut nonnulli dedendum eum hostibus censuerint, (Suet. c. 24). Aber man sollte sich begnügen, solche Dinge hinzustellen, wie sie sind, nach dem Beispiele Plutarchs, welcher als Thatsache, was Thatsache, als Behauptung, was Behauptung ist, darstellt.

Δύο Γερμανικῶν ἐθνῶν μεγάλων ἐπὶ καταχτήσει γῆς ἄρτι τὸν Ῥῆνον διαβεβηκότων, Οὐσίπας καλοῦσι τοὺς ἑτέρους, τοῦς δὲ Τεντερίδας· περὶ δὲ τῆς πρὸς τούτους γενομένης μάχης ὁ μὲν Καῖσαρ ἐν ταῖς ἐφημερίσι γέγραφεν, ὡς οἱ βάρβαροι διαπρεσβευόμενοι πρὸς αὐτὸν, ἐν σπονδαῖς ἐπιθοῖντο καθ' ὁδὸν, καὶ διὰ τοῦτο τρέψαιντο τοὺς αὑτοῦ, πεντακισχιλίους ὄντας ἱππεῖς, ὀκτακοσίοις τοῖς ἐκείνων μὴ προσδοκῶντας· εἶτα πέμψειαν ἑτέρους πρὸς αὐτὸν αὖθις ἐξαπατῶντας, οὓς κατασχὼν ἐπαγάγοι τοῖς βαρβάροις τὸ στράτευμα, τὴν πρὸς οὕτως ἀπίστους καὶ παρασπόνδους πίστιν εὐήθειαν ἡγούμενος. Γανύσιος δὲ λέγει, Κάτωνα, τῆς βουλῆς ἐπὶ τῇ νίκῃ ψηφιζομένης ἑορτὰς καὶ θυσίας, ἀποφήνασθαι γνώμην, ὡς ἐκδοτέον ἐστὶ τὸν Καίσαρα τοῖς βαρβάροις, ἀφοσιουμένους τὸ παρασπόνδημα ὑπὲρ

τῆς πόλεως, καὶ τὴν ἀράν εἰς τὸν αἴτιον τρέποντας. τῶν δὲ διαβάντων αἱ μὲν κατακοπεῖσαι τεσσαράκοντα μυριάδες ἦσαν· ὀλίγους δὲ τοὺς ἀποπεράσαντας αὖθις ὑπεδέξαντο Σούγαμβροι, Γερμανικὸν ἔθνος· καὶ ταύτην λαβὼν αἰτίαν πρὸς αὐτούς — — (Caes. c. 22).

Aehnlich Appian. de reb. gall. XVIII.

Hiermit vergleiche man: Gesch. des teutsch. Volkes I. S. 104—106, 108—111. S. 619. n. 26. S. 623. n. 15, 18. S. 624, n. 22, 23. S. 625, n. 3.

91/16 Zu vergleichen ist, was oben über die angebliche Vernichtung der Nerwier gesagt wurde. Zu S. 28 Z. 24. Auch spricht Cäsar später von der Niederlage dieser Völker als von einer Flucht (IV, 16), worauf Kufahl, Geschichte der Deutschen, mit Recht aufmerksam macht (S. 127).

92/17 Es könnte auffallen, daß die Deutschen, von den Galliern gerufen, der Gallier Land geplündert hatten, und deshalb deren Rache fürchteten. Aber je genauer man Cäsars Worte prüft, um so wahrhafter erscheinen seine Berichte. Nichtrheinische Gallier hatten die Deutschen eingeladen, vorzurücken; denn es heißt: uti ab Rheno discederent. Auf dem Wege zu jenen also plünderten sie der Rheinländer, namentlich der Trewirer Gebiet. ἐς τὴν τῶν Τριουήρων ἐνέβαλον, sagt Dio Cassius.

* 92/20 Dio Cassius läßt vermuthen, daß die Deutschen selbst unter sich uneinig waren, daß die Aeltesten gegen der Jugend Willen zu Cäsar gegangen. Auch hierdurch wurde die Lage der Aeltesten sehr verschlimmert, da sie in der That das ganze Unglück verschuldeten, frei-

lich durch einen Fehler, der aus der schönsten Tugend hervorgegangen.

$^{93}/_{10}$ „Das Schicksal der Fürsten und Aeltesten — ist unbekannt; vielleicht ist ihr Untergang in sittlicher Hinsicht noch schrecklicher gewesen, als der Untergang ihres Volkes — das was Cäsar von ihnen sagt, ist zum Wenigsten unbegreiflich" (Gesch. d. t. V. I, 10).

$^{93}/_{18}$ ex altera parte; daß dieses die gallische, bedarf keines Beweises.

$^{93}/_{20}$ IV, 3, 4.

$^{94}/_{9}$ quod ab Suevis — agricultura prohibebantur. IV, 1. vgl. 4.

☞ $^{95}/_{9}$ zu lesen: südlich.

$^{96}/_{2}$ I, 37.

$^{96}/_{24}$ zu lesen: ermittlet ist.

$^{96}/_{29}$ Ubantus für Wantus, Ubisandus für Wisandus zeigen nur die Fülle des W als UU, wovon bald das erste, bald das zweite u mehr consonantisch lautete.

Viadrus stehet zu Oder in anderem Verhältnisse.

$^{97}/_{3}$ Man hört in Deutschland: Mispel, Mespel, Nispel, Nespel, Hespel, Wispel. Altfranz. mesplier, mesflier, britisch mesper und (Mundart von Vannes) guisper. Hierin zeigt sich deutlich das Schwanken dieser Anlaute. Aehnlich nennen viele Rheinländer Westfalen Misfalen, Mistfalen.

* $^{97}/_{4}$ Ob übrigens ūdor *ὕδωρ* sei, bezweifle ich sehr. ūdus stimmt zu heiß und Eiß (ulcus), wie sūdor zu Schweiß und trūdo zu einem bei uns unedlen Worte. Vielleicht wird manche Anwendung von udus durch diese Betrachtung begreiflicher. Vgl. oben S. 55* z. E.

97/7 Die Usipeten werden als Nachbarn das Keltische leicht erlernt haben, wie Ariowist es sich angeeignet hatte. In diesem sehen wir den ersten deutschen Sieger, welcher der Besiegten Sprache erlernte.

97/16 Wir haben eine Rhein- und eine Maasruhr. Da der Niederländer û durch oe bezeichnet, also Roer schreibt, so ist bei vielen die unrichtige Aussprache Rör geltend geworden. Will man einen Schriftunterschied, so ist doch für die niederländische Schreibung kein Grund, da auch in dem Gebiete der Maasruhr jetzt fast durchaus die hochdeutsche Sprache und Schrift herrschen; beßer wäre noch Rur. Ruhr ist übrigens Fluß, wie der Name der Krankheit zeigt; in weiterem Begriffe Bewegung; alles in rep en roer brengen. Die Nebenform Rurinna wäre wol unmöglich ohne Verständnis des Wortes.

97/19 Zeitschrift des Vereines für hess. Geschichte. 1835. I, 1. S. 14.

97/25 Vgl. unten S. 125, Z. 20.

99/9 Tacit Agr. cap. 28.

99/14 So lese ich für Idistaviso. Doch ist möglich, daß Idistaviso (Idistavisus?) einer älteren Form desselben Wortes entspricht.

99/28 Es fehlt viel, daß dieses Gesetz der Sprachentwicklung bisher gehörig erkannt und gewürdigt wäre. Da ich hier nicht in weitläufige sprachliche Entwicklungen abschweifen kann, will ich statt vieler nur ein Beispiel anführen.

Ohr, auris; hören, haurio.

haurio ist niederdeutsch hozen, schöpfen, davon hoos, Hose, ein Schöpfgefäß, Pumpe, desgleichen eine ähnliche

Lufterscheinung; nicht minder die gleichgestaltete Beinbekleidung, engl. hose, deutsch die Hosen, die Beinkleider (misbräuchlich die Hose für das Ganze). Man vergleiche Pumphosen (pleonastisch) und Pumpen-stiefel, Trinkstiefel. Die Stiefeltracht, wie die Hosentracht, ist undeutsch (Paul. Diac. hist. Long. IV, 23).

Hören ist schöpfen, aufnehmen.

his auribus hausi; Virgil. Aen. IV, 359; und

Constitit Aeneas, strepitumque exterritus hausit. VI, 558.

Der, Dese ist das Schöpfende, Aufnehmende; haustus (Hauch) führt auf ἄϋρα, ἄϋριον, Hauch, Morgenluft; ἄϋριον, morgen; aur-ora; auricula für ausicula, Oehrchen; ausiculare, ausicultare, auscultare, ähnlich, wie unser horchen. Die Ausones, Aurunci (Suessa Aurunca = Ausonica) sind zu vergleichen.

Man wird nicht leicht ein vokalisch anlautendes Wort finden, für welches nicht eine verwandte Sprache den consonantischen Anlaut zeigte. Die Sprachen ergänzen sich hierin gegenseitig. Ich zweifle, ob irgend eine Wurzel, welche vokalisch an- oder auslautet, echt sei.

100/7 Vgl. Du Frèsne Du Cange h. v.

100/18 Das u verhielte sich zu dem a in haspe, wie bei und engl. and, wie bei Ulme, alm, elm udgl.

100/20 Der Römer zieht u oft vor. cum, gan, umbilicus (für ufilicus), Nabel.

100/25 Nichts ist für das Dasein eines Wortes gefährlicher, als die Erhebung zum Eigennamen. Vgl. Franke, Sachse, Flame, Hesse u. s. w., worüber später mehr.

101/22 Nicht leicht wird lateinisches v im Französischen

g, gu; darum ist wol guèpe aus Wespe, nicht aus vespa entstanden. Da alle deutschen w in dem Französischen g oder gu geworden sind, so ist wol zu vermuthen, daß w überall wie hw oder ähnlich lautete. Vgl. sanskr. gharma, warm.

101/23 Ich erlaube mir mitunter die von Grimm eingeführten Abkürzungen; ahd. für althochdeutsch; ags. für angelsächsisch; altsächs. für altsächsisch; altn. für altnordisch; und ähnliche für mittel- und neuhochdeutsch u. s. w.

101/26 Das englische asp für Schlange dürfte übernommen sein, wie auch im Althochdeutschen aspid; aber unser Fischname Asch, schon ahd. asko, möchte sich dem ἀσπίς, Schlange, vergleichen.

101/30 Vielleicht hat bei dem Geschlechtswechsel (wie er nicht selten ist), die Sprache den Vortheil wahrgenommen, und einen Unterschied gebildet, welcher später durch Wandel des Auslautes noch verstärkt wurde. Esche, asc auf esculus zu beziehen, kann ich nicht einstimmen; aes-culus halte ich für beßere Schreibart, und denke an heis, heeze, Heister.

102/22 zu lesen: muste nicht auch sp

102/28 Zuletzt kommt mir noch das Bedenken, daß die t-Ableitung in Usipetes immer mit e als Ableitungsvokale erscheint. Mir fällt kein Beispiel in der deutschen Sprache ein. Sollte auch ich wol die Mühe deutscher Ableitung hier an ein keltisches Wort verschwendet haben? Die Kelten besitzen solche Formen. Usip-et, Borbet-o-magus, Volksname Borbetes? denn hierauf passet Wormeß für Wormbeß (vgl. Sabat, Sambat, Samßtag); Nemetes, Nemet-acum, Nemet-o-briga, Nemet-o-cenna;

Maget-o-bria ; Cinget-o-rix ; Vercinget-o-rix ; Orget-o-rix ; Conet-o-dunus ; Nannetes ; Caletes ; — Helv-et-ii verhält sich (von der Endung abgesehen) zu Helvii, wie Usip-et-es zu Usipii. Dieses scheinen mir starke Anzeigen für den keltischen Ursprung des Namens. In derselben Gegend ohngefähr erscheinen später die deutschen Mattiaci, deren Name gewis keltisch. Ebenso können die Usipeten der vertriebenen Vorsaßen Namen übernommen haben.

Die Mühe der Herleitung dieses Namens wäre in dem Falle auch dann noch belohnt, wenn sich ergäbe, daß es sich mit der keltischen Sprache so verhielte, wie ich für die deutsche vermuthet habe. Ueberall hemmt mich die Unkunde des Keltischen.

$^{103}/_{20}$ Ich verspreche mir mehrfachen Nutzen von der Aufklärung des Stammes, welchem Tenchther anzugehören scheint. Einiges will ich zusammenstellen.

tingan, tang, tungun ; Gramm. II, 61.

So vermuthet Grimm. Begriff : tangere?

to tingle, klingen und stechen,

Zunge (vom Belecken?) dingua, lingua ;

to tongue, reden, tang, Stachel und Klang ;

kizungal, facundus ; kizungalî, poësis ; langueo, die Zunge hervorstrecken? zagen?

languidus, mnd. tanger, und. tenger, vgl. agf. getenge, gravis. Gramm. I, 152, Note 3.

tungl, ahd., luna, tungel, agf., himilzunkal, ahd., sidus (vom Wanken, Zucken?) ;

Zange — Zunge, engl. tongs, Zange und Zunge ;

tangi, altn., Erd-zunge und *cuspis*, Gramm. I, 661, franz. la tangue, Seesand ;

tengja, samtengja, altn., jungere; tengdr, junctus; engl. to tangle, verknüpfen.

tânco, Thürbarren, in Languedoc, wovon atânca, die Thüre schließen (it. tanco);

Tangel ist Pflanzennadel. —

Begriffsfolge: stechen, hervorstechen (glänzen), stecken, abstecken, begränzen, oder jochen, jungere??

Ich denke an tangano und tunginus. tanganare mag mündliche Mahnung oder leibliche Berührung sein, bi me hovetgate, S. Sp. I, 63, colleter, saisir au collet. (Unsre Vorfahren hatte nur ein gat, Loch, wo wir den Kragen haben, Klemm deutsche Alterth. S. 56). tanghero, tan-goccio, ital., grober, plumper Mensch, könnte verwandt sein.

tunginus beziehet Grimm auf tûn, Zaun, Rechtsalt. 534, 757, und erklärt es aus tunjinus. Ist dies aber zuläßig? Ist hier ein Uebergang von j zu g möglich, welcher doch, das n ergreifend, weit ablag (goth. tuggins)? Eher ließe sich an die ubische Mundart denken, welcher aun ung, Zaun Zung ist; aber seit wann? Noch im Mittelalter ist keine Spur vorhanden.

Ich beziehe tung-inus, gebildet wie scab-inus auf tang-ano, wovon es Ablaut. Aus dem Mahnen und Vollstrecken hat sich das Richteramt, namentlich das des Unterrichters entwicklet; hier bedurfte die Gesellschaft eines Vertreters. — vgl. unten zu S. 214, Z. 23.

Ich erwähne noch: tanguer, wanken, überneigen; tinguer; engl. ting, tink, tang, tönen; the tang, Ton und Stachel, dann Ekel, selbst zingeln (wenn es doch deutsch wäre); weiter tank, Becken, tankard, mnd. tan-

kaerd, Kanne; sehe des Lautverhältnisses wegen von θιγγάνω, tango ganz ab, nicht so entschieden von Formen ohne n, wie mnd. takken, anfaßen; to take, goth. *takjan*, *lac*erare, Zagel, Zucken u. s. w., und hoffe, daß es einem andern gelingen werde, diese Wörter glücklicher zu ordnen.

Indem ich nur, den Weg zu zeigen versuche, will ich vor einem Abwege warnen. Es ist immer bedenklich, aus späteren Erfahrungen in der Sprache auf Früheres zu schließen. Die Tenchtherer sollen die Engerer sein, die Bewohner des Landes von Engern bei Neuwied. Man findet ja, heißt es da, auch in Urkunden des Mittelalters Namen mit Anwüchsen im Anlaute; Eck wird Dreck, Iburg Driburg, Yfselgau Tyfselgau, Yfsel (insula) Ryfsel (vgl. v. Ledebur, Brukterer S. 165); — warum sollte nicht Tenger und Enger gleich sein? Ich will hier nur das entgegnen, daß bei dem Zustande der niederdeutschen Sprache im Mittelalter (namentlich bei ihrer vorzüglichen Neigung zu Anlehnungen, wo allgemein verstümmelte Partikeln mit dem Hauptworte in Sprache und Schrift zusammenwuchsen, z. B. tierst für te ierst; tontgaen, zu entgehen; tmeeste, das Meiste; ter, zu der, tingelen, zu Ingelheim) solche Namenentstellungen möglich waren, (wie sie denn wirklich nicht zu bezweifeln sind,) daß aber ebenso gewis ähnliche Entstellungen in der früheren Zeit, deren Sprache wir hinlänglich kennen, noch durchaus unmöglich waren.

Als man noch sagte to dëru Iburg, thât Iselgauwi (wenn ich recht vermuthe; gauwi ist übrigens sächlich) konnte niemand Driburg, noch Tiselgauwi für den Namen

halten; geschweige, daß bei Volksnamen zu solcher Verstümmlung selbst im Mittelalter der Anlaß fehlte.

105/12 IV, 19.

106/22 VI, 35.

107/22 Schaten, Ann. Paderb. III, 262 ad annum 927.

107/23 Grimm's Gramm. II, 158.

Auch der bekannte Name Siegenbeek scheint aus Siganabeki, also Sigana, Sequena entsprungen.

Nach Zumpt Gramm. müste der Sequana gesagt werden, was ich bezweifle; la Seine neben le Rhône.

Mit Sequana, Seine vergleicht sich auch sagena, Fischnetz, *σαγήνη*, ital. sagena, sagina, fr. la seine, engl. sean und seine; holländisch zegen. Das Wort kommt schon in unseren alten Sprachdenkmalen vor. Ohne vorzugreifen, stelle ich es mit segnen, Segel, ags. segen, Zeichen, Feldzeichen, und mit sacer, *ἅγιος* zusammen.

108/3 Sauconna oder Saucona mag wol nur verschrieben sein; denn au konnte nicht wol kurz werden, und hinderte den Ausfall des c und die Zusammenziehung der Vokale. Saone (spr. Sône) scheint auf Saquona, Sagona zurückzuführen, wie Seine auf Sequina, Segina für Sequana, Segana.

108/16 Ist doch so aus Borbetes Wormeß entstanden, aus Burungum, grade den Sigambern gegenüber, Woringen? Auch vergleicht sich ahd. wasa, noch heute im Naßauischen Wase, neben basa, Base; desgleichen sunbent (Mundart) für Sonnwende, und vorzüglich das wirklich erscheinende Ansibari, Bojobari. S. auch S. 193.

109/7 VI, 10 — IV, 10.

110/20 Die Zerstreuung der die deutsche Marke berührenden Unternehmungen zwischen die übrigen Begebnisse des gallischen Krieges erschwert es den Lesern Cäsars, jene in ihrem Zusammenhange aufzufaßen. Mehr noch wird durch die örtlich vorrückende Darstellung, welche für die gegenwärtige Untersuchung geeignet schien, die deutliche Anschauung der Zeitfolge gestört. Um dem nachzuhelfen, will ich hier der Zeit nach zusammenstellen, was die Bücher des gallischen Krieges Einschlägiges enthalten.

59-58† Die Usipeten und Tenchtherer, seit langer Zeit von den Swewen gedrängt, wandern aus, weit durch Deutschland umherziehend, andere Sitze zu suchen, IV; 4.

58. Die Swewen nehmen das Rheinufer (den Rheingau?) ein, und versuchen, überzusetzen; die Trewirer halten sie zurück; I, 37.

Ariowist, seit vielen Jahren in Gallien ansäßig, (Sundgau?) wird durch Cäsar bedroht. Dieser hört, daß neue Schaaren, über den Rhein zu dringen, bemüht sind; schlägt, vertreibt Ariowist; I, 52, 53.

Jene Swewen ziehen sich dann vom Rheine wieder zurück. Die Ubier, ihre Nachbarn und Feinde, benutzen diese Gelegenheit, sie zu schwächen; I, 54.

58-57. Caesar in Italien; I, 54; II, 1.

57. Die Belgen rüsten, kämpfen, zerstreuen sich; II, 1—11.

Cäsar unterwirft die Suessones, die Bellovaci, die Ambiani; II, 12—15; — dann die Nervii; II, 15—28; auch die Atuacuti; II, 29—33. Die Treviri sind auf seiner Seite; II, 24. Die Ubier schicken Gesandte; er bestellt diese auf das Frühjahr zurück; II, 35.

57-56. Cäsar in Italien; II, 35; III, 1. 7.

Fast ganz Gallien ist unruhig. Cäsar schickt den Le- 56.
gaten Labienus zu den befreundeten Trewirern, um von
da aus die Belgen in Gehorsam zu halten, und die Deut-
schen, von den Belgen gerufen, abzuwehren; III, 7—11.

Erst im Herbste greift Cäsar die Morini und Mena-
pii an, ohne Erfolg, und führt das Heer zu den Aulerci
und Lexovii in das Winterlager; III, 28, 29.

Cäsar in Italien; IV, 6. 56-55.

Die Usipeten und Tenchtherer kommen nach dreijäh-
riger Wanderung an den Rhein, und vertreiben zuerst
den ostrheinischen, dann den westrheinischen Theil der
Rheinmenapier; IV, 1—4.

Mehrere inneren Staaten Galliens laden diese Deut- 55.
schen ein, vom Rheine weg zu ihnen zu ziehen, man
werde ihnen Wohnungen schaffen. Die Deutschen breiten
sich weiter aus in die Gebiete der Erf und Maas. Dieses
hört Cäsar, rüstet, rückt vor, und findet die Feinde schon
im Trewirischen; vernichtet sie bei Koblenz; IV, 5—15.

Cäsar überschreitet (die Mosel und) den Rhein, ver-
wüstet das Sigambrische, bedroht die Swewen, kehrt
zurück; IV, 16—19.

Im Herbste besucht er Britannien; zugleich werden
die Moriner mit großem, die Menapier mit sehr gerin-
gem Erfolge angegriffen; IV, 21, 22, 37, 38.

Das Heer liegt bei den Belgen im Winterlager; 55-54.
Cäsar, ab hibernis in Italiam, ut quotannis facere con-
sueverat; IV, 38. V, 1, 2.

Er zieht gegen die Treviri, weil diese nicht zum gal- 54.
lischen Landtage gekommen sind, und deutsche Hülfe suchen;
V, 2, 3, 4. Nun zweiter Zug nach Britannien. Win-

terlager in Nordgallien, Eburonenaufstand; Ambiorix Sieger, mit den Atuakutern, den Nerviern verbündet. Cicero vertheidigt sich. Cäsar, noch in Gallien — V, 25, — eilt zu Hülfe, vertreibt die Feinde.

In derselben Zeit wird Labienus auf der Marke zwischen den Trewirern und Remern von jenen bedrängt; V, 26—53.

54-53. Cäsar in Gallien, totam hiemem ad exercitum manere decrevit; V, 53.

Die Trewirer suchen vergebens deutsche Hülfe; V, 55.

Induciomarus erschlagen. Eburonen und Nervier zerstreuen sich; V, 58.

53. Die Treviri suchen bei entlegneren Deutschen (den Swewen) Hülfe. Nervier, Menapier, Atuakuten, Vorgermanen in Aufstand; VI, 2, vgl. 9. Cäsar denkt auf Unterwerfung der Treviri und auf Rache an Ambiorix; VI, 5; — besiegt die Menapier; VI, 5, 6; — während Labienus die Treviri unterwirft; VI, 6—8. Cäsar folgt in das Gebiet der Treviri, an den Rhein, überschreitet ihn. Ubier, Swewen, Cherusker, Bakenis VI, 9, 10. — Gallien und Deutschland verglichen; VI, 11—28. Rückkehr, VI, 29.

Einfall in das Eburonische; VI, 30.

Verwüstung des Landes; VI, 32—44.

53-52. Cäsar in Italien; VI, 44; VII, 1, 6. Sieg der 600 Deutschen in Cäsars Gefolge; VII, 13. Die Treviri von Deutschen bedrängt; VII, 63. Auszeichnung der deutschen Hülfsschaar; VII, 80.

52-51. Cäsar bleibt den Winter in Gallien; VII, 90. Ueberall Unruhen; VIII, 1, ffg. Der Atrebate Commius holt für

die Gallier deutsche Hülfe; VIII, 7; auch die Deutschen 51.
im römischen Heere treten beständig hervor; VIII, 10, 13.
Durch die Ankunft des Commius mit 500 Deutschen wer-
den die Gallier aufgeblasen; VIII, 10. Commius entflieht
zu denjenigen Deutschen, bei welchen er Hülfe erhalten;
VIII, 22. Cäsar im Gebiete des Ambiorix, Labienus in dem
der Treviri; VIII, 25. Auszeichnung der deutschen Hülfs-
schaar; VIII, 36. Labienus schlägt die Treviri und
deutsche Miethlinge.

Winterlager in Belgium ꝛc.; Cäsar stiftet Ruhe durch 51-50
allgemeine Milde; VIII, 48, 49. Dann reiset er nach 50.
Italien im Frühjahre, kehrt zurück, zu den Trewirern;
VIII, 52. Winterlager in Belgium ꝛc.; VIII, 54.

$112/_4$ Den Ursprung des Wortes Herchenwald habe
ich nachzuweisen. Ich nehme keinen Anstand, die Unter-
suchung weit auszudehnen, weil hier eine Wahrnahme
die andere befestigt, und überdies mehrere später einzeln
zu benutzende Bemerkungen hier im Zusammenhange nie-
dergelegt werden können.

Die deutsche Sprache besaß zwei Wörter, welche in
den älteren Denkmalen ebenso selten, wie räthselhaft,
hervortreten. Eines scheint mir durch das andere Licht zu
gewinnen.

1. goth. hairkns? airkns? ahd. hërchan, ërchan;
hërhan, ërhan agf. ëorcna- (?) „(wol nur in Zusammen-
setzungen) altn. iarkna- (desgl.)

Der Begriff: echt, ausgezeichnet.

Beispiele:

ërchan-pruoder, frater germanus. ëorcnan-stân,
iarkna-steinn, lapis pretiosus. — ërkna-êwa, certa

lege. — Gramm. II, 165, 629. ërchanscinanti Diut. I, 134.

In Eigennamen erscheint dieses Wort sehr häufig; in ihnen auch die sonst verschwundene Form hërchan. So Herchanger neben Erchanger; Hercha (Herchana?) neben Erchana. Goldast, script. r. All. II, 101, 124.

2. goth. haírmun, haírman? aírmun, aírman? ahd. hërmun, hërman, hirmin; ërmun, ërman, irmin; agf. ëormen, altn. iörmun.

Der Begriff? Nach Grimm dunkel, er vermuthet — Name eines Gottes. Gramm. II, 448.

Beispiele:

Hermun-duri; Ermanaricus, Erminerich, Irminrih, Erminrich.

Als volle Form merke ich an: Hermenoaldus, Hermenfredus, Hermenbertus; auch Hermendeus (Gramm. III, 753) neben Ermenoald u. s. w. Goldast l. cit. —

ahd. irmingot, irmansûl, altissima columna; altf. irmindiot, genus humanum, Allvolk; agf. ëormen-cyn, dasselbe; ëormengrund, Erde, All-land; altn. iörmungandr, serpens maximus; iörmunrekr, Pflugochse, als ſtärkſter? (vgl. neues Archiv d. Berl. Gesch. für deutsche Sprache, 1835, I, 15**); iörmungrundr, terra; mhd. irmensûl; heutiger Name Ermekiel, Ermekeil. —

Beide Wörter haben denselben Begriff, den der Verstärkung, wie er sich in dem altnordischen orka, valere, ausspricht.

Solcher Verstärkungsmittel besaß unsere Sprache sehr viele (darunter noch mehrere dunkle).

Man vergleiche magan-sûl, *max*ima columna mit

irmansûl, mit emgin-thioda mit irmindiot; wëralt-diurida, electrum (Diutisca I, 217) mit ëorcna-stân.

Sehr belehrend hierüber ist Grimm, Gram. II, 443, 542. Auch draúhts, 452, kuning, 526 Z. 24, und báugs, 450, laßen sich vergleichen. Uns ist Haupt das treffendste Beispiel; ebenso chef, keltisch pen.

Hërchan und hërman scheinen mir desselben Ursprunges. Ohne die n-Ableitung stehet haírk neben haírm, jenes als k-Ableitung, dieses als m-Ableitung von haír. (Darf haírtha, aírtha, Erde herangezogen werden?? ëordh-cyn = ëormen-cyn).

Zu aírk stimmt *ἀρχι-*; zu haírm germanus für cermanus, *ἑρμηνεύω*. vgl. unten zu S. 230, Z. 5.

Eine weitere Verwandtschaft ist leichter zu entdecken, als zu ordnen.

ἔρα (*ἔραζε*)? aro, arbeite? *ἀρι*, *ἐρι*, *ἄριστος* vgl. Gramm. II, 56. III, 221.

Mir scheint Hercules der Herchenmann; primus omnium virorum fortium, Tacitus Germ. 3. Wie unbefriedigend sind die bisherigen Deutungen (z. B. *ὃς ἤρατο κλέος*, Herm.)! Ebenso ist sein Name *Ἀλκείδης*, *Ἀλκαῖος* missdeutet worden. Seinem Großvater muste er diesen Namen danken (obschon er selbst sein Großvater ist), wie den anderen der *Ἥρη*. *Ἀλκείδης* gehört zu *ἀλκή*, Kraft; Elle, Elendthier, elling, elch, (auch *ἀλκή* genannt). Alx oder alcis bei Tacitus, Germania 43, eine Gottheit, der Doppelgottheit Castor und Pollux entsprechend, möchte ich ungern mit Grimm (Myth. 39) auf alhs beziehen, da es bedenklich ist, Tacitus die Verwechslung des allgemein üblichen Wortes für die heilige Stätte mit dem Namen

des heiligen Wesens zuzuschreiben; lieber denke ich an ἀλκή, Ἀλκείδης, im Verhältnisse zu polleo, Pollux, den Herchenringer, zumal da von der ursprünglichen Einheit der beiden Brüder Spuren genug vorhanden sind, auch Hercules sich noch mehrfach mit Castor und Pollux berührt, namentlich in den Schwüren mehercule, mecastor, ecastor, edepol u. s. w. (vgl. auch Creuzer Symb. und Myth. 1836, I, 1. S. 93 ffg.). Ἡρακλῆς mit Ἄρης, (ἄριστος) Mars, Mavors (magors; nivis = nigis), Magnus, ein Gott, secundum pontificalem ritum; auch das Gestirn führt beide Namen. Er ist in Allem der Erste, auch Erzfreßer, πολυφάγος. Alles Große wurde herkulisch genannt, und ich vermuthe zahllose Misgriffe, wodurch, wenn der Ausdruck erlaubt ist, Herchendinge einem Herchenmanne zugeschrieben worden.

Die Sprache kannte einen Herchenknoten, die Sage sprach von Herchenthaten; überall sah die unkundige Nachwelt nur Beziehung auf den Herchenmann. Man besaß einen uralten Hochaltar, quae maxima dicitur ara (Ovid. Fast. 1, 581); ihn muste Herkules gegründet haben (vgl. Tac. Ann. XV, 41). — Als Tacitus (Germ. 34) sagte: et superesse adhuc Herculis columnas, fama vulgavit: sive adiit Hercules, seu, *quidquid ubique magnificum* (andre Lesart: magnum), *in claritatem ejus referre consensimus* (oder consuevimus); — stand er der Wahrheit näher, als er nur ahnen mochte. Nicht allein in unserem Norden sind die Herchensäulen (ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß sie im Mittelalter dort vorkommen,) mit Unrecht auf den Herchenmann bezogen worden, sondern auch die Riesensäulen des Südens hatten

mit dem Riesen, wie mir scheint, ursprünglich nichts gemein.

Ich vermuthe noch mehrere ähnliche Misgriffe als Quelle von Sagen und Mährchen. Alles Atlantische dürfte auf ähnliche Weise zu erklären sein; entspricht ihm nicht unser Adel? Der Atlas Adalberg? adalaro, der große Adler; adalerbo, Vollerbe; adalflochr, cohors maxima; adalrûnir große Runen??

Ich kann nicht umhin, dasjenige, was J. Grimm in seinem trefflichen Werke über deutsche Mythologie von dem Halbgotte Hermin und der Hermensäule lehrt, als einen Misgriff derselben Art zu bezeichnen. Mich wundert, wie er in dieser Untersuchung dem rechten Wege überall so nahe treten konnte, ohne ihn einzuschlagen. Gewis muß dieses meine Ansicht in hohem Grade verdächtigen. Doch prüfe man von Neuem, vor Allen er selbst.

S. 81 ffg. weiset er den Gebrauch des Wortes irminsûlî, pyramides, nach, unter den Beispielen begegnet auch ein Hirmensul. Alle seine Beispiele dienen der Ansicht zum Beleg; daß Irmin in Zusammensetzungen das Große bezeichnet. Er erwähnt Ruodolfs von Fuld Aeußerung über die Sachsen: „*truncum* quoque *ligni* non „parvae magnitudinis in altum erectum sub divo cole„bant, patria eum lingua *Irminsul* appellantes, quod latine „dicitur *universalis columna*, quasi sustinens omnia.“

universalis columna wird wol beßer durch Hochsäule, als durch Alles tragende Säule übersetzt; ein ganz treffendes Wort fehlte dem Lateinischen. „Diese Deutung“, fährt Grimm fort, „scheint untadelhaft, wenn wir andere

„Wörter nehmen, deren Begriff durch die Zusammen-
„setzung mit irmin gesteigert wird, (folgen Beispiele); ir-
„mansûl, irminsûl ist die große, hohe, göttlich verehrte
„Bildsäule; daß sie aber einem einzelnen Gott
„geweiht war, liegt nicht in dem Ausdruck
„selbst." Folgen fernere treffende Beispiele. „Was
„nun der wahrscheinliche Sinn des Wortes irman war,
„ob darin der Name eines Gottes oder vergötterten Hel-
„den lag, wird erst im Verfolg untersucht werden."

S. 208 wendet er sich von Neuem zu diesem Gegenstande.

„Des Mannus dritter Sohn wird uns länger be-
„schäftigen, als seine Brüder. Ermino — Herminones
„— goth Airman, ahd. Irman u. s. w. — Dieser Halb-
„gott muß eine weit ausgebreitetere Verehrung, als des
„Mannus übrige Söhne, genoßen haben. Mit seinem
„Namen sind, unter allen deutschen Stämmen, zahlreiche
„Benennungen von Menschen, Thieren und Pflanzen
„zusammengesetzt: ihr eigentlicher Begriff em-
„pfängt dadurch verstärkte, erhöhte Bedeu-
„tung."

Nun Beispiele.

„In allen solchen Wörtern hat das vor-
„stehende irman- nicht mehr die lebendige
„Bedeutung eines göttlich verehrten Wesens,
„wie schon daraus folgt, daß es eigentlich,
„nicht uneigentlich componirt wird."

Dieser Umstand ist sehr erheblich; statt uns durch das Beispiel von got, (dem ich thiudan zufüge) beruhi-gen zu laßen, mögen wir es als Spur des Urbegriffes solcher Wörter auffaßen.

„Eine jener Zusammensetzungen zieht indessen vorzüg-
„liche Aufmerksamkeit auf sich. — Zwar bedeutet
„irmansûl nichts anders als die große Seule,
„wie irmangot den großen Gott, irmandiot das
„große Volk ꝛc. — allein die Stellen der Chronisten thun
„zugleich dar, daß diese Seule — Gegenstand einer gött-
„lichen Verehrung war; — einen bestimmten Gott dachte
„sich das Volk ohne Zweifel dabei"; (vielleicht, vielleicht
auch nicht) „wäre dies aber Wodan ꝛc. — gewesen, so
„hätte die Säule schwerlich eine Benennung empfangen,
„in welcher sich der Name einer anderen Gottheit findet."
(Daß der Name einer Gottheit darin liegt, ist ja wol zu
beweisen; wenn airman schlechtweg groß heißt, warum
sollte dann nicht des Wodans Säule Großsäule heißen?)
„ich bedenke mich daher nicht weiter anzu-
„nehmen, die Irmensûl müße zu Ehren eines
„göttlichen Wesens Irmin, Irman aufgerich-
„tet worden sein, desselben, aus dessen altherge-
„brachtem cultus die Abstraction jenes Präfixes hervor-
„ging."

Hierin eben vermisse ich die Umsicht und Besonnen-
heit, welche diesem Schriftsteller in so hohem Maße ver-
liehen ist. Ich besorge, Gott Twisko habe ihn geblendet.

Wir haben bis hierhin nichts kennen gelernt, als
ein Präfix, welches in zahlreichen Bildungen den Begriff
der Auszeichnung hat, ganz wie unser Haupt, Hoch;
insbesondere eine Anwendung dieses Präfixes zur Aus-
zeichnung einer Säule, genau so, wie wir heute Hoch-
kreuz, Hochalter, Hauptkirche sagen. Wenn wir nun an-
nehmen, daß jenes Präfix ursprünglich ein göttliches

Wesen bezeichnete, und allmälig zu einem allgemeinen Verstärkungsmittel herabgesunken sei, so fürchte ich, verfahren wir, wie etwa unsere Nachkommen verfahren würden, wenn die Worte Haupt, Hoch veraltet wären, und nur noch in ähnlichen Bildungen fortlebten, sie aber aus den Wörtern Hochkreuz, Hochalter, Hauptkirche einen Heiligen Hoch oder Haupt herausdeuten möchten. Ja, ich glaube, daß es mit Augusta (als Hauptstadt, höchster Stadt; — augustus nämlich ist genau Höchster; wie auris Ohr, Gehör) wirklich uns ähnlich ergangen ist, indem diese Bezeichnung bei so vielen Hauptstädten ohne Spur einer Beziehung zum Imperator Augustus gefunden wird.

Hören wir weiter, was Grimm sagt: „Die Corveier Chronik redet gradezu von einem idolum Irmin statt der Seule."

Aber ist dieses Irmin - idolum wol etwas anderes, als Uebersetzung von Irminsûl? Daß sûl, irminsûl statua, imago, (εἴδωλον) ausdrückt, hat uns Grimm (S. 81 Z. 4 ffg.) selbst gelehrt. Wie leicht erzeugte dieses die unrichtige Auffaßung. Auch mag wirklich, wie zu allen Zeiten bei allen Völkern, dem gröberen Gefühle die zur Ehre Gottes errichtete Säule, das Sinnbild, als ein göttliches Wesen erschienen sein.

Sollte es sich wol mit der Göttin Tanfana ähnlich verhalten? Tacitus (I, Ann. 51) spricht von einem templum, quod Tanfanae vocabant, also wol Tanfanaberg oder ähnlich (berg templum); dieses Heiligthum besaßen die Marsen, ein früh, wahrscheinlich nach Nordosten, entschwundenes Volk; und im Neapolitanischen, der Eroberung nordöstlicher Stämme, findet sich — Tamfanae sa-

crum, eine Inschrift, wieder (Grimm Myth. 50, 157). Dasselbe Land aber belehrt uns über den Begriff des Wortes. tanfo ist Stock, Schaft; dieses schließe ich aus dem Gebrauche für vin, qui sent le fût. Entscheidender ist: tanfanare, prügeln, — tanfanata, eine Tracht Prügel. — Wäre also auch hier der truncus ligni? tanfana = tanfa, wie përahtana, bërtana = përahta, bërta? Gramm. II, 164**; thamf? = ταμπ; thamfana = τέμπανα, τέμπεα, T-έμπη; (τέμνω, τόμη, templum, Damm u. s. w.). — Oder ist der Zusammenhang feiner, verborgener? — Grimm fährt fort:

„Und Widekind läßt uns gar keine Wahl, er bezeugt — Hirmins persönliche Gottheit" — „„ex hoc „aestimationem illorum apparet utcunque probabilem, „qui Saxones originem duxisse putant de Graecis, quia „Hermin vel Hermes Graecis Mars dicitur, *quo vocabulo ad laudem vel ad vituperium usque hodie, etiam „ignorantes, utimur.*"""

Was sagt diese Stelle?

Mir, dem Corveier Mönch, scheint aus dem Umstande, (daß die Sachsen zur Siegesfeier eine irminsûl errichteten) die Richtigkeit der Annahme hervorzugehen, welche den Sachsen griechischen Ursprung zuschreibt; denn auf griechisch heißt Mars Hirmin oder Hermes.

Ich sehe darin kein geschichtliches Zeugnis für die persönliche Gottheit Irmins, nur eine flüchtige Vermuthung eines wenig unterrichteten Mannes über den Ursprung eines ihm unbegreiflichen Wortes. Sagt er es doch selbst: wir ignorantes brauchen das Wort als Verstärkungsmittel in guten und bösen Dingen. Er

lehrt uns, daß niemand von einem Irmin etwas wuste, und daß es genau gleichbedeutend mit herchen war, den Herchenhelden, wie den Herchenschurken bezeichnend.

Grade wie Herchen, findet es sich heute noch in vielen Ortsbenennungen, jedoch oft verstümmlet in Erm, Armen u. s. w. Ein Armensul in Westfalen, früher Ermensulen, hat Grimm S. 209* bezeichnet; ein anderes Armseul liegt nördlich von Gandersheim, der Waßerscheide nahe.

Armenhof, Armsen (Armenhausen), Ermeroth = Herkerath, Ermgaßen, Ermstädt, Hermenhausen, wieder Hermerode und ähnliche Bildungen scheinen herzugehören; wo s erscheint, Hermensberg u. dgl., liegt wol Armin, Harmin, der große Heldenname zu Grunde. Ich zweifle nicht, daß im Mittelalter ein beliebter Volksdichter das „Hermen! sla Dermen," verfaßt hat, um diesen, nur durch Unterricht bekannten Retter zu verherrlichen.

Ich glaube hiermit die Deutung von Herchenwald, als Hauptwald bezeichnend, rechtfertigt, zugleich die künftige Erklärung von Hermunduri (S. 175) vorbereitet zu haben. In Hinsicht der Fortdauer des Wortes Herchen, welche die Wiederaufnahme der Benennug Herchenwald rechtfertigt, brauche ich nur auf die nicht seltenen Namen aufmerksam zu machen. Z. B. Herchenhain, Hercheroth, Herchenrode, und auf die schöne Eifelhöhe Herchenberg; im Niederdeutschen entspricht Herken, Herke, z. B. in Herkenhusen, Herkensen, Herkerath ꝛc.

Aber ich will, auf Angriffe gefaßt, meinen Stand mehr zu befestigen suchen.

Aus der Wurzel h-r ist Herchen und Hermen gebildet. Beide Bildungen zeigen Abfall des Anlautes (denn

nimmermehr halte ich erchen für beßer, als herchen). Aber dieselbe Wurzel ist auch auf anderem Wege verstümmlet worden. Nach Ausfall des Wurzelvokals ist hr entstanden und aus hr endlich sogar r (vgl. S. 186. Z. 20—28). Mit herchen ist hrachin, rachin (wovon Nebenform ragin) ein Wort.

Man vergleiche das niederdeutsche Harke mit dem hochdeutschen Rechen, oder harke, kleiner Rechen, mit rake, großer Rechen (Reineke vos von Fallersl.).

Ragin, regin, — auctoritas, Ansehn, Kraft?

Beispiele werden belehren.

Altf. reginscatho, maximus latro, (ad vituperium), reginthiob, trifurcifer, agf. regentheof; regenvëard, rênvëard, vir fortis, Hercules (alth. Eigenname Reginwart); reginblind, rein blind; regenhëard, perdurus; altn. reginfiöll, montes altissimi; mhd. rein in vielen Namen, nhd. rein in reintoll ꝛc. — Reinbach, Reginbach, Städtchen am Römerkanal, welchen man also Reginbach, Herchenbach nannte. Wer an Regenbach denkt, dem stehet entgegen, daß Regen, regan von regin, rein streng geschieden, und daß ein Regenbach dort nicht zu finden ist.

Raginburgii, ragenburgii, regimburgi, raimburgi, rachimburgii. — Wie nothwendig bei Erforschung des deutschen Rechtes eine gründlichere Kenntnis der Sprache ist, lehrt die Vergleichung der Abschnitte, worin von Savigny (Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter) und Grimm (Rechtsalterth.) diesen Gegenstand behandeln. Der rachinburgius (burius? raginburjo, wie innaburjo; reimbûre, Reimbaur?) ist ohne Zweifel Herchenbürger, Her-

chenbaur, vir venerabilis, Ehrenmann. Mit dem Namen ist Alles gegeben.

Nur möchte ich ja nicht, durch den von Grimm 774†† ausgesprochnen Gedanken, als ob rachinburgus Rathgeber wäre, die früher entwicklete Lehre (293, 294) beeinträchtigt sehen, wie es wirklich nach einer Aeußerung im Reinhart Fuchs (CCXLI Z. 7 ffg.) zu besorgen ist. Ich glaube nicht, daß ragin eigentlich Rath bedeutet, ragineis Rathgeber. Die Stellen bei Ulfilas laßen folgende Deutung zu: ragin ist Einfluß, Ansehn, genau auctoritas, nicht consilium; dieses entspricht unserem Begriffe hoch, mächtig; ist doch auctoritas, augeo nicht minder zu hoch gehörig; ragineis ist entweder auctor, oder hercynius, der Vorragende, der Herchenmann; regin und Rath, ragineis und Rathgeber berühren sich also zufällig; Rath ist nicht der Urbegriff, aus welchen die übrigen Bildungen zu erklären wären. — So glaube ich denn auch, daß es Grimm mit seinem Reinhart selbst verfehlt hat. Ich nehme Reginard, Reinard für Reginrad, guter, kluger, feiner Rath. Dieses war lange Eigenname, ehe es auf den Fuchs angewandt wurde. Die Versetzung ist, wie in hors, ors neben ros, bird neben brid, verde für vrede, *tard* für *trad* (Gramm. I, 245, 488; Reinh. S. 133; ende taert bet (trat baß) te dale waert; das hier vorkommende haghedochte ist aquaeductus). — Zudem bestand wol neben Reginrad ein Name Reginhard, Reginard, wie wirklich, ganz gleichbedeutend, Meginhart neben Meginrat sich vorfindet (auch Eburhart neben Eburrat, Gundhart neben Gundrat; — rat, hart hochdeutsch; rad, hard niederdeutsch), wodurch die Verwechslung noch erleichtert

wurde. Der Benedictiner (S. CCXL) hatte also mit seinem bitidum consilium nicht ganz Unrecht, (wenn er auch das rein so wenig verstand, wie die heutige Sprache in reintoll, ragin und breini verwechslend); und nun erst scheint mir das französische Gedicht recht bedeutend, wenn es sagt:

si ai maint *bon conseil* (reginrât) donné,
par mon droit non ai non *Renart*; —

mit meinem rechten Namen heiße ich Gutrath. Man könnte auch Naurath sagen (von nau, genau). Noch sagt man am Niederrheine Neuräthchen; und die kölnische Reimchronik lobt den Herrn von Brentze sehr, indem sie ihn nauredig, nauräthig nennt (6017). Auch vergleicht sich âstrâd, alt., bonum consilium. Gramm. II, 515.

Regina, woneben wol ein reginus bestand, und regnum, welches reginum, gehören offenbar hierhin; altn. blîdh regin, holl regin, gute, gnädige Götter, deutet Grimm wieder durch ragin, consilium (Myth. S. 17); nicht ohne triftige Gründe. —

Zu der Wurzel h-r gehört vor Allem auch hari, Heer; und auch dieses stelle ich in Hinsicht des Begriffes mit herchan, herman, ragin auf gleiche Stufe. Die zahlreichen Zusammensetzungen mit Heer gewinnen hierdurch eine überraschende Beleuchtung. Namentlich sind nun die Arimanni, Harimanni klarer; nicht grade homo popularis, plebejus (Grimm Rechtsalt. S. 293 Z. 8) wäre also arimann, Hermann, sondern ein Bidermann, im Gegensatz zu dem armen Manne; wieder Vollbaur, Vollburger; rîkr madr ok hermadr, Grimm Rechtsalt. 292**, ist also pleonastisch; — heriberga, die große, allgemeine Berge;

292 i. f.) Heerweg, Heerstraße, Hochstraße nur Hauptweg; vielleicht auch Herold für Herald, Herwald, Hochwald, wie Anwald, gleichbedeutend mit Reinwald. Wie wenn auch Heerrauch nichts wäre, als starker Rauch?

Da Heer den weiten Begriff von magnitudo, multitudo und den engeren von exercitus besaß, so ist bei diesem, wie bei den meisten ähnlichen Gliedern von Zusammensetzungen oft ungewis, welcher Begriff der einzelnen Bildung zu Grunde liege; auch mag sich vielfach die Bedeutung einer Bildung erst verengt haben, als der weitere Begriff von Heer mehr und mehr erlosch. Vgl. Gramm. II, 459. — Hari-man, heriman, herman, hermen, ist nach Obigem gleichbedeutend mit harm-in, armin, hermen, ermen, obgleich dieses Ableitung, und jenes Zusammensetzung, und die Aehnlichkeit zufällig ist.

In einer entstellten Form ist das Verstärkungsmittel herch, herchen unserer Sprache bis zum heutigen Tage geblieben, die Auszeichnung im Guten, wie im Bösen bezeichnend. Erz- meine ich. Erzvater, Erzengel, — Erzschelm, Erzschurke sind gleich geläufig. Doch herrscht die üble Bedeutung vor; die gute hat mehr ein künstliches Dasein, dankt ihre Erhaltung meist der Anlehnung an das griechische gleichbedeutende ἀρχι-. Dabei ist erheblich, welches Glied der Zusammensetzung stärker betont wird.

Merkwürdig ist erdischebischof, Jahr 1261, neben erchebischove, erchecancelere, 1261, 1263, (in der Auswahl der Urkunden deutscher Sprache im Staats- und Cab.-Archive zu Berlin, 1835 S. 11—15); ferner erchebischof (Nom.), erchenbischoffe (Dat.), ertzebischof

(Rom.); des ertzen bischofes 1300, S. 57 ffg. daselbst; auch in der Kölnischen Reimchronik — dem ertschen Bischofe, 614, 644, 688.

Damals wurde also noch das alte ërchan, adjectivisch verstanden; egregius war die Bedeutung, Gramm. II, 164; der erchene Wald oder der herchene Wald wäre damals noch verstanden worden, hercynia sylva; — damals aber entstand auch die Verstümmlung erze, ertsche, woraus unser Erz- zu erklären ist, ohne unmittelbare Beziehung auf ἀρχι-. Uebergänge von k zu t und z sind häufig; und ich erkläre mir lieber ertsche und selbst — als Misgriff — erdische aus erke, als daß ich eine Ableitung von Erde annähme (ertene vermittlet. Leibn. III, 239, 41).

Also ist auch wol Erzgebirge hercynia sylva? Wann, wie erscheint zuerst sein heutiger Name? Durch Erz war es nicht so früh und vormals nicht mehr ausgezeichnet, als andere benachbarte Gebirge.

Auch mag immerhin in Harz dasselbe liegen. — Aehnlich wie hercynia, lauten die Namen kerkonossky-hory und korkonosch, durch welche in der böhmischen Sprache das Riesengebirge und dessen Gipfel bezeichnet werden sollen.

Das Gebiet dieser Untersuchung, zugleich aber die Gefahr derselben, erweitert sich durch die Betrachtung, daß die Begriffe des Runden, des Begränzenden und des Großen sich in vielen Wörtern verschiedener Sprachen zu berühren scheinen. Ich vermuthe als Quelle dieser Erscheinung ein wichtiges Geheimnis, welchem ich an diesem Orte nicht nachgehen darf.

112/22 Daß Plinius (H. N. 37, 11) den Zusatz — Ger-

maniae genti nicht aus Pytheas entnommen, sondern selbst hinzugefügt, wird nun keiner Erörterung mehr bedürfen.

113/9 Wer ohne Kunde der alten Sprachformen sich an Ableitung geschichtlicher Namen wagt, dem wird auch das nicht mislingen, das Wort Germanus aus unserer Sprache zu deuten.

Schon die seltene, für Völkernamen fast nur in Spanien vorfindliche Endung ānus (Ableitungen von Städten auf -a sind andrer Art) sollte warnen. Das lange a widerlegt sowol die verbreitete Annahme von ger-manus, Ger=mann, als auch die Vermuthung einer deutschen Ableitungssilbe in, un oder an. Urverwandtschaft mit deutschen Wörtern soll nicht in Abrede gestellt werden.

113/30 Die getrübte Erinnerung uralter Verbreitung der Kelten bis in ferne Ostlande hat vielleicht die Sage früherer Ueberlegenheit der Kelten gegen Deutsche erzeugt oder genährt. Herren des deutschen Landes waren vielleicht, ehe ein Deutscher es betrat, diejenigen keltischen Stämme, welche spät in Deutschland gefunden werden.

114/29 Ob die Peutingersche Tafel noch die Cauci kennt, ist zweifelhaft. — Die Unterscheidung Cauci majores und minores möchte heimischen Gebrauch wahrscheinlich machen. Ueberhaupt bleibt dieser Gegenstand noch aufzuklären. — In Spanien begegnen Caucenses, Bewohner der Stadt Cauca, durch eine Schandthat der Römer und die Geburt des Kaisers Theodosius bekannt.—Auch des Kaukasus ist zu gedenken. (Auch *Ch*auci spricht für deutschen Gebrauch).

116/4 Leider ist die Stammeigenthümlichkeit der einzelnen irischen Gebiete mir unbekannt.

116/7 *τῶν Κίμβρων καὶ Τευτόνων ἄπόγονοι*, welches

90* 116, 28. 118,10, 22. 119,3,5,10. 120,6, 9. 121,2,4.

uns nichts Anderes heißt, als daß sie Kimbern sind. Appian. de reb. Gall. I, 4. —

116/28 *πάντων δὲ ἀρκτικώτεροι Κίμβροι.* Ptolemaeus.

118/10 von Ledebur, Land und Volk der Bructerer S. 180, 323.

118/22 Möser's Osnabr. Geschichte I, 282. Auch dem Verfaßer selbst ist dieses bekannt: „dagegen ist unter Sagelterland das Land um Sögel — gemeint — Sugila — Sogele" S. 100, 101. Note 387, 388.

119/3 Ueber das ganze nordwestliche Deutschland ist der Name verbreitet.

119/5 So Ausland, Utrecht; ûtsëtl, sedes extera; ûteyar, insulae remotiores; ûtengjar, ûtrôdhr, ûtver u. s. w. Gramm. II, 792, 793.

119/10 zu lesen: gekannt, es

120/6 Mannert III, 445.

120/9 Die erste Silbe von Siatutanda meine ich.

121/2 Vgl. unten Elsaß S. 215.

121/4 Dieser keltische Name ist noch ganz verständlich, er bezeichnet etwa eine feste Burg. Kaerden würde reiner Kardaun lauten, einem noch herrschenden Geschlechtsnamen entsprechend.

121/6 Ich nehme die gewöhnliche Ansicht ohne Bedenken auf, weil ein Irrthum hier nichts verschlägt.

121/16 Vgl. Mannert I, 403, 335, 373, 327. Auch Laconiacum oder Laciniacum, die wahrscheinliche Urform von Lechenich, ist zu vergleichen; es liegt am Lechbach. Lacona? Lacina? (wie Siegfluß Sequana, Sequina).

121/17 Sollte wol Tulifeld (pagus) Tulimagus sein,

wie Wormeßfeld Borbetomagus (magus Feld)? Ich denke an Tuling, Tullinghoven, Zollinghoven, Züllighoven; doch kann hier ein deutscher Name einem keltischen gleichen.

$^{121}/_{21}$ Vgl. Grimms Gramm. III, 421.

$^{121}/_{24}$ Von Asciburgium und Teutoburgium (?) später; burg findet sich auch in Italien und Spanien, Burgenae in Pannonien, Burginatium in Gallien.

$^{122}/_{19}$ zu lesen: Staunen

$^{122}/_{30}$ So scheint auch von den Römern Tongern, Atuacuta, benutzt worden zu sein. Im besten Einverständnisse mit den Landesbewohnern bezogen sie dieses castellum, und die Begebnisse des späteren Krieges laßen deutlich erkennen, daß es unbewohnt war. Nach dem Siege zerstörten die Vorgermanen die Verschanzungen nicht. Cäsar findet nach seinem plötzlichen Einfalle die Feste in jeder Hinsicht geeignet, und die vorjährigen Verschanzungen unversehrt. inpedimenta omnium legionum Aduatucam contulit. Id castelli nomen est. — Hunc quum reliquis rebus locum probabat, tum, quod superioris anni munitiones integrae manebant. VI, 32.

Die Eburonen selbst, wie die Moriner und Menapier, vertheidigen sich nicht in Burgen (non oppidum, non praesidium, quod se armis defenderet. VI, 33) die Atuakuten aber flüchten gleich Alles in eine sehr haltbare Burg. Ein Zeugnis mehr für das Einrücken der Vorgermanen in atuakutische Wohnsitze (oben S. 62, 63).

$^{123}/_{10}$ Es ist bekannt genug, daß der Handel fortwährend fremde, auch römische Kaufleute in alle Theile Deutschlands geführt hat, auch in diejenigen Gebiete, welche feindlich niemals ein römischer Fuß betreten. Die

geschichtlichen Nachrichten werden durch zahlreiche örtliche Zeugnisse (Münzen, Inschriften u. dgl.) bestätigt (vgl. Klemm, Handbuch der germanischen Alterthümer).

Obgleich heute der deutsche Handelsmann mehr, als irgend ein Nachbar, fremde Länder besucht, so mag doch damals meist durch Ausländer der Verkehr mit Deutschland geübt worden sein. Denn große Handelsunternehmungen setzen eine Betriebsamkeit voraus, welche sich nicht leicht ohne städtisches Leben entwicklet. Darum fand der Gothe Catvalda in der Burg und Feste (regia castellumque) Marbods römische Feldkrämer (Marketender) und Kaufleute, quos jus commercii, dein cupido augendi pecuniam, postremum *oblivio patriae* suis quemque ab sedibus hostilem in agrum transtulit. Tac. II, Ann. 62. Heute gewinnt der Deutsche das Uebergewicht durch Sprachgelehrigkeit, Geschmeidigkeit und Unternehmungsgeist; leider auch durch oblivio patriae.

$^{125}/_{19}$ Uebrigens kenne ich für Rhein nur die alte Schreibart rîn, nicht hrîn; auch dieses spricht dafür, daß das fremde, begrifflose hrên durch eine damals allgemeine und im Nordischen am längsten erhaltene appellative Flußbenennung verdrängt worden sei. S. 126 Z. 10 ff.

* $^{126}/_{9}$ Ethrina, Aderna, Ederna. Leibn. I. 128, 451, III, 623.

$^{126}/_{16}$ Vgl. die obige Bemerkung zu S. 125 Z. 19. Uebrigens ist beachtenswerth, daß als Nebenfluß des Padus in Gallia cisalpina ein Rhenus erscheint, welcher noch heute Reno heißt. Das Rigonum der Peutingerschen Tafel möchte die starke Aussprache des h in Rhenus bekunden, ist aber als Bezeichnung des Rhenus sehr unsi-

cher. — Ich zweifle nicht, daß jene Gallier einmal den Rhein bewohnt haben, namentlich den Niederrhein.

Die Hauptstadt Mediolanum zeigt uns Ptolemäus unweit des Niederrheins, sogar im inneren Deutschland, ohngefähr da, wo erst unter Cäsar die letzten Kelten das rechte Ufer verließen. Verona werden wir als rheinische Stadt kennen lernen; Bononia liegt dort am Rhenus, wie hier Bonna, (welches auch Bononia geschrieben wird). Die Addua erinnert an die Atuacuti; war Addua der alte Name der Jecker bei Tongern? Ein Rigomagus findet sich dort genau, wie bei uns (Remagen). Entfernterer Aehnlichkeiten will ich nicht gedenken.

$^{127}/_{10}$ Diese Auffaßung von Weichselzopf mag sehen, ob sie sich gegen die Grimm'sche Deutung behaupten kann. Grimm (Myth. 262, 263, 267, vgl. 246 fg.) sieht in Weichselzopf den durch den Wichtelmann, Wicht, *δαίμων*, gemachten Zopf, und es sprechen für diese Auslegung starke Gründe. Die Formen bilweichszopf, bilwizzopf, deren Vorkommen er nicht bezweiflet, wären eine willkommene Bestätigung seiner Ansicht.

Ich bin vielleicht zu sehr geneigt, Aberglauben aus Misverstand der Sprache, statt aus dem Gemüthsleben des Volkes zu deuten, und will jenen Wichten das uralte Recht, uns Kopf und Haar zu verwirren, nicht bestreiten. Sonst wäre ich versucht, alle ähnlichen Ausdrücke, (wie Hollenzopf, Alpzopf, Drutenzopf u. dgl.) aus der Misdeutung von Weichselzopf zu erklären.

Aber des Weichselholzes, der Weichselkirsche, althochdeutsch wîhsela, hätte ich gedenken sollen. — Es handelt sich hier von Erforschung höchst merkwürdiger Sprachver-

hältnisse. Ich vermag nur, sie anzudeuten. — Es gibt Wörter, in welchen unverkennbar im Anlaute kw (qu), zw, w wechseln; (Grimm bemerkt: quîfalôn, zweifeln, quîfalt, zweifalt, quîohd, zweigig, — quer, zwerch, vgl. Gramm. I, 196); w aber geht wieder in b, und sogar in m über, ja es fällt ganz weg. Ich möchte fast glauben, daß in solchen Wörtern z—w, lateinisch d—v die Wurzel bildeten, bis, unter Ausfall des Wurzelvokales, der Anlaut, an den Auslaut gedrängt, bald blieb, bald Umwandlung erlitt, bald abgestoßen wurde (dŭb-ius?).

Und diese Wurzel scheint den Begriff der Zertheilung ausgedrückt zu haben, an welchen die Bedeutungen von Ausbreitung unbestimmter Bewegung, von Trennung, Entfreundung, von Spaltung u. s. w. sich anreihen.

duo steht oben an; zwei; bis, viginti; duellum, bellum; Quelle, Welle? Zwist; quaero, hin- und hergehen, perquirere für quîsere, deutsch quiselen, nnd. kwezelen, franz. vétiller = vestiller, wiselen, unruhig hin- und hergehen, woher die Quisel, quiselig und das Wiesel; vgl. fureter, furet. Neben vétille, Quiselei stehet quisquiliae für quispiliae (wie quinque). Näher steht nnd. kwispelen, fegen, kehren; quistr, altn., quist, schwed., Zweig, Ruthe, — Quast, quast, Besen. Zwispel ist die Verzweigung, furca an einem Aste, dasselbe, was Zweig selbst ursprünglich ausdrückte. Eine solche furca war wichtig zum heiligen Gebrauche, zur Wünschelruthe, Grimm Myth. 546. Ganz dieselbe Bedeutung, wie dieses Zwispel, hatte das ebenfalls veraltete Zwiesel, wovon zwieselig, zwieselt. — Sehr wichtig waren Zwieselgewächse; als Sinnbild? dem Zweifelnden? Heißt

darum auch jene Kirsche Weichsel, vîbsela? Oder wegen ihrer zahlreichen Aeste? Oder diente sie zur Flöte? Denn hvistljan, agf., whistle, engl., ist flöten, waran sich wieder wispeln, it. bisbigliare, und Aehnliches reihet; viscum ist wol nichts anderes, die zauberische Mistel für Wistel, Zwistel. Dieses zeigt sich deutlich darin, daß unsere Weichsel, der Strauch, ital. visciolo, die Frucht visciola heißt, während viscus vischio lautet, überall vīs, vihs für duihs, wie viginti für duiginti. Das vihs zeigt sich auch in ἰξός für Fιξός, viscum; (Nebenform ἰξία, vgl. ἰξίνη, ἰξίας). Da dieses Wort sich zu ἰξύς ohngefähr ebenso verhält, wie viscum zu viscus, visceris, so ist die Zusammenstellung all dieser Bildungen nicht bedenklich; ja es fällt auf, wie nahe die — Weichen übereinkommen. Hierhin gehört auch Homers

αὐτίκ' ἐσύλα τόξον ἐΰξοον, ἰξάλου αἰγὸς
Ἀγρίου, — (Iliad. Δ, 105).

ἰξάλος ist genau Weichsel, und bezieht sich wol auf das Gewächs des Hauptes, wie ἰξός auf das Gewächs des Baumes, ἰξύς auf das Gewächs des Leibes, Gekröse (von Kros, Kreis; krosen, kreisen, wühlen).

Die bisherigen Deutungen, z. B. auf den εἰς πᾶν ὕψος ἱκέσθαι δυνάμενον oder auf ἄϊξ und ἅλλεσθαι u. dgl. sind unbefriedigend. Noch bemerke ich, daß ἰξός und ἰξία auch eine Krankheit bezeichnet, eine Erweiterung der Blutgefäße, welche also mit Weichselzopf sich nahe berührt.

Um mich wieder der Vistula zu nähern, erwähne ich das niederdeutsche kwisten, zertheilen, verschwenden.

128, 3, 15, 30.

Nach solchen Vergleichungen scheint die Deutung von Weichsel durch Zweig, Theil, Flußarm kaum noch zweifelhaft; daß auf diese Weise alle Gestalten des Namens, Vistula, Visula, Bisula, Weichsel, wîsl (russisch und polnisch) erklärt werden, gibt der Ableitung eine seltene Zuverläßigkeit.

$^{128}/_{3}$ Strabo II, 4. Ich kann diesen schwierigen Gegenstand hier nur flüchtig berühren, und bemerke, 1) daß damit sogar die Aeußerung Herodots, er könne nicht glauben, daß es im Norden, da, woher der Bernstein gebracht werde, einen Fluß Eri-danus gebe, weil ja Eridanus ein griechischer Name sei, in Verbindung zu stehen scheint; — 2) daß noch hin und wieder in den Alten Spuren dieser Nachricht hervortreten; — 3) daß durch das ganze Mittelalter die Meinung gedrungen, und den Karten zu Grunde gelegt worden ist, ein Fluß Tanais trenne mit einem südlichen und nördlichen Arme das bekannte Europa vom Osten. Große Namensähnlichkeit (an der Mündung) benachbarter Ströme, Dan-ubius, Dan-aster, Dan-apris, Tan-ais, mag Verwechslungen erleichtert haben.

$^{128}/_{15}$ Camera, camra, chambre; *ἡμέρα*, *μεσημβρία*. Oder liegt schon in *Κιμμέριος Κιμβέριος*? so könnte man sogar auf eine Wurzel *κ-β* geführt werden. Aber entstehet aus *μβ* wol *μμ*? Das Umgekehrte; *μμ* in *Κιμμέριος* mögen wol die Dichter gebildet haben, weil sonst das Maß nicht brauchbar war; wie denn nicht selten esoterisch *μ* durch *μμ* vertreten wird.

$^{128}/_{30}$ Was die Alten Einschlägiges in zerstreuten Nachrichten überlieferten (namentlich Plutarch und Livius),

kann ich hier um so weniger in Betracht ziehen, als es noch einer sehr umsichtigen Reinigung uralter Sagen (Druidengesänge?) von späteren Zusätzen bedürfen wird. Ich zweifle nicht, daß auch hier das Ansehn der Quellen durch die schärfste Prüfung gewinne.

Auch eine andere Quelle habe ich gänzlich unbenutzt gelaßen, die in Deutschland gefundenen Denkmale des höchsten Alterthums, ungeachtet dieselbe noch jüngst durch Klemms Bemühungen zugänglicher geworden ist (Handbuch der germ. Alterthümer, 1836). Ich habe mich nicht überzeugen können, daß für die Unterscheidung keltischer und deutscher (ja theilweise slavischer) Alterthümer genügende Kennzeichen ermittlet seien; und so lange bleibt doch der schätzbarste Fund ein in dieser Rücksicht zweideutiges Zeugnis.

Meine nächste Vermuthung ist, daß viele Denkmale für deutsch gelten, welche keltisch sind, namentlich diejenigen, welche auch in Gallien und Britannien gefunden werden, und dennoch Zustände kund geben, die vor dem Eindringen deutscher Völker in diese Gebiete schon, zu bestehen, aufgehört hatten. Insofern sind auch manche Spuren der alten Bildung und Lebensart trügerisch.

☞ $^{129}/_{0}$ Die Ueberschrift der Seite soll lauten: Spuren keltischer Wanderung.

$^{129}/_{26}$ H. N. 37, 11.

$^{130}/_{18}$ zu lesen: Volksnamen

* $^{130}/_{26}$ Gothones, *Γόθοι* ist nämlich als eine vereinzelte Erscheinung, den Uebergang in die hochdeutsche Form andeutend, zu betrachten. Gotones, Gutones ist die echte, fortdauernd niederdeutsche Form. Die Gothen selbst ha-

 131, 11. 132, 30. 133, 6, 14. 134, 6, 10.

ben gewis t gesprochen, wie Tacitus; wir sollten daher auch Goten schreiben, aber man verläßt ungern die übliche Weise.

131/11 Vgl. unten S. 137, 140.

132/30 Da der größte Theil durch die Wirkung einer Ueberraschung floh, wenige standen, und diese erst am nächsten Tage erlagen, so ist das Entkommen der Meisten wahrscheinlich. Front. II, 9, n. 1.

* 133/6 So erzählt wenigstens Valer. Maximus. 6, 1. Teutonorum vero conjuges Marium victorem orarunt, ut ab eo virginibus Vestalibus dono mitterentur, affirmantes aeque se atque illas virilis concubitus expertes futuras.

Wir sind berechtigt, diese Nachricht für höchst zweifelhaft zu halten, theils, weil kein anderer Schriftsteller sie bestätigt, theils weil bei der allverbreiteten Verwechslung der Teutonen und Kimbern ein diese betreffendes Begebnis leicht jenen zugeschrieben werden konnte.

Der Kimbrischen Weiber gräsliches Ende und ihre Bitte um Schonung der Keuschheit (libertatem et sacerdotium begehrten sie) wird von Plutarch und Florus berichtet. Pl. Marius 27. Flor. III, 4.

133/14 zu lesen: den Schilden durch

134/6 veteris famae lata vestigia manent utraque ripa, castra ac spatia, quorum ambitu nunc quoque metiaris molem manusque gentis et tam magni exitus fidem.

134/10 Das utraque ripa ist viel besprochen worden; mir scheint der Sinn, wenn nur der römische Sprachgebrauch erwogen wird, nicht zweifelhaft. Ripa heißt

allerdings gewöhnlich Flußufer, und dieser Bedeutung gemäß utraque ripa das beiderseitige Ufer des Flußes; so wird in der That der Ausdruck nicht selten gebraucht. Aber außerdem spielt ripa in die Bedeutung Seite hinüber, und zwar in Bezug auf Völkergränze; in dieser Bedeutung bezeichnet utraque ripa, ohne besondere Rücksicht auf einen Fluß, die eine und die andere Seite der Gränze; im Verhältnisse zwischen Rom und Deutschland heißt Romana ripa die römische Seite, Germana ripa die deutsche Seite. Zum Beweise mögen folgende Stellen dienen, in welchen der seltnere, eigenthümliche Nebenbegriff mehr oder minder hervortritt.

Drusus per Rheni ripam amplius quinquaginta castella direxit; Florus IV, 12.

Hier ist gewis nicht bloß vom linken Rheinufer Rede. Rheni ripa ist die Rheinmarke. Dieser Gebrauch von ripa Rheni für die Ufer des Rheines neben dem Ausdrucke ripae Rheni für ein einzelnes Ufer (oben S. 47*, zu S. 70 Z. 15) ist auffallend.

Hermunduris solis Germanorum non in ripa commercium, sed penitus. Tac. Germ. 41.

Hier ist ripa ganz allgemein Gränze. Aehnlich ist ripa in den Ann. I, 36 gebraucht.

proximi ripae negligenter, ulteriores — ut quibus nullus per commercia cultus. Germ. 17.

proximi ripae et vinum mercantur G. 23.

Hier ist wiederum die römische Gränze gemeint; denn zwei Ströme bildeten die Gränze und diese nicht einmal durchgängig; ripa kann also nicht das Ufer eines Flußes sein.

eadem utrinsque ripae bona malaque. Germ. 28.

Hier ist Pannonien und Germanien gemeint; ripa ist weder mit Ufer noch mit Gränze zu übersetzen, sondern: auf beiden Seiten war damals gleiche Armut und gleiche Freiheit.

ac fuere, quos per commercia venumdatos, et in nostram usque ripam mutatione ementium adductos, cet. Tac. Agric. 28. bis in unser Gebiet, bis über die Gränze zu uns.

Tantum pavoris incussit intra ripam subito Romana vis. Die oben zu S. 44, Z. 24 bezogene Stelle aus Florus. Binnen der Marke, d. h. der deutschen Marke; denn Florus denkt sich an die Stelle der Deutschen.

Der abweichende Begriff von ripa in all' diesen Stellen wird am deutlichsten, wenn man versucht, es durch Ufer zu übersetzen; bald gibt dieses gar keinen Sinn, bald beschränkt es gegen die Absicht des Schriftstellers die Aussage auf einen bestimmten Fluß.

So liegt denn auch in der vorliegenden Stelle wol nichts anderes, als: auf deutscher und römischer Seite finden sich Spuren kimbrischer Wanderung; und es bleibt ganz unentschieden, ob an dem Rheine oder an der Donau.

☞ 134/26, 27 Dieser im Drucke sehr entstellte Satz soll lauten: da berief sich der Feldherr, beruhigend, auf den Sieg des Marius über dieselben gefürchteten Feinde,

135/3 Cäsar spricht ganz entschieden: factum ejus hostis periculum patrum nostrorum memoria, quum, Cimbris et Teutonis a C. Mario pulsis, non minorem laudem exercitus, quam ipse imperator, meritus videbatur: factum etiam nuper in Italia servili tumultu,

quos tamen aliquid usus ac disciplina, quam a nobis accepissent, *sublevarent*. I, 40.

Wenn Plutarch sich unbestimmter ausdrückt, diese Feinde seien nicht gewaltiger, als die Kimbern, *μήτε κρείττοσι μέλλων Κίμβρων μάχεσθαι πολεμίοις* (Caes. cap. 19); so kann uns nur willkommen sein, daß Cäsars ganz entscheidender Ausdruck bestimmter ist.

135/17 Wieder ohngefähr das Verhältnis von *Κιμμέριοι* und Cimbri. Vgl. Cimmeris, Stadt der Cimmerii in Mysien; Cimmericum auf der taurischen Halbinsel u. dgl.

135/30 Plin. H. N. IV, 27. Philemon Morimorusam a Cimbris vocari, hoc est, mortuum mare, usque ad promontorium Rubeas; ultra deinde Cronium. Man vermuthet das Vorgebirge Rubeas in Curland.

136/7 rij = rî verhält sich zu rix, wie re = rê (ital.) zu rex. Neuhochdeutsch lautete das Wort: der Reich, dem Adjective reich und dem gothischen reiks entsprechend, welches reich, mächtig und Oberhaupt bezeichnet. Bei uns hat sich die einfache Form im Neutrum erhalten, das Reich, rêginum, rêgnum; bei andern Völkern im Masculinum; roi steht für rê, wie toi für tê. — Verkürzt besteht reiks fort in Wütherich, tyrannus, Gänserich u. dgl.

136/24 Germania, 6.

138/7 Man leitet die Ambronen von dem Flüßchen Amber her. „Die erstern (die Ambronen) sind äußerst wahrscheinlich ein Zweig der Bojer, welcher seinen Sitz in den Gegenden der Amber hatte.“ — — „Bojer sind die Ambronen um so zuverläßiger gewesen, da nach Plutarchs Angabe einer der Hauptführer beim Heere der Kimbern den Titel Bojorix führt.“ So Mannert III, 27.

Aber, wie unbedeutend die Amber ist, fühlt Mannert selbst; und, wenn sie Boji waren, warum hielten sie sich dann zu dem Teutonenzuge, warum nicht zu den Kimbern, bei welchen Bojorix als Führer erscheint. Mannert übersieht wol, daß grade seine vermeintlichen Boji bei Plutarch von dem Bojenfürsten (Bojorix) getrennt erscheinen.

☞ 138/24 zu lesen: am zweitnächsten Morgen

138/26 Die Deutschen erschreckten die Römer vorzüglich durch ihre furchtbaren Stimmen, welche sie bei dem Schlachtgesange bekanntlich noch künstlich verstärkten; auch hatten sie keine geregelten Bewegungen, vorzügliche Tänzer waren sie nie. Vom Weine betäubt, erscheinen sie noch ungezügelter und stürmischer. — Die Ambronen, obgleich der Leib durch Uebersättigung beschwert war, zogen unbändigen Muthes, und durch den ungemischten Wein erhitzt, heran, nicht in ungezügeltem, wüthendem Laufe, sondern, indem sie die Waffen im Kunstmaß anschlugen, und alle vereint aufhüpften, ließen sie oftmals ihren Namen erschallen: Ambronen! Ambronen! sei es, sich selbst zu ermuntern, sei es, durch Verkündung des Namens ihren Feind zu schrecken.

Der Siegername etwa sollte schrecken; den Schlachtgesang selbst also fanden die Römer nicht schreckbar; vielmehr scheint die Art der Feinde die Römer angenehm überrascht zu haben, sie, gewärtig, mit Deutschen zu kämpfen.

139/4 Ambivareti, oben zu S. 43 Z. 5.

Eburonen, vgl. Eburodunum, Embrun, spr. Ambrun, welches doch wahrscheinlicher nur Zufall ist. Vgl. unten S. 190 Z. 25 und S. 230 ffg.

139/12 Livius, 67.

139/22 Es wird dienlich sein, aus Plutarch, der Hauptquelle, das Entscheidendste zusammenzustellen.

Marius ist über die Alpen gegangen, hat sich am Rhodanus gelagert, braucht das müßige Heer zur Anlage einer großartigen Ableitung eines Theiles des Rhodanus in's Meer. Wo die Feinde waren, gibt Plutarch nur sehr unbestimmt an. Auch aus anderer Schriften Meldungen vermag ich keine klare Ansicht zu gewinnen; diese entbehrten die Schreiber wol selbst. Die Kimbern kamen freilich aus Spanien (cap. 14. pr.); und Marius hörte, der Feind sei nahe; (cap. 15 pr.): *τῶν δὲ βαρβάρων διελόντων σφᾶς αὐτοὺς δίχα, Κίμβροι μὲν ἔλαχον διὰ Νορικῶν ἄνωθεν ἐπὶ Κάτλον χωρεῖν, καὶ τὴν πάροδον ἐκείνην βιάζεσθαι.*

Abgesehen davon, daß aus anderen Zeugnissen bekannt ist, daß die Kimbern durch die Tiroler Alpen eingedrungen sind, während ein dritter Haufe, die Tiguriner, die norischen Zugänge besetzt hielt, so bleibt die Frage, wo die Theilung geschehn, wo jene Verabredung getroffen sei. Und ich wüste nicht anders zu deuten, als — im südlichen Frankreich. Dann ist das folgende faßlich. *Τεύτονες δὲ καὶ Ἄμβρωνες διὰ Λιγύων ἐπὶ Μάριον παρὰ θάλατταν.* Also aus Spanien kommend vereinten die Kimbern sich wieder mit den Teutonen im südwestlichen Gallien. Ein großer gemeinsamer Krieg gegen Rom wurde nun beschloßen; jene sollten über die deutschen Alpen einbrechen gegen Catulus; diese über die Seealpen gegen Marius durch Ligurien. Da kam diesen Marius zuvor, und lagerte sich am Rhodanus.

Καὶ Κίμβροις μὲν ἐγίνετο πλείων ἡ διατριβὴ καὶ μέλλησις· Τεύτονες δὲ (καὶ Ἄμβρωνες) ἄραντες εὐθὺς καὶ διελθόντες τὴν ἐν μέσῳ χώραν, ἐφαίνοντο πλήθει τ' ἄπειροι καὶ δυσπρόσωποι τὰ εἴδη, φθόγγον τε καὶ θόρυβον οὐχ ἑτέροις ὁμοίοι.

Diese Stelle ist mir verdächtig.

Nachdem Plutarch gemeldet, daß die Völker sich in zwei Schaaren getheilt, und daß die zweite Schaar gegen Marius gezogen; — warum wendet er sich da noch einmal zu der ersten Schaar, den Kimbern, zurück, zu berichten, daß ihr Zug größeren Verzug und Aufenthalt gefunden? Plutarch beschreibt nicht den kimbrischen Krieg, er erzählt die Thaten des Marius. Da die einleitende Darstellung diesen einmal erreicht hat, so ist kein Grund, noch von den Kimbern zu reden. Er bedarf keiner Rechtfertigung, warum er zuerst von den Teutonen, dann von den Kimbern redet; nur über Marius Thaten erwartet der Leser Bericht.

Und was berichtet er von den Kimbern? daß sie einen weiteren Weg hatten? das wuste zwar jeder, aber es möchte hingehen. Nein, daß sie länger gezögert und gesäumt haben. Was soll aber dieses? Gelangten sie später an, so konnte es keinen befremden; wie viel länger war ihr Zug! Aber, was entscheidender ist, die Kimbern haben nicht gezögert. Wenige Tage (*οὐ πολλαῖς ὕστερον ἡμέραις*, c. 23), nachdem Marius die Teutonen geschlagen, erhält er schon die Nachricht von der Kimbern Vordringen, von des Mitconsuls Catulus Flucht, von der Beängstigung der Hauptstadt.

Also die Kimbern hat gewis niemand säumig gefunden.

Und was wird von den Teutonen gesagt? Sie brachen gleich auf, und zogen mitten durch das Land. Ist dieses ein Gegensatz zu den Kimbern? Spricht man nicht vielmehr so von verschiedenen Zügen, die, auf dasselbe Ziel gerichtet, durch mehr grade oder gekrümmte Richtung sich unterscheiden?

Solange ich daher nicht etwa eine Erklärung finde, die mir jetzt ganz unzugänglich ist, halte ich diese Stelle für verdorben.

Dabei verdient Beachtung, daß bei der letzten Erwähnung der Teutonen nach einer Lesart die Worte καὶ Ἄμβρωνες fehlen. Sollte diese Lesart wol die richtige sein? Dann möchte ich weiter vermuthen, daß kurz zuvor für Κίμβροις Ἄμβροσι zu lesen sei. Ist es doch leicht möglich, daß ein Schreiber, welcher so eben den Teutonen die Kimbern gegenüberstehen sah, auch hier den Kimbern, statt den Ambronen, dieselbe Stellung gab, (zumal da beide Wörter so ähnlich sind) und daß wiederum spätere Schreiber, die Ambronen vermissend, diese folgerecht an der geeigneten Stelle einrückten.

Der Sinn der Stelle wäre dann folgender: die Kimbern zogen nach den deutschen Alpen gegen Catulus, die Teutonen und Ambronen auf die Seealpen zu gegen Marius. Von diesen aber säumten die Ambronen, langsamer aufbrechend, bequemere Wege suchend; die Teutonen hingegen zogen rasch, den nächsten Weg einschlagend.

Erfordert nicht, das allerdings zweideutige ἐφαίνοντο hier ein Komma hinter sich? Die einen ließen auf sich

warten, die anderen — erschienen. Sonst scheint mir der Gegensatz unvollkommen.

Nun wird die Nachricht bedeutender. Die zuerst erscheinenden Teutonen waren an Menge zahllos, an Aus-
· sehn entsetzend, und den andern (ἑτέροις), den später nachrückenden Ambronen, an Stimme und an Kriegslärm nicht ähnlich.

Auch wäre ein nur scheinbarer Einwand, daß die Ambronen, als ausbleibend, mit den allein erscheinenden
· Teutonen nicht verglichen werden konnten. Sie kamen später, und der Geschichtschreiber, hier von der Art der Völker Allgemeines berichtend, meldet, was der Verlauf des Krieges gelehrt hat.

Ich folge nun dem Berichte Plutarchs. Die Teuto-
. nen lagern sich, fordern Kampf, Marius hält die Krieger im Lager, mäßigt die Kampfbegierigen, gewöhnt allmälig die Menge, auf den Wall geführt, an den grausigen An-
blick, an die gewaltigen Stimmen, durchaus unerhört und wild, macht sie mit der Bewaffnung und Bewegung des
. fremden Volkes vertraut.

Nach einer nicht geringen Abschweifung, welche den Aberglauben der Römer erkennen läßt (cap. 16, 17), fährt
* Plutarch fort (c. 18). Die Teutonen (die Ambronen nennt er nicht) versuchten vergebens das Lager zu stür-
· men, und zogen dann vorwärts, ungehemmt die Al-
pen zu übersteigen. Hier sah man recht ihre Zahllo-
sigkeit an der Länge und Dauer des Zuges; sechs Tage währte er.

Warum lagen die Teutonen so lange müßig vor dem Lager? Ich verfolge meine Vermuthung. Weil sie die

Ambronen erwarteten. Als diese angelangt, beschloß man, den Sturm zu versuchen; dann zog man weiter.

Ob sie etwas an ihre Frauen zu bestellen hätten, fragten die Aufbrechenden höhnisch die Römer, bald werde man in der Stadt sein.

Dieser Umstand ist in Hinsicht des Sprachverständnisses nicht wichtig; denn die keltische Sprache konnte leicht vermittlen.

Marius folgte dem Zuge, lagerte sich täglich dem Feinde nahe, doch an sicheren Orten, die er wol verschanzte.

So kam man nach Aquae Sextiae, den Alpen nahe. Hier wollte Marius kämpfen, nahm mit dem Heere eine Höhe ein, haltbar, aber waßerarm. Den klagenden Kriegern zeigte er den Fluß nahe dem feindlichen Lager, dort sei Waßer für Blut feil. — So möge er sie hinführen, ehe ihr Blut vertrockne. — Zuvor, sprach er, verschanzt das Lager (cap. 19). Unwillig gehorchten die Krieger. Aber der Knechte Volk, Trank entbehrend für sich und das Vieh, stieg geschaart zum Fluße hinab, Aexte, Beile, selbst Schwerter und Speere sammt den Gefäßen tragend, um, sei es durch Kampf, zu schöpfen. Mit diesen fochten anfangs wenige Feinde; die meisten nahmen gebadet das Frühmal, andere badeten. Dort entspringen nämlich warme Quellen und ein Theil der Barbaren, entzückt und hingegeben der Lust und Bewunderung, wurde von den Römern überfallen. Das Geschrei rief noch andere herbei, so daß es dem Marius schwer wurde, die Krieger zu halten, die für die Knechte fürchteten. Und der streitbarste Theil der Feinde, (durch welchen

die Römer früher unter Manlius und Caepio überwunden worden; — Ambronen hießen sie, sie allein über dreißigtausend zählend) erhob sich, und griff zu den Waffen.

(Folgt die schon oben, zu S. 138, Z. 26, besprochene Stelle). Sie lautet wörtlich:

τὰ μὲν σώματα πλησμονῇ βεβαρημένοι, τοῖς δὲ φρονήμασι γαῦροι καὶ διακεχυμένοι πρὸς τὸν ἄκρατον, οὐκ ἀτάκτοις, οὐδὲ μανιώδεσι φερόμενοι δρόμοις, οὐδ' ἄναρθρον ἀλαλαγμὸν ἱέντες, ἀλλὰ κρούοντες ῥυθμῷ τὰ ὅπλα, καὶ συναλλόμενοι πάντες ἅμα, τὴν αὐτῶν ἐφθέγγοντο πολλάκις προσηγορίαν Ἄμβρωνες· εἴτε ἀναλαλούμενοι σφᾶς, αὐτοὺς, εἴτε τοὺς πολεμίους τῇ προδηλώσει προεκφοβούντες.

τῶν δὲ Ἰταλικῶν πρῶτοι καταβαίνοντες ἐπ' αὐτοὺς Λίγυες, ὡς ἤκουσαν βοώντων καὶ συνῆκαν, ἀντεφώνουν καὶ αὐτοὶ τὴν πάτριον ἐπίκλησιν αὐτῶν εἶναι· σφᾶς γὰρ αὐτοὺς οὕτως ὀνομάζουσι κατὰ γένος Λίγυες.

πυκνὸν οὖν καὶ παράλληλον ἀντήχει, πρὶν εἰς χεῖρας συνελθεῖν, τὸ ἀναφώνημα· καὶ τῶν στρατηγῶν ἑκατέροις ἀνὰ μέρος συναναφθεγγομένων, καὶ φιλοτιμουμένων πρῶτον ἀλλήλους τῷ μεγέθει τῆς βοῆς ὑπερβαλέσθαι, παρώξυνε καὶ διηρέθιζε τὸν θυμὸν ἡ κραυγή.

Wen befremdet nicht diese Erzählung? Die von den italischen Kriegern zuerst den Barbaren begegnenden Ligurен, als sie die Rufenden hörten und verstanden, (συνίημι ist hier um so sicherer „verstehen, begreifen", als es zu ἀκούω hinzugefügt ist), riefen auch ihrerseits entge-

gen, dieses sei ihr ursprünglicher Beiname; denn (wirklich) nennen sich selbst so diese Liguren mit ihrem Stammesnamen (so deute ich, nämlich die schwierige Stelle am liebsten; ein einzelner Stamm führte den Namen). Und oftmals hallte der Zuruf nun von einer Seite zur andern; ja die Führer stimmten auf beiden Seiten mit an, der Reihe nach, zuvor wetteifernd, an Gewalt der Stimme sich zu besiegen; u. s. w. —

Die Geschichte kennt schwerlich einen ähnlichen Auftritt. Ein Volk hört den Schlachtruf des anderen, will darin seinen Namen erkennen, stimmt gleichen Ruf an, und es entsteht ein Wettgesang, langwierig und wolgeordnet, als ob zum Schauspiel, nicht zum Kampfe beide die Waffen ergriffen.

Wie ging die Liguren die Lust an, in den künstlich geordneten Schlachtruf der Feinde miteinzustimmen? Wie weckte in ihnen der Gesang eines furchtbaren, siegreichen Volkes, welches jubelnd und tanzend zur Schlacht zog, Muth statt Entsetzen? Wer mochte mit jenem, als Vorzeichen des Sieges, einen Wettkampf wagen im Schlachtgesang, ungewohnt jedem von ihnen, und allen Feinden geläufig?

Ich sehe in Allem das Zeugnis der innigsten Verwandtschaft von Liguren und Ambronen. Was die Liguren hörten und verstanden, war ihr ursprünglicher gemeinsamer Volksgesang. Wie er erscholl, durchbebte sie, sonst in römischer Zucht verstummend, der Schauer uralter, heiliger Gefühle; alles ward hingerißen, selbst die Führer. Seit Jahrhunderten geschiedene Stämme sangen den helren, unwandelbar geübten Volkssang, wol schwer-

müthig sich grüßend als Blutsverwandte, als Brüder, ehe, der Pflicht, der Noth gehorchend, sie den Kampf des Schwertes begannen.

Mich mahnt dieses Begebnis, wie ich es aufgefaßt, an der Zigeuner, eines so ähnlichen Volkes gleich verborgenen Ursprunges, ähnliche Sitte.

Han du-me Romnischēl? schallt es, wo sich Zigeuner mit Zigeunern zusammenfinden, „seid ihr Zigeuner?" und es beginnt — auf öden Steppen oder beschneieten Alpen — des Volkes ureigenthümlicher Freudentanz. — Was unbeachtet noch jetzt im Kleinen sich täglich erneut, dasselbe Schauspiel sahen, wie ich vermuthe, die Römer damals im Großen; der Bewunderung, die es erregte, verdankt es die Ueberlieferung, vielleicht in späteren Zeiten erst, als die Sage erloschen war, nur halb verstanden.

Das Treffen selbst, in welchem die Ambronen erlagen (durch der Römer Ankunft waren die Liguren verstärkt), ist für unseren Zweck nicht wichtig. Dann folgt aber die bedeutendere Stelle:

— *ἄχρι τοῦ στρατοπέδου καὶ τῶν ἁμαξῶν φεύγοντας. ἐνταῦθα δ' αἱ γυναῖκες ἀπαντῶσαι μετὰ ξιφῶν καὶ πελέκεων, δεινὸν τετριγυῖαι καὶ περίθυμον, ἠμύνοντο τοὺς φεύγοντας, ὁμοίως καὶ τοὺς διώκοντας, τοὺς μὲν ὡς προδότας, τοὺς δ' ὡς πολεμίους· ἀναπεφυρμέναι μαχομένοις, καὶ χερσὶ γυμναῖς τούς τε θυρεοὺς τῶν Ῥωμαίων ἀποσπῶσαι, καὶ τῶν ξιφῶν ἐπιλαμβανόμεναι, καὶ τραύματα καὶ διακοπὰς σωμάτων ὑπομένουσαι μέχρι τελευτῆς ἀήττητοι τοῖς θυμοῖς.*

Das Erscheinen der mit Schwertern und Beilen be-

waffneten Weiber, wie sie, furchtbar und grimmig kreischend, die Fliehenden, wie die Verfolger, jene als Verräther, diese als Feinde, abwehren, befremdet.

Sollten nicht einige, dem Kampfe näher, den gemeinsamen Schlachtgesang vernommen, und durch Irrthum das Gerücht des Verrathes verbreitet haben?

(Cap. 20.) Viele Ambronen waren in diesem mehr zufälligen, als beabsichtigten Treffen gefallen; aber die Römer begingen kein Siegesfest; es war ihnen eine schreckliche, grausige Nacht; das Lager unverschanzt, noch übrig zahllose Schaaren unbesiegter Feinde; und die Ambronen, so viele ihrer entkommen, ließen, jenen untermischt, ein Wehklagen durch die Nacht erschallen, nicht dem Jammern und Stöhnen von Menschen ähnlich, sondern ein fast thierisches Geheul, und ein mit Drohungen und Todtenklagen vermischtes Gebrüll, ausgestoßen von solcher Menge, daß die umliegenden Berge und das Thal des Flußes erdröhnte; die Römer geriethen in Entsetzen, Marius selbst in Bestürzung (ἔκ-πληξις), einen nächtlichen Ueberfall fürchtend. Jene aber kamen nicht, weder in der Nacht, noch am folgenden Tage, sondern brauchten diese Zeit, um sich in eine einzige Heerschaar zusammenzuziehen, und zum Kampfe zu rüsten. — Denn diese Bedeutung haben hier die kurzen Worten: *συντάττοντες ἑαυτοὺς καὶ παρασκευαζόμενοι διετέλουν.*

Wie hätten wol auch die Schaaren, welche sechs Tage lang aufgebrochen waren, so dicht zusammenliegen können, daß sie in einem halben Tage sich vereinigen mochten? Sie lagen ohne Zweifel in einer langen Strecke

über die Straße nach den Alpen jenseits Aquae Sextiae verbreitet. Daß die Ambronen den Nachzug bildeten, bestätigt meine Vermuthung, gemäß welcher sie zuletzt, und zwar kurz vor dem Aufbruche, das römische Lager an der Rhone erreichten.

Marius legte dem Feinde einen Hinterhalt, und rückte am frühen Morgen des zweiten Tages vor das Lager. Die Teutonen hatten nicht die Geduld, die Römer in der Ebne zu erwarten, sondern rannten wüthend die Höhe hinan. Den großen Vortheil der Stellung wuste Marius zu nutzen. Die Teutonen musten weichen, und als sie in der Ebne anlangen, fällt sie aus dem Hinterhalte Marcellus an. So flohen die meisten bald. Hunderttausend sollen theils getödtet, theils gefangen sein. — Der Verlauf der Erzählung bietet uns keine fernere Aufklärung. Der Ambronen wird nicht weiter gedacht.

Es ist möglich, daß sie an dieser Schlacht nicht betheiligt waren. Wie leicht mögen ganze Schaaren nach Norden zurückgewandert sein.

Das Schicksal der Kimbern, als Kelten, berührt uns nicht so nahe; doch da es eben noch der Anerkennung bedarf, daß sie Kelten sind, will ich einige Züge hervorheben.

(Cap. 23.) Nach wenigen Tagen erfährt Marius, die Kimbern seien in Italien eingedrungen. Folgen ihre Thaten der Zwischenzeit. Dabei die Erwähnung des Schwures auf einen ehernen Stier.

(Cap. 24.) Marius läßt seine Legionen von Gallien nach Italien ziehen. Die Kimbern schicken Gesandte an ihn. Ueber deren Verhandlung an anderem Orte (S. 230 ffg.).

(Cap. 25.) *Βοιῶριξ δὲ, ὁ τῶν Κίμβρων βασιλεὺς, — οἱ δ' ἱππεῖς, μύριοι καὶ πεντακισχίλιοι τὸ πλῆθος ὄντες, ἐξήλασαν λαμπροὶ, κυάνη μὲν εἰκασμένα θηρίων φοβερῶν χάσμασι καὶ προτομαῖς (προσώποις) ἰδιομόρφοις ἔχοντες, ἃς ἐπαιρόμενοι λόφοις πτερωτοῖς εἰς ὕψος ἐφαίνοντο μείζους, θώραξι δὲ κεκοσμημένοι σιδηροῖς, θυρεοῖς δὲ λευκοῖς στίλβοντες. ἀκόντισμα δ' ἦν ἑκάστῳ διβόλια. συμπεσόντες δὲ μεγάλαις ἐχρῶντο καὶ βαρείαις μαχαίραις.*

(Cap. 27.) *Καὶ γὰρ ἦσαν, ὑπὲρ τοῦ μὴ διασπᾶσθαι τὴν τάξιν, οἱ πρόμαχοι μακραῖς ἁλύσεσι πρὸς ἀλλήλους συνεχόμενοι, διὰ τῶν ζωστήρων ἀναδεδεμέναις.*

Hiermit ſtelle man des Tacitus Meldung über die Deutſchen zuſammen. Germ. 6. Ne ferrum quidem superest; sicut ex genere telorum colligitur. Rari gladiis, aut majoribus lanceis utuntur. — frameas gerunt, angusto ferro —. et eques quidem scuto frameaque contentus. Nulla cultus jactatio: scuta tantum lectissimis coloribus distinguunt: paucis loricae: vix uni alterive cassis, aut galea. — mixti proeliantur, apta et congruente ad equestrem pugnam velocitate peditum.

Dort ein glänzender Aufzug von fünfzehntauſend Reitern, geſchmückt mit Helmen von wunderlicher Arbeit, (nach thrakiſcher Weiſe) Thierrachen und Fratzen darſtellend; ſtrahlend in ſtählernen Panzern, ſchimmernd mit blinkenden Schilden, im Kampfe ſchwere und lange Schwerter gebrauchend; dann ungeheure Ketten, die ganze Vorderreihe des Fußvolks zu einer Mauer verbindend. —

Hier ein eiſenarmes Volk, kaum Schwerter kennend,

mehr durch Muth und Schnellkraft, als durch Bewaffnung stark, ohne allen Prunk im Aeußeren, nur die Schilder bedeutsam mit Farben geschmückt, vereinzelt nur, nie in Schaaren mit Panzer, Helm oder Haube versehen, leicht zu Ros und zu Fuß, und darum als Reiter, wenn es Noth thut, in Fußvolk gewandelt, als Fußvolk den Rossen im Laufe gesellet. Wenn auch des Tacitus Schilderung nicht auf alle deutschen Stämme zu beziehen ist, so gilt sie doch von den westlichsten, denjenigen, welche allein, den Kelten benachbart, in früherer Zeit zum Vorschein gekommen.

$^{140}/_{1}$ Wobei unterstellt wird, daß beßer Teudoboch zu lesen sei. Richtiger ist wol die Deutung durch thiuths; thiuthabaugs möchte einen guten Sinn gewähren. (Teutobocus erinnert auch an Melibocus).

$^{142}/_{1}$ Johannes Müller XII, 299.

$^{142}/_{13}$ Die verschiedenen Quellen widersprechen sich häufig, namentlich über die große Rhoneschlacht; auch nach J. Müllers fleißiger Arbeit bleibt noch Vieles für die Beleuchtung des kimbrischen Krieges zu wünschen.

$^{242}/_{21}$ Vgl. unter andern Cäsars B. G. 7, 77.

* $^{143}/_{9}$ Wirklich haben die Sequaner sich mit ihnen vereinigt. Strabo 4.

$^{143}/_{17}$ Und daß sie aus Spanien gewaltsam vertrieben worden, ist bekannt. Liv. 67. Ein Landestheil in Südgallien scheint damals wirklich zu ihrer Verfügung gestanden zu haben, dessen Besitz aber, ehe Rom befreundet oder geschwächt war, zu sehr gefährdet scheinen, vielleicht auch nicht zureichen mochte. *Ὁ μὲν Ἀπουλήιος νόμον ἐσέφερε, διαδάσασθαι γῆν, ὅσην ἐν τῇ νῦν ὑπὸ*

144,26. 145,3. 146, 2,4,5. 147, 23. 148, 9. 150, 1 ꝛc. 115*

Ῥωμαίων καλουμένη Γαλατία Κίμβροι γένος Κελτῶν κατειλήφεσαν. Appian. B. C. I, 29.

144/26 zu lesen: unsere Vetter

145/3 Ich will hiermit einer ziemlich verbreiteten Ansicht begegnen, welche das Studium der Geschichte gefährdet. Vgl. unter andern jene Gesch. d. teutsch. Volkes.

146/2 Die baskische und britische.

146/4 Legionenweise geschah die Erziehung fremder Jugend zu römischer Art und Sprache; unam (legionem) etiam ex Transalpinis conscriptam —, quam *disciplina cultuque Romano institutam et ornatam*, postea universam (Caesar) civitati donavit. Sueton. Caes. 24. — Bei den Deutschen hat man, allem Anscheine nach, meist auf diesen Vortheil verzichtet. Die Usipeten, als man es mit ihnen versuchte, schlugen den Centurio und die Krieger, qui, ad tradendam *disciplinam* inmixti manipulis, *exemplum* et *rectores* habebantur, todt. Tac. Agr. 28.

146/5 Daß die Deutschen keine Städte hatten, werde ich, gegen gewichtige Aussprüche, an anderem Orte, zu beweisen, suchen.

147/23 Grimms Grammatik, I, 762.

148/9 Auch durch *πεμπάς*, *πεμπάζω*, *πεμπώβολον* u. s. w.

150/1 Noch jetzt ist im Lande des Sprachzwanges der Streit zwischen zwei verschiednen Redweisen, z. B. nonante und quatre-vingt-dix, schwer zu schlichten.

150/12 Sehr lehrreich wären ausgebreitete Beobachtungen über solche Gebräuche.

* 150/27 Vgl. oben S. 94*, 95*.

Einen Beweis, wie tief die Völker von dem großen

Abstande zwischen Zweiheit und Vielheit durchdrungen waren, scheint mir der Dualis neben dem Pluralis zu bieten, eine Form, deren Grund den Neueren kaum faßlich ist.

$^{151}/_{3}$ Vgl. unten S. 171 der Schrift.

* $^{151}/_{12}$ Ueber den Faden, qui patrat, s. Grimm RA. 182 ff.

* $^{151}/_{18}$ patrare in dem Sinne von concumbere stimmt auch zu dem englischen feather, freilich nur bei Hähnen (betreten). Das geistige Umfaßen drückt in dieser Sprache athom aus, Einsicht, Tiefe. — Ist nicht auch Patrone Futter?

• $^{151}/_{19}$ Gott scheint mir dieselbe Bedeutung zu haben; und zwar bietet dann der Stamm dieses Wortes eine merkwürdige Parallele zu dem von Vater. Mich wundert, wie Grimm der Ableitung des persischen khôda aus quadâta, svadâta, a se datus, einige Beachtung leihen mochte; ist sie nicht in Geist und Form zu gesucht? (Myth. S. 10).

Gott ist Vater; gadan wie fadan umhägen, beschützen? Daher Gatte, gade, faths; gatten, patrare; Gatter, Gitter, fatha; gudja, pater patratus? gudjinôn, • ἱερατεύειν, gatteren, patrare? (Myth. S. 58) oder einfach von guth abgeleitet; Gothe, Göthe, (godfather, godmother Pleonasmus) compater, commater, Pathe, patronus, godchild, godson, goddaughter, vielleicht sich vorzüglich mit gudja berührend; das geistige Umfaßen • holl. gading, gade slaan, wie jenes fathom. Bei den Alten finde ich dasselbe Geschlecht gleichsam nur in den niederen Ständen. Uterus für cuterus ist ihnen nur Schlauch, Fuder, Mutter in thierischem Sinne (vgl. uti, uter, weder) κύτος, κύταρος, κύτταρος, Fuder, Mutterleib, puteus; (vgl. κίτρον, Citrone); κότυλη, patina,

patula (patulus). — Die Aehnlichkeit ist in vielen Bildungen so überraschend, daß sie zu einem Schluße verführen könnte, den doch der heutige Stand der Sprachkunde nicht gestattet.

$^{152}/_{9}$ Auch wir nennen den pennus (oder pennis?) an Waffen Feder; *δίβολος, τρίβολος, διβόλιος* spricht für unmittelbare Beziehung von penna, bipennis auf *πέτομαι*.

$^{152}/_{10}$ Sollte also fodern doch beßer sein, als fordern? Wenn das r ausgefallen wäre, so müsten die Mundarten das o lang sprechen; rheinisch ist aber fordern foddern; und im Nordischen überall fod –. Der Niederdeutsche möchte zuerst gefehlt haben; ihm ist vorderen fördern und fordern. Also petere, fodern; petitio Foderung; vgl. nnd. vod, vodde und Feder, Fudel.

$^{152}/_{13}$ Gramm. III, 382.

$^{153}/_{27}$ — Tuinman, fakkel der nederd. taale S. 409.

$^{154}/_{15}$ u. 16 Vgl. unten S. 163.

$^{154}/_{22}$ Zehn mahnt auch an Zehen, digiti (jetzt pedis). — Auch soll mit dem Gesagten nur eine Andeutung gegeben sein; doch zweifle ich nicht, daß dieser Gegenstand voller Aufklärung fähig ist.

☞ $^{154}/_{30}$ Statt Neuzahl ist zu lesen: und einer achtersten, das ist Zugabe, Schlußeinheit. Ich habe das Verhältnis im Auge, welches sich in huit jours = 7 + 1, und quinze jours, der Verdopplung, nicht = 2 × (7 + 1), sondern = (2 + 7) + 1, ausspricht.

$^{156}/_{6}$ Vgl. Leyser, jus georgicum, S. 615, §. 31.

$^{162}/_{9}$ Wegen der Abkürzungen oben S. 66* Z. 6. — Gramm. II, 14.

$^{162}/_{15}$ Gramm. II, 25. Grimm bemerkt hier, daß

162, 29. 163, 4, 13, 20.

der Name swâpâ, Schwabe, sich diesen Formen füge, und denkt an pacifici, pacificantes; welches an lucus a non lucendo erinnert.

162/29 ich glaube, auch mittelhochdeutsch.

* 163/4 wie Geist von gîsan, flari, ferri; u. dgl.

163/13 Grimms Rechtsalterthümer, S. 213.

163/20 centum scheint früher auch für zehn gegolten zu haben. In viginti, triginti, τριά-κοντα u. s. w. ist es enthalten. Zig aber, goth. tigus, δέκας, gehört zu zehn (zwan=zig). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Sprache die Zahlwörter nur bis zu zehn entwicklet hatte, als die Völker sich schieden; von hieran schlug man verschiedene Bahnen ein. Der Deutsche, nur mit dem Litthauer übereinstimmend, bildete sein lif, re-liq-uum, λοι-πόν, das Ueberb=leib=ende (Gramm. II, 13 n. 130), ähnlich, wie acht; außer einlif und zweilif aber kein erweisliches dreilif u. s. w. Vielleicht klingt in endlëofan, agf., andlova, altfries., eindlef, schweizerisch, ein altes and, und für hand, hund, decem nach. Dieses cent, cont, cunt, fügt sich zu contus, Stock, κέντω stechen, pungo; Hand, pugnus, (die flache ist Volme); und weiter zu cuneus, cuneo, stachle, höne, höhne, hunze; warum ist aber die runde Zahl, die Vollzahl — Stockzahl? Der Kelte antwortet: cant ist der abgesteckte Kreis, die Gränze, das Ende; darum cant die Hundschaft und hundert. — Die Alten hatten ihre Großzahl vergriffen (viginti etc.); wir nicht; wir konnten daher für zehnzig (goth. taíhuntêhund, ahd. zëhanzoc) unbedenklich hundert (goth. hund, ahd. hund) sagen; — die Alten halfen sich verschieden; der Römer, dem sich ginti, ginta vom centum entfernt

hatte, behalf sich mit diesem, so daß dasselbe Wort zehn und hundert bedeutete, wodurch doch der Uebelstand zu großer Aehnlichkeit von quadraginta und quadringenti erzeugt wurde; der Grieche half sich, ohne es zu wißen, mit einer Nebenform von septem, ἑπτά.

163/28 Grimm RA. S. 213.

164/1 (Hier ist ensuëben zu lesen) vgl. S. 162, Z. 13 ffg., Gramm. III, 468.

164/2 (Hier ist suëpan zu lesen). Vgl. auch Gramm. II, 985 und Graff's Diutisca, I, in der Glossensammlung des VIII. Sæc. — S. 147 aer, suëp. S. 232, vanum, suëp. S. 236 gurgibus (-itibus), suepim; (vgl. engl. swift; Hrabanus hat dafür vagim)

228 *fretus* suwepanti — — kihwerpanti
confisus, zafloozanti — — kifleozzenti
fiduciam habens, paldi hapenti
freta, casuep — — — kisuep
maria saewes — — — sewes.

Eine wunderliche Verwirrung! Hrabanus hat: fretus, catruenti, vel addictus, confisus, confidens. — Es scheint, daß man fretus, getrost, und fretum (auch fretus), Brandung, verwechslet, confisus aber wieder für confusus genommen hat, so daß Glosse aus Glosse erwachsen ist.

Doch erhellt aus diesen Zeugnissen hinreichend, daß suëp — Meer und Luft, das Schwimmende und Schwebende, daß suëpan, unser Schweben, — Schwimmen, wie Fliegen, bezeichnete; und nicht minder — Beschwichtigen.

165/19 Gramm. I, 86 a. E.

166/4 Gramm. I, 221. Die Bedeutung des althochdeutschen v ist manchmal zweifelhaft.

166/5 Gramm. I, 645. a. E.

166/22 Gramm. I, 37. — Vgl. auch S. 94*.

167/30 Tac. Germ. 44 ffg.

168/5 Gramm. I, 777. Warum nennen wir ein gewisses Insect Schwabe? Weil es wandert?

168/13 Vgl. die Lex Frisionum.

168/23 Aehnlichkeit mit femina zufällig; eher wäre es mit παῖς, puer zu vergleichen. — Gr. I, 276 a. A. III, 322.

169/11 Oben zu S. 164 Z. 2. — Wir haben Dörfer Semmenstätt, Semsdorf, ein Dorf Semmingen, wie Ovingen. (Ich trage nach: Ovingen, Holl. Reim-Chronik).

170/7 Vgl. oben S. 107. Diese Herleitungen sind freilich ungewis; doch kann es nutzen, sie angedeutet zu haben. Auch an secare, sex ist wol zu denken. Nicht selten entstehet Ungewisheit, ob ein Volk als fahrendes, oder als mit einer gewissen Waffe versehen benannt worden; Bewegung, Wucht hier, wie dort.

170/9 Der Name Seeland stehet wol mit den Sêwen nicht in Verbindung. Zwar wäre die Bildung Sewenland ganz gewöhnlich, und es ließe sich an eine Verstümmlung denken, wie in Aengelland, England, und in Seeland im Norden (saelundr wegen der schönen Buchenhaine); allein Seeland erklärt sich sehr ansprechend als geschichtlich begründeter Gegensatz von Holland, Holtland, Holzland (wie Holsten), und der Name hat vielleicht auf die Binnensêe, nicht auf das Meer Bezug, wie das gothische sáivs nicht mare, sondern lacus, λίμνη bezeichnet.

170/25 Chron. Saxon. opera Gibson. 1692. Anhang S. 27.

172/12 Mir scheinen diese üblichen Zusammenstellungen aber sehr verdächtig.

172/20 Fahrende Habe ist, was von der Stelle abziehen kann, eine treffende Bezeichnung für Genoßenschaften und für Gutsherrn, welche wol beachten, was sie möglicher Weise — fahren laßen müßen. — Das Fahren ist jetzt fast nur auf Wagen und Schiffe, im Niederdeutschen allein auf diese beschränkt, obgleich wir noch Fußfahrten, Wallfahrten haben.

172/26 Gramm. I, 225.

172/29 Gramm. II, 63.

173/5 Gramm. III, 431.

173/28 Im Lateinischen durch Composition; ich meine per-egrinus, peragro, ich gehe durch, pereger, peregre, peregrinus, pélérin, Pilgrim. In agro halte ich den Anlaut für abgestorben, stelle cagro her; das abgefallene c findet sich durch m ersetzt in magro, migro; peragro und permigro scheint mir ein Wort. Dieses cagro ist wol Ableitung von cago, ago, unser gehe, Gang. Nicht von ager also ist agrare abzuleiten; umgekehrt ist ager und *ἀγορά ἀγυιά*. Für Acker, Markt und Straße findet sich auch in deutschen Mundarten Gang vor; ahd. ahhargang, agricultura; mhd. ackergang; agf. ganggeteld, papilio; altn. gangker, occa; gânglimir; goth. faúra-gaggja, oeconomus; faúragaggi, villicatio. Gramm. II, 455, 493. — Wie unbefriedigend die Herleitung des Wortes peragro von ager, per agrum ire sei, erhellt schon daraus, daß ager, Acker, ein viel engerer Begriff ist, als terra, campus, ja noch enger, als rus, und daß es nie für terra peregrina gebraucht wird; dann daraus, daß eine solche Ableitung die Sprachgesetze verletzt; man versuche ein persilvare, percampare, perfluminare für

174, 21. 175, 5, 10, 11, 20. 177, 21, 29.

das Durchziehen von Wald, Flur und Fluß; auch erkläre man die Formen provincias, ja agros peragrare, ohne peragrare für permigrare gelten zu laßen.

174/21 Nach der Hand macht mich doch bei τίτυρος das ī bedenklich, τῑτ-υρος?

* 175/5 Anderer Meinung ist Grimm, Reinhart S. 271.

175/10 S. oben zu S. 112 Z. 4.

175/11 Vgl. oben S. 81. Nachtrag zu S. 169, Z. 11.

175/20 Gr. II, 350, Note. Gehört (Albrecht) Dürer her?

* 177/21 Vergl. die Mannesnamen Framming neben Fruming, Frumming. Mone, Anz. 1836, II, 258.

177/29 Remacle dictionnaire wallon, 149. — Daß, als das Wort franc seinen Begriff erweitert, und liber ganz verdrängt hatte, franc alle Bedeutungen von frei annahm, konnte nicht fehlen. Aber darin, daß man es zur Bezeichnung des edleren Pfropfreises verwandt hat, scheint allerdings eine Anspielung auf die Geschichte und den Zustand des Volkes zu liegen, sei es, daß der Adel als fränkisch den Ausdruck aufbrachte, oder daß man von der Veredlung des Volkes durch die deutsche Mischung allgemein überzeugt war (gloria sanguinis!). Ueberhaupt wird hier auf die Sprache der Umstand, daß das Volk der Franken das Herrschende war, Einfluß geübt haben, (vgl. francescare); aber das Wort frank gilt, wo nur Franken waren, und wo gar keine gewesen sind.

Ueber die hier beleuchtete Namen vgl. friman, fram, frêmum, frumans (promovere, aptum esse)? wozu altn. frami, profectus, und frama, edocere, mnd. vramen, fromen; vgl. Gr. II, 55. Beachtenswerth ist das Verhältnis von privus und frei; freien ist privare; holl. Reimchronik.

179,28. 180, 13, 14, 16, 30. 181, 23. 123*

* 179/28 Uebrigens framea: parma = cuspis: aspis? vgl. oben S. 100, 101.

180/13 Germ. 6. vgl. oben S. 113*.

180/14 Tac. Ann. I, 64; II, 14; Hist. V, 18. (Bructeri?)

180/16 Germ. cap. 30. ſchweres Fußvolk, ſelbſt mit eiſernen Geräthen beladen.

180/30 Hiervon mehr bei Beleuchtung der fränkiſchen Zeiten.

181/23 In dieſer Anſicht beſtärkt die Betrachtung des Wortes persona. Persona wird bekanntlich als per-sona, von persŏnare, durchſchallen, erklärt, ſo daß es die Maske des Schauſpielers ſei, welche die Stimme durchſchallen ließ, und zugleich verſtärkte. Aber dann müste es persŏna lauten. Persōna iſt gewis, wie matrōna, eine ōna-Ableitung; persa liegt im Hintergrunde; persa aber iſt Wanderer, Fremder, dann ein Verlarvter, endlich die Larve ſelbſt. So hat ſich aus fr=s, welchem Frieſe angehört, frasca gebildet (wie Franke), ein Wort, welches ſich in frasque, rein, in Fratz, Fratze verdorben erhalten hat. In Fratz, ital. una frasca, un inconstant, un sot, un jeune enfant, lebt noch die perſönliche Bedeutung; Fratze iſt mehr Maske, nnd la frasque iſt ſogar nur Poſſe. Im Italiäniſchen vermiſcht ſich mit der Bedeutung sot, sottise, badinerie der Begriff von Aſt, Zweig, Reis, welches an friſch erinnert und an Froſch; frasca, Reis iſt der Auswuchs, das Hervorſproßende; der Froſch wol der Aufhüpfende, da auch Anſchwellungen, Auswüchſe, Hervorragungen Frösche genannt werden. Selbſt Farr (=Farſe) und Färſe ſcheinen Stier und Kuh als jung

und springend (namentlich bespringend) zu bezeichnen. Die Bildung frasc-*oni*, frasconaja entspricht wieder dem alten pers-ona. — Auch priscus ist zu vergleichen.

181/27 Bei einer so flüßigen Wurzel ist die Forschung bedenklich; errare, irren, scheint ersare, irsen; wirren scheint wirsen zu sein, woher Wirsing, Wirsch, wirsch, engl. worse; Wurst. Also irren, wirren, S-Ableitung von ir, wir?

183/20 So Turtel, Gurgel.

185/6 Die Untersuchung kann sich hier an J. Grimm's Rechtsalterthümer anlehnen. S. 396, 733, 955 behandelt er diesen Gegenstand.

186/2 Unten S. 199 ffg.

186/4 Vgl. Du Cange gloss. —

185/8 Warum findet sich Gang in Mannesnamen nur mit Wolf, nicht mit anderen Thiernamen zusammengesetzt, da diese doch sonst nicht selten vorkommen? Weil der Begriff von Gang mit dem von Wolf übereinkommt. Wolfgang ist Wargang.

187/4 Gramm. II, 27. n. 296.

187/13 Gramm. III, 319. Rechtsalterth. S. 650.

187/14 Vgl. Du Cange h. v.

187/21 Doch ist diese Sprache geneigt, in deutschen Wörtern a für e (als Folge einer fränkischen Eigenthümlichkeit?) eintreten zu laßen. Es gibt aber auch einen Mannesnamen Wa r-olf. Gramm. II, 333.

187/25 Es ist Katzenname geworden; auch in der Fabel hat die Katze den Wolf beerbt; die Hexen in Katzengestalt entsprechen nämlich den Werwölfen. Mit garou ist marcou, Markolf, zu vergleichen.

188/22 walk-man = Fλυκ-άνθρωπος. — Was iſt αὐτόλυκος, wenn nicht in λύκος ein Zeitwort liegt? Was ἀρηΐλυκος? Verſtümmlung? = ἀρνοφάγος?

188/28 Iliade 17, 757.

189/17 Grimm's Reinhart S. CCXLII, Note *.

189/25 Der Faſching (pasquino?), von Faſch, Leder, Wickel, Gürtel, (auch entſtellender Ausſchlag), wozu Fiſch, der Schuppige, und fuſchen, bemänteln? Vgl. Maſche, Maske, miſchen (fuſchen), Muſchel. (Alles verwandt? wie pater, mater?)

189/26 Anzeiger f. d. d. Mittelalter 1834. S. 298.

191/7 Mela ſchreibt Iuverna = Iwerna, Ptolemäus Ἰουέρνια = Iwernia. — An den Bruti, Βρέττιοι fällt auf, daß die Sage ſie als entlaufene Knechte, Wargen, bezeichnet; auch die Bedeutung von brutus, roh, wild, barbarus. Sollte wol aus bar, wie barbarus durch Verdopplung, ſo brutus durch T-Ableitung gebildet ſein?

191/21 Uebrigens weiß ich das e in Waregi nicht zu erklären.

191/26 Eckard, Franc. Or. I, S. 4, 5. Auch Grimm, altd. Wälder I, 239.

* 191/28 Waring iſt auch häufiger Mannesname. Sind wol auch die War-ini, War-ni Wargen?

192/26 Vgl. upvare, superi, Gramm. II, 786.

193/9 Anzeiger für Kunde des d. Mittelalters 1833, S. 314.

193/12 Wurgunthaib, Paul. Diac., vgl. Grimm, d. Rechtsalterth. S. 496.

193/21 Vgl. Gramm. II, 343.

Da wargen den Fluch, die Verdammung bezeichnet,

so ist der Uebergang zu — würgen nicht gar weit; liegt doch in richten, Richtplatz, hinrichten, Scharfrichter, Nachrichter dieselbe Begriffsverbindung. Im agſ. ist vyrgan, also würgen, wirklich fluchen, verbannen; doch kann ich es grade nicht nachweisen. — Uebrigens ist ein so bedeutendes Zeugnis für die Anwendung dieser Hinrichtungsart zu beachten.

193/25 Glossensammlung des 8. Säc. Graff, Diutiska I, 165.

193/25 Eckard Franc. Or. II, 955.

193/27 Du Cange, s. v. Barginna.

194/2 Die Stellen ebenfalls bei Du Cange.

194/6 Briguer schwärmen, umschwärmen, be-werben, ambire? hiervon brigand Schwärmer? Warge? dann wieder brigander, Raub üben. Brigade Schwarm? vgl. italiänisch brigante, industrieux, gewerbsam und Warge; briga, die Wirre, querelle (s. oben S. 94*, Z. 15 ffg.).

195/20 Gramm. II, 486. — Remacle, dict. wallon.

195/21 Vgl. S. 211 Z. 26 ffg.

195/22 Du Cange s. v. scarcella.

Hierhin möchte Felleisen zu ziehen sein, für Waleisen, Walleisen; denn es scheint ein entstelltes Wort, mittellat. valegia, ital. valigia, franz. valise. Der italiänische Ausdruck entrar in valigia, in Harnisch gerathen, spricht für den Begriff Panzer, wobei um so leichter an Fell (cuir, cuirasse) zu denken war. Walleisen also Reisekleid? — Doch kann intrar in valigia sich auch auf das Umhängen der Reisetasche beziehen. Auch ist das weibliche Geschlecht von valigia, valise auffallend; bleibt also zu ergründen.

196, 6, 19, 26. 197, 2, 27. 198, 6, 11, 15, 21. 199, 8 ꝛc. 127*

196/6 Gramm. I, 177. Wie ist zu unterscheiden, ob die Ableitung geschwunden, oder nie dagewesen?

196/19 Gramm. I, 123. vgl. hingegen II, 32.

196/26 Grimm führt nämlich das litthauische sidabras (argentum) als Zeugnis für die Unechtheit des l in silabar, Silber an. Mag man sogar σίδηρος mit anführen dürfen, so kann doch das l sehr alt sein.

197/2 Die Wurzel „wal" ist ebenso schlüpfrig, wie die Wurzel „war". Vgl. Gramm. II, 32.

197/27 Wir haben einen Wald, die Ville genannt, zwischen Rhein und Erf; der Name ist sehr alt, bedeutet aber die Schinde, Schinden im Sinne von Plündern genommen, wie in Schinder-Hannes, englisch filch (film); alles zu Fell, pellis. Man hüte sich, diese Benennung auf silva, Wilwe, Wille zu beziehen. Ville heißt jener Wald wegen seiner Unsicherheit. Wie mancher Kaufmann mag in alten Zeiten, von Köln nach Trier fahrend, dort — gefillt worden sein.

198/6 Grimms Rechtsalterth. 733, Note **.

* 198/11 Caes. B. G. IV, 18, 19.

198/15 Gramm. II, 243, 245.

198/21 Gramm. II, 32. Hierher: illud perditissimum hominum genus, qui valve dicuntur? Du Cange s. v. Valve.

199/8 Ich möchte inzwischen aus diesen Untersuchungen, ehe sie sich weiter bestätigen, keine Folgerungen ziehen.

199/15 Gramm. I, 842.

199/22 Grimm betrachtet Fἀλώπηξ als mit vulpes übereinstimmend; aber woher das ω und das ηξ; in Hinsicht des letzteren ist nicht an vulpecula zu denken, da

199, 30. 200, 25, 29. 201, 6.

hier cula ableitet, wie in nubecula, diecula. Ich würde es unbedenklich für ἀλώ-πηξ, von ἁλάομαι und πέκω, also für Wallfachs, Wallfuchs nehmen, wenn nicht wieder das neugriechische ἀλεπού das κ entbehrte. Aber es mag da geschwunden sein. Zu πέκω, pecten, fügt sich Fachs, Haar, zwar veraltet, aber in Fachsenmachen (Flausenmachen) fortlebend, und Fuchs; das s ist aber nicht wesentlich; die Füchsin goth. faúhô, ahd. vohâ. Vergl. Grimm, Reinhart S. XXIV ffg.

199/30 S. XIX.

200/25 Auch darf ich nicht das Wölfchen in der Nase und den den Wallenden quälenden Wolf außer Betracht laßen.

200/29 auch meine Deutung bestätigend; denn wer in dem scharfen Werkzeuge den reißenden Wolf sieht, kann goupille nicht erklären, da der Fuchs heimlich und listig entwendet, nicht zu den reißenden Thieren gehört. Sobald man in den Worten Wolf und vulpes die Wurzel wal sieht, kann eine ähnliche Benennung für ein durchdringendes Werkzeug nicht befremden. — Wiederum erinnert aber diese Betrachtung an Franke und Framea, Flame und Fläme.

201/6 Neben Ζεὺς Λυκαῖος stehet auch Ἀπόλλων Λύκειος. — Was ist das ercus, erca in Lupercus Luperca? Wol dasselbe, was in nov-erca erscheint; und dies es Beispiel schon verbietet, an lupos arcere zu denken. Solche Wörter sind Schätze; wer nur, sie zu heben, vermöchte! Ich denke an Herc-ules. Hercus möchte mit herus, herca mit hera gleich sein. Auch bestätigt wol Lup-ercus, was ich über λυκάνθρωπος S. 188, Z. 22 vermuthete.

201, 15, 29. 202, 1, 9, 19. 203, 13, 29. 204, 12 ꝛc. 129*

Wegen der Lupercalien ist vorzüglich Plutarch, in Cäsar, 61, wichtig. Er bemerkt, dieses sei nach vielen ein altes Hirtenfest, übrigens den arkadischen λυκαίοις nicht unähnlich. Vornehmer Jünglinge und Beamten liefen viele durch die Stadt, nackt, mit zottigen Häuten (Faschen) die Vorübergehenden scherzhaft peitschend; viele vornehme Frauen begegneten ihnen mit Absicht, die Hände den Schlägen bietend, und als Folge leichte Geburt oder Befruchtung hoffend. Antonius, als Consul, nahm thätigen Theil daran.

Dieses sind wol, denke ich, die uralten, dort vielleicht entarteten, Wargenfeste, alles Faschings Ursprung, heilsame Hemmung jedes Fluches, wo dann den Verbannten (elend, entblößt, aber nicht nackt, hingegen in Felle gehüllt, vermummt, um die Rache der Feinde zu meiden), flüchtig den heimischen Boden zu betreten, vergönnt war.

$^{201}/_{15}$ Gramm. II, 330, 331.

$^{201}/_{29}$ Grimm, Rechtsalterth. 734.

$^{202}/_{1}$ Grimm, Reinhart XXIV.

$^{202}/_{9}$ Grimm, ebendas.

* $^{202}/_{19}$ Mannesnamen: Walo, Waling, Walung.

$^{203}/_{13}$ Niebuhr, Röm. Gesch. II. Aufl. S. 83, 84.

$^{203}/_{29}$ Ueber das Verhältnis dieser Wörter möchte ich beßer belehrt sein. Kaum weiß ich, sie zu ordnen. Nur denke ich bei dem Doppelbegriffe „divertere, vendere" an — Handel und Wandel, πορεύω, ἐμπορεύομαι, περάω und ἐμπολάω, πολέω, πωλέω. Ob. S. 171. Unt. S. 206.

$^{204}/_{12}$ Gramm. I, 175.

Gelenius de magn. Colon. pag. 69.

$^{205}/_{13}$ Der Wolf ist den Auswandernden auch in

 205, 27. 207, 8, 29. 208, 28.

sofern Genoße, als von den Jungen die schwächeren, die Höhle zu verlaßen, und eine neue Heimat zu suchen, pflegen.

205/27 Gr. II, 518. Chron. Sax. S. 88. Anh. S. 48.

207/8 mittell. scafaldus, engl. scaffold.

207/29 vgl. die Pelopsinseln. Mannert VIII, 664.

208/28 Die östlichen Sachsen hießen Ostlüde, Osterlinge. Aber früh mochte man für den Namen Westfalen ein entsprechendes Ostfalen suchen.

Sed generalis habet populus divisio ternos,
Insignita quibus Saxonia floruit olim. —
Denique Westfalos *vocitant* in parte manentes
Occidua, quorum non longe terminus amne
A Rheno distat. Regionem solis ad ortum
Inhabitant Osterlingi (alias Osterliudi), quos *nomine quidam*
Ostvalos alio vocitant, confinia quorum
Infestant conjuncta suis gens perfida *Sclavi*.
Inter praedictos media regione morantur
Angarii, populus Saxonum tertius. —
(Poeta Sax. in Leibn. script. Brunsv. I, 121).

Einige also brauchten den Namen Ostfalen; der wahre Name war Osterlinge, Ostleute. Wie hätte auch ein westliches und östliches Land Falenland heißen können, ohne daß das zwischenliegende Land denselben Namen trug? Waren in den äußersten Gränzen Sachsens Falen, so waren doch gewis auch die Engerer Falen; warum heißt aber dieses Volk nicht Mittelfalen, Binnenfalen?

Endlich, wenn alle Sachsen, die östlichsten, wie die westlichsten, Falen hießen, so hatte ja dasselbe Volk zu gleicher Zeit zwei heimische Benennungen. Unerhört!

209/6 Ebenso verhält es sich mit den Theilen von Friesland; desgleichen von Holland.

* 209/19 Westwesel liegt an der Heide; es hat den Namen zur Unterscheidung von Gravenwesel, welches südlich, sogar etwas westlich liegt. Auch für Westdooren in derselben Gegend kenne ich kein Ostdooren.

209/21 Westmoreland dürfte eher also zu erklären sein; Vestmôringaland. Auch hier fehlen Ostmoringe; môr ist im Angelsächsischen palus, ahd. muor; vestmôr kann unbedenklich wüstes oder großes Moor bedeuten. Dazu stimmt auch die Nebenform Westmêrland; mêr ist Umlaut von môr.

209/27 Betrachten wir diese Wörter von einem höheren Standpunkte. Vastare ist schweifen, hin- und herbewegen, dann fegen, leeren, *σαίρειν*, *σοβεῖν*, to sweep; (populus Schwarm und — Flatterbaum, populare, vastare?); conscientia mentem vastat, bewegt, fegt (das beste Fegefeuer); forum vastare, den Markt fegen, leeren. — *vas* ist die Wurzel, äußerst flüßiger Art. Geht der Anlaut in s über, schwächt sich der Auslaut in r, so ist sie kaum kenntlich. Nur die Sprachvergleichung kann da helfen: serus, (it. sera, Abend), heri, *χθες*, hesternus, gestern, vespera, Westen. (Auch Gast?). So nähern sich selbst vastare und verheeren; aber ich trete zurück. Als schwere Frage sei nur noch zusammengestellt: visan, Wesen, *πέλω*? vasjan, ausrüsten? vasus, vassus, vasallus Bote, Verweser? So servus, serere? Vascones? Wisigothen? (Ostgothen, wie Ostfalen, Misverstand?). Und wie verhält sich dieses Sprachgeschlecht zu jenen wichtigen hw-, zw-Bildungen (S. 127)? — Namentlich ordnet sich, wie Wiesel, Vistula, Hvistula zu bis=vis, quaerere=quisere, etc.

(94*), — so Wisogothen, Westfalen zu Quîrites = Quîsites = *Κουρῆτες*. Auch die quiseligen Bienen heißt Virgil quirites. vgl. cura = quira? u. s. w.

210/2 Ganz laß ich sie dennoch ungern fahren.

Victofali möchte mit Westfali gleichbedeutend sein. Wicht und Wucht ist Bewegung, Wanderung; Gewicht ist Fall. Wicht stammt von Wehen, wie Gicht (die laufende) von Gehen, wie Sicht von Sehen. Ja, Gehen und Wehen, Gicht und Wicht dürfte ein Wort sein, wie Godan und Wodan, Gestern und Westen, Gäste und West-falen, gâter und waste (englisch). Ich habe so eben zu West Wesen gestellt; ganz einerlei ist Wicht (Bewegung) und Wicht, animus, das lebende Wesen (Grimm, Myth. 246); niwicht (unser nicht) ist „nicht ein Wesen, nicht ein Hauch". Ja vīta ist Wicht (vihta, goth. vaíhts, fem); vīvo ist vihuo, vīvus, vihuus, gothisch quius für quihus (vgl. erquicken und Quecke). V-īt-alus?

Teifali möchte ich mit Teisterbant vergleichen; Teiseterbant, Têsterbant, hochdeutsch Zeisâzârôbanz, Zeisâßerbanz? (bant, banz genau fundus, vgl. S. 212 Z. 12). An ein Teifali für Tveifali ist nun wol nicht zu denken. Zwar ist der Ausfall des v nicht unerhört (tuschen, zwischen; telg, zelge, für twelge? táins, spira, holl. teen; beide zu Zw-eig? dänisch tû, duo; — also ist wirklich goth. tvái, duo, wol mit tái (Táifali, die notitia imperii schreibt immer Taifali) zu vergleichen. Aber wir kennen sonst in unseren alten Mundarten keine Zusammensetzungen mit zwei, am wenigsten im Gothischen. Vgl. Gramm. I,761; II, 956. (Uebrigens zwî-falôn, zweifeln?). – Erscheint Teisterbant für die Annahme einer Verstümmlung aus

Teiseterbant zu früh, so ist zunächst an mnd. teisteren = egl. tease, zerren, vexare, zu denken. — Teister eine Waffe?

Für Westfal findet sich auch Westfalh, Westfalah; dieses darf nicht irren; es ist wieder, wie in walh, walah, franc, framah, eine unwesentliche Ableitung, welche hier noch weniger durchgedrungen ist.

210/14 vgl. noch to flinch in allen Bedeutungen.

210/19, 20 Zu lesen: flaminguer, flamingante

210/23 Noch kürzlich ist diese Form gegen Flammländer geltend gemacht worden, obgleich letzteres weniger anstößig ist. (Mone's Anzeiger).

Der Italiäner sagt richtig Fiamingo; (wir müßen oft im Auslande deutsch lernen); flamand soll auch eine Art Kraniche sein; wiederum πελασγοί = πελαργοί?

210/30 Gramm. I, 232.

211/4 Gramm. II, 146, Z. 4. Floum ist zugleich Flucht und Abfluß, sordes. Auch agf. fléam ist Flucht und Abguß. (Vgl. S. 137*, z. Anf.).

211/12 Aus Flame möchte sich auch ein Flamer entwicklet haben; denn dieses scheint in Flamersheim (unter der Eifel) zu liegen. Ebenso Palmer in Palmersheim; beide als Mannesnamen; palmer ist im Englischen Wanderer und Taschenspieler (vgl. πλάνος, plănus). Wol weiß ich, daß man palmarius, paumier, anders herleitet. Die Sache ist noch aufzuklären; dabei das engl. palm, palt, das kimbrische palf zu beachten.

211/21 Ich habe übersehen, daß altnordisch flaemîngjaland, Flandern, ganz genau mit flaemîngi, exul, übereinkommt; diesem entspräche ahd. flâming oder flâmingjo. Gramm. II, 355, 603.

211/30 Vgl. oben S. 179 ffg.

213/18 Zähme, δαμάω, ist verbinde (wozu auch δέμω, domus); Ablaut ist δῆμος (wie μήτερ), dem ein deutsches Zûm entspräche, welches vielleicht in Zumft, Zunft verborgen liegt. Zimmer ist andere Ableitung, heißt Verbindung (im Bau, in Zahlen, in Menschen), Frauenzimmer, Frauenzunft ist also Frauenvolk.

213/29 Gramm. II, 627 ffg.

214/9 Gramm. II, 367.

214/12 Gramm. II, 372.

214/13 Ist das engl. wary*angle* zu vergleichen? Angel ist acus, aiguille.

214/16 Mone im Anzeiger — zu lesen: an welchen

214/23 Auch Sugômse, Saugameiße (Ameiße auch sikôme). Wir haben einen Ameißenbach, welcher wol nur nach diesen, nicht nach den Seichameißen benannt sein kann. Ein für die Sprachlehre wichtiges Wort gewinnt dadurch Licht. Am=, am-arus, Am=pfer, Ammer, — stechen, schneiden; und eiße — dasselbe, cudo? Zwei Wörter (3?) haben Grimm veranlaßt, eine áit-Ableitung anzusetzen; das erste ist grade Am=eiße, und das zweite — Agal= eiße. Wieder Eiße und Egel, wie in Saugameiße und Saug=elster!

agaláitei, goth., studium, solertia, ist wol der scharfe Sporn, stimulus, Am=eiß=igkeit, Aemsigkeit; goth. aglus, agf. egele beschwerlich, bitter (altn. ami, molestia), dann difficilis?

Ein Egelwind ist wol der aquilo in diesem Sinne. — Gramm. II, 221, 104. Myth. 362. Da ich diesen Gegenstand einmal wieder aufgenommen, will ich zu ergänzen suchen, was ich oben S. 55* Z. 26 ffg. gesagt habe.

Cūdo stoße, schlage. Mit vorgesetztem S ist es bei

uns unedel geworden, genau so, wie das außer der Lautverschiebung unveränderte trudo. Unverändert ist es in heißen, d. i. schlagen, adpellare, pellere. Bei Ertheilung eines Namens, einer Würde erhielt man einen Schlag; (bei der Taufe in ein Händeauflegen gemäßigt?) bei der Firmung fortdauernd; den Ritterschlag kennt jeder; die Bauern wählten ihren Herzog durch einen Schlag. Wegen des geheimnisvollen ὄνομα, νέμω; νόμος, pax, pactum, Ge=setz; νομός, pagus, Besitz (El=saß); nun-cupo, nundinae, Tauftag, Namenstag, — will ich es bei dieser Andeutung laßen (vgl. ὄν-ειδος?)

Schuldheißen, de pecunia appellare; der tunginus; aedilis = cudilis? vgl. goth. dulgabaitja, creditor. Grimm RA. 611, 755. Idus, Schuld=heiß=zeit.

οἰδάω, (stoße, pulso) gähre, brenne; οἶδος, Eiß, Eiz, das Pulsirende, Brennende; heiß; Am=eiße, agal-áitei; aedis, aedes, Abschlag? ἔρκος? ἴδα? — praedium? — praeda, das Ausgetriebene, praedo und praes, praedis, ja selbst praediator — der Austreiber? n-idus; nidifico=aedifico? ūdus, ausstoßend, ausdünstend? wol gar sudo, ἰδίω, nidor? heiß Hitze = Schweiß, schwitzen? Geiß, hoedus, das stoßende Thier.

214/28 Die Elster ist kein verächtlicher Vogel. Schon ihren Ruf scheint mir die Grimmsche Ableitung zu strenge zu beurtheilen. Sie ist in dem alten Volksglauben bedeutend; ihr Erscheinen Glück verkündend. Grimm Myth. 388.

215/16 Graff, Diut. II, 250.

215/23 Durstene habe ich selbst in alten Urkunden gelesen; Durstine findet sich bei Rive, Bauerngüterwesen I, 404. Durstene, Dursten, Dorsten vergleicht sich ganz mit Holsten, Holzsaßen; Durstein oder Dürstein, welchem

217, 15, 24. 218, 22. 219, 7.

sich Holstein vergliche, habe ich nirgend gelesen, und was Rive S. 401 darüber sagt, ist weder deutlich, noch richtig. Handschriften des XII Saec. schreiben schon Durstene, auch die dortigen Abdrücke selbst, S. 404, 405, 445 ff. Durstine möchte sich übrigens aus Dursetjono, Dursetjon erklären, Dursetensium, Dursetensibus, dann Durstensium, Durstensibus.

217/15 Du Cange, h. v.

217/24 Grimm, Myth. S. 530.

218/22 Vergl. vorzüglich die Gesch. d. t. Volkes.

219/7 σαρμός, σάρμα = sweepings.

Die etwaige Einheit von war und sar wird näher zu erforschen sein. — Auch ist nicht zu läugnen, daß viele mit r anlautende Namen sich dieser Herleitung fügen. Das Schwinden der Wurzel bis auf diesen ursprünglichen Auslaut ist an mehreren Beispielen klar geworden, namentlich, daß rapere, raffen, rauben eine P-Ableitung von w a r sei. Kann nicht ebensowol räumen eine M-Ableitung sein? Räumen ist decedere, cedere, peregrinare; der wegfertig was umbe missetât, und gerûmet het. Grimm RA. 737. rômen, rûmen, gehen. Mone, Zeitschrift, 1833, S. 315. — Geraum ist ἔρημος, Raum (leerer) ἐρῆμος, räumen ἐρημόω. Hier vergleicht sich Remus, der eine der großen Wargen, dann Romus, offenbar mit Remus einerlei, und Romulus, wieder derselbe, der Wülfing neben dem Wulfe; auch die Ramnes, Ramnenses u. s. w. Alle diese Formen gestatten nicht, an Roma als ursprünglichen Stadtnamen und Quelle der sagenhaften Namen zu denken; vielmehr möchte urbs Roma adjectivisch zu nehmen sein, wie Romana, Romus aber schon der alte Volksname sein. Neben Remus aber stehen die Remi.

219/14 Auch Scote soll Wandrer, Landstreicher sein. Gibb. c. 25. Hiermit ist wol Gothe nicht zu vergleichen? Gote, hd. Goße, wäre eher auf Gießen, Goße zurückzuführen, welches wieder mit Gaße, d. i. Gang, ὁδός für κοδός, nnd. gat, Loch, Durchgang, engl. gate, Thor, Weg, Weise, μέθ-οδος, (vgl. Dure, Thür, Thor) gut, Meerenge, Darm, to gut, vastare; gutling, ambro, — und, um weiter zurückzugehen, mit cado verwandt scheint. Gießen drückte wol, wie Schwimmen (Semnone), Schweben, suëban (Schwabe) auch Umherschweifen aus; χέω ist auch — sich in Schwärmen bewegen. Gutans ist griechisch Κύδωνες, ein kretischer Volkstamm. (vgl. oben 133* floum, Flucht und Guß).

220/19 Sonst möchte es langobardisch sein.

220/30 Graff's, Sprachschatz S. 1068, 1069.

☞ 221/8 zu lesen: gleichbedeutend;

221/21 Graff's Diutisca I, 162.

222/21 Gramm. I, 108*. In dem Mittelniederländischen wird auch duitsch und dietsch als Gegensatz gebraucht.

Soweit mir bekannt, heißt heute seine Sprache der Brabänter dietsch, der Flame flamsch, dütsch. Es gibt aber einen Ort bei Audenaerde, welcher den sonderbaren Namen platduitsche straate trägt. Plattdeutsch = schlichtdeutsch? — Die holländische Reimchronik braucht dietsch, wie dûtsch.

* 222/30 Vgl. Grimm RAlterth. S. 396 z. A.

223/18 Leibn. III, 18. V. 42, 43.

223/22 Leibn. III, 158. V. 44, 45. — Vgl. noch III, 149, V. 84. von Latine keren to Düde.

223/26 Ist auch an den Deut, das Dütchen, zu denken?

☞ 224/8 zu lesen: Begriff; githiutî, Erklärung, neigt

225/5 Meyer's woordenschat 640. Holl. Rym-Kronyk.

138* 225,17. 226,17. 227,5. 228, 23. 229, 17, 29. 230,5.

225/17 Gramm. I, 108*.

225/17 Gramm. II, 378, δ, auch I, 183.

226/17 Unten zu S. 230 Z. 5.

* 227/5 So wird mit nota omnibus lingua „die deutsche Sprache" übersetzt. Leibnit. script. Brunsv. III, 718.

228/23 Unerwähnt darf nicht bleiben, daß die Geschichte aus uralten Zeiten undeutsche Teutonen namhaft macht. Niebuhr meint, der Name könne unmöglich so richtig sein. Röm. Gesch. I, 40. Aber Plinius bestätigt die Meldung, H. N. III, 8; Pisae, inter amnes Auserem et Arnum, ortae a *Pelope* Pisisque, sive a *Teutanis*, Graeca gente. Vgl. IV, 5, 6. Es sind also die Teutoni oder Teutani ein peloponnesischer Stamm, von welchem wir auch sonst noch Kunde erhalten haben; vgl. Barth's Urgeschichte I, S. 30. Allerdings werden, wie Niebuhr vermuthet, diese (Pel=opon=neser) Pelasger gewesen sein. Peloponnesus, Apia ante appellata et Pelasgia, — Plin. IV, 5. War also Teutone, Teutane auch ein pelasgisches Wort, genau thiuthans? Weiter begegnet Teutates, der gallische Gott; Teuticus, ein Illyrier; Teuta = Teutana und Triteuta, weibliche illyrische Namen; Teutomatus, ein Gallier; dann das wichtige Teutoburgium in Pannonien. Nirgendwo ist Spur deutschen Ursprunges dieser Ortsbenennung. Von dem Teutoburgensis saltus an anderem Orte.

229/17 Gramm. II, 233. Diese Bildungen sind noch sehr zweifelhaft. Vgl. II, 288.

229/29 Gramm. II, 417, 478.

230/5 Nach der obigen Deutung verglichе sich wol videre, εἰδειν, wißen, weiſe, weis und — weiß, d. i.

klar, das Blickende, Blinkende, blanc; viduus, nackt; vidua, die weiße Frau; die Waise (ohne Grund für Weise), weisen ohngefähr tueor. In diesem Stamme liegt nämlich eine uralte Verwechslung von d (β) und s (ſ) im Auslaute. Ob daher auch an ἶσος, ἴσος, ἴσχω, ob an aes, Eisen, an Eis zu denken, und eine Anlehnung an heiß (οἶδα, οἰδάω) gewagt werden darf? (Oben zu S. 214, Z. 23).

Wäre aber in thiuths der Begriff der Auszeichnung der älteste, so könnte an τίω, verehren, τίνω, vergüte, büße, gedacht werden. Hier bietet sich vor Allem Tītus dar, wozu ich tit-ulus ziehe (auch Tītyrus, Titurius und die — Tītienses?!). (Der Form nach stimmte dann thiuths mit quius, vivus überein; vgl. oben zu S. 210 Z. 2). Schon in tītulus liegt der Uebergang von Auszeichnung zu Deutung. Ein anderer Beweis für den Uebergang von „ausgezeichnet" auf „verständlich" möchte aber in dem Worte *germanus* liegen. Denn germanus ist höchstwahrscheinlich unser hërchan und hërman (oben S. 76*, Z. 12). Unsre Vorfahren sagten wirklich hërchanpruoder, Herchenbruder, für frater germanus, welches rechter Bruder heißt, Hermenbruder wäre ebenso zuläßig. Also heißt germanus ursprünglich: vollkommen, echt, eine wirklich noch zu spürende Bedeutung; germanissimus stoicus, ein Erzstoiker; justitia germana, ërcnaêwa; ironia germana, Erzspott, Erzspötter; scio me germanum asinum fuisse, ein Erzesel; germana illuvies, Schimpfname: Unheilstifter, Sindfluth. In den Ausdrücken germana patria, germanum nomen liegt schon ein Uebergang zu dem Begriffe des Wahren; es ließe sich fast mit deutsch, dietsch, übersetzen. Aber ganz voll-

endet erscheint das Deuten in ἑρμηνεύω, etwa germanico, deute, verdeutsche. Unzweifelhaft hat also auch germanus „deutlich, verständlich" ausgedrückt, und durch den sonderbarsten Zufall ist der wälsche Name *Germanus* genau die Uebersetzung des echten Namens der Deutschen.

Höchstwahrscheinlich hat das Wort bei den echten Germanen (den Vorgermanen) dieselbe Bedeutung gehabt; und es bietet uns ein willkommnes Zeugnis für die nahe Verwandtschaft derselben mit den Römern. Man darf an die leichte Romanisirung iberischer, ligurischer Stämme, an die Aehnlichkeit des Rhätischen denken; die hier vollkommen gelungene Einführung der römischen Sprache in einem Lande ohne Städte (ich vergeße Tongern nicht) kommt auch in Betracht, desgleichen heutige sprachliche Eigenthümlichkeiten, von welchen an anderem Orte zu reden ist. — Wer die sprachliche Grundlage dieser Betrachtung genauer erforschen will, wird nicht übersehen, wie sich ἑρμηνεύω mit ἑρμῆς berührt; ἑρμαῖος ist germanus, wie Ῥωμαῖος Romanus. Was mögen wol in Wahrheit τὰ ἕρμαια ἱερά, sacra germana, sein? Herchenfeste? Der Begriff des Guten scheint in ἕρμαιον, κοινὸς Ἑρμῆς zu liegen. Wen erinnern nicht die Hermen an die Hermensäulen? Und ἕρμα ist wieder Stock und Stein! da drängt sich von Neuem κέντω, contus, κέντανρος, centum, cant (ἔρκος), cant (centum), hund = hundert, hundgamall, stockalt, steinalt, u. s. w. hervor. Die Sache wird einem fast zu rund. (Ob. S. 88* z. E.).

230/19 Vgl. oben S. 53—65, S. 123 ffg.

232/5 Es liegt dieses wol darin, daß Marius den ungeeigneten Ausdruck nicht zu dem seinigen machen

durfte. Wenn dieses ihm auch Gelegenheit zum treffensten Witze gegeben hätte, so war doch das Mittel widerlich; es war gemein, Gesandte eines fremden Volkes, die sich zu dem Gebrauche der römischen Sprache bequemten, bei einem übelgewählten Worte zu faßen. Anders, wenn ein Doppelsinn in den Worten liegt, und der Spott eine Zufälligkeit, nicht einen Ausdruck, nicht ein Versehen benutzet.

$^{232}/_{11}$ Vgl. cap. 26, wo Plutarch Sulla als Quelle anführt, οἱ περὶ Σύλλαν ἱστοροῦσι, Sulla berichtet, (wörtlicher: Sulla bericht-en); und zugleich erkennen läßt, wie er unverwandt die Quelle im Auge hat, indem er bei der Bezeichnung des Monates August, hinzufügt, daß dieser damals Sextilis genannt wurde.

$^{232}/_{19}$ Er konnte nun das Wort Germanus als Volksnamen aufnehmen; wie jede gute Anspielung, hatten seine Worte, auch ohne Scherz aufgefaßt, einen treffenden Sinn.

$^{233}/_{26}$ Ebenso Tacitus, wovon schon oben S. 64.

$^{234}/_{1}$ Rom wuste nicht einmal der Teutonen Heimat.

$^{234}/_{8}$ Witze, welche eine geschichtliche Bedeutung haben, und durch ganze Staaten verbreitet worden, leben leicht wieder auf. Es bedarf nur einer ähnlichen Lage, so tritt das fast vergeßene Wort wieder an's Licht. So ist es auch wol dem Witze des Marius ergangen. Marius schlug die Kimbern im Jahre 101†. Im Jahre 40†, wo noch mancher leben mochte, welcher unter ihm gedient hatte, riefen, als die Consuln Lepidus und Plancus ihre eigenen Brüder proscribirt hatten, bei dem Triumphzuge derselben die Krieger ihnen höhnend folgenden Vers nach:

142* 236, 10. 239, 19, 25, 27. 240, 4.

De Germanis (germanis), non de Gallis, duo triumphant consules.

(Vellejus Paterculus II, 67.)

Plutarch, welcher beinahe zweihundert Jahre nach Marius lebte, konnte den Scherz freilich nicht mehr durch Ueberlieferung kennen.

236/10 Mir ist die Stelle grade nicht zur Hand. Ueberhaupt aber hat Johannes Müller den ältesten Zuständen Deutschlands eine geringere Aufmerksamkeit geschenkt, als billig; an vielen Orten widerlegen ihn die Quellen. Sieht er doch in den Swewen gradezu Nomaden! Sein Verdienst ist darum nicht minder groß; Alles hat seine Zeit; aber es ist erfreulich zu sehen, daß auch unsere Zeit Tüchtiges geleistet hat.

An einem anderen Orte sagt er: „wen das Jugendfeuer — zu lebenslänglichen großen Planen begeistern soll, der muß am Eintritte der Laufbahn durch eine ernste, genaue, anhaltende Untersuchung dem strengen Dienste der Wahrheit geweihet werden" (12, 260). Und so möchte man sich gern dem Glauben hingeben, daß unsere Zeit, welche vielen so alt scheint, in ihrer entschiedenen Richtung zu ernsten, ausdauernden Forschungen den Vorsatz ausspräche, ein neues, großartiges Leben tüchtig zu beginnen.

239/19 Erstes Buch Mose, 4, 11—12.

239/25 Ebendas. 4, 14.

239/27 Grimm, Rechtsalterthümer S. 733 ffg.

240/4 Das Wort Garten im weitesten Sinne genommen, — Umfriedung.

240/4 Paradies hat genau denselben Begriff, — Verzäunung.

Berichtigungen.

Die erste Zahl bezeichnet die Seite, die zweite die Zeile, die dritte dasjenige Wort der Zeile, welchem die Berichtigung folgen soll.

2, 25, 5) ; | 4, 14, 2) diese | 7, 3, 7) wol | 9, 1, 6) . Ihre | 34, 12, 3) durch bestimmte | 36, 8, 8) — | 38, 11, 7) , Q. | 44, 22, 3) (?) | 44, 26, 6) späteren , | 55, 6, 4) * | 55, 21, 5) [Absatz] | 58, 26, 1) Iber , (ĕris) | 73, 28, 10) * | 80, 24, 5) gleichbedeutende | 107, 28, 1) ; auch in Sieg e n thal | 110, 20, 1) * | 128, 3, 2) * | 129, 10, 2) ! | 132, 26, 6) zweiten | 135, 28, 6) y | 135, 29, 2) Meer also | 137, 6, 2) , | 137, 21, 1) zweiten Abende vor | 146, 5, 1) ! | 150, 21, 3) , | 152, 2, 7) ; | 152, 3, 0) bruthfaths | 154, 4, 1) ; πομπήν πέμπειν | 156, 4, 3) , | 156, 8, 1) = [900 | 163, 13, 3) resex von reseco weiset auf sex von seco | 163, 19, 3) ἑκατόν | 166, 28, 2) wenn Zwei-fel Compositum ist, nicht. | 177, 2, 1) forschen und fördern sind | 178, 19, 7) , | 190, 3, 6 (?), | 195, 13, 1) auch la Gaule | 205, 4, 9) aber w a l z e n ist salire, ähnlich im Bergbau w ü l z e n | 206, 7, 4) , | 207, 2, 4) lieber ἀνθερ-ωψ? | 214, 6, 3) , | 216, 12, 0) Begr. | 216, 25, 5) = Mercante | 221, 3, 2) ; | 221, 3, 6) : | 221, 13, 6) , | 225, 14, 4) das Volk scheint in einigen Gegenden durchweg deutsch für deutlich zu sagen, ja deutsch e r für deutlich e r; so im Westerwalde, namentlich bei Montabaur. In dem Rheinisch-Westfälischen Volkskalender für 1837 findet sich deutsch genau so für deutlich angewandt. (S. 106) „Nein, Vater Graubart, er v e r„steht mich n i c h t. Stopfe er sich ein Pfeifchen, wir wollen „über den Gegenstand e t w a s d e u t s c h e r reden." — Wünschenswerth ist eine genaue und verbreitete Beobachtung. | 225, 9, 8) In Ciceros Worten: latine me scitote, non accusatorie loqui- (Verr. IV, pr.) liegt nur der Scherz: lateinisch rede ich, nicht anklägerisch; und man hätte deswegen nicht (noch in diesen Tagen) für „deutsch reden" ein „latine loqui" empfehlen sollen. | 226, 5, 5) , thiuths | 230, 1, 5) thiudanôn | 239, 11, 0) den Begriff |

4*, 9. auszustreichen: (S. 95) | 4*, 21, 2) von H. Luden S. 94, fg.) | 7*, 21, 4) ; | 7*, 21, 5) : | 10*, 4, 6) Galliens | 15*, 9, 4) schützten | 15*, 20, 4) denselben | 25*, 29, 5) ; | 26*, 2, 2) Rheims | 33*, 13, 5) (?) | 37*, 7, 5) vgl. 38*, 17 | 39*, 14, 1) vgl. 140*, 6 | 39*, 22, 10) ? | 44*, 10, 7) 230 | 44*, 19, 1) sanguinis a | 45*, 17, 2) fremde, | 48*, 8, 10), eh' | 49, 21. $^{79}/_{23}$ | 51*, 15, 1) so ist | 55*, 27, 4) Heerd | 57*, 22, 5) So ist üben in Westfalen: necken | 58*, 6, 4) itinera duxit unquam | 59*, 20, 0) könnte | 63*, 30, 2) wenn udus = uvidus, was ist udor? | 64*, 13, 2) und das alte „ad os amnis" für Ruhrort | 67*, 24, 3) nnd. | 69*, 7, 7) , | 69*, 11, 4) Engers | 70*, 8, 3) Sequana | 75*, 7, 1) haírmun | 76*, 1, 1), megin-thioda | 77*, 2, 7) Aber Pollux = pollucens, wie dux = ducens, wie pollex = pollicens (mit duimen loven; Grimm's Rechts-Alterth. S. 142.) | 77*, 16, 5), einen Herchenfuß | 78*, 21, 3) , | 81*, 4, 3) Wörter | 82*, 9, 1) *Τέμπη* | 85*, 14, 3) ; ragin | 86*, 11, 3) Näuräthchen | 86*, 14, 2) altn. | 88*, 4. [ohne Komma] | 89*, 20. $^{114}/_{29}$ Vgl. S. 181. — [Absatz] $^{115}/_{16}$ Ob die | 96*, 25, 2) *βμ* [Ich hätte an *τρίβω*, *τρίμμα* denken sollen] | 117*, 26, 1) = (2 × 7) | 118*, 5, 6) vgl. de geeste, Geestland | 118*, 15. Ich halte mich an der alten Deutung; in Anrufung des Sanskrit (dasan) scheint man (auch hier) gar zu kühn. | 127*, 18, 3). (ahd. villan, mhd. villen, prügeln.) | 128*, 4. Oder lieber: *ἀλάομαι*, irre; *ἀλαός*, blind, dunkel; *ἀλαωπός* und *ἀλάωψ*, dasselbe; *ἄλωπος*, *ἀλωπόχρους*, grau oder fuchsig; *νυκτάλωψ*, (beßer — *ῶψ*?) blinzlend (für *νυκταλάωψ*); *νυκταλωπία* = *νυκτα λώ πη ξ*, eine Augenkrankheit, (ähnlich *ἀλώπηξ* auch, wie *ἀλωπεκία*, eine Haarkrankheit; — also *ἀλώπηξ* der Blinzler? Als Blinzler kennt auch unsre Fabel den Fuchs. Grimm, Reinh. XXXIX. | 135*, 10, 4) nundĭnae = numdŏnae; vgl. tandem und Proserpĭna neben tam und *Περσεφόνη* | 135, 19, 3) vgl. pignora cædere.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Hermann,

Die Marken des Vaterlandes

Bd.: 1

Bonn 1837
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Kult 1590
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256350-0